This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

HDI
HW 5HZ4 0

Harvard College Library

Cohn Judaica Book Fund

In memory of

Julius H. Cohn

Established by

Bertram J. Cohn '47
Theodore Cohn '44
William Lee Frost '47
Henry R. Liss '46

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Ewige Jude.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Agricol und Dagobert.

Digitized by Google

Der

Ewige Jude.

Von

Eugène Süe.

Deutsch
von
L. Eichler.

Illustrirt
von
C. Richard.

Zweiter Band.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1844.

Digitized by Google

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
03033
COHN

Digitized by Google

Der ewige Jude.

Zweiter Band.

Erste Abtheilung.

Die Würger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Ewige Jude.

Erstes Kapitel.

Der Ajoupa.

Während Herr Rodin seine kosmopolitische Correspondenz expedirte, ... aus der Straße Milieu des Ursins in Paris ... während die Töchter des General Simon, nachdem sie den Gasthof zum weißen Falken verlassen, mit Dagobert in Leipzig gefangen zurückgehalten wurden, begaben sich andere Auftritte, welche diese verschiedenen Personen lebhaft interessirten, so zu sagen parallel lau-

Digitized by Google

send und zu derselben Zeit ... am anderen Ende der Welt, tief in Asien auf der Insel Java, nicht weit von der Stadt Batavia, dem Wohnorte des Herrn Josua Van Dael, eines der Correspondenten des Herrn Robin.

Java!!.. Köstliche und unheilvolle Gegend, wo die bewunderungswürdigsten Blumen abscheuliches Gewürm verbergen, wo die lieblichsten Früchte zerstörende Gifte enthalten, wo üppige Bäume wachsen, deren Schatten tödtet; wo der Vampyr, eine gigantische Fledermaus, seinem Opfer das Blut aussaugt, indem es ihm frische, duftende Luft zufächelnd, seinen Schlaf verlängert: denn der schnellste Fächerschlag ist nicht so geschwind als das Schlagen der großen nach Moschus riechenden Flügel dieses Unthiers.

Der Monat October 1831 ist seinem Ende nahe.

Es ist Mittag, eine fast tödtliche Stunde für den, welcher dem Strahle der dörrenden Sonne ausgesetzt ist, die auf dem tiefblauen Himmel glühende Streifen hinzieht.

In dem bläulichen Schatten, welchen eine Gruppe Bäume werfen, deren Grün glänzender ist als grünes Porzellan, steht ein Ajoupa, eine Art von Ruhezelt aus Binsengeflecht, das über dicke, tief in den Boden eingetriebene Bambuspfähle gebreitet ist. Jene Bäume von seltsamer Form sind an der einen Stelle zu Arkaden gebogen, an der anderen schießen sie fächerförmig in die Höhe, weiterhin breiten sie sich wie Parasols aus, aber so blattreich, so dicht, so ineinander sich klammernd, daß ihr Dach für den Regen undurchdringlich ist

Der trotz der höllischen Hitze stets sumpfige Boden verschwindet unter einem unvertilgbaren Geschlinge von Lianen, Farrenkraut, buschigen Binsen, die von unglaublicher Frische und Kraft des Wuchses beinahe bis an das Dach des Ajoupa hinanreichen, der wie ein Nest im Kräutig verborgen ist.

Nichts ist erstickender als diese schwere, mit feuchten, dem Wasserdampf ähnlichen Ausdünstungen geschwängerte Atmosphäre, die zu gleicher Zeit von den betäubendsten, schärfsten Wohlgerüchen durchzogen wird; denn der Zimmet, der Ingwer, die Stephanolis, Gardenia, vermischt mit diesen Bäumen und Schlinggewächsen, verbreiten in Strömen ihr durchdringendes Aroma.

Ein Dach von breiten Bananenblättern bedeckt das Zelt; an

Digitized by Google

dem einen Ende ist eine viereckige Oeffnung, welche als Fenster dient und sehr fein mit Pflanzenstengeln vergittert ist, um die giftigen Gewürme und Insecten daran zu hindern, daß sie in den Ajoupa dringen.

Ein ungeheurer abgestorbener Baumstamm, der noch steht, aber sehr gebogen ist, und dessen Gipfel das Dach des Ajoupa berührt, ragt aus dem Gebüsche hervor; aus jedem Einschnitte seiner schwarzen, runzligen, moosigen Rinde sprießt eine seltsame beinahe phantastische Blume; der Flügel eines Schmetterlings ist nicht von zarterem Muster, von glänzenderem Purpur, von sammetnerem Schwarz: unbekannte Vögel, wie man sie etwa im Traume sieht, haben nicht so bizarre Formen als diese Orchys, geflügelte Blumen, welche stets im Begriffe scheinen, von ihren schwankenden und blätterlosen Stielen fortzufliegen; lange, runde, biegsame Cactus, die man für Schlangen halten könnte, umwinden außerdem diesen Baumstamm mit ihrem grünen Körper, der mit breiten Dolden von silberweißer Farbe inwendig von lebhaftem Orange bedeckt ist. Diese Blumen haben einen starken Vanillengeruch.

Eine kleine ziegelrothe Schlange, wie eine starke Feder dick und fünf bis sechs Zoll lang, steckt ihren platten Kopf halb aus einem dieser großen wohlriechenden Kelche hervor, an der Stelle, wo er sich krümmt und das Blatt zurückschlägt ...

In dem Ajoupa liegt ein junger Mann auf einer Matte ausgestreckt in tiefem Schlafe.

Nach dem Ansehen seiner gelben, durchsichtigen, goldigen Färbung sollte man meinen, eine Statue von hellem Kupfer zu sehen, welche ein Sonnenstrahl umspielt: seine Lage ist einfach und anmuthig, sein zurückgebogener rechter Arm stützt den etwas erhobenen sich im Profil zeigenden Kopf; sein weites Kleid von Mousseline mit wallenden Aermeln läßt Brust und Arme, eines Antinous würdig, sehen; der Marmor ist nicht fester und glätter als seine Haut, deren goldfarbige Schattirung sich stark gegen das Weiß seiner Kleider abhebt. Auf seiner breiten, hohen Brust sieht man eine tiefe Wunde ... Diesen Schuß hat er bekommen, als er das Leben des General Simon, des Vaters Rose's und Blanche's, vertheidigte.

Am Halse trägt er eine kleine Medaille ähnlich der, welche die beiden Schwestern tragen.

Digitized by Google

Dieser Indier ist Djalma.

Seine Züge sind zu gleicher Zeit von hohem Adel und anmuthiger Schönheit; die Haare von bläulichem Schwarz, auf der Stirn gescheitelt, fallen schmiegsam, aber ungelockt auf seine Schulter herab, die fein und kühn geschwungenen Augenbrauen sind ebenso schwarz als seine langen Wimpern, welche ihren Schatten auf die bartlosen Wangen werfen; die brennend rothen Lippen sind halb geöffnet und athmen schwer; sein Schlaf ist ängstlich und dumpf, denn die Hitze wird immer erstickender.

Draußen herrscht die tiefste Stille. Auch nicht das leiseste Lüftchen regt sich.

Indeß beginnen nach einigen Minuten die ungeheuren Massen des Farrenkrauts, das den Boden bedeckt, sich fast unmerklich zu regen, als ob ein langsam dahingleitender Körper unten ihre Stengel erschüttere.

Von Zeit zu Zeit hört diese schwache Bewegung plötzlich auf; Alles wird wieder unbeweglich.

Nachdem mehre Male das Geräusch mit tiefem Schweigen abgewechselt hat, erscheint unter den Binsen nicht weit von dem todten Baumstamme ein menschlicher Kopf.

Dieser Mensch hat ein unheimliches Gesicht von bronzener in's Grünliche spielender Farbe, langes, schwarzes, geflochtenes Haar umgiebt den Kopf, die Augen leuchten in wildem Glanze und seine Physiognomie hat den Ausdruck ausgezeichneter Schlauheit und Wildheit. Den Athem anhaltend bleibt er einen Augenblick unbeweglich, darauf bewegt er sich auf den Händen und Knieen wieder vorwärts, indem er die Blätter so leise von einander breitet, daß man auch nicht das leiseste Geräusch hört; auf diese Weise erreicht er vorsichtig und langsam den übergebogenen Baumstamm, dessen Spitze nahe an das Dach des Ajoupa heranreicht.

Nachdem dieser Mensch, der malaischen Ursprungs war und zur Secte der Würger gehört, abermals gehorcht hatte, kam er ganz aus dem Gestrüpp hervor; bis auf eine Art Hose von weißer Baumwolle, welche um seine Hüften durch einen bunten Gürtel von schreienden Farben gehalten wurde, war er ganz nackt; eine dicke Lage von Oel bedeckte seine bronzefarbenen, geschmeidigen und muskulösen Glieder.

Digitized by Google

Sich der Länge nach auf den großen Baumſtamm an der dem Ajoupa entgegengeſetzten Seite legend und auf dieſe Weiſe durch den Umfang des mit Schlingpflanzen umgebenen Baumes gedeckt, begann er ſchweigend mit eben ſo großer Vorſicht als Geduld daran hinauf zu klettern. In der gekrümmten Bewegung ſeines Kreuzes, der Schmiegſamkeit ſeiner Haltung, in ſeiner zuſammengehaltenen Kraft, deren Ausbruch furchtbar ſein mußte, lag etwas von dem hinterliſtigen, lauernden Treiben des Tigers, der ſeine Beute überraſchen will.

So vollkommen unbemerkt den ſich herabneigenden Theil des Baumes erreichend, war er von dem Fenſter des Zeltes nur noch etwa

Digitized by Google

einen Fuß entfernt. Nun streckte er vorsichtig den Kopf vor und drang mit dem Blicke in das Innere der Hütte, um die Gelegenheit zu erspähen, wie er eindringen könne.

Beim Anblicke des in tiefem Schlafe liegenden Djalma verdoppelten die leuchtenden Augen des Würgers ihren Glanz; ein nervöses Zucken oder vielmehr ein stummes, wildes Lachen verzog seine beiden Mundwinkel, daß sie bis nach den Backenknochen hinaufgingen und zwei Reihen sägenförmig spitzer Zähne von glänzend gefärbtem Schwarz sichtbar wurden.

Djalma lag in einer Stellung und so nahe der Thür des Ajoupa (sie öffnete sich von Außen nach Innen), daß jeder Versuch, sie zu öffnen, ihn augenblicklich geweckt haben würde.

Der Würger, dessen Körper noch immer durch den Baum verdeckt wurde, wollte das Innere des Zeltes noch genauer prüfen, neigte sich mehr vorwärts und legte sich, um sich einen Stützpunkt zu geben, auf den Rand der Oeffnung, welche das Fenster bildete; diese Bewegung erschütterte die große Cactusblume, in deren Kelche die kleine Schlange lauerte; diese schnellte auf und rollte sich hastig um die Faust des Würgers.

War es nun Schmerz oder Ueberraschung, er stieß einen leisen Schrei aus ... aber als er sich schnell rückwärts bog, sich noch immer an den Baumstamm anklammernd, bemerkte er, daß Djalma eine Bewegung gemacht habe ...

In der That, der junge Indier, obwohl er seine nachlässige Stellung beibehielt, öffnete die Augen halb, wandte den Kopf nach dem kleinen Fenster hin und athmete tief auf, denn die unter der dichten Wölbung von feuchtem Blattwerk zusammengedrängte Hitze war unerträglich.

Kaum hatte sich Djalma geregt, so hörte man hinter dem Baume jenes kurze, spitze, durchdringende Kreischen, welches der Paradiesvogel ausstößt, während er fliegt, ein Geschrei ähnlich dem des Fasanen ...

Das Geschrei wiederholte sich bald, aber schwächer, als ob der glänzende Vogel sich entfernt habe. Da Djalma die Ursache des Geräusches zu wissen glaubte, das ihn einen Augenblick geweckt hatte,

Digitized by Google

streckte er den Arm, auf welchen sein Kopf lag, leicht aus und schlief, fast ohne seine Lage zu verändern, wieder ein.

Einige Minuten hindurch herrschte auf's Neue die tiefste Stille in dieser Einsamkeit; Alles blieb unbeweglich.

Der Würger hatte durch geschicktes Nachahmen des Vogelgeschreis den unvorsichtigen Ausruf der Ueberraschung oder des Schmerzes wieder gut gemacht, den ihm der Biß der Schlange verursacht hatte. Als er Djalma wieder eingeschlafen glaubte, streckte er den Kopf vor und sah allerdings den jungen Indier wieder in Schlummer zurückgesunken.

Nun stieg er, obwohl seine linke Hand in Folge des Schlangenbisses ziemlich aufgeschwollen war, mit derselben Vorsicht von dem Baume herab und verschwand in den Binsen.

In diesem Augenblicke ließ sich von Ferne ein Gesang von schwermüthiger und eintöniger Melodie hören.

Der Würger richtete sich auf, horchte aufmerksam und sein Gesicht nahm einen Ausdruck von Ueberraschung und düsterem Zorne an.

Der Gesang kam dem Zelte immer näher und näher.

Nach einigen Secunden kam ein Indier durch eine lichte Stelle des Gebüsches und ging auf den Ort zu, wo sich der Würger verborgen hielt.

Dieser nahm nun eine lange dünne Schnur, welche um seine Hüften geschlungen war und an deren einem Ende eine Bleikugel von der Form und dem Umfange eines Eies sich befand; nachdem er das andere Ende der Schlinge an seinem rechten Handgelenke befestigt, horchte er wieder und verschwand, indem er dem Indier entgegen durch die Schlingpflanzen kroch, während Jener langsam vorwärts kam, ohne seinen schwermüthig klagenden Gesang zu unterbrechen.

Es war ein junger Bursche von etwa zwanzig Jahren, ein Sklave Djalma's; seine Hautfarbe war Bronze, ein bunter Gürtel umschloß seinen Rock von blauer Baumwolle; auf dem Kopfe trug er einen rothen Turban und silberne Ringe in den Ohren und an den Handgelenken.

Er brachte seinem Herrn, der während der starken Tageshitze in dem Ajoupa, der von seiner gewöhnlichen Wohnung ziemlich weit entfernt war, schlief, eine Botschaft.

Digitized by Google

An die Stelle gelangt, wo der Gang sich theilte, schlug der Sklave ohne stille zu stehen den Fußsteig ein, der nach dem Zelte führte ... dies war nur noch etwa vierzig Schritte entfernt ...

Einer von den ungeheuren javanischen Schmetterlingen, deren ausgebreitete Flügel sechs bis acht Zoll Länge und auf lasurblauem Grunde zwei senkrechte goldene Streifen haben, flatterte von Blatt zu Blatt, setzte sich nieder und blieb grade auf einem Strauche duftender Gardenia sitzen, so daß der junge Indier dazu konnte.

Dieser hörte zu singen auf, stand still, trat vorsichtig vorwärts, streckte die Hand aus und fing den Schmetterling.

Plötzlich sieht der Sklave das unheimliche Gesicht des Wür-

Digitized by Google

gers sich vor ihm in die Höhe richten ... er hört ein Pfeifen wie von einer Schleuder und fühlt auch augenblicklich mit so viel Schnelle als Gewalt eine Schnur mit dreifacher Schlingung ihm den Hals zuschnüren, während gleich darauf das Blei, mit dem die Schnur bewaffnet ist, ihm heftig an den Schädel schlägt.

Dieser Angriff war so plötzlich, so unvorhergesehen, daß der Diener Djalma's auch nicht einen Schrei, nicht einen Seufzer ausstoßen konnte.

Er wankte ... der Würger gab der Schlinge einen kräftigen Schneller ... das bronzefarbene Gesicht des Sklaven wurde schwärzlich purpurn und er sank die Arme bewegend auf das Knie ...

Der Würger warf ihn ganz hin, zog so heftig an der Schnur, daß das Blut ihm aus der Haut drang, darauf machte das Opfer noch einige krampfhafte Bewegungen und Alles war vorbei.

Während dieses schnellen aber furchtbaren Todeskampfes schien der Mörder, der vor seinem Opfer kniete, auf seine geringsten Bewegungen aufpaßte, und seine leuchtenden Augen starr darauf heftete, ganz in der Wollust eines wilden Genusses versunken ... seine Nasenlöcher dehnten sich aus, die Adern an seinen Schläfen, am Halse schwollen an, und dieselbe hämische Mundbewegung, welche beim Anblick des schlafenden Djalma seine Lippen in die Höhe gezogen hatte, zeigte seine schwarzen, spitzigen Zähne, die ein nervöses Zucken gegeneinander schlug.

Aber bald darauf kreuzte er die Arme über die keuchende Brust, senkte den Kopf und murmelte dabei geheimnißvolle Worte, die einer Beschwörung oder einem Gebete glichen ... dann fiel er wieder in die wilde Versunkenheit zurück, welche der Anblick des Leichnams in ihm hervorrief.

Die Hyäne und die Tigerkatze, die bei der Beute, die sie heimlich überfallen oder gejagt haben, niederkauern, bevor sie dieselbe zerreißen, haben keinen so tückischen, blutgierigen Blick, als der dieses Mannes war ...

Aber er erinnerte sich, daß sein Werk noch nicht vollendet sei, und entriß sich ungern dem schauerlichen Genusse, indem er seine Schlinge vom Halse des Opfers losmachte, die Schnur sich um den Leib wickelte. Darauf zog er den Leichnam aus dem Fußsteige her-

Digitized by Google

aus und ohne daß es ihm nur einfiel, ihn der silbernen Ringe zu berauben, verbarg er den Körper unter einem dichten Busche von Binsen.

Als dies geschehen war, begann der Würger wieder auf dem Bauche und auf den Knieen zu kriechen und gelangte zu der kleinen Hütte Djalma's, deren Wände von Matten an Bambusstöcken befestigt waren.

Nachdem er aufmerksam gehorcht, zog er aus seinem Gürtel ein Messer, dessen scharfe und spitze Klinge mit einem Bananenblatte umwickelt war, und machte in der Matte ein Loch von drei Fuß Länge; das geschah mit solcher Schnelligkeit und das Messer war so scharf geschliffen, daß das leichte Kratzen eines Diamants auf einer Scheibe lauter gewesen wäre . . .

Als er durch diese Oeffnung, welche ihm zum Durchgang dienen sollte, gesehen, daß Djalma noch immer tief schlafe, glitt der Würger mit unglaublicher Verwegenheit in das Innere des Zeltes.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Das Tättowiren.

er Himmel, welcher bis dahin von durchsichtiger Bläue war, verdunkelte sich plötzlich, wurde grau und die Sonne umschleierte sich mit einem röthlichen trüben Dunste.

Diese seltsame Beleuchtung gab allen Gegenständen seltsame Reflexe: man kann sich eine Idee machen, wenn man sich den Anblick einer Landschaft denkt, die man durch ein kupferfarbenes Glas sieht.

Dies Phänomen, verbunden mit einer dörrenden Hitze, verkündet in jenen Himmelsstrichen stets die Annäherung eines Gewitters.

Von Zeit zu Zeit durchzog ein flüchtiger Schwefelgeruch die

Digitized by Google

Luft ... dann erzitterten, von den elektrischen Strömungen leicht bewegt, die Blätter auf ihren Stengeln, bis Alles wieder in Unbeweglichkeit und dumpfe Stille zurücksank.

Die Schwere der brennenden, von scharfen Düften geschwängerten Atmosphäre wurde fast unerträglich, dicke Tropfen Schweißes rannen von Djalma's Stirn, ohne daß er aus seinem entkräftenden Schlafe aufwachte, der für ihn keine Ruhe war, sondern eine peinliche Betäubung.

Der Würger glitt wie eine Schlange an den Wänden des Ajoupa entlang, und auf dem Bauche kriechend gelangte er bis zu der Matte Djalma's, neben dem er sich niederduckte und sich dabei schmal machte, um so wenig Platz als möglich einzunehmen.

Digitized by Google

Nun begab sich eine Scene, die vermöge des Geheimnißvollen dabei und des tiefen Schweigens wegen entsetzlich war.

Das Leben Djalma's war in der Gewalt des Würgers ...

Dieser blieb, in sich zusammengezogen, auf Hände und Kniee gestützt mit vorgestrecktem Halse, starrem, erweiterten Auge, unbeweglich, wie ein wildes Thier auf der Lauer, blos ein leises Zittern der Kinnladen bewegte seine Maske von Bronze.

Aber bald zeigten seine scheußlichen Züge den heftigen Kampf, der in seinem Innern vorging, den Kampf zwischen dem Blutdurst und der Lust am Morde, die durch die frische Mordthat des Sklaven eben noch reger gemacht worden, und dem Gehorsam gegen den erhaltenen Befehl, das Leben Djalma's nicht zu gefährden. Der Beweggrund indeß, der ihn in den Ajoupa führte, war vielleicht für den jungen Indier noch furchtbarer als der Tod selbst ...

Zweimal fuhr der Würger, dessen Blick immer wilder funkelte, und der sich nur auf die linke Hand lehnte, schnell mit der Rechten nach dem Ende seiner Schlinge ...

Aber zweimal ließ die Hand wieder los, der Instinct des Mordens wich vor einem allmächtigen Willen zurück, dessen unwiderstehlicher Herrschaft sich der Malaie nicht zu entziehen vermochte.

Seine menschenmörderische Wuth mußte bis zum Wahnsinn getrieben sein, denn mit diesem Zaudern verlor er eine kostbare Zeit, von einem Augenblicke zum andern konnte Djalma, dessen Geschicklichkeit und Muth bekannt waren, aufwachen, — und obgleich er ohne Waffen war, wäre er dennoch für den Würger ein furchtbarer Gegner gewesen.

Endlich entschloß sich der Malaie, stieß einen tiefen Seufzer des Bedauerns aus und machte sich daran, sein Werk zu beginnen...

Dieses Werk würde für jeden Anderen unmöglich erschienen sein.

Man urtheile darüber.

Djalma, der mit dem Gesichte nach links lag, stützte seinen Kopf auf dem gebogenen Arm; er mußte daher erst genöthigt werden, sein Gesicht nach rechts zu wenden, nämlich nach der Thür, damit im Falle, daß er halb erwachen sollte, sein erster Blick nicht auf den Würger falle. Dieser mußte, um seine Pläne auszuführen, mehrere Minuten im Zelte bleiben.

Digitized by Google

Der Himmel umdunkelte sich immer mehr. Die Hitze erreichte ihren höchsten Grad der Gluth; Alles trug dazu bei, Djalma in Betäubung zu versetzen und die Absichten des Würgers zu begünstigen.

Nun kniete er dicht neben Djalma hin und begann mit der Spitze seiner feinen mit Oel eingeriebenen Finger die Stirn, die Schläfe und die Augenlider des jungen Indiers zu berühren, aber mit so äußerster Zartheit, daß die Berührung derselben fast gar nicht merkbar ward.

Nach einigen Secunden dieser Art magnetischer Bezauberung wurde der über Djalma's Stirn rinnende Schweiß dichter, er stieß einen dumpfen Seufzer aus, darauf zuckten zwei oder drei Mal die Muskeln seines Gesichtes: denn diese Berührungen verursachten, obgleich sie nicht im Stande waren, ihn zu erwecken, ihm doch ein Gefühl von unbeschreiblichem Mißbehagen.

Ihn mit unruhigem, glühendem Blicke verschlingend, setzte der Würger seine Manipulation mit so viel Geduld und Geschicklichkeit fort, daß Djalma, der noch immer schlief, aber das unbestimmte und doch störende Gefühl, von dem er kein Bewußtsein hatte, nicht mehr ertragen konnte, seine rechte Hand mechanisch an das Gesicht brachte, als ob er sich von dem lästigen Kriechen eines Insects befreien wollte.

Aber die Kraft fehlte ihm, fast gleich darauf sank seine Hand leblos schwer auf die Brust zurück.

An diesem Zeichen wurde der Würger gewahr, daß er dem gewünschten Ziele nahe komme, und wiederholte seine Berührungen auf den Augenlidern, der Stirn und den Schläfen mit derselben Geschicklichkeit.

So immer mehr betäubt und von schwerer Schlaftrunkenheit niedergedrückt, hatte Djalma wahrscheinlich nicht die Kraft oder den Willen, die Hand an sein Gesicht zu bringen, kehrte mechanisch den Kopf um, der matt auf seine rechte Schulter sank, und suchte durch diesen Wechsel der Lage sich dem unangenehmen Eindrucke, der ihn verfolgte, zu entziehen.

Nachdem er diesen ersten Erfolg erreicht, konnte der Würger frei agiren.

Digitized by Google

Zuvörderst wollte er den Schlaf, den er halb unterbrochen, wieder so tief als möglich machen, und versuchte dem Vampyr nachzuahmen, indem er seine beiden flachen Hände statt eines Fächers hastig um das brennende Gesicht des jungen Indiers her bewegte.

Beim Gefühle dieser unerwarteten und mitten in der erstickenden Hitze so köstlichen Frische erheiterten Djalma's Züge sich unwillkürlich, seine Brust dehnte sich aus, die halbgeöffneten Lippen sogen jenen wohlthuenden Luftzug ein und er sank wieder in einen Schlaf zurück, der um so unbesiegbarer war, da er vorhin gestört wurde, und er sich ihm nun unter dem Einflusse eines Gefühls des Wohlseins hingab.

Ein schneller Blitz erleuchtete schon von draußen mit seiner blendenden Helle das schattige Laubgewölbe, welches den Ajoupa barg. Der Würger, welcher befürchten mußte, daß Djalma beim ersten Donnerschlage plötzlich erwachen würde, beeilte sich daher, seinen Plan auszuführen.

Djalma lag auf dem Rücken, den Kopf auf die rechte Schulter geneigt und den linken Arm ausgestreckt, der neben ihm kauernde Würger hörte nach und nach mit Fächeln auf und darauf gelang es ihm, mit unglaublicher Geschicklichkeit den breiten langen Aermel, welcher den linken Arm Djalma's bedeckte, bis zu der Stelle aufzustreifen, wo man den Aderlaß anzubringen pflegt.

Nun nahm er aus der Tasche seiner Hose ein kleines kupfernes Kästchen, und daraus eine Nadel von außerordentlicher Feinheit und Spitze und ein Stück von einer schwärzlichen Wurzel.

Mit der Nadel stach er mehre Male in die Wurzel hinein. Bei jedem Stiche kam ein weißer schleimiger Saft heraus.

Als der Würger die Nadel hinreichend mit diesem Safte benäßt glaubte, beugte er sich nieder und blies leise auf den inneren Theil von Djalma's Arm, um ein neues Gefühl von Frische zu erregen, dann ritzte er mit der Nadel fast unbemerklich einige geheimnißvolle, symbolische Zeichen.

Das wurde mit solcher Schnelligkeit ausgeführt, die Spitze der Nadel war so fein, so spitz, daß Djalma nicht die leichte Aetzung bemerkte, die auf seiner Haut vorging.

Bald erschienen die Zeichen, welche der Würger gezogen hatte,

Digitized by Google

in Zügen von anfangs bleichem Rosa und so fein wie ein Haar; indessen war die zerstörende und nachwirkende Kraft des Saftes, mit dem die Nadel benäßt war, von der Art, daß er durch die Haut hindurch sickernd und sich einfressend schon nach einigen Stunden dieselbe tief violettroth und die jetzt noch fast unsichtbaren Charaktere dann ganz deutlich machen mußte.

Nachdem der Würger auf diese Weise seinen Zweck glücklich erreicht hatte, warf er noch einen letzten Blick wilder Begierde auf den schlafenden Indier.

Darauf entfernte er sich von der Matte und gelangte kriechend zu der Oeffnung, durch welche er in das Zelt gekommen war, schloß hermetisch wieder die beiden Theile des Einschnittes in das Geflecht, um jeden Verdacht zu beseitigen, und verschwand in dem Augenblicke, wo der Donner dumpf in der Ferne zu grollen begann*).

---

*) In den Briefen des verstorbenen Victor Jacquemont über Indien liest man über die unglaubliche Geschicklichkeit dieser Menschen Folgendes.

„Sie kriechen auf dem Boden in den Gräben, den Furchen der „Felder, ahmen die Stimme von hunderterlei Vögeln nach, machen eine „ungeschickte Bewegung, die vielleicht einiges Geräusch verursacht hat, „durch Nachahmung des Geschreis von Schakalen oder Vögeln wieder „gut, darauf schweigen sie und ein Anderer ahmt in einiger Entfernung „das ferne Geschrei desselben Thieres nach. Sie belästigen den Schlaf „durch Gesumme, Berührungen und sind im Stande, den Körper und „alle Glieder des Schlafenden die Stellung annehmen zu lassen, welche „ihren Absichten paßt."

Der Graf Eduard de Warren drückt sich in seinem vortrefflichen Werke über Indien, das wir noch öfter zu citiren Gelegenheit haben werden, auf dieselbe Weise über die Geschicklichkeit der Indier aus:

„Sie gehen so weit, ohne Jemandes Schlaf zu unterbrechen, ihm „die Decke zu rauben, in die er gehüllt ist; das ist kein Scherz, sondern „wirklich Thatsache. Die Bewegungen des Cheel sind die einer Schlange: „schläft man in seinem Zelte mit einem Bedienten quer vor jeder Thüre, „dann kauert der Cheel draußen im Dunkel und in einer Ecke, wo er „die Respiration eines Jeden hören kann. Sobald der Europäer schläft, „ist er seiner Sache gewiß; der Asiate widersteht niemals lange dem „Reize des Schlafes. Ist der Augenblick gekommen, so macht er an „der Stelle, wo er sich gerade befindet, einen vertikalen Einschnitt in

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Der Schmuggler.

Ein Gewitter des Vormittags iſt lange vorbei. Die Sonne neigt ſich zum Niedergange; einige Stunden ſind verfloſſen, ſeit der Würger ſich in das Zelt Djalma's eingeſchlichen und ihn während des Schlafes mit einem geheimnißvollen Zeichen tättowirt hat.

„die Leinewand des Zeltes, dieſer genügt ihm hineinzukommen. Er geht „wie ein Geſpenſt vorbei, ohne daß auch nur ein Sandkorn kreiſcht. „Sein Körper iſt ganz nackt und ganz und gar mit Oel eingerieben, „ein Meſſerdolch hängt ihm am Halſe. Er kauert neben dem Lager des

Digitized by Google

Mitten in einer langen Allee von buschigen Bäumen kommt rasch ein Reiter heran.

Unter dem dichten Gewölbe von Laubwerk verborgen begrüßen tausend Vögel durch ihr Gezwitscher und ihre Spiele den herrlichen Abend, die grünen und rothen Papageien klettern mit Hülfe ihres langen gekrümmten Schnabels bis auf den Gipfel der rothen Akazien, Maina-Mainou's, große Vögel mit lapislazuliblanem Gefieder, goldbraun schillernder Brust und eben solchem Schwanze, verfolgen die sammetschwarzen, orangeschimmernden Kirschvögel, die Kriotauben im regenbogenfarbenen, violetten Schmuck lassen ihr süßes Girren neben den Paradiesvögeln hören, deren glänzendes Gefieder wie in einem Prisma den Glanz des Smaragdes, des Rubines, des Topases und des Saphires vereinigen.

Die ein wenig erhöhte Allee beherrschte einen kleinen Weiher, in dem sich hier und da der grüne Schatten der Tamarinden und Nopals abspiegelte; in dem ruhigen, klaren Wasser sah man, wie in eine blaue Crystallmasse incrustirt, so unbeweglich schienen sie, Silberfische mit purpurnen und azurblaue mit hellrothen Flossen; alle lagen ohne Bewegung auf der Oberfläche des Wassers, auf dem sich ein glänzender Strahl der Sonne spiegelte, und fanden Gefallen daran, sich von Licht und Wärme umströmen zu lassen; tausend Insecten, lebendiges Geschmeide mit feurigen Flügeln, glitten, flatterten, summten über der durchsichtigen Welle, von

---

„Schlafenden nieder und faltet mit einer bewundernswürdigen Geschick-
„lichkeit und Kaltblütigkeit das Betttuch in ganz schmale Falten dicht
„am Körper, so daß es die möglichst kleine Oberfläche darbietet; ist
„das geschehen, so geht er auf die andere Seite und kitzelt den Schlä-
„fer leise, als ob er ihn magnetisire, so daß derselbe instinctmäßig zu-
„rückweicht und endlich sich umdreht, wodurch dann das zusammengefal-
„tete Betttuch hinter ihm zu liegen kommt. Wenn er aufwacht und den
„Dieb ergreifen will, so findet er einen gleitenden Körper, der ihm wie
„ein Aal entschlüpft, gelingt es ihm aber, ihn zu ergreifen, dann erst
„wehe ihm, der Dolch trifft ihn ins Herz, er fällt in seinem eigenen
„Blute gebadet und der Mörder verschwindet."

Digitized by Google

der bis zu einer außerordentlichen Tiefe die vielfarbigen Nüancen der Blätter und der Wasserpflanzen am Ufer zurückgestrahlt wurden.

Es ist unmöglich, den Anblick dieser üppigen, farbentrotzenden, von Düften und von Sonnengluth umwobenen Natur zu schildern, die so zu sagen dem jungen glänzenden Reiter, der die Allee heraufkam, zum Rahmen dient.

Es ist Djalma.

Er hat nicht bemerkt, daß der Würger ihm auf den linken Arm gewisse unvertilgbare Zeichen eingeätzt hat.

Sein javanisches Pferd von mittlerer Größe, voll Kraft und Feuer ist schwarz wie die Nacht; ein schmaler rother Teppich vertritt die Stelle des Sattels. Um die ungestümen Sprünge seiner Stute zu mäßigen, bedient sich Djalma eines Gebisses von Stahl, dessen Zaum und Zügel von scharlachfarbener Seide geflochten und leicht sind wie ein Faden.

Keiner von den bewunderungswürdigen, so künstlerisch schön gemeißelten Reitern am Fries des Parthenon sitzt zugleich anmuthiger und stolzer zu Pferde als der junge Indier, dessen schönes Gesicht, von der untergehenden Sonne beleuchtet, von Glück und Heiterkeit strahlt; seine Augen glänzen vor Freude, mit halboffenen Lippen athmet er wonnig die von Blumenduft und dem Geruche der Blätter durchwürzte Luft ein, denn die Bäume sind noch feucht von dem starken Regen, der dem Gewitter gefolgt ist.

Eine fleischfarbene Mütze, ähnlich der griechischen Kopfbedeckung, bedeckt die schwarzen Haare Djalma's und läßt die goldenen Schattirungen seiner Gesichtsfarbe nur um so mehr hervortreten; sein Hals ist nackt; er ist mit seinem Kleide von weißem Mousseline mit wallenden Aermeln geschmückt, das um die Hüften mit einem scharlachfarbenen Gürtel befestigt ist; eine sehr weite Hose von weißem Gewebe läßt die Hälfte seiner nackten, gelben und glatten Beine sehen; ihre Rundung von antiker Reinheit hebt sich gegen die schwarzen Flanken seines Pferdes ab, das Djalma leicht mit dem kraftvollen Schenkel drückt; er hat keine Steigbügel, sein kleiner schmaler Fuß ist mit einer Sandale von rothem Maroquin bekleidet.

Der Schwung seiner Gedanken, die abwechselnd ungestüm

Digitized by Google

und zurückgehalten waren, gab sich so zu sagen durch den Gang seines Pferdes kund, der bald kühn, schnell war, wie die Phantasie, die sich ohne Zügel gehen läßt, bald wieder ruhig, abgemessen, wie die Reflexion, welche einer thörichten Einbildung folgt.

Bei diesem seltsamen Ritte waren seine Bewegungen voll stolzer, unabhängiger und ein wenig wilder Anmuth.

Djalma war, als ihn die Engländer des väterlichen Thrones entsetzt und als Staatsgefangenen in's Gefängniß gesperrt hatten, nachdem sein Vater mit den Waffen in der Hand (so hatte es Herr Josua Van Dael in Batavia an Herrn Rodin berichtet) getödtet worden war, endlich in Freiheit gesetzt worden.

Nun verließ der junge Indier den Continent von Indien, begleitet von dem General Simon, der die Zugänge des Gefängnisses nicht verlassen hatte, in welchem sich der Sohn seines Freundes, des Königs Kadja-Sing, befand, und ging nach Batavia, dem Geburtsorte seiner Mutter, um die bescheidene Erbschaft der Aeltern seiner Mutter in Empfang zu nehmen.

Bei dieser Erbschaft, die sein Vater so lange Zeit verschmäht oder vergessen hatte, fanden sich wichtige Papiere und die Medaille vor, welche genau der ähnlich war, die Rose und Blanche tragen.

Der General Simon war ebenso sehr überrascht als erfreut über diese Entdeckung, welche nicht blos ein Band der Verwandtschaft zwischen seiner Frau und Djalma's Mutter voraussetzen ließ, sondern auch Djalma selbst große Vortheile zu versprechen schien. Der General Simon ließ Djalma in Batavia, um hier einige Geschäfte zu beenden, und reiste nach der benachbarten Insel Sumatra ab: man hatte ihm Hoffnung gemacht, dort ein Schiff zu finden, welches schnell und direct nach Europa gehen werde; denn von jetzt an schien es ihm nothwendig, daß der junge Indier auch um jeden Preis am 13. Februar 1832 in Paris sei. Sollte der General wirklich ein nach Europa zur Abfahrt bereit liegendes Schiff gefunden haben, so wollte er gleich zurückkommen, um Djalma abzuholen. Dieser Letztere erwartete daher von einem Tage zum andern diese Rückkehr und begab sich nach dem Hafen von Batavia, in der Hoffnung, den Vater Rose's und Blanche's mit dem Packetboote von Sumatra ankommen zu sehen.

Digitized by Google

Hier sind einige Worte über die Kindheit und Jugend des Sohnes Kadja-Sing's nothwendig.

Da er seine Mutter sehr früh verloren hatte, war er sehr einfach und rauh erzogen worden, und hatte als Kind schon seinen Vater auf jene großen Tigerjagden begleitet, welche ebenso gefährlich sind als Schlachten; kaum zum Jüngling heran gewachsen, war er ihm zur Vertheidigung seines Landes in den Krieg gefolgt, der hart und blutig war.

So hatte er seit dem Tode seiner Mutter mitten in den Wäldern und Gebirgen oder unter unaufhörlichen Kämpfen gelebt, und seine kräftige unverdorbene Natur hatte sich rein und jungfräulich erhalten; niemals hatte Jemand den ihm zugelegten Namen: der Edelmüthige, so sehr verdient als er. Als Fürst war er, was so höchst selten ist, ein wirklich fürstlich gesinnter Mensch ... und während der Zeit seiner Gefangenschaft hatte er dem englischen Gefangenwärter durch seine schweigsame Würde außerordentlich imponirt. Niemals kam ein Vorwurf, eine Klage über seine Lippen, eine stolze und melancholische Ruhe war Alles, was er einer so ungerechten Behandlung entgegensetzte, bis ihm die Freiheit gegeben wurde.

An die patriarchalische oder kriegerische Existenz der Bergvölker gewöhnt, welche er erst einige Monate vor seiner Gefangenhaltung verlassen hatte, war Djalma fast ganz und gar mit dem civilisirten Leben unbekannt.

Aber ohne gerade die Fehler zu besitzen, welche solche Eigenschaften so leicht mit sich bringen, trieb er doch die Consequenzen derselben bis auf's Aeußerste: von unerschütterlicher Hartnäckigkeit in dem, worauf er einmal seinen Glauben gesetzt, ergeben bis zum Tode, vertrauensvoll bis zur Blindheit, gutmüthig bis zur vollkommenen Selbstvergessenheit, wäre er zu gleicher Zeit unerbittlich gewesen gegen Jemanden, der sich gegen ihn undankbar, lügnerisch, treulos gezeigt hätte.

Mit einem Worte, er machte nicht viel Umstände mit dem Leben eines Verräthers oder Meineidigen, weil er es gerecht fand, daß, wenn er selbst sich eine Treulosigkeit oder einen Verrath zu

Digitized by Google

Schulden hätte kommen lassen, er denselben mit dem Tode bezahlen müsse.

Er war durchaus ein Mann von uneingeschränkten, absoluten Gesinnungen. Und ein solcher Mensch würde allerdings im Kampfe mit den Charakteren, Berechnungen, Falschheiten, Täuschungen, Listen, vorbehaltenen Verstellungen einer sehr raffinirten Gesellschaft, wie die von Paris z. B., ohne Zweifel ein sehr seltsamer Gegenstand des Studiums gewesen sein.

Wir kommen auf diesen Gedanken, weil Djalma, seit seine Abreise nach Frankreich beschlossen war, nur den einen glühenden, festen Gedanken hatte: in Paris zu sein!

In Paris ... dieser feenhaften Stadt, von der man in Asien selbst, dem Lande der Wunder, so sonderbare Schilderungen machte!

Was besonders die glühende und doch jungfräuliche Phantasie des jungen Indiers entflammte, waren die französischen Frauen ... diese so schönen, so verführerischen Pariserinnen, diese Wunder von Eleganz, Anmuth und Reiz, welche, wie man sagte, alle Herrlichkeiten der Hauptstadt der Welt übertrafen.

Gerade in diesem Augenblicke, an diesem prächtigen und warmen Abende, von Blumen und berauschenden Wohlgerüchen umgeben, welche noch die Schläge seines heißen Herzens verschnellerten, dachte Djalma an jene bezaubernden Geschöpfe, welche er mit den idealsten Formen zu schmücken liebte.

Zu Ende der Allee mitten in dem Meere von Lichte, welches die Bäume mit ihrem vollen Bogen von Grün umgaben, glaubte er auf dem rosigen Hintergrunde weiße und schlanke anbetenswerthe wollüstige Gestalten hin und wieder schweben zu sehen, welche ihm lächelnd mit den gerötheten Spitzen ihrer Finger Küsse zuwarfen.

Da konnte er die heftigen Aufregungen, welche ihn seit einigen Minuten beherrschten, nicht mehr zurückhalten; von einer seltsamen Ueberspanntheit ergriffen, stieß Djalma plötzlich einige Freudenrufe von männlichem, tiefem, wildem Klange aus und ließ zugleich in thörichter Trunkenheit seine kräftige Stute Sprünge machen ...

Ein lebhafter Strahl der Sonne, der durch die Wölbung der Allee hindurch drang, erleuchtete ihn nun ganz.

Digitized by Google

Seit einigen Augenblicken kam ein Menſch ſchnell auf einem Fußſteige herbei, der an ſeinem Ende den Gang, in welchem ſich Djalma befand, diagonal durchſchnitt.

Dieſer Menſch betrachtete, im Dunkel ſtehen bleibend, Djalma einen Augenblick mit Verwunderung.

In der That war es ein reizender Anblick, mitten in einem Strahlenkranze von Licht dieſen ſo ſchönen, ſo trunkenen, ſo glühenden, jungen Mann zu ſehen ... mit ſeinen weißen wallenden Kleidern, ſo ſchwunghaft auf ſeinem ſtolzen Pferde ſitzend, das ſei-

Digitized by Google

nen rothen Zaum mit Schaum bedeckte und dessen dichter Schweif und Mähne im Abendwinde flatterten.

Aber vermöge eines Gegensatzes, der allen menschlichen Wünschen folgt, fühlte Djalma sich bald von einem Gefühle unbeschreiblicher und süßer Schwermuth ergriffen; er fuhr mit der Hand nach seinen feuchten Augen und ließ die Zügel auf den Hals seines klugen Rosses sinken.

Augenblicklich stand dieses still, streckte seinen schlanken, gebogenen Hals aus und wendete den Kopf halb nach der Person hin, welche es durch das Gebüsch kommen sah.

Dieser Mensch, mit Namen Mahal, der Schmuggler, war fast wie die europäischen Matrosen gekleidet. Er trug Jacke und Hose von weißer Leinwand, einen breiten rothen Gürtel und einen Strohhut von sehr niedriger Form; sein Gesicht war braun, charakteristisch, und obgleich er vierzig Jahre alt war, vollkommen bartlos.

In einem Augenblicke war Mahal bei dem jungen Indier.

— Sie sind der Prinz Djalma? — sagte er in ziemlich schlechtem Französisch zu ihm, indem er die Hand respectvoll an den Hut legte.

— Was willst Du? — entgegnete der Indier.

— Sie sind ... der Sohn von Kadja-Sing?

— Noch ein Mal, was willst Du?

— Der Freund des General Simon?

— General Simon!!!... — rief Djalma.

— Sie reiten ihm entgegen ... wie Sie es jeden Abend thun, seit Sie seine Rückkehr von Sumatra erwarten.

— Ja ... aber, wie weißt Du? ... — sagte der Indier, indem er den Schmuggler ebenso überrascht als neugierig ansah.

— Er muß heute oder Morgen in Batavia landen.

— Kommst Du etwa von ihm?

— Vielleicht, — sagte Mahal mit mißtrauischer Miene. — Aber sind Sie auch wirklich der Sohn des Kadja-Sing?

— Ich bin es, sage ich Dir ... aber, wo hast Du den General Simon gesehen?

— Wenn Sie der Sohn des Kadja-Sing sind, — versetzte

Digitized by Google

Mahal, indem er stets Djalma mit argwöhnischem Blicke betrachtete, — wie ist dann Ihr Beiname? ...

— Man nannte meinen Vater den Vater des Edelmüthigen, — antwortete der junge Indier, und eine Wolke der Traurigkeit zog über sein Gesicht.

Diese Worte schienen Mahal von der Identität Djalma's zu überzeugen, indessen wollte er wahrscheinlich noch mehr Gewißheit haben, und sagte:

— Sie haben vor zwei Tagen einen Brief des General Simon, in Sumatra geschrieben, erhalten müssen ...

— Ja ... wozu diese Fragen?

— Um mich zu überzeugen, daß Sie wirklich der Sohn des Kadja-Sing sind, und um den empfangenen Befehlen zu gehorchen.

— Wessen Befehl?

— Des General Simon.

— Aber wo ist er?

— Sobald ich den Beweis habe, daß Sie der Prinz Djalma sind, werde ich es Ihnen sagen; man hat mir gesagt, Sie ritten ein schwarzes, roth gezäumtes Pferd ... aber ...

— Bei meiner Mutter! Wirst Du nun sprechen?

— Ich will Ihnen Alles sagen ... wenn Sie mir berichten können, was das für ein Stück gedrucktes Papier war, welches in dem letzten von Sumatra aus geschriebenen Briefe des General Simon lag.

— Es war ein Stück von einem französischen Journal.

— Und enthielt das Journal eine gute oder böse Nachricht für den General?

— Eine gute, weil darin stand, man habe in seiner Abwesenheit den letzten Titel und Grad, welchen er vom Kaiser bekommen, anerkannt, wie es auch seinen gleich ihm verbannten Waffengefährten geschehen ist.

— Sie sind der Prinz Djalma, — sagte der Schmuggler nach einem Augenblick des Nachdenkens. — Ich kann sprechen ... der General Simon ist diese Nacht auf Java gelandet ... aber an einer einsamen Stelle der Küste ...

— An einer einsamen Stelle?

Digitized by Google

— Weil er sich verbergen muß . . .

— Er! . . . — rief Djalma verwundert. — sich verbergen . . . und weßhalb?

— Ich weiß es nicht.

— Aber wo ist er? — fragte Djalma vor Besorgniß erbleichend.

— Er ist drei Stunden von hier . . . am Strande des Meeres . . . in den Ruinen von Tschandi . . .

— Er muß sich verbergen! — wiederholte Djalma, und sein Gesicht nahm den Ausdruck steigender Besorgniß und Ueberraschung an.

— Ohne daß ich es bestimmt behaupten will, glaube ich, es handelt sich um ein Duell, das er in Sumatra gehabt hat . . . — sagte der Schmuggler geheimnißvoll.

— Ein Duell . . . und mit wem?

— Ich weiß es nicht, kann es nicht sagen; aber kennen Sie die Ruinen von Tschandi? . . .

— Ja.

— Der General erwartet Sie dort, das hat er mir befohlen, Ihnen zu sagen . . .

— Du bist also mit ihm von Sumatra gekommen?

— Ich war der Lootse des kleinen Schmugglerfahrzeugs, das ihn diese Nacht auf der einsamen Stelle an's Land gesetzt hat. Er wußte, daß Sie jeden Tag ihn auf dem Wege nach dem Hafen erwarteten; ich war also beinahe sicher, Ihnen zu begegnen . . . Er hat mir, um Ihnen zu beweisen, daß ich von ihm käme, die Einzelheiten über den Brief mitgetheilt, welchen Sie von ihm empfangen haben; wenn er hätte schreiben können, würde er es gethan haben . . .

— Und er hat Dir nicht gesagt, weßhalb er genöthigt ist, sich zu verbergen . . .?

— Er hat Nichts gesagt . . . Nach einigen Aeußerungen aber vermuthe ich, wie gesagt . . . ein Duell . . .

Da Djalma die Bravour und Lebhaftigkeit des General Simon kannte, so hielt er die Vermuthungen des Schmugglers für gegründet genug.

Digitized by Google

Nach einem Augenblicke des Schweigens ſagte er zu ihm:

— Kannſt Du es übernehmen, mein Pferd nach Hauſe zurückzuführen? ... Mein Haus, iſt da unten außerhalb der Stadt, unter den Bäumen verborgen, neben der neuen Moſchee ... Beim Uebergang über den Berg von Tſchandi würde mich mein Pferd nur hindern: ich komme zu Fuß ſchneller hin ...

— Ich weiß, wo Sie wohnen; der General Simon hat es mir geſagt ... ich wäre dahin gegangen, wenn ich Sie nicht hier getroffen hätte ... Geben Sie mir Ihr Pferd ...

Djalma ſprang leicht zur Erde, warf Mahal den Zügel zu,

Digitized by Google

wickelte das eine Ende seines Gürtels auf, nahm eine kleine seidene Börse heraus und gab sie dem Schmuggler, indem er zu ihm sagte:

— Du bist treu und gehorsam gewesen ... Da, es ist nur wenig ... aber ich habe nicht mehr.

— Kadja-Sing wurde mit Recht der Vater des Edelmüthigen genannt! ... — sagte der Schmuggler, indem er sich ehrfurchtsvoll und dankbar verneigte. Und das Pferd Djalma's an der Hand führend schlug er den Weg nach Batavia ein.

Der junge Indier ging in das Gebüsch hinein und eilte dem Berge zu, wo die Ruinen von Tschandi sich befanden, die er vor Nacht nicht erreichen konnte.

Viertes Kapitel.

Herr Josua Van Dael.

Herr Josua Van Dael, holländischer Kaufmann, Correspondent des Herrn Rodin, war in Batavia, der Hauptstadt der Insel Java, geboren; seine Aeltern hatten ihn zu seiner Erziehung nach Pondichery

Digitized by Google

in ein berühmtes Stift geschickt, welches seit langer Zeit in dieser Stadt errichtet war und der Gesellschaft Jesu gehörte. Dort war er zu der Gemeinschaft als Profeß der drei Gelübde oder Laienmitglied getreten, gewöhnlich weltlicher Coadjutor genannt.

Herr Josua war ein Mann von einer Rechtlichkeit, die für unbescholten galt; streng und pünktlich in Geschäften, kalt, discret, zurückhaltend, von bemerkenswerther Umsicht und Geschicklichkeit; seine finanziellen Operationen waren fast immer glücklich, denn eine beschützende Macht gab ihm stets zeitig Kenntniß von der Ereignissen, welche günstig auf die commerciellen Geschäfte wirken konnten. Das Ordenshaus in Pondichery war bei seinen Geschäften betheiligt, es beauftragte ihn mit dem Austausch und der Ausführung der Producte mehrer großen Besitzungen, welche es in der Colonie hatte.

Wenig sprechend, viel hörend, niemals streitend, außerordentlich höflich, wenig, aber mit Umsicht wohlthätig, flößte Herr Josua allgemein, wenn auch nicht Sympathie, doch jene kalte Ehrfurcht ein, welche stets rigoristischen Leuten zu Theil wird; denn anstatt sich dem Einflusse der häufig freien und zügellosen Sitten der Colonie hinzugeben, schien er höchst regelmäßig zu leben und sein Aeußeres hatte eine herbe Strenge, die sehr imponirte.

Der folgende Auftritt begab sich zu Batavia, während Djalma nach den Ruinen von Tschandi ging, in der Hoffnung, den General Simon dort zu treffen.

Herr Josua hatte sich in sein Cabinet zurückgezogen, wo man mehre Bureaus sah, mit Cartons versehen und großen Cassabüchern, die geöffnet auf den Pulten lagen.

Das einzige Fenster dieses Cabinets, das parterre gelegen war, ging auf einen kleinen öden Hof und war von außen mit eisernen Stäben versehen; ein beweglicher Laden ersetzte, wegen der großen Hitze des Klimas von Java, die Fensterscheiben.

Nachdem Herr Josua auf sein Bureau eine in einen Glascylinder eingeschlossene Kerze gestellt hatte, sah er nach der Uhr.

— Halb zehn! — sagte er — Mahal muß bald kommen.

Dies sagend ging er hinaus durch ein Vorzimmer, öffnete eine zweite sehr dichte Thür, die mit großen holländischen Nägeln be-

Digitized by Google

schlagen war, ging vorsichtig in den Hof, um nicht von den Leuten seines Hauses gehört zu werden, und zog den geheimen Riegel zurück, der den Flügel einer etwa sechs Fuß großen, auch stark mit Eisenspitzen versehenen Barriere schloß.

Darauf ließ er diesen Ausgang offen und ging wieder in sein Cabinet, nachdem er sorgfältig hinter sich die Thüren eine nach der andern zugemacht hatte.

Herr Josua setzte sich an sein Bureau, nahm aus dem geheimen Boden eines Schubkastens einen langen Brief oder vielmehr ein seit einiger Zeit von Tage zu Tage geschriebenes Memoire. (Wir brauchen nicht zu bemerken, daß der an Herrn Robin in Paris, Rue du Milieu des Ursins, adressirte Brief vor der Freilassung Djalma's und seiner Ankunft in Batavia geschrieben war.)

Das fragliche Memoire war gleichfalls an Herrn Robin gerichtet; Herr Josua setzte es folgendermaßen fort:

„— Da ich des General Simon Rückkehr fürchtete, von der „ich durch Unterschlagung seiner Briefe (ich schrieb Ihnen, daß es „mir gelungen ist, sein Correspondent zu werden) unterrichtet war, „Briefe, die ich las und dann unberührt an Djalma abgehen ließ: „so mußte ich, durch die Zeit und die Umstände genöthigt, zu den „äußersten Mitteln meine Zuflucht nehmen, ohne indeß den guten „Schein zu gefährden, indem ich zuleich der Menschheit einen aus„gezeichneten Dienst leistete; der letzte Grund besonders bestimmte „mich dazu.

„Eine neue Gefahr erheischte übrigens dieses mein Benehmen.

„Das Dampfschiff der Ruyter hat gestern hier Anker gewor„fen und geht in zwei Tagen von hier ab.

„Es macht den Weg nach Europa durch den arabischen Golf; „die Passagiere steigen bei der Landenge von Suez aus, durchschnei„den sie und nehmen in Alexandrien ein anderes Schiff, das sie „nach Europa führt.

„Diese directe und schnelle Reise verlangt nur sieben oder „acht Wochen; wir sind am Ende October; der Prinz Djalma könnte „also gegen Anfang des Monats Januar in Frankreich sein und „nach Ihren Befehlen, deren Ursache ich zwar nicht weiß, die ich „aber mit Eifer und Ergebenheit ausführe, sollte ich um jeden Preis

Digitized by Google

„seiner Abreise Hindernisse in den Weg legen, weil, wie Sie mir „schrieben, eine der wichtigsten Interessen der Gesellschaft durch die „Ankunft des jungen Indiers in Paris gefährdet werden würde. „Wenn es mir nun gelingt, wie ich hoffe, ihn die Gelegenheit mit „dem Ruyter verfehlen zu lassen, so wird es ihm materiell unmög„lich sein, in Frankreich vor dem Monate April anzulangen, denn „der Ruyter ist das einzige Schiff, welches die Fahrt direct macht, „die anderen Fahrzeuge brauchen mindestens vier bis fünf Monate, „um sich nach Europa zu begeben.

„Bevor ich Ihnen von dem Mittel spreche, welches ich habe „anwenden müssen, um den Prinzen Djalma hier zurückzuhalten, „ein Mittel, dessen schlechten oder guten Erfolg ich noch zu dieser „Stunde nicht weiß, ist es gut, daß Sie erst einige Facta erfahren.

„Man hat in dem englischen Indien eine Gemeinschaft ent„deckt, deren Mitglieder sich unter einander Brüder des guten „Werkes nennen, oder Phansegars, was blos Würger be„deutet; diese Mörder vergießen kein Blut, sie erdrosseln ihre Opfer, „weniger um sie zu bestehlen, als um einem menschenmörderischen „Berufe und den Gesetzen einer höllischen Gottheit, mit Namen „Bohwanie, zu gehorchen.

„Ich kann Ihnen keine bessere Idee von dieser furchtbaren „Secte geben, als wenn ich Ihnen hier einige Zeilen der Vorrede „des Rapports des Oberst Sleemann gebe, der diese geheimnißvolle „Verbrüderung mit unermüdlichem Eifer verfolgt hat; dieser Rap„port ist vor zwei Monaten veröffentlicht worden. Es folgt ein „Auszug daraus, der Oberst sagt:

Während der Jahre 1822 bis 1824, als ich mit der Obrigkeit und Civilverwaltung des Districts von Nersingpour betraut war, wurde kein Mord, auch nicht der kleinste Diebstahl von einem gewöhnlichen Banditen begangen, von dem ich nicht gleich unmittelbar Kenntniß gehabt hätte; aber wenn mir Jemand zu jener Zeit gesagt hätte, daß eine Bande Mörder, deren Gewerbe erblich ist, in dem Dorfe Kundeli wohne, höchstens dreihundert Schritt von meinem Gerichtshofe, daß die herrlichen Gebüsche des Dorfes Mundesoor, einen Tagemarsch von meinem Wohnort, einer der abscheulichsten Schlupfwinkel der Mörder von ganz Indien seien,

Digitized by Google

daß die zahlreichen Banden der Brüder des guten Werkes, von Hindostan und Dekan kommend, sich in diesen Gebüschen alljährlich wie zu feierlichen Festen Zusammenkünfte geben, um ihren schauderhaften Beruf auf allen Wegen auszuüben, die sich in dieser Gegend kreuzen, dann hätte ich diesen Indier für einen Narren gehalten, der sich durch Fabeln habe lassen Angst machen; und doch gab es nichts Wahreres: jedes Jahr waren Reisende zu Hunderten unter den Gebüschen von Mundesoor verscharrt worden; ein ganzer Stamm von Mördern lebte vor meiner Thür, während ich erster Beamter der Provinz war, und dehnte seine Verheerungen bis zu den Städten Poonah und Hyderabad hin aus. Ich werde es niemals vergessen, wie einer der Häupter der Würger, der ihr Denunciant geworden war, um mich zu überzeugen, aus dem Boden, den mein Zelt selbst bedeckte, dreizehn Cadaver ausgraben ließ und sich anheischig machte, rings um sich herum eine unbeschränkte Anzahl aus der Erde hervorzuholen*).

„Diese wenigen Worte des Obersten Sleemann werden Ihnen einen Begriff von der furchtbaren Gesellschaft geben, welche „ihre Gesetze, ihre Pflichten, ihre Gewohnheiten den göttlichen „und menschlichen Gesetzen ganz entgegengesetzt hat. Einander „bis zum Heroismus ergeben, ihren Oberen blind gehorchend, die „sich für unmittelbare Repräsentanten ihrer unheimlichen Gottheit „ausgeben, als Feinde alle die betrachtend, die nicht zu ihnen gehören, überall durch ein furchtbares Proselytenmachen sich ergänzend: so gingen diese Apostel einer Religion des Mordes, predigten im Dunkeln ihre verabscheuungswürdigen Lehren und umgaben „Indien mit einem ungeheuren Netze.

„Drei ihrer Hauptanführer und einer ihrer Jünger waren „vor der hartnäckigen Verfolgung des englischen Statthalters geflohen und da es ihnen gelang, sich derselben zu entziehen, so kamen sie bis an die Spitze des nördlichen Indien, bis zur Meerenge von Malakka, die in geringer Entfernung von unsrer Insel

*) Dieser Bericht ist aus dem vortrefflichen Werke des Grafen Eduard de Warren über das englische Indien im Jahre 1831 entnommen.

Digitized by Google

„liegt; ein Schmuggler, der zugleich ein wenig Seeräuber und ihrer „Verbrüderung verwandt ist, mit Namen Mahal, nahm sie in sein „Küstenfahrzeug auf und brachte sie hierher, wo sie sich für einige „Zeit in Sicherheit glauben; denn dem Rathe des Schmugglers „gemäß haben sie sich in einen dichten Wald geflüchtet, wo sich „mehre Ruinen von Tempeln befinden, deren unterirdische Höhlen „ihnen einen Zufluchtsort darbieten.

„Unter diesen Anführern, die alle drei von bemerkenswerther „Intelligenz sind, befindet sich besonders Einer, Namens Faringhea, „der mit außerordentlicher Energie begabt ist und Eigenschaften „besitzt, die ihn zu einem der furchtbarsten Menschen machen; er „ist ein Mestitze, d. h. der Sohn eines Weißen und einer In„dierin, hat lange Zeit Städte bewohnt, in denen sich europäische „Comptoire befinden, und spricht gut Englisch und Französisch; die „beiden anderen Anführer sind ein Neger und ein Indier; der „Jünger ist ein Malaie.

„Der Schmuggler Mahal, der bedachte, daß er eine gute Be„lohnung erhalten könne, wenn er die drei Anführer und den Jün„ger ausliefere, ist zu mir gekommen, da er wie alle Welt meine „genaue Verbindung mit einer Person kennt, die am einflußreich„sten bei unsrem Gouverneur ist; er hat mir also vor zwei Tagen „unter gewissen Bedingungen angetragen, den Neger, den Mestizen, „den Indier und den Malaien auszuliefern ... Die Bedingungen „sind: — eine ziemlich bedeutende Summe und die Versicherung „einer Ueberfahrt auf einem Schiffe, das nach Europa oder Ame„rika geht, damit er der unversöhnlichen Rache der Würger ent„gehe.

„Mit Eifer ergriff ich die Gelegenheit, der menschlichen Ge„rechtigkeit diese drei Mörder zu überliefern, und versprach Mahal, „sein Vermittler bei dem Gouverneur zu sein, aber auch unter „gewissen, an sich sehr unschuldigen und Djalm betreffenden Be„dingungen ... Ich werde das näher auseinandersetzen, wenn „mein Plan gelingt, und das werde ich gleich erfahren, denn Ma„hal muß augenblicklich kommen.

„Bevor ich diese Depesche schließe, die morgen mit dem Ruy„ter nach Europa geht, wo ich die Ueberfahrt für Mahal im Falle

Digitized by Google

„des Gelingens bestellt habe, will ich eine Parentheſe hinzufügen,
„in Betreff einer ziemlich wichtigen Angelegenheit

„In meinem letzten Briefe, in welchem ich Ihnen den Tod
„von Djalma's Vater meldete, ſowie die Verhaftung dieſes Letzte-
„ren durch die Engländer, bat ich um Berichte über die Zahlungs-
„fähigkeit des Baron Tripeaud, Banquiers und Manufakturwaa-
„renhändlers in Paris, der eine Commandite ſeines Hauſes in
„Calcutta hat. Jetzt werden dieſe Nachrichten unnütz: wenn das,
„was ich erfahren habe, unglücklicher Weiſe wahr ſein ſollte, dann
„wird es an Ihnen ſein, nach den Umſtänden zu verfahren.

„Sein Haus in Calcutta ſchuldet uns, mir und meinem Col-
„legen in Pondichery, ſehr bedeutende Summen und man ſagt,
„Baron Tripeaud ſei in ſehr gefährlich verwickelten Geſchäftsver-
„hältniſſen, da er eine Fabrik habe errichten wollen, um durch eine
„unerbittliche Concurrenz ein ungeheures Etabliſſement zu ruini-
„ren, das ſchon ſeit langer Zeit von Herrn Hardy, einem ſehr be-
„deutenden Induſtriemanne, gegründet iſt. Man verſichert, Herr
„Tripeaud habe in dies Unternehmen ſchon ſehr bedeutende Capita-
„lien geſteckt und verloren, ohne Zweifel hat er Herrn François
„Hardy ſehr viel Schaden gethan, aber dabei ſein eignes Vermö-
„gen gefährdet; wenn Tripeaud nun fallirte, würde es für uns
„ein ſehr trauriges Unglück ſein, da er mir und den unſrigen viel
„Geld ſchuldet.

„Bei dieſem Zuſtande der Dinge wäre es wohl zu wünſchen,
„daß man durch die allmächtigen Mittel jeder Art, über welche
„man verfügen kann, es dahin bringe, das Haus François Hardy
„vollkommen zu discreditiren und zum Fallen zu bringen, da daſ-
„ſelbe ſchon durch die erbitterte Concurrenz Tripeaud's heftig er-
„ſchüttert iſt; wenn dieſer Handſtreich gelingt, würde Letzterer in
„kurzer Zeit Alles wieder gewinnen, was er verloren hat; der
„Ruin ſeines Nebenbuhlers würde Tripeaud's Flor heben und un-
„ſere Wechſel wären geſichert.

„Ohne Zweifel wäre es peinlich und ſchmerzhaft, genöthigt
„zu ſein, durch dieſe Mittel unſre Fonds wieder zu decken, aber
„heutzutage iſt man bisweilen darauf hingewieſen, ſich der Waf-
„fen zu bedienen, die gegen uns ſelbſt angewendet werden. Wenn

Digitized by Google

„man durch die Ungerechtigkeit und Bosheit der Menschen sich dahin „gebracht sieht, so muß man sich ergeben und denken, daß, wenn „wir unsre irdischen Güter zu erhalten suchen, es nur in der Rück„sicht auf den größeren Ruhm Gottes geschieht, während in den „Händen unsrer Feinde diese Güter nur gefährliche Mittel zur „Verderbniß und zum Aergerniß sind.

„Es ist übrigens das nur ein unterthäniger Vorschlag, den „ich Ihnen mache; wäre ich auch im Stande, in Bezug auf meine „Forderungen die Initiative zu ergreifen, so würde ich es doch nicht „thun; mein Wille gehört nicht mir ... Wie Alles, was ich be„sitze, gehört er denen, welchen ich blinden Gehorsam geschworen „habe."

Ein leises von draußen kommendes Geräusch unterbrach Herrn Josua und erregte seine Aufmerksamkeit.

Er stand schnell auf und ging an's Fenster.

Drei kleine Schläge wurden in demselben Augenblicke an den Laden gethan.

— Sind Sie es, Mahal? — fragte Josua mit leiser Stimme.

— Ich bin's, — antwortete man draußen und auch leise.

— Und der Malaie?

— Es ist ihm gelungen.

— Wahrhaftig? — rief Josua mit großer Genugthuung ... — Sind Sie dessen gewiß?

— Ganz gewiß; es giebt keinen geschickteren und unerschrockeneren Teufel.

— Und Djalma?

— Die Stellen aus dem letzten Briefe des General Simon, die ich ihm citirt habe, überzeugten ihn, daß ich vom General Simon käme und daß er diesen in den Ruinen von Tschandi finden sollte.

— Also jetzt?

— Ist Djalma in den Ruinen, wo er den Neger, den Mestizen und den Indier finden wird. Dort haben sie den Malaien hinbestellt, der den Prinzen während des Schlafes tättowirt hat.

— Haben Sie den unterirdischen Gang untersucht?

— Ich bin gestern hingegangen ... der eine Stein vom

Digitized by Google

Fußgestell der Statue dreht sich um sich selbst ... die Treppe ist breit ... sie wird genügen ...

— Und die drei Anführer haben keinen Verdacht gegen Sie?

— Durchaus keinen ... ich habe sie heute morgen gesehen ... und heute Abend ist der Malaie gekommen, um mir Alles zu erzählen, ehe er zu ihnen nach den Ruinen von Tschandi ging; denn er war im Gestrüpp verborgen geblieben, da er nicht wagte, sich am Tage dahin zu begeben.

— Mahal ... wenn Sie die Wahrheit gesagt haben, wenn Alles gelingt, ist Ihnen Ihre Begnadigung und ein reichlicher Lohn sicher ... Ihr Platz auf dem Ruyter ist bereit, Sie reisen morgen ab: auf diese Weise sind Sie vor der Rache der Würger gesichert, die Sie bis hierher verfolgen würden, um ihre Häuptlinge zu rächen, da die Vorsehung Sie dazu auserlesen hat, diese drei großen Verbrecher der Gerechtigkeit zu überliefern ... Gott wird Sie segnen ... Gehen Sie gleich von hier an die Thür des Gouverneurs und warten Sie dort auf mich ... ich werde Sie einführen; es handelt sich um so wichtige Sachen, daß ich nicht anstehe, ihn mitten in der Nacht zu wecken ... Gehen Sie schnell ... ich folge Ihnen bald nach.

Man hörte draußen die schnellen Schritte des sich entfernenden Mahal und im Hause herrschte dann wieder Stille.

Herr Josua kehrte an sein Bureau zurück und fügte dem Memoire noch eilig die folgenden Worte hinzu.

„— Was sich auch begeben möge, jetzt ist es unmöglich, daß „Djalma Batavia verläßt ... Sein Sie versichert, daß er nicht „am 13. Februar künftigen Jahres in Paris sein wird ...

„Wie ich es vorausgesehen hatte, werde ich die ganze Nacht „auf den Füßen sein. Ich eile zum Gouverneur und werde morgen „diesem langen Memoire, das der Ruyter mit nach Europa bringt, „noch einige Worte hinzufügen."

Nachdem er seinen Secretär wieder zugeschlossen, klingelte Herr Josua laut, und zum großen Erstaunen der Leute im Hause,

Digitized by Google

die sich verwunderten, ihn mitten in der Nacht ausgehen zu sehen, begab er sich eilig nach der Residenz des Gouverneurs der Insel. Wir führen den Leser nach den Ruinen von Tschandi.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die Ruinen von Tschandi.

uf das Gewitter vom Mittage, dessen Annäherung den Absichten des Würgers auf Djalma so günstig gewesen war, ist eine [illegible]hige und klare Nacht gefolgt.

Die Scheibe des Mondes erhebt sich langsam hinter einer Masse von imposanten Ruinen, die auf einem Hügel gelegen sind, mitten in einem dichten Forste, drei Stunden ungefähr von Batavia.

Breite Lagen von Steinen, hohe Mauern von Ziegeln, die durch die Zeit zerbröckelt sind, weite Portale, auf denen Schlingpflanzen wuchern, heben sich energisch auf der breiten Fläche von silbernem Lichte ab, das am Horizonte sich mit dem klaren Blau des Himmels vermählt.

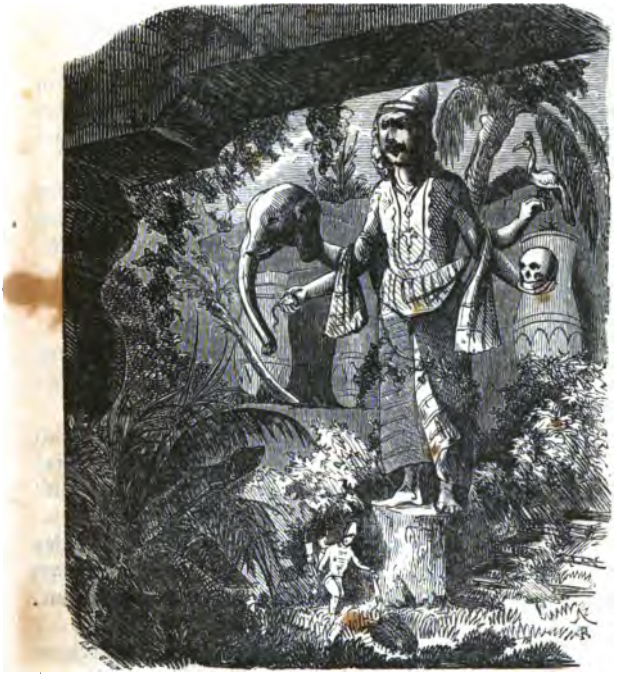
Einige Strahlen des Mondes, die durch die Oeffnung einer der Säulengänge fallen, bescheinen zwei kolossale Statuen, die am Fuße einer ungeheuren Treppe stehen; die von einander gespaltenen Steinplatten dieser Treppe verschwinden fast ganz unter dem Grase, Moos und Kräutig.

Digitized by Google

Die Trümmer einer der Statuen, die in der Mitte zerbrochen ist, liegen am Boden umher, die andere ist noch ganz, steht aufrecht und bietet einen scheußlichen Anblick dar.

Sie stellt einen Mann von gigantischen Verhältnissen vor, der Kopf hat drei Fuß Höhe, der Ausdruck des Gesichtes ist wild, zwei Augen von schwarzem Schiefer sind in die graue Oberfläche eingelassen; der breite tiefe Mund ist unverhältnißmäßig offen, Schlangen haben zwischen den Lippen ihr Nest gemacht, im Scheine des Mondes bemerkt man darin ein scheußliches Gewirr ...

Ein breiter Gürtel, der mit symbolischen Verzierungen ge-



Digitized by Google

schmückt ist, umgiebt den Körper dieser Statue und hält an der Seite einen langen Degen; der Riese hat vier ausgestreckte Arme und in den vier großen Händen hält er den Kopf eines Elephanten, einen Menschenschädel, eine zusammengerollte Schlange und einen dem Reiher ähnlichen Vogel.

Der Mond, welcher die Statue von der Seite erhellt, hebt das scharfe Gesicht mit lebhaftem Lichte hervor und trägt noch mehr zu der wilden Seltsamkeit seines Anblicks bei.

Hier und dort sieht man in die halb zerstörten Ziegelmauern eingelassen einige Fragmente von steinernen Basreliefs, die sehr kühn vertieft sind; eines der am besten erhaltenen stellt einen Mann mit Elephantenkopf vor, der Flügel hat wie eine Fledermaus und ein Kind verschlingt.

Es giebt nichts Unheimlicheres, als diese Ruine, umgeben von Baumgruppen mit düsterem Grün, bedeckt mit entsetzlichen Emblemen, und das Alles im Mondenscheine und tiefen Schweigen der Nacht.

An eine der Mauern dieses alten Tempels, der irgend einer geheimnißvollen und blutigen javanischen Gottheit geweiht ist, lehnt sich eine ungeschickt von Steintrümmern und Ziegeln erbaute Hütte; die Gitterthür von Binsen ist offen, ein röthliches Licht dringt aus derselben und wirft seine glühenden Reflexe auf die hohen Grä[illegible] mit denen die Erde bedeckt ist.

Drei Männer sind in diesem Gebäude vereinigt, das durch eine Lampe von Thon erleuchtet ist, in der ein mit Palmöl getränkter Docht von Cocusfasern brennt.

Der erste dieser drei Männer ist ungefähr vierzig Jahr alt und nach europäischer Weise ärmlich gekleidet; seine bleiche, fast weiße Gesichtsfarbe verkündet, daß er der Mestizenrace angehört: er stammt von einem Weißen und einer Indierin ab.

Der zweite ist ein kräftiger afrikanischer Neger mit dicken Lippen, breiten Schultern und dünnen Beinen, seine krausen Haare beginnen grau zu werden, er ist mit Lumpen bedeckt und steht neben dem Indier.

Eine dritte Person schläft und liegt auf einer Matte in einem Winkel des Gebäudes.

Digitized by Google

Dieſe drei Männer waren die drei Häuptlinge der Würger, die auf dem Feſtlande von Indien verfolgt, einen Zufluchtsort auf Java unter Führung Mahal's des Schmugglers geſucht hatten.

— Der Malaie kommt nicht zurück, — ſagte der Meſtize, der Faringhea hieß, der Gefürchtetſte dieſer meuchelmörderiſchen Secte, — vielleicht iſt er bei der Ausführung unſrer Befehle getödtet worden.

— Das Gewitter von heute Morgen hat alles Gewürm aus der Erde hervorgelockt, — ſagte der Neger, — vielleicht iſt der Malaie gebiſſen worden ... und ſein Leichnam iſt jetzt ein Neſt für Schlangen.

Digitized by Google

— Um dem guten Werke zu dienen, — entgegnete Faringhea mit düsterer Miene, — muß man dem Tode zu trotzen wissen...

— Und auch ihn zu geben, — fügte der Neger hinzu.

Ein dumpfes Geschrei, dem einige unarticulirte Worte folgten, erregte die Aufmerksamkeit der beiden Männer, sie wandten schnell den Kopf nach dem Schläfer hin.

Dieser war höchstens dreißig Jahre alt, sein unbärtiges, kupfergelbes Gesicht, sein Kleid von grobem Stoffe, sein kleiner, gelb und braun gestreifter Turban verkünden, daß er der reinen Hindurace angehört; sein Schlaf schien von einem peinlichen Traume beunruhigt, starker Schweiß bedeckt seine vom Schrecken verzerrten Züge; er spricht im Traume; seine Stimme ist hart, abgestoßen und er begleitet seine Worte mit einigen krampfhaften Bewegungen.

— Immer dieser Traum! — sagte Faringhea zum Neger; — stets die Erinnerung an jenen Menschen.

— Welchen Menschen?

— Erinnerst Du Dich nicht, daß vor fünf Jahren der wilde Oberst Kennedy . . . der Henker der Indier, an die Ufer des Ganges gekommen war, um auf den Tiger Jagd zu machen mit zwanzig Pferden, vier Elephanten und fünfzig Dienern?

— Ja, ja, — sagte der Neger, — und wir drei, wir Menschenjäger, haben eine bessere Jagd gemacht als er; Kennedy mit seinen Pferden, Elephanten und zahlreichen Dienern hat seinen Tiger nicht bekommen ... wir aber den unsrigen, — fügte er mit unheimlicher Ironie hinzu. — Ja, Kennedy, dieser Tiger mit dem Menschengesicht, ist in unsern Hinterhalt gefallen und die Brüder des guten Werkes haben diese Beute ihrer Gottheit Bohwanie dargebracht.

— Wenn Du Dich erinnerst, so bemerkten wir plötzlich in dem Augenblicke, wo wir Kennedy die Schlinge um den Hals zuzogen, jenen Reisenden ... er hatte uns gesehen, wir mußten uns seiner entledigen ... Seitdem, — fügte Faringhea hinzu, — verfolgt der Gedanke an jenen Mord diesen da stets im Traume ... — und er zeigte nach dem schlafenden Indier hin.

— Auch wenn er wacht, wird er von ihm verfolgt, — sagte der Neger, Faringhea mit bedeutsamer Miene ansehend.

Digitized by Google

— Horch, — versetzte dieser, indem er auf den Indier zeigte, der in der Lebhaftigkeit des Traumes mit gebrochener Stimme wieder zu sprechen begann; — horch, da wiederholt er abermals die Antworten dieses Reisenden, als wir ihm die Wahl stellten, zu sterben oder mit uns dem guten Werke zu dienen ... Sein Geist ist verwirrt ... noch immer gelähmt!

In der That, der Indier sprach ganz laut in seinem Traume eine Art geheimnißvolles Verhör, indem er abwechselnd die Fragen und Antworten sagte.

— Reisender, — sagte er, seine Stimme von Zeit zu Zeit durch plötzliches Schweigen unterbrechend, — warum hast Du diesen schwarzen Strich unter der Stirn? Er geht von einer Schläfe zur anderen ... es ist ein böses Zeichen; dein Blick ist traurig wie der Tod ... Bist Du ein Opfer gewesen, komm mit uns ... Bohwanie rächt die Opfer. Du hast gelitten? — Ja, viel gelitten ... — Seit langer Zeit? — Ja, seit sehr langer Zeit. — Du leidest noch? — Immer! — Der Dich gequält hat, was hegst Du ihm zu? — Erbarmen. — Willst Du ihm nicht vergelten? — Ich will Liebe für Haß geben. — Wer bist Du denn, daß Du Böses mit Gutem erwiederst? — Ich bin der, der liebt, leidet und vergiebt.

— Bruder ... hörst Du? — sagte der Neger zu Faringhea; — er hat die Worte, welche der Reisende vor seinem Tode sprach, nicht vergessen.

— Die Vision geht weiter ... horch ... er spricht weiter ... Wie blaß er ist!

Der Indier, noch immer unter der Einwirkung des Traumes, fuhr fort:

— Reisender ... wir sind drei, sind muthig, haben den Tod in unsren Händen, Du hast uns dem guten Werke opfern sehen. Sei Einer der Unsren ... oder stirb ... stirb ... stirb ... O, welcher Blick ... nicht so ... sieh mich nicht so an!

Diese letzten Worte sagend, machte der Indier eine plötzliche Bewegung, als ob er einen Gegenstand entfernen wolle, der sich ihm nähere, und wachte dann auf.

Digitized by Google

Darauf fuhr er mit der Hand über die in Schweiß gebadete Stirn und sah sich mit irren Blicken um.

— Bruder ... stets dieser Traum, — sagte Faringhea zu ihm. — Für einen kühnen Menschenjäger ist Dein Kopf schwach... Glücklicher Weise sind Deine Arme und Dein Muth wacker ...

Der Indier antwortete einige Augenblicke nicht, barg den Kopf in die Hände und versetzte dann:

— Seit langer Zeit habe ich nicht von dem Reisenden geträumt!

— Ist er nicht todt? — sagte Faringhea achselzuckend. — Warst Du selbst es nicht, der ihm die Schlinge um den Hals geworfen?

— Ja! ... — sagte der Indier zusammenfahrend.

— Haben wir sein Grab nicht neben dem Oberst Kennedy gegraben? Haben wir ihn nicht dort verscharrt, wie den englischen Henker, unter Sand und Binsen?

— Ja, wir haben das Grab gegraben, — sagte der Indier schauernd, — und doch, vor einem Jahre, ich war am Thore von Bombay; Abends ... ich erwartete einen unsrer Brüder ... die Sonne stieg hinter der Pagode, die westlich von dem kleinen Hügel liegt, hinab; ich sehe das noch Alles; ich saß unter einem Feigenbaume ... da hörte ich einen ruhigen, langsamen und festen Schritt, ich wende den Kopf ... er war es ... er kam aus der Stadt.

— Eine Täuschung! — sagte der Neger, — stets diese Vision!

— Vision, — fügte Faringhea hinzu, — oder starke Aehnlichkeit!

— An seinem schwarzen Striche, welcher ihm über die Stirn geht, habe ich ihn erkannt; er war es; ich blieb starr vor Entsetzen mit verstörten Blicken; er stand still, heftete seinen ruhigen und traurigen Blick auf mich; ... wider meinen Willen mußte ich rufen: — Er ist es! — Ich bin es! — antwortete er mit einer sanften Stimme, — und Alle die, welche Du getödtet hast, stehen wieder auf wie ich. — Und er wies nach dem Himmel. — Weßhalb tödten? Hör' mir zu... ich komme

Digitized by Google

von Java; ich gehe an das andere Ende der Welt... in ein Land des ewigen Schnees... dort oder hier, auf einer Erde von Feuer oder auf einer Erde voll Eis, stets werde ich derselbe sein! So ist es auch mit der Seele derer, welche unter Deiner Schlinge fallen, in dieser Welt oder da oben!... in dieser Hülle oder einer anderen... die Seele wird immer eine Seele sein ... Du kannst ihr nichts anhaben... Warum tödten? — Und traurig das Haupt schüttelnd ging er vorüber ... immer langsam schreitend ... mit gesenktem Nacken ... über den Hügel der Pagode hinweg. Ich folgte ihm mit den Augen, ohne mich regen zu können; in dem Augenblicke, wo die Sonne unterging, blieb er auf der Spitze des Hügels stehen, sein hoher Wuchs hob sich gegen den Himmel ab und darauf verschwand er. O! er war es!... — fügte der Indier nach einer langen Pause hinzu. — Er war es!...

Niemals hatte sich die Erzählung des Indiers verändert, denn oft unterhielt er seine Gefährten von diesem geheimnißvollen Abenteuer. Diese Hartnäckigkeit von seiner Seite erschütterte endlich ihren Unglauben, oder ließ sie vielmehr für dieses anscheinend übermenschliche Ereigniß eine natürliche Ursache suchen.

— Es ist möglich, — sagte Faringhea nach einem Augenblicke des Nachdenkens, — daß der Knoten, welcher den Hals des Reisenden zugeschnürt, nicht ganz sich zugezogen, daß ihm ein Rest von Leben geblieben ist; die Luft wird durch die Binsen durchgedrungen sein, mit denen wir das Grab zugedeckt, und so ist er wieder in's Leben zurückgerufen worden.

— Nein, nein!... — sagte der Indier kopfschüttelnd. — Dieser Mensch ist nicht von unserer Art ...

— Erkläre Dich....

— Jetzt weiß ich ...

— Du weißt? ...

— Hört zu, — sagte der Indier mit feierlicher Stimme, — die Opfer, welche die Söhne Bohwanie's gebracht haben, sind Nichts neben der Unermeßlichkeit von Todten und Sterbenden, welche

Digitized by Google

dieser furchtbare Reisende auf seinem menschenmordenden Gange hinter sich läßt.

— Er ... — rief der Neger und Faringhea aus.

— Er! — wiederholte der Indier mit einem Tone der Ueberzeugung, von dem seine Gefährten betroffen wurden. — Hört nochmals und zittert: Als ich dem Reisenden an den Thoren von Bombay begegnete ... kam er von Java und ging nach Norden, wie er mir sagte ... Am anderen Tage wurde Bombay von der Cholera verheert ... und einige Zeit darauf hörte man, daß diese Seuche hier ... in Java ... ausgebrochen sei.

— Das ist wahr, — sagte der Neger.

— Hört weiter, — versetzte der Indier, — ich gehe nach Norden ... nach einem Lande des ewigen Schnees, hatte mir der Reisende gesagt ... die Cholera ging auch nach Norden; ... sie ging über Mascate, Ispahan, Tauris ... Tiflis ... und erreichte Sibirien.

— Das ist wahr ... — sagte Faringhea nachdenklich.

— Und die Cholera, — fuhr der Indier fort, — machte nur fünf bis sechs Stunden täglich ... den Marsch eines Menschen ... sie erschien niemals an zwei Orten auf einmal; ... aber sie ging langsam, gleichmäßig vorwärts ... stets den Tagemarsch eines Menschen ...

Bei dieser seltsamen Zusammenstellung sahen sich die beiden Gefährten des Indiers bestürzt an ...

Nach einer Pause von einigen Minuten sagte der Neger erschreckt zu dem Indier:

— Und Du glaubst, daß dieser Mensch ...?

— Ich glaube, daß dieser Mensch, den wir getödtet haben, von einer höllischen Gottheit wieder in's Leben gerufen, durch sie den Befehl bekommen hat, auf der Erde diese furchtbare Seuche herumzutragen ... überall hinter seinen Tritten den Tod zu verbreiten ... vor dem er selbst geschützt ist ... Erinnert Euch ... der furchtbare Reisende ist von Java gekommen ... die Cholera hat Java verheert ... der Reisende kam durch Bombay: die Cholera hat Bombay verheert; ... der Reisende ist nach Norden gegangen: die Cholera hat den Norden verheert ...

Digitized by Google

Dies sagend verfiel der Indier in eine tiefe Träumerei.

Der Neger und Faringhea waren von hohem Erstaunen ergriffen.

Der Indier hatte in Bezug auf den geheimnißvollen Gang dieser furchtbaren Seuche (bisher noch nicht erklärt) ganz Recht, da sie, wie man weiß, niemals mehr als fünf bis sechs Stunden täglich gemacht hat und niemals an zwei Orten zugleich sich zeigte.

Nichts ist in der That seltsamer, als auf den zu jener Zeit angefertigten Karten den langsamen fortschreitenden Gang dieser wandernden Seuche zu beobachten, welcher dem erstaunten Auge alle Launen, alle Zufälle des Marsches eines Menschen darbietet.

Hier lieber als dort durchgehend ... in einem Lande gewisse Provinzen wählend ... in den Provinzen wieder einzelne Städte ... in den Städten ein Viertel ... in dem Viertel eine Straße ... in der Straße ein Haus ... seine Rasttage haltend und dann ihren langsamen Marsch geheimnißvoll und furchtbar fortsetzend.

Die Worte des Indiers, welche diese entsetzliche Sonderbarkeit hervorhoben, machten auf den Neger und Faringhea einen lebhaften Eindruck, obgleich diese Wilden durch entsetzliche Glaubenslehren zur Monomanie des Mordes gekommene Naturen waren.

Ja ... und das ist eine verbürgte Thatsache ... es giebt in Indien Sectirer dieser abscheulichen Gemeinschaft, Leute, die fast immer ohne Grund, ohne Leidenschaft tödteten, um zu tödten ... um der Leidenschaft des Mordens willen ... um für das Leben den Tod zu geben ... um aus einem Lebendigen einen Leichnam zu machen, wie sie in ihren Verhören ausgesagt haben ...

Der Gedanke quält sich ab, die Ursache dieser ungeheuren Phänomene zu ergründen ... Durch welche unglaubliche Aufeinanderfolge von Ereignissen haben Menschen sich bewegen lassen können, sich diesem Priesterthum des Todes zu weihen?

Ohne Zweifel, eine solche Religion kann nur in Gegenden gedeihen, in welchen, wie in Indien, die rohste Sklaverei, die unerbittlichste Ausbeutung des Menschen durch den Menschen besteht ...

Digitized by Google

— Eine solche Religion ... ist es nicht der Haß der Menschheit durch Unterdrückung bis auf seine äußerste Spitze getrieben? Vielleicht hat jene menschenmörderische Secte, deren Ursprung sich in die Nacht der Zeiten verliert, sich in diesen Gegenden ewig erhalten, als die einzig mögliche Protestation der Sklaverei gegen den Despotismus. Vielleicht hat Gott in seinen unerforschlichen Absichten hier Phansegars geschaffen, wie er Tiger und Schlangen schuf ...

Was noch außerdem diese unheimliche Congregation bemerkenswerth macht, ist das geheimnißvolle Band, welches alle ihre Mitglieder unter einander vereint und sie zu gleicher Zeit von allen übrigen Menschen trennt; denn sie haben ihre Gesetze, ihre Gewohnheiten; sie opfern, unterstützen, helfen einander; — aber es giebt für sie keine Heimath, keine Familie ... sie sind nur von einer düsteren und unsichtbaren Macht abhängig, deren Beschlüssen sie mit blinder Unterwerfung gehorchen, und im Namen welcher sie sich überall verbreiten, um Leichen zu machen, nach ihrem wilden Ausdrucke *).

---

*) Wir führen noch einige Stellen aus dem sehr merkwürdigen Buche des Grafen Warren über das englische Indien im Jahre 1831 an.

„Außer den Dieben, welche tödten, um des Raubes willen, den sie den Reisenden abzunehmen hoffen, giebt es noch eine zu einer Gesellschaft organisirte Mörderclasse, mit Anführern, einer Schule, einer Zeichensprache und selbst einer Religion, die ihren Fanatismus und ihre Ergebenheit, ihre Agenten, ihre Kundschafter, ihre Helfer, ihre kämpfenden Truppen und passive Verbündete hat, welche mit ihrem Gelde dem guten Werke steuern. Es ist die Gemeinschaft der Thugs oder Phansegars (Betrüger oder Würger, von thugna, betrügen, und phonsna, erwürgen), eine religiöse und industrielle Gemeinde, welche das menschliche Geschlecht ausbeutet, indem sie es vernichtet, und deren Ursprung sich in die Nacht der Zeiten verliert.

„Bis 1810 war ihre Existenz nicht blos den europäischen Eroberern unbekannt, sondern selbst den einheimischen Regierungen. In den Jahren von 1816 bis 1830 waren mehre ihrer Banden auf der That ertappt und bestraft worden; aber bis zu diesem letzteren Zeitpunkt waren alle Enthüllungen, welche in Bezug auf sie von sehr erfahrenen Offizieren gemacht worden waren, zu furchtbar erschienen, um beim Publicum

Digitized by Google

. . . . . .

. . . . . .

Einige Augenblicke hindurch hatten die drei Würger ein tiefes Schweigen beobachtet.

Aufmerksamkeit und Glauben zu finden; man hatte diese Entdeckungen wie Träume einer wahnsinnigen Phantasie verworfen und verachtet. Und doch, seit langen Jahren, mindestens seit einem halben Jahrhunderte, verheerte diese sociale Seuche die Bevölkerungen in entsetzlicher Ausbreitung vom Fuße des Himalaya bis zum Cap Comorin, von Cutsch bis nach Assam.

„Es war im Jahre 1830, als die Geständnisse eines berühmten Häuptlings, dem man das Leben unter der Bedingung schenkte, daß er seine Mitschuldigen denuncire, das ganze System an den Tag brachten: die Basis der Gesellschaft der Thugs ist ein religiöser Glaube, der Cultus Bohwanie's, einer düsteren Gottheit, welche an Gemetzel Gefallen findet und besonders das ganze menschliche Geschlecht verachtet; die ihr angenehmsten Opfer sind Menschen, und je mehr man in dieser Welt ihr dargebracht hat, je mehr wird man in jener durch alle Freuden der Seele und der Sinne, durch schöne Frauen und stets neue Genüsse belohnt. Wenn der Mörder auf seiner Bahn dem Schaffotte verfällt, so stirbt er mit dem Enthusiasmus eines Märtyrers, weil er die Palme desselben erwartet. Um seiner göttlichen Herrin zu gehorchen, ermordet er ohne Zorn und Gewissensbisse Greis, Weib und Kind, gegen seine Glaubensgenossen ist er barmherzig, menschlich, edelmüthig, theilt Alles mit ihnen, weil sie, wie er, Diener und Adoptivkinder Bohwanie's sind; die Vernichtung seines Gleichen, sobald sie nicht zur Gemeinschaft gehören, die Verminderung des menschlichen Geschlechts, das ist der Gegenstand, den er erstrebt; es ist für ihn kein Mittel zum Gewinn, der Raub ist nur eine Nebensache dabei, ein allerdings sehr angenehmes Beiwerk, aber in seiner Werthschätzung nur eine untergeordnete Stelle einnehmend. Die Zerstörung ist sein Ziel, seine himmlische Sendung, sein Beruf; und zugleich ist es für ihn eine köstlich zu sättigende Leidenschaft, seiner Ansicht nach ist die berauschendste aller Jagden die Menschenjagd! „Sie finden," hörte ich einen der Verurtheilten sagen, „ein großes Vergnügen daran, das wilde Thier in seiner Höhle zu verfolgen, den Eber, den Tiger anzugreifen, weil es dabei Gefahren zu trotzen, Muth und Energie an den Tag zu legen giebt. Denken Sie also, wie viel größer der Reiz sein muß, wenn der Kampf den Menschen gilt, wenn der Mensch vernichtet werden muß! Anstatt

Digitized by Google

Draußen warf der Mond noch immer seine breiten weißen Lichter und große bläuliche Schatten auf die imposante Masse der Ruinen; die Sterne funkelten am Himmel; von Zeit zu Zeit rauschte ein schwacher Luftzug durch die leichten glasirten Blätter der Bananen und Palmenbäume.

Das Fußgestell der gigantischen Statue ruhte auf breiten Steinplatten, die halb unter dem Gestrüpp verborgen waren.

Plötzlich schien eine von den Platten sich niederzubewegen.

In der Höhlung, welche dadurch ohne Geräusch entstand, kam ein mit einer Uniform bekleideter Mann mit halbem Leibe hervor, sah aufmerksam um sich her . . . und horchte.

Als er den Schimmer der Lampe, welche das Innere des Gebäudes erhellte, auf den hohen Sträuchern zittern sah . . . kehrte er sich um, gab ein Zeichen und bald darauf stieg er und noch zwei andere Soldaten die letzten Stufen der unterirdischen Treppe herauf und schlichen sich durch die Ruinen.

Einige Zeit waren ihre beweglichen Schatten auf den von dem

---

der Uebung einer Eigenschaft, des Muthes, bedarf es da des Muthes, der Schlauheit, Vorsicht, Beredtsamkeit, Gewandtheit: wie viel Triebfedern giebt es in Bewegung zu setzen! Wie viel Mittel zu ersinnen! Mit allen Leidenschaften spielen, alle Saiten, selbst der Liebe und der Freundschaft, vibriren zu lassen, um die Beute in das Netz zu locken, das ist eine erhabene Jagd, das ist berauschend, ist Entzücken, sage ich Ihnen."

„Wer sich in den Jahren 1831 und 1832 in Indien befunden hat, wird sich des Staunens und Entsetzens erinnern, welches die Entdeckung dieser ungeheuren Höllenmaschine unter der ganzen Gesellschaft verbreitete. Eine große Anzahl Beamte, Verwalter der Provinzen [illegible]rten sich, daran zu glauben, und konnten nicht begreifen, daß eine so ausgedehnte Organisation so lange Zeit unter ihren Augen schweigend, ohne sich zu verrathen, Verheerungen unter der menschlichen Gesellschaft angerichtet hatte."

(L'Inde anglaise en 1831 par M. le comte Edouard de Warren. 2 vol. in-8. Paris 1844.)

Digitized by Google

Monde bestrahlten Theilen des Bodens zu sehen, darauf verschwanden sie hinter den Ecken der verfallenen Mauern.

In dem Augenblicke, wo die dicke Platte wieder ihre Stelle und gerade Lage einnahm, hätte man die Köpfe von mehren Soldaten bemerken können, welche in der Höhle verborgen steckten.

Der Mestize, der Indier und der Neger befanden sich noch immer in Nachdenken versunken in dem Gebäude und hatten nichts bemerkt.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Der Hinterhalt.

Der Mestize Faringhea wollte ohne Zweifel den düsteren Gedanken sich entziehen, welche die Worte des Indiers über den geheimnißvollen Gang der Cholera in ihm erregt hatten, und wechselte plötzlich den Gegenstand der Unterhaltung. Sein Auge glühte in unheimlichem Feuer, seine Physiognomie nahm einen Ausdruck wüster Begeisterung an und er rief aus:

— Bohwanie wird über uns unerschrockene Menschenjäger wachen! Brüder! Muth, Muth!... die Welt ist groß... unsre Beute ist überall... die Engländer nöthigen uns Indien zu verlassen, uns, die drei Häupter des guten Werkes, was thut's? Wir lassen unsre Brüder zurück, die so verborgen, so zahlreich, so schrecklich sind, als die schwarzen Skorpione, welche ihre Gegenwart nicht anders als durch ihren tödtlichen Stich verkünden; die Ver-

Digitized by Google

bannung vergrößert unser Gebiet ... Bruder, für Dich Amerika, — sagte er mit begeisterter Miene zu dem Indier, — für Dich Afrika, — sagte er zum Neger. — Bruder, Europa für mich!... Ueberall, wo es Menschen giebt, giebt es Henker und Opfer ... Ueberall, wo es Opfer giebt, sind die Herzen von Haß geschwollen, unsre Sache ist es, diesen Haß zu aller Gluth der Rache zu schüren!! Unsre Sache ist es, durch List, durch Verführung alle die zu uns, den Dienern Bohwanie's, heraberzuziehen, deren Eifer, Muth und Kühnheit uns nützlich sein kann. Wir wollen unter uns und unsertwegen an Hingebung, Entsagung wetteifern, uns gegenseitig Macht, Hülfe und Schutz leihen! Alle die, welche nicht mit uns sind, sollen unsre Beute sein; von Allen wollen wir uns abtrennen gegen Alle, Allen zum Trotz. Für uns giebt es weder Vaterland noch Familie. Unsre Familie sind unsre Brüder, unser Vaterland ... die ganze Welt.

Diese Art wilder Beredtsamkeit machte einen lebhaften Eindruck auf den Neger und den Indier, welche gewöhnlich dem Einfluß Faringhea's ausgesetzt waren, da dieser ihnen an Intelligenz sehr überlegen war, obgleich sie selbst beide die bedeutendsten Anführer der blutigen Verbrüderung waren.

— Ja, Du hast Recht, Bruder, — rief der Indier, Faringhea's Begeisterung theilend, — unser ist die Welt ... Hier selbst in Java wollen wir eine Spur unseres Vorhandenseins zurücklassen ... Gründen wir vor unserer Abreise das gute Werk auf dieser Insel; — es wird schnell groß hier werden, denn das Elend ist hier groß, die Holländer sind eben so habgierig als die Engländer ... Bruder, ich habe in den sumpfigen Reisfeldern dieser Insel, die stets ihren Bebauern tödtlich sind, Menschen gesehen, welche die Noth zu dieser menschenmörderischen Arbeit zwang, sie waren fahl wie Leichen, einige von Krankheit entkräftet, von Müdigkeit und Hunger sanken sie nieder, um nie wieder aufzustehen .. Brüder, das gute Werk wird in diesem Lande groß werden! ...

— Neulich Abend, — sagte der Mestize, — war ich am Ufer des Sees hinter einem Felsen: ein junges Weib kam, einige Lumpen bedeckten kaum ihren magern von der Sonne gedörrten

Digitized by Google

Körper; in ihren Armen hielt sie ein kleines Kind, welches sie weinend an ihren versiegten Busen drückte. Sie umarmte ihr Kind drei Mal und sagte: — Du wenigstens sollst nicht unglücklich werden wie Dein Vater; — und sie warf es in's Wasser, stieß einen Schrei aus und verschwand ... Bei diesem Schrei sprangen die im Schilfe verborgenen Kaimans begierig in den See ... Brüder, hier tödten die Mütter ihre Kinder aus Mitleid ... das gute Werk wird groß werden in diesem Lande.

— Heut Morgen, — sagte der Neger, — während man einen der schwarzen Sklaven mit Peitschenhieben zerschlug, verließ ein alter kleiner Mann, ein Kaufmann von Batavia, sein Landhaus, um nach der Stadt zu kommen. In seinem Palankin empfing er mit kalter Gleichgültigkeit die traurigen Liebkosungen von zweien der jungen Mädchen, mit denen er seinen Harem bevölkert, indem er sie ihren Familien abkauft, die zu arm sind, sie zu ernähren. Brüder, hier giebt es Mütter, welche aus Elend ihre Töchter verkaufen, Sklaven, die man geißelt, Menschen, die wie Lastthiere andere Menschen tragen; das große Werk wird in diesem Lande gedeihen.

— In diesem Lande ... und in allen Ländern der Unterdrückung, des Elends, der Verdorbenheit und der Sklaverei.

— Könnten wir nur Djalma unter uns aufnehmen, wie uns Mahal gerathen hat, — sagte der Indier, — unsre Reise nach Java hätte einen doppelten Vortheil; denn bevor wir abreisten, zählten wir diesen jungen unternehmenden und kühnen Mann, der so viel Gründe hat, die Menschen zu hassen, zu den Unsrigen.

— Er wird kommen ... wir wollen seinen Groll noch mehr vergiften.

— Ihn an den Tod seines Vaters erinnern.

— An die Niedermetzelung der Seinigen.

— Seine Gefangenschaft.

— Der Haß entflamme seinen Geist und er ist der Unsrige ...

Der Neger, welcher einige Zeit nachdenklich geblieben war, sagte plötzlich:

— Brüder, wenn Mahal, der Schmuggler, uns betröge!

— Er! — rief der Indier fast mit Entrüstung, — er hat

Digitized by Google

uns ein Asyl auf seinem Küstenschiff gegeben, hat unsre Flucht vom Festlande gesichert; er soll uns hier an Bord der Goëlette nehmen, deren Commando er übernimmt, und uns nach Bombay bringen, wo wir Fahrzeuge nach Amerika, Europa, Afrika finden.

— Welches Interesse sollte Mahal haben, uns zu verrathen? — sagte Faringhea. — Nichts würde ihn vor der Rache der Söhne Bohwanie's schützen, er weiß es.

— Endlich, — sagte der Schwarze, — hat er uns nicht versprochen, durch List Djalma zu veranlassen, daß er heute Abend hierher zu uns komme, und ist er einmal bei uns ... so wird er schon in unsern Bund treten müssen.

— War es nicht auch Mahal, der uns gesagt hat: Befehlt dem Malaien nach dem Ajoupa Djalma's zu gehen ... ihn während des Schlafes zu überschleichen und anstatt ihn zu tödten, wie er es könnte, ihm das Zeichen Bohwanie's auf den Arm zu ätzen; Djalma wird so über die Entschlossenheit, Geschicklichkeit und Unterwürfigkeit unserer Brüder urtheilen können, und begreifen, was man von diesen Menschen zu hoffen oder zu fürchten hat ... Aus Bewunderung oder aus Furcht, auf die eine oder die andere Weise muß er einer der Unsrigen werden.

— Und wenn er sich weigert, mit uns zu sein, trotz der Gründe, die er hat, die Menschen zu hassen?

— Dann ... wird Bohwanie über sein Schicksal entscheiden, — sagte Faringhea mit düsterer Miene, — ich habe meinen Plan ...

— Aber wird es dem Malaien gelingen, Djalma während des Schlafes zu überraschen? — sagte der Neger.

— Es ist Niemand so verwegen, beweglich, geschickt als der Malaie, — sagte Faringhea. — Er hat die Kühnheit gehabt, in ihrer Höhle eine schwarze Pantherin zu überfallen, die säugte ... und er hat die Mutter getödtet und das kleine Junge entführt, das er dann an den Kapitän eines europäischen Schiffes verkauft hat.

— Der Malaie hat es ausgeführt! rief der Indier, indem er auf ein seltsames Geschrei horchte, das durch die Stille der Nacht erschallte.

— Ja, das ist der Ruf des Geiers, der seine Beute fortführt, — sagte der Neger gleichfalls horchend, — es ist das Signal, durch

Digitized by Google

welches unsre Brüder auch verkünden, daß sie ihre Beute gepackt haben.

Wenige Zeit darauf erschien der Malaie an der Thür der Hütte.

Er war in ein großes Stück gestreifte Baumwolle von sehr hellen Farben gekleidet.

— Nun? — sagte der Neger besorgt, — ist es gelungen?

— Djalma wird sein ganzes Lebelang das Zeichen des guten Werkes tragen, — sagte der Malaie mit Stolz; — um dahin zu gelangen ... habe ich Bohwanie einen Mann opfern müssen, der sich auf meinem Wege fand; — ich habe den Körper unter Schlingkraut neben dem Ajoupa gelassen. Aber Djalma ... trägt unser Zeichen. Mahal, der Schmuggler, hat es zuerst erfahren.

— Und Djalma ist nicht erwacht! ... sagte der Indier, von der Geschicklichkeit des Malaien ganz entzückt.

— Wenn er aufgewacht wäre, — antwortete dieser ruhig, — würde ich todt sein ... da ich sein Leben schonen sollte.

— Weil sein Leben uns vielleicht nützlicher sein kann als sein Tod, — entgegnete der Mestize; — darauf sich an den Malaien wendend, fuhr er fort: — Bruder, Dein Leben für das gute Werk einsetzend, hast Du heute gethan, was wir gestern thaten, was wir morgen thun werden ... heute gehorchst Du, an einem andern Tage wirst Du befehlen.

— Wir gehören Alle Bohwanie an, — sagte der Malaie. — Was giebt es noch zu thun? ... Ich bin bereit.

So sprechend stand der Malaie der Thür gegenüber; plötzlich sagte er mit leiser Stimme:

Da ist Djalma; er nähert sich der Hütte; Mahal hat uns nicht betrogen ...

— Er soll mich noch nicht sehen, — sagte Faringhea und zog sich in einen dunklen Winkel der Hütte zurück, wo er sich unter einer Matte verbarg, — sucht ihn zu überzeugen ... wenn er widersteht, habe ich meinen Plan ...

Kaum hatte Faringhea diese Worte gesagt und war verschwunden, so kam Djalma an die Thür des Gebäudes.

Beim Anblicke der drei Personen mit unheimlichen Physio-

Digitized by Google

gnomien fuhr Djalma überraſcht zurück. Da er nicht wußte, daß dieſe Menſchen der Secte der Phanſegars angehörten und da häufig in dieſem Lande, wo es keine Wirthshäuſer giebt, die Reiſenden die Nächte unter ihrem Zelte oder in den Ruinen, auf welche ſie treffen, zubringen, ſo ging er einen Schritt auf ſie zu; als ſein erſtes Erſtaunen vorüber war, erkannte er an dem bronzefarbenen Teint des einen dieſer Männer und an ſeiner Kleidung, daß er Indier war, und ſagte in der Hinduſprache zu ihm:

— Ich glaubte hier einen Europäer, einen Franzoſen zu finden . . .

Digitized by Google

— Dieser Franzose ... ist noch nicht gekommen, — antwortete der Indier, — aber er wird nicht lange bleiben.

An der Frage Djalma's das Mittel errathend, dessen sich Mahal bedient hatte, um ihn in die Schlinge zu ziehen, hoffte der Indier Zeit zu gewinnen, indem er diesen Irrthum verlängerte.

— Du kennst diesen Franzosen? — fragte Djalma den Phansegar.

— Er hat uns hier eine Zusammenkunft bestimmt ... wie Dir, — versetzte der Indier.

— Und weßhalb? — sagte Djalma immer mehr verwundert.

— Wenn er kommt ... sollst Du es erfahren ...

— Also der General Simon hat Euch gesagt, Ihr sollt Euch hier einfinden?

Es folgte eine augenblickliche Pause, während welcher Djalma vergeblich sich dies geheimnißvolle Abenteuer zu erklären suchte.

— Und wer seid Ihr? — fragte er die Indier mit argwöhnischer Miene; denn das düstere Schweigen der beiden Gefährten des Phansegar, die sich fest ansahen, begann ihm einigen Verdacht einzuflößen ...

— Wer wir sind? — antwortete der Indier, — wir sind die Deinigen, wenn Du der Unsere bist.

— Ich bedarf Eurer nicht und Ihr habt mich nicht nöthig.

— Wer weiß.

— Ich, ich weiß es ...

— Du irrst Dich ... die Engländer haben Deinen Vater getödtet ... er war König ... man hat Dich zum Gefangenen gemacht, Dich verbannt ... Du besitzest nichts mehr.

Bei der herben Erinnerung umdüsterten sich Djalma's Züge. Er fuhr zusammen und ein bitteres Lächeln verzog seine Lippen.

Der Phansegar fuhr fort:

— Dein Vater war gerecht, tapfer, von seinen Unterthanen geliebt, man nannte ihn den Vater des Edelmüthigen und der Name kam ihm zu ... wirst Du seinen Tod ungerächt lassen? ... Soll der Haß, der Dir am Herzen nagt, unfruchtbar sein?

— Mein Vater ist mit den Waffen in der Hand gestorben, ich habe seinen Tod an den Engländern gerächt, die ich im Kriege

Digitized by Google

getödtet habe ... Derjenige, welcher bei mir meinen Vater ersetzte, auch für ihn gekämpft, hat mir gesagt, daß es jetzt unsinnig von mir sei, noch gegen die Engländer kämpfen zu wollen, um mein Land wieder zu erobern. Als sie mich in Freiheit gesetzt haben, mußte ich schwören, niemals wieder den Fuß nach Indien zurückzusetzen ... und ich halte die Schwüre, die ich thue ...

— Diejenigen, welche Dich beraubt, zum Gefangenen gemacht, Deinen Vater getödtet haben ... sind Menschen ... Es giebt anderswo eben auch Menschen; an denen Du Dich rächen kannst ... trage Deinen Haß auf diese über.

— Da Du auf diese Weise von Menschen sprichst ... bist Du nicht auch ein Mensch?

— Ich und die, welche mir gleichen, sind mehr als Menschen ... wir sind dem übrigen menschlichen Geschlecht, was die kühnen Jäger wilder Thiere sind, deren Jagden man in Waldungen veranstaltet. — Willst Du sein wie wir, mehr als ein Mensch? Willst Du sicher, reichlich, ungestraft den Haß sättigen, der Dir das Herz zerreißt ... nachdem man Dir so viel Böses gethan hat?

— Deine Worte werden immer dunkler ... ich habe keinen Haß im Herzen, sagte Djalma. — Wenn ein Feind meiner würdig ist, bekämpfe ich ihn, ist er unwürdig, strafe ich ihn mit Verachtung. Deshalb hasse ich weder die Tapferen noch die Feiglinge.

— Verrath! ... schrie plötzlich der Neger, indem er mit schneller Bewegung nach der Thür zeigte, denn Djalma und der Indier hatten sich nach und nach während ihres Gespräches von derselben entfernt und befanden sich nun in der einen Ecke der Hütte.

Bei dem Schrei des Negers warf Faringhea, den Djalma nicht bemerkt hatte, hastig die Matte fort, welche ihn verbarg, zog seinen Dolch, schoß wie ein Tiger herzu und war mit einem Sprunge außer der Hütte. Dort sah er eine Abtheilung Soldaten mit Vorsicht herankommen, stach den einen mit tödtlichem Stoße, warf zwei andere um und verschwand unter den Ruinen.

Dies hatte sich so schnell begeben, daß Faringhea schon verschwand, während Djalma sich erst umdrehte, um die Ursache von des Negers Alarmruf zu erfahren.

Mehre Soldaten, die an der Thür standen, während andere

Digitized by Google

zu Faringhea's Verfolgung eilten, legten augenblicklich auf Djalma und die drei Würger an.

Der Neger, der Malaie und der Indier, da sie die Unmöglichkeit des Widerstandes einsahen, wechselten schnell einige Worte mit einander und reichten die Hände den Stricken dar, mit welchen einige Soldaten versehen waren.

Der holländische Capitän, welcher die Abtheilung commandirte, trat diesen Augenblick in die Hütte.

— Und dieser hier? — sagte er und zeigte den Soldaten, welche eben die drei Phansegars geknebelt hatten, Djalma.

— An jeden kommt die Reihe, Capitän! — sagte ein alter Sergeant, — wir machen uns jetzt an ihn.

Djalma blieb wie versteinert vor Erstaunen und begriff nichts von dem, was um ihn herum vorging; aber als er den Sergeanten und zwei Soldaten mit den Stricken zum Binden hervortreten sah, stieß er sie mit großer Entrüstung von sich und stürzte auf die Thür zu, wo der Offizier stand.

Die Soldaten, welche geglaubt hatten, daß Djalma sein Schicksal mit eben soviel Gleichgültigkeit sich gefallen lassen würde als die Anderen, erwarteten diesen Widerstand nicht, und wider Willen von der edlen und vornehmen Geberde Djalma's ergriffen, wichen sie einige Schritte zurück.

— Warum wollen Sie mich, gleich diesen Männern hier, binden! — rief Djalma aus, indem er sich indisch an den Offizier wandte, der diese Sprache verstand, da er schon seit langer Zeit in den holländischen Colonien diente.

— Warum man Dich binden will, Elender? Weil Du zu diesen Mördern gehörst. Und Ihr, fügte der Offizier holländisch zu den Soldaten hinzu, habt Ihr Furcht vor ihm? ... Macht ihm nur um die Fäuste Stricke, lange wird es doch nicht dauern, so legt man ihm einen um den Hals.

— Sie irren sich, — sagte Djalma mit einer ruhigen Würde und einer Kaltblütigkeit, welche den Offizier verwunderte, — ich bin kaum seit einer Viertelstunde hier und kenne diese Männer nicht ... ich glaubte hier einen Franzosen zu treffen ...

— Bist Du nicht ein Phansegar wie sie, und bildest Du Dir ein, Jemanden diese Lüge glauben zu machen? ...

Digitized by Google

— Wie, — rief Djalma mit einer Bewegung und einem so natürlichen Ausdruck von Entsetzen, daß der Offizier mit einer Geberde den Soldaten inne zu halten befahl, die auf's Neue Anstalt machten, den Sohn Kadja-Sing's zu knebeln, — diese Menschen sind ein Theil jener schrecklichen Bande von Mördern ... und Sie beschuldigen mich, ihr Genosse zu sein! Dann bin ich ruhig, mein Herr, — sagte der junge Mann, indem er mit einer lächelnden Verachtung die Achseln zuckte.

— Es ist nicht genug, daß Sie sagen, Sie sind ruhig, — versetzte der Offizier, — Dank den Entdeckungen, weiß man jetzt die geheimen Zeichen, an welchen sich die Phansegars erkennen.

— Ich wiederhole es Ihnen, mein Herr, daß ich den größten Abscheu gegen diese Mörder hege, ... daß ich hierhergekommen war, um ...

Der Neger unterbrach Djalma und sagte mit wilder Freude zu dem Offizier:

— Du hast es gesagt, die Söhne des guten Werkes erkennen sich durch Zeichen, welche sie in's Fleisch tättowirt tragen ... unsere Stunde ist gekommen, wir reichen unsern Hals dem Stricke ... oft genug haben wir die Schlinge um den Hals derer geworfen, welche nicht dem guten Werke dienen ... Betrachte unsere Arme und den dieses jungen Mannes.

Der Offizier verstand die Worte des Negers falsch und sagte zu Djalma:

— Es ist klar, wenn Sie, wie dieser Neger sagt, nahe am Arme dieses geheimnißvolle Zeichen tragen ... und davon werden wir uns überzeugen ... wenn Sie auf genügende Weise Ihre Gegenwart hier erklären, so können Sie in zwei Stunden in Freiheit gesetzt werden.

— Du verstehst mich nicht, sagte der Neger zum Offizier, — der Prinz Djalma ist einer der Unsrigen, denn er trägt auf dem linken Arm den Namen Bohwanie's ...

— Ja, er ist, wie wir, ein Sohn des guten Werkes, — fügte der Malaie hinzu.

— Er ist, wie wir, Phansegar, — sagte der Indier.

Diese drei Menschen, welche darüber gereizt waren, daß

Digitized by Google

Djalma, als er erfuhr, sie seien Phansegars, solchen Abscheu bezeugt hatte, fanden einen wilden Stolz darin, den Glauben zu verbreiten, daß der Sohn Kadja-Sing's ihrer furchtbaren Gesellschaft angehöre.

— Was haben Sie darauf zu antworten?

Dieser zuckte mit verächtlichem Mitleid die Achsel, zog mit der rechten Hand seinen weiten langen Aermel der Linken zurück und zeigte seinen nackten Arm.

— Welche Verwegenheit!... rief der Offizier aus.

In der That, etwas unter dem Mittelgelenk auf der innern Seite des Vorderarms sah man in Hinduschrift mit lebhaftem Roth den Namen Bohwanie's geschrieben.

Digitized by Google

Der Offizier ging zu dem Malaien, entblößte dessen Arm, sah denselben Namen, dieselben Zeichen ... und nicht zufrieden damit, überzeugte er sich, daß der Neger und der Indier sie auch trugen.

— Elender, rief er, wüthend zu Djalma zurückkehrend; — Du erregst noch mehr Abscheu, als Deine Genossen. Knebelt ihn, wie einen elenden Mörder, — sagte er zu den Soldaten, — wie einen elenden Mörder, der noch am Rande des Grabes lügt, denn seine Hinrichtung wird nicht lange aufgeschoben werden.

Entsetzt, ergriffen, konnte Djalma, der seit einigen Augenblicken den Blick unverwandt auf den verhängnißvollen Namenszug geheftet hatte, weder ein Wort sprechen, noch eine Bewegung machen; seine Gedanken vergingen ihm bei diesem unbegreiflichen Ereigniß.

— Wirst Du dies Zeichen läugnen wollen? — sagte der Offizier mit Entrüstung zu ihm.

— Ich kann nicht läugnen, was ich sehe und was da ist ... — sagte Djalma niedergeschlagen.

— Es ist ein Glück, daß Du endlich gestehst, Elender, — versetzte der Offizier, — und Ihr Soldaten, wacht über ihn und seine Genossen, Ihr haftet mir dafür.

Djalma glaubte in einem seltsamen Traume zu sein, setzte keinen Widerstand entgegen und ließ sich mechanisch knebeln und fortführen.

Der Offizier hoffte mit einem Theil seiner Soldaten Faringhea in den Ruinen zu entdecken, aber sein Suchen war vergeblich und nach einer Stunde kehrte er nach Batavia zurück, wohin ihm die Eskorte der Gefangenen schon vorausgegangen war.

. . . . . .

Einige Stunden nach diesen Ereignissen beendete Herr Josua Van Dael das lange an Herrn Rodin in Paris gerichtete Schreiben:

„... Die Umstände waren von der Art, daß ich nicht anders handeln konnte. Im Ganzen ist es ein kleines Uebel für ein großes Gut.

„Drei Mörder sind der Gerechtigkeit überliefert worden, und die einstweilige Verhaftung Djalma's wird nur dazu dienen, seine Unschuld in noch reinerem Glanze strahlen zu lassen.

Digitized by Google

„Schon diesen Morgen bin ich zum Gouverneur gegangen, „um zu Gunsten unseres jungen Prinzen zu protestiren: — Da „es, habe ich gesagt, mir zu verdanken ist, daß diese drei großen „Verbrecher in die Hände der Obrigkeit gefallen sind, so beweise „man mir wenigstens einige Dankbarkeit, indem man Alles in der „Welt aufwende, um die Unschuld des Prinzen Djalma, der durch „sein Unglück und durch seine edeln Eigenschaften schon so interes- „sant ist, klarer zu machen als der Tag. Gewiß, habe ich hinzu- „gefügt, als ich mich beeilt hätte, dem Gouverneur anzuzeigen, daß „man die Phansegars in den Ruinen von Tschandi versammelt fin- „den würde, war ich weit davon entfernt, daß man mit ihnen den „Adoptivsohn des General Simon zusammenwerfen werde, eines „vortrefflichen Mannes, mit welchem ich seit einiger Zeit in ehren- „vollster Verbindung stehe. Man muß daher um jeden Preis das „unbegreifliche Geheimniß entdecken, welches Djalma in diese ge- „fährliche Lage gebracht hat und ich bin von seiner Nichtschuld so „überzeugt, daß ich in seinem Interesse nicht um Gnade bitte. Er „wird Muth und Würde genug haben, um geduldig im Gefängnisse „den Tag des Gerichts abzuwarten.

„In Beziehung auf alles das, wie Sie sehen, sagte ich die „Wahrheit, ich hatte mir auch nicht die geringste Lüge vorzuwerfen, „denn Niemand auf der Welt ist mehr als ich von der Unschuld Djal- „ma's überzeugt.

„Der Gouverneur hat mir darauf geantwortet, wie ich es er- „wartete, daß er moralisch eben so sehr als ich von der Unschuld „des Prinzen überzeugt sei, daß er die größten Rücksichten auf ihn „nehmen werde, aber die Gerechtigkeit müsse ihren Lauf haben, weil „dies das einzige Mittel sei, die Falschheit der Anklage zu beweisen „und zu entdecken, durch welches unbegreifliche Verhängniß das „geheimnißvolle Zeichen sich auf den Arm Djalma's eingeätzt be- „finde . . .

„Mahal, der Schmuggler, der allein das Gericht über diesen „Punkt aufklären könnte, wird in einer Stunde Batavia verlassen „haben, um sich an Bord des Ruyter zu begeben, der ihn nach Aegyp- „ten bringen wird; denn er soll dem Capitän ein Wort von mir zu- „stellen, welches bezeugt, daß Mahal die Person ist, für welche ich

Digitized by Google

„die Ueberfahrt vorausbezahlt und bestellt habe. In gleicher Zeit „nimmt der Ruyter dieses lange Schreiben an Bord, denn er soll „in einer Stunde abgehen, und die letzte Briefannahme für Europa „ist gestern Abend schon geschehen. Aber ich wollte heute Morgen „erst den Gouverneur noch sprechen, ehe ich diese meine Depeschen „schloß.

„So ist also der Prinz Djalma mit Gewalt hier einen Mo„nat lang festgehalten, die Gelegenheit mit dem Ruyter verloren, „und es ist materiell unmöglich, daß der junge Indier vor dem drei„zehnten Februar künftigen Jahres in Frankreich sei.

„Sie sehen es ... Sie haben befohlen, ich habe blindlings „alle Mittel, welche mir zu Gebote standen, benutzt und an nichts „gedacht, als den Zweck, der sie rechtfertigen wird, denn es han„delte sich, wie Sie mir gesagt hatten, um ein Interesse von der „ungehenersten Wichtigkeit für die Gesellschaft.

„In Ihren Händen bin ich gewesen, was wir in den Hän„den unserer Obern sein müssen: ein Werkzeug ... weil zu höhe„rem Ruhme Gottes unsere Obern aus uns, was den Willen an„betrifft, Leichname machten*).

„Lassen wir also unsere Uebereinstimmung und unsere Macht „läugnen, die Zeiten stehen uns einmal entgegen, aber nur die Ereig„nisse verändern sich, wir selbst verändern uns niemals.

„Gehorsam und Muth, Geheimniß und Geduld, List und Ver„wegenheit, Einigkeit und Ergebenheit unter uns, die wir zum Va„terland die Welt, zur Familie unsere Brüder und zur Königin „Rom haben.

J. V. D.“

. . . . . .

Um zehn Uhr Morgens ungefähr reiste Mahal der Schmuggler

---

*) Man weiß, daß die Lehre des absoluten und passiven Gehorsams, der Hautbrennpunkt der Gesellschaft Jesu, durch die furchtbaren Worte des starken Loyola repräsentirt wird: Jedes Glied des Ordens wird in den Händen seiner Oberen wie ein Leichnam sein, perinde ac cadaver.

Digitized by Google

mit einer versiegelten Depesche ab, um sich an Bord des Ruyter zu begeben.

Eine Stunde darauf war der Körper Mahal's des Schmugglers nach der Weise der Phansegars ermordet unter den Binsen am Rande einer wüsten Uferstelle versteckt, an welcher er seine Barke hatte besteigen wollen, um sich auf ihr an Bord des Ruyter zu begeben.

Als man später nach der Abreise dieses Schiffes den Leichnam des Schmugglers fand, ließ Herr Josua vergeblich bei ihm die umfangreiche Depesche suchen, mit welcher er ihn beauftragt hatte.

Man fand ebenso wenig den Brief wieder, welchen Mahal dem Capitän des Ruyter zu seiner Legitimation hatte mitbringen sollen, damit er als Passagier aufgenommen würde.

Die Untersuchungen und Nachforschungen endlich, welche im Lande anbefohlen und ausgeführt wurden, um Faringhea zu entdecken, waren stets vergeblich.

Niemals sah man das gefährliche Oberhaupt der Würger auf Java wieder.

Digitized by Google

Der ewige Jude.

Zweiter Band.

Zweite Abtheilung.

Das Schloß Cardoville.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Das Schloß Cardoville.

Siebentes Kapitel.

Der Verwalter und seine Frau.

Drei Monate sind verflossen, seit Djalma in Batavia angeklagt, zu der mörderischen Secte der Phansegars zu gehören, in's Gefängniß geworfen wurde. Die folgende Scene begiebt sich in Frankreich zu Anfang des Mo-

Digitized by Google

nats Februar auf dem Schlosse Cardoville, einem alten Feudalsitz auf der Felsenküste der Picardie gelegen, nicht weit von Saint Valery. Es sind dort gefährliche Landungsplätze, an welchen jedes Jahr mehre Schiffe ihre Güter und häufig die Mannschaft durch die Nordwestwinde verlieren, welche die Schifffahrt im Canal La Manche so unsicher machen.

Vom Innern des Schlosses aus hört man einen heftigen Sturm toben, der über Nacht heraufgezogen ist; häufig erschallt ein furchtbarer Lärm, ähnlich einer Artillerieſalve, ganz von ferne, und wird von den Echos am Ufer vielstimmig wiederholt; es ist das Meer, das sich voll Wuth an den hohen Steinfelsen bricht, welche das alte Schloß beherrscht . . .

Es ist ungefähr sieben Uhr Morgens, der Tag dringt noch nicht durch die Fenster eines großen Zimmers, das im Parterre des Schlosses gelegen ist. In diesem durch eine Lampe erhellten Gemach befindet sich eine ungefähr sechzig Jahr alte Frau, mit rechtschaffenem und naivem Gesicht, bekleidet wie es die reichen Pächterinnen der Picardie sind, und trotz der frühen Morgenstunde mit einer Näharbeit beschäftigt. Weiterhin sortirt, vor einem großen Tische sitzend, der Mann der Frau, der etwa das gleiche Alter hat, als sie, Proben von Roggen und Hafer und thut sie in kleine Beutel. Die Physiognomie dieses Mannes mit weißen Haaren ist intelligent und offen, sie verkündet gesunden Verstand und Gradsinn durch eine Schattirung ländlicher Schalkhaftigkeit belegt: er trägt eine Stutzjacke von grünem Tuch, große Jagdkamaschen von gelbem Leder verbergen zur Hälfte seine Hosen von schwarzem Sammet.

Der furchtbare Sturm, welcher sich draußen entwickelt, scheint den Anblick dieses friedlichen, häuslichen Gemäldes noch sanfter zu machen. Ein prächtiges Feuer funkelt in einem großen Kamine von weißem Marmor und wirft seine lustigen Lichter auf den sorgsam gebohnten Fußboden; es giebt nichts Hübscheres als den Anblick der Tapete und der Vorhänge von altem bunten Kattun mit rothen Verzierungen auf weißem Grunde, und nichts Lächerlicheres als die Thürstücken, welche Schäferspiele im Geschmacke Watteau's darstellen. Eine Pendeluhr von Porzellan von Sèvres, Meubles von

Digitized by Google

Rosenholz mit grünen eingelegten Verzierungen, ausgeschweift und bauschig, gewunden und gedreht, vervollständigen die Einrichtung des Zimmers.

Der Sturm fuhr fort draußen zu grollen, mitunter fing sich der Wind voll Lärm im Kamine oder erschütterte die Fenster. Der Mann, welcher sich damit beschäftigte, die Getreideproben zu sortiren, war Herr Dupont, der Verwalter der Ländereien des Schlosses Cardoville.

— Heilige Jungfrau, mein Freund, — sagte seine Frau, — welches abscheuliche Wetter! Dieser Herr Rodin, von dem der Haushofmeister der Frau Prinzessin von Saint Dizier uns verkündet, daß er heute Morgen ankommen werde, hat seinen Tag schlecht gewählt.

— Es ist wahr, ich habe selten einen ähnlichen Sturmwind gehört ... Wenn Herr Rodin niemals das Meer in Wuth gesehen hat, so kann er sich heute an diesem Anblicke ergötzen.

— Was will denn eigentlich Herr Rodin hier machen, mein Freund?

— Meiner Treu, ich weiß nicht; der Haushofmeister der Prinzessin sagt mir in seinem Briefe, ich solle die allerhöchsten Rücksichten gegen Herrn Rodin nehmen und ihm wie meinem Herrn gehorchen. Herrn Rodin's Sache wird es sein, sich über seine Geschäfte auszulassen und meine, seine Befehle auszuführen, da er von der Frau Prinzessin gesandt wird.

— Streng genommen, mußte er von Seiten der Mademoiselle Adrienne kommen ... weil das Gut seit dem Tode des seligen Grafen, Herzog von Cardoville, ihres Vaters, ihr gehört.

— Ja, aber die Prinzessin ist ihre Tante; ihr Haushofmeister besorgt die Geschäfte der Mademoiselle Adrienne, ob also Jemand von ihr kommt, oder von der Prinzessin, das ist ganz dasselbe.

— Vielleicht hat Herr Rodin die Absicht, das Gut zu kaufen ... und doch schien jene dicke Dame, welche eigens etwa vor acht Tagen von Paris hergekommen war, große Lust zu dem Kaufe des Schlosses zu haben.

Bei diesen Worten lachte der Verwalter boshaft.

Digitized by Google

— Was hast Du denn zu lachen, Dupont? — fragte ihn seine Frau, ein sehr gutes Geschöpf, welches aber nicht gerade mit sehr scharfem Verstande glänzen konnte.

— Ich lache, — antwortete Dupont, — weil ich an das Gesicht und an das Benehmen dieser dicken Dame denke ... dieser ungeheuern Frau; zum Teufel, wenn man so aussieht, muß man doch nicht Frau von Sainte Colombe heißen. Mein Gott, welche Heilige und welche Taube ... sie ist dick wie ein Faß, hat eine Branntweinstimme, grauen Schnurrbart, wie ein alter Grenadier und ohne daß sie es weiß, habe ich sie zu ihrem Bedienten sagen hören: So mach' doch, Himmelhund ... und sie nennt sich Sainte Colombe!

— Wie sonderbar Du bist, Dupont, man wählt sich ja doch seinen Namen nicht und daß sie einen grauen Bart hat, ist doch nicht ihre Schuld.

— Ja, aber es ist ihre Schuld, wenn sie sich von Sainte Colombe nennt. Glaubst Du etwa, das sei ihr wahrer Name ... ach, meine arme Catherine, man merkt es wohl, daß Du aus dem Dorfe bist ...

— Und Du, mein armer Dupont, Du kannst es immer nicht lassen, hier und da eine böse Zunge zu haben. Diese Dame hat ein sehr respectables Ansehen ... Das Erste, wonach sie bei ihrer Ankunft fragte, ist die Capelle des Schlosses gewesen, von der man ihr gesprochen hat ... Sie hat sogar gesagt, sie wolle Verschönerungen darin anbringen, und als ich ihr erzählte, es sei bei diesem kleinen Gute keine Kirche, schien sie sehr verdrießlich darüber, einen Dorfpfarrer entbehren zu müssen.

— O mein Gott, ja, das Erste, was Emporkömmlinge thun, ist: die Dame des Sprengels, die große Dame spielen zu wollen.

— Frau von Sainte Colombe hat nicht nöthig, die große Dame zu spielen, da sie es ist.

— Sie! eine große Dame?

— Nun ja. Erstens muß man nur sehen, wie schön sie angezogen war in ihrer ponceaufarbenen Robe und den Handschuhen, die violett waren wie die eines Bischofs, und dann, als sie den Hut abgenommen, hatte sie über ihrer Tour von falschen blonden Haa-

Digitized by Google

ren eine Spange von Diamanten und Ohrringe mit Bommeln von Diamanten, die daumendick waren, Diamantringe an allen Fingern. Gewiß würde keine Person, die nicht zur großen Welt gehört, bei Tage Diamanten anlegen ...

— Ja, ja, darauf verstehst Du Dich herrlich ...

— Das ist noch nicht Alles ...

— Gut ... Was denn noch?

— Sie hat mir nur von Herzogen, Marquis, Grafen und sehr reichen Herren gesprochen, welche bei ihr aus und ein gingen und ihre Freunde seien, und dann fragte sie mich, als sie den von den Preußen zu seiner Zeit halbverbrannten Pavillon sah, den der selige Graf niemals wieder aufgebaut hat, — „Was sind denn das für Ruinen?" Ich antwortete ihr: Madame, zur Zeit der Alliirten ist der Pavillon verbrannt worden. — O meine Liebe, — rief sie aus, — die Alliirten, diese guten Alliirten . . sie und die Restauration haben mein Glück begonnen. — Daraus, siehst Du, Dupont, dachte ich gleich bei mir selbst: ganz gewiß, das ist eine ehemalige Emigrantin.

— Frau von Sainte Colombe! ... — rief der Verwalter und brach in Gelächter aus ... — ach du arme Frau! ...

— O Du, Du bildest Dir ein, weil Du drei Jahre in Paris warst, seist Du ein wahrer Prophet ...

— Catherine, lassen wir das; Du wirst mich noch so weit bringen, daß ich irgend eine Thorheit sage, und es giebt Dinge, welche brave und vortreffliche Geschöpfe wie Du niemals erfahren müssen.

— Ich weiß nicht, was Du damit sagen willst ... aber sei doch nicht eine solche boshafte Zunge, denn im Grunde, wenn Frau von Sainte Colombe das Gut kauft ... wirst Du doch sehr zufrieden sein, wenn sie Dich als Verwalter behält ... nicht wahr?

— Freilich, freilich ... denn wir werden alt, meine gute Catherine, wir sind nun zwanzig Jahre hier und zu rechtschaffen, um daran gedacht zu haben, uns für unsre alten Tage etwas zusammen zu fischen; meiner Treu ... es wäre in unsrem Alter hart, einen andern Dienst zu suchen, den wir am Ende noch nicht einmal fänden ... Ach, ich bedaure nur, daß Mademoiselle Adrienne nicht

Digitized by Google

das Gut behält ... denn es scheint, daß sie es ist, die es verkaufen will ... und daß die Frau Prinzessin diese Meinung nicht theilt.

— Mein Gott, Dupont, findest Du es nicht seltsam, daß Fräulein Adrienne in ihrem Alter, so jung, selbst über ihr großes Vermögen verfügen kann?

— Ei, das ist ganz einfach, Mademoiselle hat weder Vater noch Mutter, ist Herrin ihres Besitzes, ohne zu erwähnen, daß sie einen ausgezeichneten kleinen Kopf hat; erinnerst Du Dich vor zehn Jahren, als der Herr Graf sie hierher gebracht hat, es war im Sommer, welcher kleine Teufel sie war? ... welche Bosheit und dann, welche Augen ... o, wie sie damals schon glänzten.

— Es ist wahr, Mademoiselle Adrienne hatte damals in ihrem Blick einen Ausdruck ... einen Ausdruck, der für ihr Alter etwas Außerordentliches ist.

— Wenn sie gehalten hat, was ihre neckische putzige Miene versprach, so muß sie jetzt sehr niedlich sein, trotz der etwas ungewissen Farbe ihrer Haare, denn, unter uns gesagt ..., wenn sie eine kleine Bürgerliche wäre, anstatt eine Dame von hoher Geburt zu sein, so würde man sie ohne Umstände einen Rothkopf nennen.

— Geh doch, schon wieder Bosheiten!

— Gegen Fräulein Adrienne! ... Davor behüte mich der Himmel! ... denn sie hatte das Ansehen, als müsse sie einst eben so gut wie hübsch sein ... und ich sage ja nicht, um ihr Unrecht zu thun, daß sie roth ist ... im Gegentheil, denn ich erinnere mich, daß ihr Haar so fein, so glänzend, so goldig war, daß es so schön zu ihrem schneeweißen Teint und ihren schwarzen Augen paßte, daß man in der That es sich gar nicht anders wünschen möchte; auch bin ich jetzt davon überzeugt, daß die Haarfarbe, welche Anderen geschadet hätte, das Gesicht der Mademoiselle Adrienne noch reizender macht; es muß ein wahres kleines Teufelsgesichtchen sein.

— Ja, was den Teufel anbetrifft, so muß man gerecht sein, das war sie stark; stets im Park zu laufen, ihre Gouvernante fortwährend zu ärgern, auf die Bäume zu klettern, mit einem Worte, nichts als tausend Streiche zu machen, das wußte sie prächtig.

— Ich gebe Dir zu, daß Fräulein Adrienne sehr wild war;

Digitized by Google

aber wie viel Geist, wie viel Liebenswürdigkeit und welches gute Herz hatte sie, wie?

— Ja, gut war sie, das ist richtig. Fiel es ihr nicht einmal ein, ihren Shawl und ihr ganz neues Merinokleid einem kleinen armen Mädchen zu geben, während sie selbst in den Unterkleidern nach dem Schlosse zurückkehrte ... und mit nackten Aermchen ...

— Du siehst, ein gutes Herz, immer ein gutes Herz, aber auch einen Kopf ... o welchen Kopf!

— Ja, einen sehr tollen Kopf, auch muß es noch ein schlimmes Ende nehmen, denn es scheint, als ob sie in Paris Sachen machte, o schreckliche Sachen ...

— Was denn? ...

— Ach mein Freund, ich wage nicht ...

— Aber so sprich doch ...

— Nun gut, — fügte die würdige Frau hinzu und that dabei so verwirt und so verlegen, daß sie deutlich an den Tag legte, wie sehr sie solche furchtbare Dinge erschreckten, — man sagt, daß Fräulein Adrienne niemals einen Fuß in die Kirche setzt ... daß sie sich selbst am Ende des Gartens in der Wohnung ihrer Tante in einen heidnischen Tempel ganz allein einquartiert hat ... daß sie sich durch maskirte Frauen bedienen läßt, welche sie als Göttin kleiden müssen und die von ihr den ganzen Tag beschimpft und gekratzt werden, weil sie sich betrinkt ... Ohne zu erwähnen, daß sie alle Nächte auf einem Jagdhorne von massivem Golde bläst ... Du kannst wohl denken, daß ihre arme Tante, die Prinzessin, dabei in Verzweiflung gerathen muß.

Der Verwalter brach hier in ein so großes Gelächter aus, daß seine Frau dadurch in ihrer Rede gestört wurde.

— Ei, ei, — sagte er zu ihr, als sein Anfall von Lustigkeit vorüber war, — wer hat Dir denn die schönen Fabeln über Fräulein Adrienne erzählt?

— Es ist René's Frau, welche nach Paris gegangen war, um einen Säugling zu suchen; sie war im Hotel Saint-Dizier, um Madame Grivois, ihre Pathe, zu sehen ... Du weißt doch, die erste Kammerfrau der Prinzessin ... Nun gut, siehst Du, Ma-

Digitized by Google

dame Grivois gerade ist es, die das ganz laut gesagt hat und doch gewiß gut unterrichtet sein muß, da sie zum Hause gehört.

— Ja, das ist auch wieder ein schönes Stück und eine lockere Fliege, diese Madame Grivois. Früher war sie der ausgelassenste Vogel und jetzt spielt sie wie ihre Herrin die zimperliche Heilige, die Fromme, denn wie der Herr, so der Diener; ... die Prinzessin selbst, welche jetzt so steif ist, war zu ihrer Zeit ganz niedlich ausgelassen, was? Vor etwa fünfzehn Jahren, welch ein Tollkopf! Erinnerst Du Dich wohl jenes schönen Husarenobersten, der in Abbeville in Garnison lag ... Du weißt doch, der Emigrirte, der in Rußland gedient und von den Bourbonen bei der Restauration ein Regiment bekommen hatte.

— Ja, ja, ich erinnere mich, aber Du hast eine zu böse Zunge.

— Meiner Treu, nein, ich sage die Wahrheit. Der Oberst verbrachte seine Zeit im Schlosse und die ganze Welt sagte, daß er mit der Prinzessin Heilige von heute sehr gut stand ... O, damals war gute Zeit ... alle Abende Fest oder Schauspiel im Schlosse. Wie er immer Alles anzufangen wußte, ihr Oberst ... wie er Comödie spielte, ich erinnere mich ...

Der Verwalter konnte nicht fortfahren.

Ein dickes Dienstmädchen, welches picardisches Costume und Mütze trug, trat schnell ein und wandte sich zu ihrer Herrin:

— Madame, es ist da ein Mann, der gleich mit dem Herrn zu sprechen verlangt, er kommt in der Karriole des Postmeisters von Saint Valery ... er sagt, er heiße Herr Robin.

— Herr Robin, — sagte der Verwalter aufstehend, — laß ihn gleich eintreten.

. . . . . .

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Herr Rodin.

In diesem Augenblick trat Herr Rodin ein, nach seiner Gewohnheit mehr als bescheiden gekleidet, grüßte den Verwalter und seine Frau sehr unterthänig, und die Letztere verschwand auf ein Zeichen ihres Mannes darauf.

Das leichenartige Gesicht des Herrn Rodin, seine fast unsichtbaren Lippen, seine durch das schlaffe obere Augenlid halb verschleierten Schlangenaugen, seine fast schmutzigen Kleider gaben ihm ein sehr wenig einladendes Aussehen; indessen wußte dieser Mann,

Digitized by Google

wenn es sein mußte, mit einer teuflischen Kunst so viel Gutherzigkeit und Offenherzigkeit zu affectiren, daß der unangenehme widerstrebende Eindruck, den sein Anblick anfangs einflößte, nach und nach verschwand, und fast stets endete er damit, wen er zum Narren oder zum Opfer sich erkor, in die Schlinge seiner eben so schmiegsamen als süßen und hinterlistigen Beredtsamkeit zu locken, denn man möchte sagen, daß das Häßliche und das Böse eben so gut wie das Schöne und Gute ihren Zauber haben . . .

Der brave Verwalter betrachtete diesen Mann mit Erstaunen, indem er daran dachte, wie dringend der Haushofmeister der Prinzessin von Saint-Dizier ihn empfohlen habe, er hatte eine ganz andere Persönlichkeit zu sehen erwartet; deshalb konnte er auch kaum seine Verwunderung verhehlen und sagte zu ihm:

— Ich habe doch die Ehre, mit Herrn Rodin zu sprechen?

— Ja, mein Herr . . . und hier ist wieder ein Brief vom Haushofmeister der Frau Prinzessin von Saint-Dizier.

— Ich bitte Sie, mein Herr, wollen Sie, während ich diesen Brief lese, sich gefälligst an's Feuer setzen . . . es ist ein so schlechtes Wetter, — sagte der Verwalter zuvorkommend, — darf man Ihnen etwas anbieten?

— Tausend Dank, mein lieber Herr . . . ich reise in einer Stunde wieder ab.

Während Herr Dupont las, warf Herr Rodin einen fragenden Blick auf das Innere des Zimmers, denn als ein gescheidter Mensch zog er häufig sehr richtige und sehr nützliche Folgerungen aus gewissen Aeußerlichkeiten, welche häufig auf eine Neigung oder Gewohnheit hindeuten und so einen charakteristischen Wink geben; aber diesmal war seine Neugier ohne Erfolg.

— Sehr gut, mein Herr, — sagte der Verwalter, nachdem er gelesen, — der Herr Haushofmeister empfiehlt mir abermals an, mich ganz und gar unter Ihre Befehle zu stellen.

— Sie beschränken sich auf Weniges und ich werde Sie nicht lange stören . . .

Digitized by Google

— Mein Herr, es ist eine Ehre für mich ...

— Mein Gott, ich weiß, wie sehr Sie beschäftigt sein müssen, denn so wie man in dieses Schloß kommt, erstaunt man über die Ordnung und die ausgezeichnete Haltung, welche sich darin zeigt und das beweist, mein lieber Herr, wie ganz ausgezeichnet Sie für Alles sorgen müssen.

— O mein Herr, gewiß, Sie schmeicheln mir.

— Ihnen schmeicheln? ... ein armer alter, einfacher Mann, wie ich, denkt kaum an so etwas ... aber kommen wir wieder auf unser Geschäft zurück. Es giebt hier ein Zimmer, welches das grüne genannt wird.

— Ja, Herr, das ist das Zimmer, welches dem seligen Herrn Grafen, Herzog von Cardoville, zum Arbeitscabinet diente.

— Sie werden die Güte haben, mich dahin zu bringen.

— Unglücklicherweise ist das unmöglich ... nach dem Tode des Herrn Grafen und nachdem die Versiegelung aufgehoben worden ist, hat man viele Papiere in einen Schrank des Zimmers hineingelegt und die Schlüssel mit nach Paris genommen ...

— Diese Schlüssel, sie sind hier, — sagte Herr Rodin, indem er dem Verwalter einen großen und einen kleinen Schlüssel aneinandergeknüpft zeigte.

— O, mein Herr, dann ist es etwas Anderes; Sie wollen wahrscheinlich Papiere holen?

— Ja, gewisse Papiere ... und auch ein kleines Kästchen von Sandelholz mit silbernem Beschlag .., Kennen Sie das?

— Ja, mein Herr ... ich habe es häufig auf dem Arbeitstisch des Herrn Grafen gesehen, es muß sich in dem großen gefirnißten Schranke befinden, zu dem Sie dort den Schlüssel haben.

— Wollen Sie mich wohl, der Erlaubniß der Prinzessin von Saint-Dizier gemäß, in das Zimmer führen?

— Ja, mein Herr ... und die Frau Prinzessin befindet sich wohl?

— Vollkommen ... sie ist stets ganz und gar Gott ergeben ...

— Und Mademoiselle Adrienne?

Digitized by Google

— Ach, mein theurer Herr, — sagte Herr Robin, indem er einen gepreßten und schmerzlichen Seufzer ausstieß.

— Nun, mein Gott, es wird doch nicht der guten Mademoiselle Adrienne ein Unglück passirt sein?

— Wie meinen Sie das?

— Sollte sie etwa krank sein?

— Nein, nein, sie befindet sich unglücklicherweise eben so wohl, als sie schön ist...

— Unglücklicherweise? — fragte der Verwalter erstaunt.

— Ach ja, denn wenn Schönheit, Jugend und Gesundheit sich mit einem beklagenswerthen Geiste der Empörung und Verkehrtheit vereinigen... mit einem Charakter, der gewiß seines Gleichen nicht auf der Erde hat... dann ist es besser, dieser gefährlichen Vortheile beraubt zu sein, welche eben so viele Ursachen der Verderbniß werden... aber ich beschwöre Sie, mein lieber Herr, sprechen wir von andern Dingen... Dieser Gegenstand ist mir zu peinlich... — sagte Herr Robin mit tiefbewegter Stimme und brachte die Spitze seines linken kleinen Fingers in die Ecke seines rechten Auges, als ob er eine Thräne, die sich herausdrängte, trocknen wolle.

Der Verwalter sah nicht die Thräne, aber die Bewegung und wurde von der Aufgeregtheit der Stimme Robin's ergriffen. Deshalb versetzte er mit bedauerndem Tone:

— Verzeihen Sie mir meine Indiscretion, mein Herr, ich wußte nicht...

— Ich bin es, der Sie um Verzeihung bittet wegen dieser unwillkürlichen Rührung, Thränen sind bei Greisen etwas Seltenes... aber wenn Sie, wie ich, die Verzweiflung der vortrefflichen Prinzessin gesehen hätten, die kein anderes Unrecht hat, als daß sie zu gut, zu schwach für ihre Nichte ist und durch frühere Ermuthigungen ihre... Aber noch einmal, sprechen wir von anderen Dingen, mein lieber Herr.

Nach einem Augenblicke des Schweigens, während dessen Herr Robin sich von seiner Aufregung zu erholen schien, sagte er zu Dupont:

— Mein lieber Herr, mit Beziehung auf das grüne Zimmer

Digitized by Google

wäre also ein Theil meiner Sendung besorgt; es bleibt noch ein anderer ... bevor ich darauf komme, muß ich Sie an etwas erinnern, was Sie vielleicht vergessen haben, nämlich, daß vor fünfzehn oder sechzehn Jahren der Herr Marquis von Aigrigny, damals Husarenoberst und in Abbeville in Garnison ... einige Zeit hier zugebracht hat.

— O mein Herr, was für ein schöner Offizier! Ich sprach noch eben mit meiner Frau davon, er war die Freude des ganzen Schlosses; und wie schön er Comödie spielte; sehen Sie, in den beiden Edmunds war er zum Todtlachen in der Rolle des betrunkenen Soldaten ... und dazu hatte er noch eine reizende Stimme ... er hat hier Joconde gesungen, mein Herr, wie man es in Paris nicht singen würde.

Nachdem Rodin dem Verwalter gefällig zugehört hatte, sagte er zu ihm:

— Sie wissen ohne Zweifel, daß nach einem furchtbaren Duell, welches er mit einem eingefleischten Bonapartisten, dem General Simon, hatte, der Oberst Marquis Aigrigny — dessen Geheimsecretär ich zur Zeit zu sein die Ehre habe — die Welt aufgegeben hat und in die Kirche eingetreten ist.

— O mein Herr, ist das möglich? Dieser schöne Oberst ...

— Dieser schöne Oberst, tapfer, adelig, reich, beliebt, gefeiert, hat so viele Vortheile aufgegeben, um eine armselige schwarze Robe anzuziehen, und trotz seines Namens, seiner Stellung, seiner Verbindungen, seines Rufes als bedeutender Prediger ist er noch heute, was er vor fünfzehn Jahren war, einfacher Abbé ... anstatt Erzbischof oder Cardinal zu sein, wie so viele Andere, die weder sein Verdienst noch seine Tugenden besitzen.

Herr Rodin drückte sich mit so viel Natürlichkeit und Ueberzeugung aus, die Thatsachen, welche er erwähnte, schienen so unbestreitbar, daß Herr Dupont sich nicht enthalten konnte, auszurufen:

— Aber, mein Herr, das ist ja außerordentlich ...

— Außerordentlich? ... Mein Gott, nein, — sagte Herr Rodin mit einem unnachahmlichen Ausdruck von Naivetät, — es ist ganz erklärlich, wenn man das Herz des Herrn von Aigrigny kennt, aber zu seinen Eigenschaften gehört besonders auch noch die,

Digitized by Google

brave Leute niemals zu vergessen, Leute von Rechtschaffenheit, Ehre und Gewissen . . . ich will damit sagen, mein guter Herr Dupont, daß er sich Ihrer entsonnen hat.

— Wie, der Herr Marquis haben geruht . . .

— Vor drei Tagen habe ich einen Brief von ihm bekommen, in welchem er von Ihnen sprach.

— Er ist also in Paris?

— Er wird von einem Augenblick zum andern dort erwartet . . . vor ungefähr drei Monaten ist er nach Italien gereist; während der Reise hatte er eine sehr traurige Nachricht erhalten . . . den Tod seiner Frau Mutter, welche den Herbst auf einem der Güter der Frau Prinzessin von Saint-Dizier zugebracht hat.

— O mein Gott . . . das wußte ich nicht.

— Ja, das war ein herber Kummer für ihn, aber man muß sich in den Willen der Vorsehung zu ergeben wissen.

— Und bei welcher Gelegenheit that mir der Herr Marquis die Ehre an, von mir zu sprechen?

— Ich will es Ihnen sagen; . . . erstens müssen Sie wissen, daß dies Schloß verkauft ist . . . der Contract ist den Tag vor meiner Abreise aus Paris unterzeichnet worden . . .

— O mein Herr, Sie erneuern alle meine Besorgnisse . . .

— Worüber? . . .

— Ich fürchte, daß die neuen Eigenthümer mich nicht als Verwalter behalten werden.

— Nun sehen Sie, welch ein glücklicher Zufall, . . . gerade wegen der Stelle wollte ich mit Ihnen sprechen . . .

— Wär' es möglich?

— Gewiß . . . da ich weiß, welches Interesse der Herr Marquis für Sie hegt, so wünschte ich sehr . . . wirklich sehr, daß Sie die Stelle behalten könnten, ich würde auch mein Möglichstes thun, Ihnen zu dienen, wenn . . .

— O mein Herr, — rief Dupont, Robin unterbrechend, — wie dankbar bin ich Ihnen, der Himmel sendet Sie . . .

— Nun sind Sie es, der schmeichelt, mein lieber Herr; indessen muß ich Ihnen zuvörderst gestehen, daß ich genöthigt bin, meine Unterstützung an eine Bedingung zu knüpfen . . .

Digitized by Google

— O das thut nichts, mein Herr ... sprechen Sie, sprechen Sie.

— Die Person, welche das Schloß bewohnen wird, ist eine alte Dame, in jeder Beziehung verehrungswürdig, Frau von Sainte-Colombe, das ist der Name der Ehrwürdigen.

— Wie, sagte der Verwalter, Rodin unterbrechend, — die Dame ist es, die das Schloß gekauft hat, Frau von Sainte-Colombe!

— Sie kennen sie also?

— Ja, mein Herr, sie ist vor acht Tagen gekommen und hat sich das Gut besehen. Meine Frau behauptet, sie sei eine vornehme Dame, aber unter uns gesagt: an gewissen Worten, welche ich sie habe sagen hören ...

— Sie sind außerordentlich scharfsinnig, mein guter Herr Dupont, Frau von Sainte-Colombe ist weit davon entfernt, eine große Dame zu sein, ich glaube, sie war blos Modehändlerin in den Holzgallerien das Palais royal. Sie sehen, daß ich ganz offenherzig mit Ihnen spreche.

— Und mein Gott, sie rühmte sich, daß französische wie fremde hohe Herrschaften zu jener Zeit ihr Haus besucht hatten.

— Das ist ganz natürlich, sie kamen ohne Zweifel zu ihr, um Hüte für ihre Frauen zu bestellen. Wie dem nun sei, nachdem sie ein großes Vermögen erworben und in ihrer Jugend, wie im reiferen Alter Gleichgültigkeit, ja mehr als Gleichgültigkeit gegen ihr Seelenheil gezeigt hatte, ist Frau von Sainte-Colombe zu dieser Stunde auf einem höchst ausgezeichneten und verdienstvollen Wege ... und das macht sie, wie ich Ihnen vorhin sagte, in jeder Beziehung verehrungswürdig, denn es giebt nichts Ehrenwertheres als eine aufrichtige und anhaltende Reue ... Aber damit ihr Seelenheil auf erfolgreichere Art gesichert werde, bedürfen wir Ihrer, Herr Dupont.

— Meiner? ... Und was kann ich ...?

— Sie können sehr viel. Hören Sie zu: Es giebt in dem Dörfchen, welches von zwei Sprengeln gleich weit entfernt ist, keine Kirche. Frau von Sainte-Colombe wird zwischen ihren beiden Vicaren eine Wahl treffen wollen und sich natürlich bei Ihnen

Digitized by Google

und bei Madame Dupont, die schon lange in der Gegend wohnen, Rath erholen.

— O darüber brauchen wir keinen langen Bericht zu geben, der Pfarrer von Dancourt ist der beste der Menschen.

— Und gerade das dürfen Sie der Frau von Sainte-Colombe nicht sagen . . .

— Wie!

— Sie müssen im Gegentheil ihr unaufhörlich den Pfarrer von Roiville, dem andern Sprengel, loben, um die theuere Dame dazu zu vermögen, daß sie diesem ihr Seelenheil anvertraut . . .

— Warum aber dem lieber, als dem anderen, mein Herr?

— Warum? das will ich Ihnen sagen. Wenn Sie und Madame Dupont die Frau von Sainte-Colombe dazu bewegen, die Wahl zu thun, welche ich wünsche, so können Sie gewiß sein, daß Sie hier als Verwalter bleiben . . . ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf . . . und was ich verspreche, das halte ich.

— Ich zweifle nicht, daß Sie es im Stande sind, — sagte Dupont, durch den Ton und die Gewichtigkeit der Worte Robin's überzeugt, — aber ich möchte wissen . . .

— Noch ein Wort, — sagte Robin, ihn unterbrechend, — ich muß und will mit Ihnen offenes Spiel spielen und Ihnen sagen, warum ich auf den Vorzug bestehe, welchen ich Sie zu begünstigen bitte. Ich wäre untröstlich, wenn Sie in der ganzen Sache auch nur den Schatten einer Intrigue sehen. Es handelt sich ganz einfach um ein gutes Werk. Der Pfarrer von Roiville, für den ich Ihren Beistand in Anspruch nehme, ist ein Mann, für welchen sich der Abbé von Aigrigny ganz besonders interessirt. Obgleich sehr arm, unterhält er seine alte Mutter. Wenn er mit der Seelsorge der Frau von Sainte-Colombe beauftragt wäre, würde er wirksamer als jeder andere für dieselbe thätig sein, denn er ist voller Geduld und Weihe, und dann ist es klar, daß er durch die würdige Dame einige kleine Annehmlichkeiten haben würde, von denen seine alte Mutter Vortheil zöge . . . Dies ist das Geheimniß der großen Machination. Als ich erfahren hatte, daß die Dame geneigt sei, das dem Sprengel unseres Schützlings benachbarte Gut zu kaufen, habe ich es dem Herrn Marquis geschrieben. Er hat

Digitized by Google

sich Ihrer erinnert, ich sollte Sie bitten, Sie möchten ihm den kleinen Dienst leisten, der, wie Sie sehen, nicht ganz umsonst gethan werden wird. Denn ich wiederhole es Ihnen und werde es Ihnen zu beweisen wissen, daß ich die Macht habe dafür zu stehen, daß Sie Verwalter bleiben.

— Sehen Sie, mein Herr, — antwortete Dupont, nach einem Augenblicke Nachdenkens, — Sie sind so offen, so entgegenkommend, ich will Ihren Freimuth nachahmen. So verehrungswürdig und in der Gegend beliebt der Pfarrer von Danicourt ist, so sehr ist der von Roiville, für dessen Vorzug ich Ihrem Wunsche gemäß sorgen soll, wegen seiner Unduldsamkeit gefürchtet ... und dann ...

— Nun, was noch ...?

— Und dann endlich sagt man ...

— Nun, was sagt man ...?

— Man sagt, er sei ein Jesuit.

Bei den Worten brach Herr Rodin in ein so unmäßiges Gelächter aus, daß der Verwalter wie versteinert blieb, denn das Gesicht Rodin's hatte beim Lachen einen höchst eigenthümlichen Ausdruck ...

— Ein Jesuit, — wiederholte Herr Rodin, indem er immer lustiger wurde, — ein Jesuit, ei, mein lieber Herr Dupont, wie ist es möglich, daß Sie, als ein Mann von richtigem Tact, Erfahrung und Verstand, solche Ammenmährchen glauben können? ... Ein Jesuit, giebt es denn noch Jesuiten? ... besonders in den jetzigen Zeiten? Könnten Sie an die Erfindungen der Jacobiner glauben, an die Schwänke des alten Liberalismus? Gehen Sie doch, ich möchte wetten, daß Sie das im Constitutionnel gelesen haben.

— Und doch, mein Herr, sagt man ...

— Mein Gott, man sagt so viel Sachen ... aber Leute wie Sie, die aufgeklärt sind, kümmern sich nicht um dergleichen Redereien, vor allen Dinge ist es deren Sorge, ihre kleinen eignen Angelegenheiten zu betreiben, ohne irgend Jemand zu schaden. Sie opfern einen guten Platz, welcher Ihre Existenz bis an Ihr Lebensende sichert, nicht thörichten Gerüchten auf; denn offen gestanden,

Digitized by Google

wenn es Ihnen nicht gelingen sollte, dafür zu sorgen, daß mein Schützling von Frau von Sainte-Colombe vorgezogen wird, so thut es mir leid, Ihnen erklären zu müssen, daß Sie hier nicht Verwalter bleiben werden.

— Aber, mein Herr, — sagte der arme Dupont, — es kann doch meine Schuld nicht sein, wenn die Dame den andern Pfarrer hat rühmen hören und Ihrem Schützlinge vorzieht.

— Ja, das ist richtig, aber wenn dagegen Personen, welche seit langer Zeit hier in der Gegend wohnen, ... Personen, die des Vertrauens werth sind, und die sie alle Tage sähe, Frau von Sainte-Colombe viel Gutes von meinem Schützling sagten und Böses von dem andern Pfarrverweser, dann würde sie meinen Schützling vorziehen und Sie als Verwalter behalten.

— Aber, mein Herr, das wäre ja Verleumdung, rief Dupont aus.

— O mein lieber Herr Dupont, — sagte Herr Rodin mit betrübter Miene und mit dem Tone liebevollen Vorwurfs, — wie können Sie mich nur fähig glauben, Ihnen einen so häßlichen Rath zu geben? ... Was ich sagte, war ja blos eine Annahme. Sie wünschen Verwalter des Gutes zu bleiben; ich gebe Ihnen das Mittel, das sichere Mittel dazu an die Hand ... Ihre Sache ist es, mit sich zu Rathe zu gehen und sich zu entschließen.

— Aber, mein Herr ...

— Ein Wort noch oder vielmehr eine Bedingung ... es ist eben so wichtig als das andere ... Man hat leider Diener des Herrn das Alter und die Geistesschwäche ihrer Beichtkinder mißbrauchen gesehen, um sich indirect Vortheile davon zu verschaffen, sich oder andern Personen ... ich halte unsern Schützling einer solchen Niedrigkeit für unfähig ... indessen, um meine Verantwortlichkeit sicher zu stellen und besonders auch die Ihrige, die Sie dazu beigetragen haben werden, meiner Creatur den Vorzug zu verschaffen, so wünsche ich, daß Sie alle Wochen zweimal mir auf das Allerausführlichste Alles schreiben, was Sie in dem Charakter, in den Gewohnheiten und selbst in der Lectüre der Frau von Sainte-Colombe Bemerkenswerthes finden; denn sehen Sie, der Einfluß eines Beichtvaters offenbart sich in der ganzen Art zu leben und

Digitized by Google

zu ſein, und ich wünſchte über das Benehmen meines Schützlings unterrichtet zu ſein, ohne daß er es ahnet ... ſo daß, wenn zum Beiſpiel Ihnen etwas auffällt, was tadlenswerth erſcheint, ich augenblicklich durch Ihre wöchentliche ſehr ins Einzelne gehende Correſpondenz davon benachrichtigt wäre.

— Aber, mein Herr, das iſt ja Spionage ... — rief der unglückliche Verwalter aus.

— O mein lieber Herr Dupont ... können Sie eine der ſüßeſten heiligſten Neigungen des Menſchen ſo brandmarken ...

Digitized by Google

das Vertrauen? ... denn ich verlange nichts Anderes von Ihnen, als daß Sie mir im Vertrauen Alles bis in die geringsten Einzelheiten hinein melden, was hier vorgeht ... Unter den beiden von einander unzertrennlichen Bedingungen bleiben Sie Verwalter; wo nicht, wird es mir sehr leid und weh thun, gezwungener Weise Frau von Sainte-Colombe einen andern Verwalter zu geben.

— Mein Herr, ich beschwöre Sie, — sagte Dupont aufgeregt, — seien Sie edelmüthig, ohne Bedingung ... ich und meine Frau haben nichts zu leben als die Stelle und wir sind zu alt, um wieder eine andere zu finden. Bringen Sie eine Rechtschaffenheit von vierzig Jahren nicht in Conflict mit der Furcht vor dem Elend, die häufig eine schlechte Rathgeberin ist ...

— Mein lieber Herr Dupont, Sie sind ein großes Kind, denken Sie nach ... in acht Tagen werden Sie mir Antwort geben ...

— O mein Herr, Erbarmen!

Die Unterredung wurde durch einen schallenden Lärm unterbrochen, welchen bald die Echo's der Felsen wiederholten.

— Was ist das? ... — fragte Herr Rodin.

Kaum hatte er gesprochen, so ließ sich der Schall noch lauter hören.

— Kanonenschüsse, — rief Dupont, aufstehend, — es sind Kanonenschüsse, ohne Zweifel ein Schiff, das Hülfssignale giebt oder einen Lootsen haben will.

— Mein Freund, — sagte die Frau des Verwalters, die hastig eintrat, — von der Terrasse aus sieht man auf dem Meere ein Dampfschiff und ein fast ganz entmastetes Segelschiff ... die Wellen treiben sie der Küste zu, der Dreimaster thut Nothschüsse ... er ist verloren.

— O, das ist furchtbar ... und nichts zu vermögen, nichts thun zu können, als einem Schiffbruch beizuwohnen, — sagte der Verwalter, indem er seinen Hut nahm und sich zum Hinausgehen anschickte.

— Kann man denn den Schiffen keine Hülfe zukommen lassen? — fragte Herr Rodin.

— Hülfe! ... Wenn sie auf die Riffe getrieben sind, ist

Digitized by Google

keine Menſchenmacht im Stande, ſie zu retten. Seit Tag- und Nachtgleiche ſind ſchon zwei Schiffe an der Küſte hier zu Grunde gegangen.

— Zu Grunde, mit Mann und Maus? O das iſt furchtbar, — ſagte Herr Robin.

— Bei dem Sturme bleibt unglücklicherweiſe den Paſſagieren wenig Ausſicht auf Rettung; es thut aber nichts, — ſagte der Verwalter, indem er ſich an ſeine Frau wandte, — ich eile mit den Leuten aus der Meierei nach dem Ufer und will verſuchen, einige von den Unglücklichen zu retten; mache großes Feuer in meh-

Digitized by Google

reren Zimmern ... lege Wäsche, Kleidungsstücke und Herzstärkungend bereit, ich kann zwar keine Rettung mit Bestimmtheit hoffen, aber man muß es doch versuchen ... Kommen Sie mit mir, Herr Rodin?

— Ich würde mir es zur Pflicht machen, wenn ich dabei zu irgend etwas nütze sein könnte, aber mein Alter, meine Schwächlichkeit würden wenig dabei helfen, — sagte Herr Rodin, der gar nicht daran dachte, sich dem Sturme auszusetzen. — Ihre Frau wird die Güte haben, mir zu zeigen, wo das grüne Zimmer ist, ich nehme dann die Gegenstände, welche ich holen soll und reise dann im Augenblick wieder nach Paris ab, denn ich habe es sehr eilig.

— Gut, mein Herr, Catharine wird Sie führen, und Du laß die große Glocke läuten, — sagte der Verwalter zur dicken Magd, — alle Leute aus der Meierei sollen mit Seilen und Hebeln ausgerüstet zu mir kommen, am Fuße des Felsenufers.

— Ja, mein Freund, aber setze Dich nicht der Gefahr aus.

— Umarme mich, das wird mir Glück bringen, — sagte der Verwalter.

Darauf lief er hinaus und sagte:

— Schnell, geschwind, vielleicht ist jetzt schon von den Schiffen keine Planke mehr ganz.

— Meine theure Madame, hätten Sie wohl die Gefälligkeit mich nach dem Zimmer zu führen, — sagte Rodin, immer noch gleichmüthig.

— Wollen Sie mir folgen, mein Herr, — antwortete Catharine, indem sie sich die Thränen abwischte, denn sie zitterte für das Schicksal ihres Mannes, dessen Muth sie kannte.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Der Sturm.

Wild stürmt das Meer . . . ungeheure Wogen von dunklem Grün mit weißem Schaume marmorirt erheben ihre abwechselnd hohen und tiefen Krümmungen an einem breiten Streifen von rothem Licht, der sich am Horizonte hinzieht.

Darüber häufen sich schwere Wolkenmassen von tiefstem

Digitized by Google

Schwarz, und durch die Heftigkeit des Windes gejagt flüchten an dem düstern Himmel einige luftige Wolken von röthlichem Grau.

Bevor die bleiche Wintersonne unter den großen Wolken, hinter welchen sie langsam aufsteigt, verschwindet, wirft sie einige schräge Reflexe auf das brausende Meer und vergoldet hier und da die durchsichtigen Gipfel der höchsten Wogen.

Ein Gürtel von schneeigem Schaum wirbelt und kocht, so weit man sehen kann, auf den Felsenriffen, mit welchen diese steile und gefährliche Küste bedeckt ist.

In der Ferne, halb zur Seite von einem Felsenvorgebirge, das ziemlich weit in's Meer hineingeht, erhebt sich das Schloß Cardoville. Ein Sonnenstrahl läßt die Fensterscheiben erglänzen, und die Mauern mit den spitzen Schieferdächern richten sich mitten in diesem von Dünsten beladenen Himmel empor.

Ein großes rhedeloses Schiff, das blos noch mit Stücken von Segeln fährt, die an abgebrochenen Masten befestigt sind, treibt gegen die Küste.

Bald wälzt es sich über den ungeheuern Rücken der Wogen, bald taucht es in ihre Tiefe weit hinab.

Ein Blitz leuchtet auf ... ihm folgt ein dumpfes Geräusch, das mitten im Gekrache des Sturmes kaum vernehmbar ist ... dieser Kanonenschuß ist das letzte Nothsignal des Schiffes, das untergeht und gegen die Küste anläuft.

In diesem Augenblick kam ein Dampfschiff, geschmückt mit seinem Helmbusche von Rauch, von Osten und ging nach Westen, indem es sich alle Mühe gab, sich von der Küste entfernt zu halten. Es ließ die Riffe zu seiner Linken.

Das entmastete Schiff mußte von einem Augenblick zum andern, indem es auf die Felsen zugetrieben wurde, wohin es der Wind und die Fluth zwang, vor das Dampfschiff kommen.

Plötzlich legte ein heftiger Wogenschlag das Dampfschiff auf die Seite, die ungeheure wüthende Welle schlug über das Deck nieder, in einer Secunde war der Schornstein umgerissen, die Windetrommel zerbrochen, eines der Räder der Maschine zerstört ... eine zweite Welle, welche der ersten folgte, faßte das Schiff abermals von der Seite, vermehrte den Schaden auf diese Weise, daß es

Digitized by Google

bald nicht mehr steuerte und auf die Küste zuging, in derselben Richtung als der Dreimaster.

Aber dieser, obgleich er entfernter von den Felsen war, bot dem Winde und den Wogen eine größere Oberfläche dar, als das Dampfschiff, es übertraf dasselbe bei dem gemeinschaftlichen Treiben und kam bald nahe genug, zu einem Zusammenstoß zwischen den beiden Schiffen Befürchtungen zu geben . . . eine neue Gefahr, welche noch zu allen Schauern eines nun gewissen Schiffbruches hinzukam.

Der Dreimaster, ein englisches Schiff, der Black-Eagle, kam von Alexandrien, von wo er die Passagiere brachte, die von Indien und Java durch das rothe Meer auf dem Dampfschiffe Ruyter gekommen waren und das Schiff verlassen hatten, um über die Landenge von Suez zu gehen. Der Black-Eagle hatte, bevor er durch die Meerenge von Gibralter kam, auf den Azoren angelegt, von wo er jetzt kam . . . er segelte nach Portsmouth, als er von dem Westwinde, der damals im Canal so fürchterlich wüthete, ergriffen wurde.

Das Dampfschiff „Wilhelm Tell" kam von Deutschland, war die Elbe herunter bis Hamburg gefahren und ging von Hamburg nach Havre.

Die beiden Schiffe, ein Spielwerk der ungeheuren Wogen, vom Sturm getrieben, von der Fluth fortgerissen, liefen mit entsetzlicher Geschwindigkeit auf die Klippen los. Das Verdeck beider Schiffe bot ein furchtbares Schauspiel dar, der Tod aller Passagiere schien gewiß, denn am Fuße eines Kegelfelsens brach sich das Meer fürchterlich an scharfen Felskanten.

Der Capitän des Black-Eagle stand am Hintertheil, hielt sich an einem Stücke Mast und gab in dieser furchtbaren Gefahr mit muthvoller Kaltblütigkeit seine letzten Befehle. Die Fahrzeuge waren durch die Wellen fortgerissen worden, es war nicht daran zu denken, die Schaluppe flott zu machen; die einzige Hoffnung auf Rettung war noch in dem Falle, wo das Schiff, wenn es auf die Felsenbank stieß, nicht sogleich in Trümmer ging, und man dann vermittelst eines über die Felsen geleiteten Taues einen Sattel errich-

Digitized by Google

tete, eine der gefährlichsten Arten von Verbindung zwischen dem Lande und einem Wrack.

Das Verdeck war mit Passagieren bedeckt, deren Geschrei und Angst die allgemeine Verwirrung vermehrte.

Einige erwarteten von Entsetzen getroffen, an die Strickleitern angeklammert, mit dumpfer Gefühllosigkeit den Tod, Andere rangen verzweiflungsvoll die Hände oder wälzten sich auf dem Verdecke umher, indem sie furchtbare Verwünschungen ausstießen.

Hier beteten Weiber auf den Knieen, dort verbargen Andere das Gesicht mit den Händen, gleichsam, um nicht das düstere Annähern des Todes zu sehen; eine junge Mutter, bleich wie ein Ge-

Digitized by Google

spenst, hielt ihr Kind fest an ihren Busen gedrückt, ging bittend von einem Matrosen zum andern und bot demjenigen, der es übernehmen wolle, ihren Sohn zu retten, eine Börse mit Gold und Juwelen gefüllt, die sie herbeigeholt hatte.

Dies Geschrei, dieser Schrecken, dieses Weinen stach seltsam gegen die düstere und schweigende Resignation der Seeleute ab. Da sie das Herannahen einer eben so schrecklichen als unvermeidlichen Gefahr sahen, entledigten sich die Einen eines Theils ihrer Kleider, um den Augenblick zu erwarten, wo sie einen letzten Versuch machen könnten, ihr Leben der Wuth der Wellen streitig zu machen. Andere verzichteten auf jede Hoffnung und trotzten dem Tode mit einer stoischen Gleichgültigkeit.

Hier und dort hoben sich, wenn man so sagen darf, auf einem Hintergrunde von düsterer dumpfer Verzweiflung rührende oder furchtbare Episoden ab.

Ein junger Mann von achtzehn bis zwanzig Jahren ungefähr, mit schwarzen glänzenden Haaren, kupferfarbiger Gesichtsfarbe und Zügen von vollkommener Regelmäßigkeit und Schönheit betrachtete diese Scene der Verzweiflung und des Schreckens mit jener traurigen Ruhe, welche denen eigenthümlich ist, die häufig Gefahren getrotzt haben; in einen Mantel gewickelt, mit dem Rücken gegen die Verschanzung gelegt, umklammerte er mit den Füßen ein Stück von einem Maste. Als die unglückliche Mutter, ihr Kind in den Armen und Gold in der Hand, sich schon vergeblich an einige Matrosen gewendet hatte, von ihnen die Rettung ihres Kindes zu erbitten, erblickte sie den jungen Mann mit dem kupferfarbigen Gesicht, warf sich ihm zu Füßen und hielt ihm mit einem unbeschreiblichen Ausdruck der Verzweiflung das Kind hin ...

Der junge Mann nahm es, schüttelte traurig den Kopf und zeigte der in Thränen schwimmenden Frau die wüthenden Wogen, aber mit einer ausdrucksvollen Geberde schien er ihr zu versprechen, er wolle einen Versuch machen, es zu retten ... Da begann die junge Mutter in der Trunkenheit der Hoffnung, die Hände des jungen Mannes in Thränen zu baden.

Weiterhin schien ein anderer Passagier des Black-Eagle vom thätigsten Mitleid belebt.

Digitized by Google

Man würde ihn kaum fünfundzwanzig Jahr alt geschätzt haben. Lange, blonde, gelockte Haare fielen um sein englisches Gesicht herab. Er trug einen schwarzen Priesterrock mit weißem Kragen; an die Verzweifelndsten sich wendend, ging er von Einem zum Andern und sagte ihnen fromme Worte der Hoffnung oder der Ergebung. Wenn man ihn so die Einen trösten, die Andern ermuthigen hörte, in einer Sprache voll Weihe, Zärtlichkeit und unaussprechlicher Liebe, so hätte man ihn den Gefahren, die er theilte, fremd oder gleichgültig gegen sie halten sollen.

Auf diesem schönen sanften Gesichte las man eine kalte und fromme Unerschrockenheit, ein religiöses Ablösen von jedem irdischen Gedanken. Von Zeit zu Zeit erhob er seine großen blauen, von Erkenntlichkeit, Liebe und Heiterkeit strahlenden Augen, wie um Gott zu danken, daß er ihn auf eine von den furchtbaren Proben gestellt, wo der von Herz und Muth erfüllte Mensch sich für seine Brüder opfern und wenn nicht alle retten, doch wenigstens sie auf den Himmel hinweisend mit ihnen sterben kann ... mit einem Worte, man hätte ihn für einen Engel halten können, den der Schöpfer geschickt, um die Schläge eines schrecklichen Geschickes minder grausam zu machen.

Seltsamer Gegensatz! Nicht weit von diesem jungen Manne, der schön war wie der Erzengel, sah man ein Wesen, welches dem Dämon des Bösen glich.

Kühn auf dem Rumpfe des Bugsprietmastes sitzend, wo er sich mit Hülfe einiger Reste von Tauwerk hielt, beherrschte der Mann die furchtbare Scene, welche auf dem Verdecke sich begab.

Eine wilde unheimliche Freude strahlte auf seiner gelben und matten Stirn, eine Farbe, welche den Leuten eigenthümlich ist, die von einem Weißen und einer kreolischen Mestize abstammen; er trug nur ein Hemd und eine Hose von Leinwand, an seinem Halse hing an einer Schnur eine Kapsel von Blech, ähnlich denen, in welchen die Soldaten ihre Urlaubsscheine zu verwahren pflegen.

Je mehr die Gefahr sich vergrößerte, je mehr der Dreimaster drohte, auf die Klippen geworfen zu werden, oder mit dem Dampfschiffe, dem er sich eben näherte, zusammenzustoßen — ein furchtbarer Zusammenstoß, welcher die beiden Schiffe zum Untergange

Digitized by Google

bringen mußte, bevor sie noch an den Klippen gescheitert —, je mehr offenbarte sich die teuflische Freude dieses Passagiers durch entsetzliche Mienen. Er schien mit wilder Ungeduld das Werk der Zerstörung beeilen zu wollen, welches vor sich ging.

Wenn man ihn so sich weiden sah an allen Schrecken, all den verzweiflungsvollen Scenen, welche vor ihm sich begaben, so hätte man ihn für den Apostel einer jener blutigen Gottheiten halten mögen, welche in den barbarischen Ländern dem Mord und Blutbade vorstehen. Bald kam der Black-Eagle, durch den Wind und die ungeheuren Wogen getrieben, dem Wilhelm Tell so nahe, daß man von ihm aus die auf dem Deck des auch beinahe hülflosen Dampfschiffes versammelten Passagiere unterscheiden konnte.

Seiner Passagiere waren nur noch wenige.

Der Wellenstoß, welcher die Trommel weggerissen und eines der Maschinenräder zerbrochen, hatte zu gleicher Zeit auch fast den ganzen Dolbord auf derselben Seite mit fortgenommen; jeden Augenblick drangen die Wellen durch diese breite Bresche herein, wälzten sich mit unwiderstehlicher Heftigkeit über das Verdeck und nahmen jedes Mal einige Opfer mit.

Unter den Passagieren, welche dieser Gefahr nur entgangen zu sein schienen, um gegen die Felsen geschleudert, oder von dem Zusammenstoße der Schiffe, deren Aufeinandertreffen immer drohender ward, zerschmettert zu werden, nahm besonders eine Gruppe das zarteste, schmerzlichste Interesse in Anspruch.

Auf das Vorderdeck geflüchtet, hatte ein großer Greis mit kahlem Schädel und grauem Schnurrbarte um seinen Körper ein Stück Tau befestigt, und so an der Seitenwand des Schiffes mit Sicherheit Fuß fassend, umschlang er mit seinen Armen und drückte kräftig an seine Brust zwei junge Mädchen von fünfzehn bis sechzehn Jahren, halb in einen Rennthierpelz eingewickelt ... ein großer gelber Hund von Wasser triefend lag zu ihren Füßen und bellte wüthend gegen die Wellen.

Diese beiden jungen Mädchen, welche von den Armen des Alten umschlungen wurden, drängten sich ihrerseits eine an die andere, aber ihre Augen hoben sich, weit entfernt, voll Entsetzen

Digitized by Google

umher zu irren, zum Himmel, als ob sie voll naivem Vertrauen und kindlicher Hoffnung erwartet hätten, durch Dazwischenkunft einer übermenschlichen Macht gerettet zu werden.

Plötzlich drang ein furchtbarer Schrei des Entsetzens und der Verzweiflung, der zu gleicher Zeit von den Passagieren beider Schiffe ausgestoßen wurde, durch das Getöse des Sturmes hindurch.

Digitized by Google

In dem Augenblick, wo das Dampfschiff tief zwischen zwei Wellen sich befand und seine Flanke dem Vordertheil des Dreimasters darbot, befand sich dieser, durch einen Wasserberg zu wunderbarer Höhe getrieben, während der Secunde, welche dem Zusammenstoß der beiden Schiffe vorherging, so zu sagen, hoch über dem Wilhelm Tell schwebend.

Es giebt Schauspiele von so ungeheurer Entsetzlichkeit ... daß es unmöglich ist, sie zu schildern.

Aber während dieser Katastrophen, welche schnell sind, wie der Gedanke, bemerkt man bisweilen solche schnelle Bilder, daß man sie beim Leuchten eines Blitzes gesehen zu haben glaubt.

So stand, als der Black-Eagle, durch die Wellen gehoben, auf den Wilhelm Tell herabschießen wollte, der junge Mann mit dem Engelsgesichte, den blonden wallenden Haaren am Vordertheile des Dreimasters aufrecht, bereit, sich in's Meer zu stürzen, um irgend ein Opfer zu retten.

Plötzlich bemerkte er am Bord des Dampfschiffes, welches er von der ganzen Höhe einer ungeheuren Welle herab beherrschte, die beiden jungen Mädchen, welche ihre Arme bittend nach ihm ausstreckten ...

Sie schienen ihn zu erkennen und betrachteten ihn mit einer Art Extase und religiöser Verehrung!

Trotz dem Tosen des Sturmes, trotz dem bevorstehenden Schiffbruche, begegneten sich eine Secunde hindurch die Blicke dieser drei Wesen ...

Die Züge des jungen Mannes drückten in diesem Augenblicke ein plötzliches tiefes Mitleid aus, denn die beiden jungen Mädchen flehten mit gefalteten Händen zu ihm, wie zu einem erwarteten Helfer...

Der Greis war durch den Fall einer Bordwand umgeworfen worden und lag auf dem Verdeck.

Bald verschwand Alles.

Eine furchtbare Masse Wassers schleuderte gewaltsam den Black-Eagle mitten in einem Berge von tosendem Schaum auf den Wilhelm Tell.

Bei dem furchtbaren Zusammenstoß dieser beiden Massen von

Digitized by Google

Holz und Eisen, die gegen einandergepreßt augenblicklich unterginzen, ertönte blos ein ungeheurer Schrei ... ein Schrei des Todes und des Todeskampfes.

Ein einziger Weheruf aus hundert Menschenkehlen, die alle auf einmal unter den Wellen verschwanden ...

Und darauf sah man nichts mehr.

Einige Augenblicke nachher konnte man in der Tiefe, oder auf der Höhe der Welle die Reste der beiden Fahrzeuge bemerken und hier und dort die krampfhaft zusammengezogenen Arme, das bleiche verzweiflungsvolle Gesicht einiger Unglücklichen, die versuchten, die Klippen der Küste zu erreichen, auf die Gefahr hin, unter den Stößen der Wellen, welche sich daran brachen, zerschmettert zu werden.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Die Schiffbrüchigen.

Indeß der Verwalter an den Strand des Meeres gegangen war, um den Passagieren Hülfe zu bringen, die etwa dem unvermeidlichen Schiffbruche entgehen würden, hatte Herr Robin, von Catherine auf das grüne Zimmer geführt, dort die Gegenstände genommen, die er nach Paris bringen sollte.

Digitized by Google

Nach zwei in dieser Stube zugebrachten Stunden kam Herr Rodin, sehr gleichgültig gegen die Rettung, welche die Bewohner des Schlosses beschäftigte, wieder in die Stube des Verwalters zurück, die am Ende eines langen Ganges lag. Als er eintrat, traf er Niemand; er hielt unter seinem Arm ein kleines Kästchen von Sandelholz mit silbernen Beschlägen verziert, welche durch die Zeit schwarz geworden waren. Sein halb zugeknöpfter Rock ließ den oberen Theil eines Portefeuille von rothem Maroquin sehen, welches er in seine Seitentasche gesteckt hatte.

Wenn das kalte gelbliche Gesicht des Secretärs des Abbé von Aigrigny seine Freude hätte anders ausdrücken können, als durch ein ironisches Lächeln, so würden seine Züge freudestrahlend gewesen sein, denn in diesem Augenblicke befand er sich unter dem Einflusse der angenehmsten Gedanken.

Nachdem er das Kästchen auf einen Tisch gestellt, sagte er mit außerordentlicher Zufriedenheit zu sich selbst:

— Alles geht gut, es war vorsichtiger, diese Papiere bis zu diesem Augenblicke hier zu lassen, denn man muß stets mißtrauisch gegen den teuflischen Geist dieser Adrienne von Cardoville sein, weil sie zu errathen scheint, was sie unmöglich wissen kann. Glücklicherweise kommt der Augenblick heran, wo wir sie nicht mehr zu fürchten haben werden, ihr Schicksal wird grausam sein, aber es ist nothwendig. Diese unabhängigen und stolzen Naturen sind schon durch das bloße Wesen ihres Charakters unsere geborenen Feinde, wie viel schlimmer also, wenn sie uns noch besonders schädlich und gefährlich sind? ... Was die Frau von Sainte-Colombe anbetrifft, so ist der Verwalter der Unsrige: er wird nicht schwanken zwischen dem, was dieser Dummkopf sein Gewissen nennt und der Furcht, in seinem Alter der Mittel beraubt zu werden; mir ist daran gelegen, weil er uns besser als ein anderer dienen wird; da er seit zwanzig Jahren hier ist, so wird er dieser thörichten, gemeinen Sainte-Colombe nicht das geringste Mißtrauen einflößen ... und befindet sie sich einmal in den Händen unseres Schützlings von Rouville, dann stehe ich für sie ein. Der Lebensweg dieser erbärmlichen und dummen Weiber ist vorausbestimmt: in ihrer Jugend dienen sie dem Teufel, in ihren reifen Jahren lassen sie ihm durch andere dienen,

Digitized by Google

in ihrem Alter haben sie eine entsetzliche Furcht vor ihm, und sie muß so viel Furcht bekommen, daß sie uns das Schloß Cardoville vermacht, welches wegen seiner einsamen Lage ein vortreffliches Collegium für uns wäre ... Alles geht also gut ... Was die Angelegenheit der Medaillen anbetrifft, so sind wir dem dreizehnten Februar nahe ... von Josua sind keine Nachrichten eingetroffen ... offenbar ist der Prinz Djalma im tiefen Indien Gefangener der Engländer, wäre das nicht der Fall, würde ich Nachrichten von Batavia bekommen haben; die Töchter des General Simon werden auch wohl mindestens einen Monat in Leipzig aufgehalten werden ... was also die äußeren Beziehungen anbetrifft, so sind dieselben in allerbester Lage ... die inneren Beziehungen ...

Herr Rodin wurde in seinen Reflexionen durch das Eintreten der Madame Dupont gestört, welche sich eifrig mit allen Vorbereitungen zur Hülfe beschäftigte.

— Jetzt, — sagte sie zu einer Magd, — mach' Feuer in dem anstoßenden Zimmer und wärme dort diesen Wein, Herr Dupont kann jeden Augenblick zurückkommen.

— Nun, meine liebe Frau, — sagte Rodin zu ihr, — hofft man einen von diesen Unglücklichen retten zu können?

— Ach, mein Herr, ich weiß es nicht. Jetzt sind es schon zwei Stunden, seit mein Mann fort ist; ich bin in einer tödtlichen Unruhe; wenn es sich einmal darum handelt, nützlich zu sein, ist er so muthig, so unbesonnen ...

— Muthig ... bis zur Unbesonnenheit ... — dachte Rodin verdrießlich, — das gefällt mir gar nicht.

— Und nun, — versetzte Catharine, — habe ich hier nebenan recht durchgewärmte Wäsche hineinbringen lassen und Herzstärkungen ... mein Gott, wenn es nur zu etwas helfen wollte.

— Man muß es jedenfalls immer hoffen, meine liebe Frau; es hat mir sehr weh gethan, daß mein Alter, meine Schwäche mir nicht erlaubt haben, mich Ihrem vortrefflichen Manne anzuschließen ... desgleichen bedaure ich auch, nicht abwarten zu können, wie der Ausgang seiner Bemühungen sein wird, so daß ich ihm nicht

Digitized by Google

einmal Glück wünschen kann, wenn sie erfolgreich sind, denn ich bin leider genöthigt, wieder abzureisen, meine Augenblicke sind gezählt. Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mein Cabriolet anspannen lassen wollten.

— Ja, mein Herr, ich werde es besorgen.

— Ein Wort noch, meine liebe, gute Madame Dupont ... Sie sind eine kluge Frau und ausgezeichnete Rathgeberin ... ich habe es Ihrem Manne möglich gemacht, wenn er will, die Verwalterstelle auf diesem Gute zu behalten ...

— Wäre es möglich? ... O wie dankbar müssen wir Ihnen sein. Alt wie wir sind, wüßten wir nicht, was ohne diese Stelle aus uns werden sollte.

— Ich habe an dieses Versprechen blos zwei Bedingungen geknüpft ... Kleinigkeiten ... er wird es Ihnen erzählen ...

— O, mein Herr, Sie sind unser Retter ...

— Sie sind zu gütig ... aber diese zwei kleine Bedingungen ...

— Und wenn es hundert wären, mein Herr, wir würden sie annehmen. Bedenken Sie nur, mein Herr, ganz hülflos sind wir, wenn wir diese Stelle nicht behalten, ... vollkommen hülflos.

— Ich rechne also auf Sie ... suchen Sie im Interesse Ihres Mannes ihn dahin zu bestimmen ...

— Madame, Madame, da kommt der Herr ... — sagte eine Magd, in's Zimmer eilend.

— Sind viel Leute bei ihm?

— Nein, Madame, er ist allein.

— Allein? ... wie, allein?

— Ja, Madame ...

Einige Augenblicke darauf trat Herr Dupont in den Saal ein; seine Kleider troffen von Wasser. Um seinen Hut bei dem Sturme auf dem Kopfe zu behalten, hatte er ihn mit seinem Halstuche unter dem Kinne festgebunden, seine Gamaschen waren mit kreidigem Schmutze bedeckt.

— Endlich, mein Freund, bist Du da! Ich war so unruhig, — rief seine Frau und umarmte ihn zärtlich.

— Bis jetzt sind drei gerettet!

Digitized by Google

— Gott sei gelobt, mein lieber Herr Dupont, — sagte Herr Rodin, — mindestens werden also Ihre Bestrebungen nicht vergeblich gewesen sein . . .

— Drei, nur drei, großer Gott! . . . — sagte Catherine.

— Ich spreche nicht von denen, welche ich bei der kleinen Seemövenbucht gesehen habe. Wir wollen hoffen, daß an andern Orten, wo die Küste etwas zugänglicher ist, noch andere Rettungen stattfanden.

— Du hast Recht . . . denn glücklicherweise ist die Küste nicht überall gleich schlimm.

— Und wo sind diese interessanten Schiffbrüchigen? — fragte Rodin, der sich nicht enthalten konnte, einige Augenblicke länger zu bleiben.

— Sie steigen mit Hülfe unsrer Leute das Felsenufer herauf. Da sie nicht gerade schnell vorwärts kommen, bin ich vorausgelaufen, um meine Frau zu beruhigen und einige nöthige Anordnungen zu treffen; erstens müssen gleich Frauenkleider zurecht gemacht werden . . .

— Es ist also eine Frau unter den geretteten Personen?

— Zwei junge Mädchen . . . fünfzehn bis sechszehn Jahr höchstens . . . ein Paar Kinder und so hübsch! . . .

— Arme Kleine! . . . — sagte Herr Rodin salbungsvoll.

— Der, welchem sie das Leben verdanken, ist bei ihnen . . . o, das muß man sagen, der ist ein wahrer Held.

— Ein Held?

— Ja. Stelle Dir vor . . .

— Du kannst mir das nachher erzählen, zieh nur erst diesen Schlafrock an, der ganz trocken ist, denn Du triefst ja von Wasser . . . trink ein wenig von diesem warmen Wein . . . Da!

— Da will ich mich nicht weigern, denn ich bin ganz erfroren . . . Ich sagte also, der die beiden jungen Mädchen gerettet, sei ein Held; . . . der Muth, den er gezeigt hat, übertrifft Alles, was man sich nur denken kann . . . Wir gehen von hier mit den Leuten aus der Meierei fort, steigen den kleinen steilen Fußsteig hinab und langen endlich unten am Ufer an . . . bei der kleinen Mövenbucht, die glücklicherweise durch fünf oder sechs ungeheure,

Digitized by Google

ziemlich weit in's Meer vortretende Felsblöcke vor den Wellen ein wenig geschützt ist. In der Mitte der Bucht, was finden wir da? Die beiden jungen Mädchen, von denen ich Dir sage, ohnmächtig, mit den Füßen zwar im Wasser, aber an den Felsen gelehnt, als ob sie hingelegt wären, nachdem man sie aus dem Meere gezogen,

— Die lieben Kinder, das ist zum Herzbrechen, — sagte Herr Rodin und brachte nach seiner Gewohnheit die Spitze seines linken kleinen Fingers an die Ecke des rechten Auges, als ob er eine Thräne wegwischen wollte, die sich höchst selten zeigte.

— Was mir aufgefallen ist, — versetzte der Verwalter, — war, daß sie sich so sehr ähnelten, daß es gewiß des gewöhnlichen Umgangs mit ihnen bedarf, um sie zu kennen ...

— Zwei Zwillinge ohne Zweifel, — sagte Madame Dupont.

— Das eine von diesen armen Mädchen, — fuhr der Verwalter fort, — hielt in ihren beiden gefaltenen Händen eine Medaille von Bronze, die an einer Kette von demselben Metall an ihrem Halse hing.

Gewöhnlich hielt Herr Rodin sich sehr gebückt. Bei den letzten Worten des Verwalters richtete er sich hoch auf, eine leichte Röthe färbte seine blassen Wangen ... Bei jedem Anderen wären diese Symptome ganz unbedeutend gewesen; aber bei Herrn Rodin, der seit langen Jahren gewöhnt war, seine Empfindung zu verbergen, kündigten sich ein außerordentliches Staunen an; er näherte sich dem Verwalter und sagte zu ihm mit etwas bewegter Stimme, aber mit dem gleichgültigsten Gesichte von der Welt:

— Ohne Zweifel eine fromme Reliquie ... Haben Sie nicht gesehen, was auf der Medaille war?

— Nein, mein Herr ... ich habe nicht daran gedacht.

— Und diese beiden jungen Mädchen sahen sich sehr ähnlich, sagen Sie?

— Ja, mein Herr ... zum Verwechseln! ... Wahrscheinlich sind sie Waisen, denn sie waren in Trauerkleidung ...

— So! ... Sie sind in Trauerkleidung ... — sagte Herr Rodin in abermaliger Aufregung.

— Ach, so jung und schon Waisen! — sagte Madame Dupont und trocknete sich die Thränen.

Digitized by Google

— Da sie ohnmächtig waren, trugen wir sie weiter nach einem Orte, wo der Sand trocken war ... Während wir uns nun damit beschäftigten, sahen wir den Kopf eines Menschen über einen Felsen heraberschen, er versuchte darüber zu klettern und klammerte sich mit der einen Hand an; man eilte ihm zu Hülfe und das war ein Glück, denn eben waren seine Kräfte zu Ende, er sank erschöpft unsren Leuten in die Arme. Er war es, von dem ich Dir sagte, daß er ein Held ist, denn nicht zufrieden, die beiden jungen Mädchen mit bewunderungswürdigem Muthe gerettet zu haben, wollte er auch noch eine dritte Person retten und war mitten unter die vom Meere gepeitschten Felsen zurückgekehrt ... aber seine Kräfte schwanden und ohne unsre Leute wäre er gewiß von dem Felsen, an den er sich klammerte, fortgerissen worden.

— Du hast Recht, das ist ein großartiger Muth ...

Herr Rodin schien, den Kopf auf die Brust gesenkt, der Unterhaltung ganz fremd, seine Bestürzung, sein Staunen wurde, je mehr er darüber nachdachte, immer größer; die beiden jungen geretteten Mädchen waren fünfzehn Jahr, hatten Trauerkleider an, sie glichen sich zum Verwechseln; die eine trug eine Bronzemedaille um den Hals; er konnte nicht daran zweifeln, daß es sich um die Töchter des General Simon handelte. Aber wie kommen die beiden Schwestern dazu, unter den Schiffbrüchigen zu sein? Wie sind sie dem Gefängnisse in Leipzig entronnen? Weßhalb hatte man ihn nicht davon unterrichtet? Waren sie entflohen oder hatte man sie in Freiheit gesetzt? Weßhalb hatte man es ihm nicht geschrieben? Diese Nebengedanken, welche sich in Menge vor dem Geiste des Herrn Rodin geltend machten, traten doch vor dem Factum in den Hintergrund:

„— Die Töchter des General Simon waren da."

Seine mühevoll gelegte Schlinge war zerstört.

— Wenn ich von dem Retter der beiden jungen Mädchen spreche, — nahm der Verwalter, sich an seine Frau wendend und ohne die Verwirrung des Herrn Rodin zu bemerken, wieder das Wort, — erwartest Du vielleicht demzufolge einen Hercules zu sehen? Nun, da irrst Du Dich ... es ist beinah ein Kind, so jung sieht er aus mit seinem hübschen sanften Gesichte und seinem langen blonden

Digitized by Google

Haar ... Ich habe ihm übrigens einen Mantel dagelassen, denn er hatte Nichts als sein Hemd und eine kurze schwarze Hose mit ebenfalls schwarzen wollenen Strümpfen ... was mir seltsam erschien.

— Es ist wahr, Seeleute pflegen gewöhnlich nicht so gekleidet zu sein.

— Uebrigens, obgleich das Schiff ein englisches ist, halte ich meinen Helden für einen Franzosen, denn er spricht unsre Sprache wie Du und ich ... Als die jungen Mädchen wieder zu sich gekommen waren, traten mir die Thränen in die Augen, ... denn als sie ihn sahen, warfen sie sich auf die Knie; sie sahen aus, als wenn sie ihn mit Andacht anflehen und ihm dankten wie einem Gott ... Darauf haben sie sich rings umgesehen, als ob sie Jemanden suchten; sie sprachen einige Worte mit einander und brachen, sich in die Arme fallend, in ein lautes Schluchzen aus.

— Welches Unglück! Großer Gott, wie viel Opfer wird es da gegeben haben!

— Als wir das Felsenufer verließen, hatte das Meer schon sieben Leichen ausgeworfen ... Trümmer, Kästen ... Ich habe den Strandwächtern Anzeige gemacht ... sie werden den ganzen Tag zur Wache dableiben; und wenn, wie ich hoffe, noch andere Schiffbrüchige davon kommen, soll man sie hierherschicken ... Aber horch ... ist das nicht Geräusch wie von Stimmen ... Ja, es sind die Schiffbrüchigen.

Und der Verwalter eilte mit seiner Frau nach der Thür des Saales, der auf eine lange Gallerie hinausging, während Herr Rodin krampfhaft an seinen glatten Nägeln kaute und mit zorniger Unruhe die Ankunft der Schiffbrüchigen erwartete. Ein rührendes Bild bot sich bald seinen Blicken dar.

Aus dem ziemlich düsteren und blos auf der einen Seite von bogenförmigen Fenstern durchbrochenen Gange kamen drei Personen, von einem Bauer geführt, langsam vorwärts.

Diese Gruppe bestand aus den beiden jungen Mädchen und dem unerschrockenen jungen Manne, dem sie ihre Rettung verdankten ... Rose und Blanche gingen zur Rechten und Linken ihres Retters, der mit vieler Mühe schreitend sich leicht auf ihre Arme stützte.

Digitized by Google

Obgleich er volle fünfundzwanzig Jahr alt war, verkündete das jugendliche Gesicht dieses Mannes nicht dieses Alter, seine langen hellblonden Haare fielen feucht und glatt auf den Kragen eines braunen Mantels herab, mit welchem man ihn bedeckt hatte. Es wäre schwer, die anbetenswerthe Güte dieses bleichen und sanften Gesichtes wiederzugeben, so rein wie das Idealste, was der Pinsel Raphael's nur hervorgebracht hat ... denn nur dieser göttliche Künstler hätte die schwermüthige Anmuth dieses bezaubernden Ge-

Digitized by Google

stichtes, die Klarheit seines himmlischen, durchsichtigen, blauen Auges darstellen können, das einem Erzengel oder einem zum Himmel gestiegenen Märtyrer anzugehören schien.

Ja, einem Märtyrer, denn ein blutiger Heiligenschein umstrahlte schon diesen reizenden Kopf ...

Es war ein schmerzlicher Anblick ... über seinen blonden Augenbrauen war eine vom Froste jetzt etwas röther gefärbte schmale Wunde, welche mehre Monate alt war und seine schöne Stirn mit einem Purpurstreifen zu umziehen schien; und wie noch trauriger! seine Hände waren von einer Kreuzigung grausam durchstochen, seine Füße hatten dieselbe Verstümmelung erlitten ... und daß er so mühevoll ging, kam daher, weil seine Wunden an den spitzen Felsen wieder aufgebrochen waren, da er auf denselben bei der Rettung hin- und hergelaufen.

Dieser junge Mann war Gabriel, den fremden Missionen beigegebener Priester und Adoptivsohn von Dagobert's Frau.

Gabriel war Priester und Martyr ... denn auch in unsren Tagen giebt es noch Märtyrer ... wie zu den Zeiten, wo die Cäsaren die ersten Christen den Löwen und Tigern des Circus vorwerfen ließen.

Denn in unsren Tagen gehen Kinder aus dem Volke, denn fast immer aus diesem kommt die heroische und uneigennützige Aufopferung, Kinder aus dem Volke, von einem, wie Alles, was aufrichtig und muthig ist, achtungswerthen Berufe getrieben, gehen durch alle Theile der Welt, suchen ihren Glauben zu verbreiten, der Folter, dem Tode mit offenem Muthe zu trotzen.

Wie viele von ihnen sind als Opfer der Barbaren zu Grunde gegangen, unbekannt und unbeachtet in den Wüsteneien beider Hemisphären ... und für diese einfachen Kämpfer des Kreuzes, die Nichts haben als ihren Glauben und ihre Unerschrockenheit, finden sich niemals bei ihrer Rückkehr — und sie kehren selten wieder — ergiebige und einträgliche Kirchenämter. Niemals bedeckt der Purpur oder die Mitra ihre benarbte Stirn, ihre verstümmelten Glieder; wie die meisten Soldaten der Fahne sterben sie in Vergessenheit *).

. . . . . .

*) Wir werden uns stets mit Rührung des Schlusses eines vor

Digitized by Google

Als die Töchter des General Simon nach dem Schiffbruche erst wieder zu sich gekommen waren und sich im Stande fühlten, über die Felsen zu gehen, hatten sie in ihrer unschuldigen Dankbarkeit Niemand anders die Sorge überlassen wollen, den schwankenden Gang dessen zu stützen, der sie dem gewissen Tode entrissen hatte.

Die schwarzen Kleider Rose's und Blanche's troffen von Wasser; ihre sehr blassen Gesichter drückten einen tiefen Schmerz aus, Thränen rannen über ihre Wangen; mit getrübten, gesenkten Blicken, vor Aufregung und Frost zitternd, dachten die Waisen mit Verzweiflung, daß sie Dagobert, ihren Führer, ihren Freund, nicht wiedersehen würden ... denn er war es, dem Gabriel vergeblich hülfreich die Hand hingestreckt hatte, um ihm beim Erklettern des Felsens zu helfen; unglücklicher Weise waren allen Beiden die Kräfte ausgegangen und der Soldat sah sich von einer zurücktreibenden Welle wieder mit fortgerissen.

Der Anblick Gabriel's war eine neue Ursache der Ueberraschung für Herrn Rodin, der sich etwas bei Seite gehalten hatte, um Alles zu erforschen; aber diese Ueberraschung war so glücklicher Art ... er empfand eine solche Freude, den Missionär von sicherem Tode gerettet zu sehen, daß der herbe Eindruck, welchen er vom Anblicke der Töchter des General Simon bekommen, ein wenig gemildert wurde — man wird nicht vergessen haben, daß die Pläne des Herrn Rodin-Gabriel's Anwesenheit in Paris zum 13. Februar erforderten. —

Der Verwalter und seine Frau waren beim Anblick der beiden Waisen zärtlich gerührt und näherten sich ihnen mit Eifer.

---

zwei oder drei Jahren von einem jener jungen muthvollen Missionäre, einem Sohne armseliger Bauern aus der Beauce, geschriebenen Briefes erinnern; er schrieb an seine Mutter aus dem inneren Japan und endigte seinen Brief folgendermaßen:

„— Adieu, meine liebe Mutter, man sagt, daß es dort, wo man „mich hinschickt, viel Gefahren giebt ... Bitte Gott für mich und sage „allen unsren guten Nachbarn, daß ich sie lieb habe und oft an sie „denke."

Ist diese naive Empfehlung, mitten aus Asien an arme Bauern eines Dorfes in Frankreich gerichtet, nicht in ihrer Einfalt höchst rührend?

Digitized by Google

— Gute Nachrichten ... gute Nachrichten, Herr, — rief ein Knecht, der eintrat. — Noch zwei Schiffbrüchige sind gerettet.

— Gott sei gelobt! Gott sei gesegnet! — sagte der Missionär.

— Wo sind sie? — fragte der Verwalter, auf die Thür zugehend.

— Einer kann gehen ... er folgt mir mit Justin, der ihn herbringt ... der Andere hat sich an den Felsen verwundet; man bringt ihn auf einer Bahre von Baumzweigen her ...

— Ich werde ihn schnell unten in den Saal bringen lassen, — sagte der Verwalter, hinausgehend, — Du, Frau, beschäftige Dich mit den jungen Damen.

— Und der Schiffbrüchige, der gehen kann, ... wo ist der? — fragte die Frau des Verwalters.

— Da ist er, — sagte der Knecht, indem er auf Jemanden zeigte, der ziemlich schnell den Gang heraufkam. — Sobald er erfahren, daß die beiden Mamsells, die man gerettet hat, hier seien, hat er, obwohl er alt ist und am Kopfe verwundet ... so lange Schritte gemacht, ... daß ich ihm nur gerade eben zuvorkommen konnte ...

Der Bauer hatte kaum diese Worte ausgesprochen, als Rose und Blanche zu gleicher Zeit aufsprangen und auf die Thür zueilten ...

Sie kamen mit Dagobert zugleich an dieselbe.

Der alte Soldat war unfähig ein Wort zu sprechen, sank an der Schwelle auf's Knie und breitete den Töchtern des General Simon die Arme entgegen ... während Murrkopf zu ihnen lief und ihnen die Hände leckte ...

Aber die Aufregung war zu heftig für Dagobert ... Als er die Waisen in seine Arme gedrückt, sank sein Kopf vornüber und er wäre ohne das Hinzuspringen der Bauern umgefallen. Trotz der Bemerkungen, welche die Frau des Verwalters über die Aufregung und Schwäche der beiden jungen Mädchen machte, wollten diese doch den ohnmächtigen Dagobert, den man in eine benachbarte Stube brachte, begleiten.

Beim Anblicke des Soldaten hatte sich das Gesicht des Herrn

Digitized by Google

Rodin gewaltſam verzogen, denn bisher hatte er noch an den Tod des Führers der beiden Töchter des General Simon geglaubt. Der Miſſionär lehnte ſich von Ermüdung niedergedrückt auf einen Stuhl und hatte Herrn Rodin noch nicht bemerkt.

Eine neue Perſon, ein Mann von gelber matter Hautfarbe, trat in das Zimmer, von einem Bauer begleitet, der ihm Gabriel zeigte.

Digitized by Google

Der gelbe Mann, dem man eine Blouse und eine Bauerhose geliehen, näherte sich dem Missionär und sagte französisch, aber mit fremdem Accente zu ihm:

— Der Prinz Djalma wird gleich hierher gebracht werden ... Als er das erste Wort sprechen konnte, frug er nach Ihnen ...

— Was sagt dieser Mensch? ... — rief Herr Rodin mit donnernder Stimme ... denn bei dem Namen Djalma's hatte er sich auf Gabriel zugestürzt.

— Herr Rodin!... — rief der Missionär vor Ueberraschung zurückfahrend.

— Herr Rodin!... — rief der andere Schiffbrüchige und ließ von diesem Augenblicke an seinen Blick nicht von dem Correspondenten des Herrn Josua Van Dael ab.

— Sie hier ... mein Herr! — sagte Gabriel, sich Rodin mit einer Ehrerbietung nähernd, in die sich Furcht mischte.

— Was hat Ihnen dieser Mensch gesagt? — wiederholte Herr Rodin mit bewegter Stimme. — Hat er nicht den Namen des Prinzen Djalma ausgesprochen?

Ja ... mein Herr, der Prinz Djalma ist einer von den Passagieren des englischen Schiffes, welches von Alexandrien kam und auf dem wir Schiffbruch gelitten. Das Fahrzeug hatte auf den Azoren angelegt, wo ich mich befand; das Schiff, welches mich von Charlestown gebracht, war ich zu verlassen genöthigt, da es wegen starker Havarie liegen bleiben mußte. Ich schiffte mich daher auf dem Black-Eagle ein, auf dem sich der Prinz Djalma auch befand. Wir gingen nach Portsmouth, von wo ich die Absicht hatte, nach Frankreich zurückzukehren.

Rodin dachte nicht daran, Gabriel zu unterbrechen, dieser neue Schlag benahm ihm die Gedanken. Endlich sagte er, wie ein Mann, der noch einen letzten Versuch macht, obgleich er die Vergeblichkeit desselben einsieht, zu Gabriel:

— Und Sie wissen, wer der Prinz Djalma ist?

— Ein junger Mann, so gut als muthig, der Sohn eines von den Engländern seines Landes entsetzten Königs ...

Digitized by Google

Darauf sich zu dem anderen Schiffbrüchigen wendend, sagte der Missionair voller Theilnahme:

— Wie befindet sich der Prinz? Sind seine Wunden gefährlich?

— Es sind sehr heftige Contusionen, die aber nicht tödtlich sein werden, — sagte der Andere.

— Gott sei gelobt! — sagte der Missionär, sich zu Herrn Rodin wendend, — sehen Sie, da ist noch ein Schiffbrüchiger mehr gerettet.

— Desto besser, — antwortete Rodin mit gebieterischem und kurzem Tone.

— Ich will zu ihm gehen, — sagte Gabriel unterwürfig. — Sie haben mir keinen Befehl zu geben?

— Werden Sie in zwei oder drei Stunden in dem Zustande sein, abzureisen? trotz Ihrer Strapatzen?

— Wenn es sein muß . . . ja!

— Es muß sein . . . Sie werden mit mir reisen.

Gabriel verneigte sich vor Herrn Rodin, der vernichtet auf einen Stuhl sank, während der Missionär mit dem Knechte hinaus ging.

Der Mann mit der gelben Hautfarbe war in einem Winkel des Zimmers geblieben, von Rodin unbemerkt.

Dieser Mann war Faringhea, der Mestize, einer von den drei Anführern der Würger, der in den Ruinen von Tschandi der Verfolgung der Soldaten entgangen war; nachdem er Mahal, den Schmuggler, getödtet, hatte er ihm die von Herrn Josua Van Dael an Rodin geschriebenen Depeschen gestohlen und den Brief, zufolge dessen der Schmuggler als Passagier an Bord des Ruyter aufgenommen werden sollte. Faringhea war aus der Hütte in den Ruinen von Tschandi geflohen, ohne von Djalma gesehen worden zu sein, und dieser, der nach seiner Entweichung — die wir später noch erzählen werden — ihn an Bord fand und nicht wußte, daß er zu der Secte der Phansegars gehöre, hatte ihn während der Ueberfahrt als Landsmann behandelt.

Rodin biß mit starrem, irrem Blicke, fahler Gesichtsfarbe sich bis auf's Blut in die Nägel und wurde den Mestizen nicht gewahr,

Digitized by Google

der, nachdem er sich ihm schweigend genähert, ihm vertraulich die Hand auf die Schulter legte und sagte:

— Sie heißen Robin?

— Was soll's? — fragte dieser zusammenfahrend und hastig den Kopf zurückwerfend.

— Sie heißen Robin? — wiederholte Faringhea.

— Ja ... was wollen Sie?

— Sie wohnen Rue du Milieu des Ursins in Paris?

— Ja ... aber noch einmal, was wollen Sie?

— Jetzt ... nichts ... aber später ... Bruder ... sehr viel.

Und Faringhea, der sich mit langen Schritten entfernte, ließ Robin erschreckt zurück; denn dieser Mensch, der vor Nichts zitterte, war von dem unheimlichen Blicke und der düsteren Physiognomie des Würgers entsetzt.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Die Abreise nach Paris.

ardoville beherrscht das tiefste Schweigen; der Sturm hat sich nach und nach beruhigt, man hört nur von Ferne noch das dumpfe Hin- und Zurückschlagen der Wogen, die schwer an die Küsten sich werfen.

Dagobert und die Waisen sind in den warmen und behäbigen Zimmern der ersten Etage untergebracht.

Djalma, der zu schwer verwundet ist, um nach den oberen Stockwerken gebracht zu werden, ist in dem Saale des Parterre geblieben. In dem Augenblicke des Schiffbruches hatte eine in Thränen aufgelöste Mutter ihm ihr Kind in die Arme gelegt, vergebens hatte er sich bemüht, das unglückliche Geschöpf dem sicheren Tode zu entreißen, diese Aufopferung hat seine Bewegungen gelähmt und der junge Indier ist fast zerschmettert an die Felsen geworfen worden.

Digitized by Google

Faringhea, dem es gelungen, ihn von seiner Zuneigung zu überzeugen, ist bei ihm geblieben, um über ihn zu wachen.

Nachdem Gabriel Djalma einige Tröstungen ertheilt, ist er auf das ihm bestimmte Zimmer gegangen; dem Versprechen getreu, das er Herrn Robin gegeben hatte, binnen zwei Stunden zur Abreise bereit zu sein, hat er sich nicht niederlegen wollen; als seine Kleider getrocknet waren, ist er in einem großen Lehnsessel eingeschlafen, der vor einem Kamine steht, auf dem ein lebhaftes Kohlenfeuer brennt.

Dies Zimmer ist neben dem gelegen, in welchem sich Dagobert und die beiden Schwestern befinden.

Murrkopf, der wahrscheinlich in einem so anständigen Schlosse sich sehr zum Vertrauen geneigt fand, hat Rose's und Blanche's Thür verlassen, um sich zu erwärmen und vor dem Feuer, in dessen Nähe der Missionär eingeschlafen war, auszustrecken.

Murrkopf genoß nach so vielen Land- und Seefahrten, das Maul auf die vorgestreckten Pfoten gelegt, mit Wonne eines vollkommenen Wohlseins. Wir können nicht behaupten, daß er gewöhnlich an den alten armen Schäfer denkt, wenn man es nicht etwa für ein Zeichen der Erinnerung von seiner Seite nimmt, daß er das unwiderstehliche Bedürfniß hat, alle weißen Pferde zu beißen, die er seit dem Tode seines ehrwürdigen Gefährten getroffen, er, der bis dahin in Beziehung auf Pferde jeder Farbe der unschädlichste aller Hunde gewesen ist.

Nach einigen Augenblicken öffnete sich eine von den Thüren, welche in das Zimmer gingen, und die beiden Schwestern traten schüchtern ein; sie fühlten seit einigen Augenblicken, nachdem sie aufgewacht, ausgeruht und wieder gekleidet waren, noch Unruhe in Bezug auf Dagobert, obgleich die Frau des Verwalters, nachdem sie die Mädchen auf ihr Zimmer gebracht, gleich wieder zurückgekommen war, um ihnen anzuzeigen, daß der Dorfarzt den Zustand und die Verwundung des Soldaten durchaus nicht bedenklich finde; nichts desto weniger aber verließen sie ihr Zimmer, um sich bei irgend Jemand im Schlosse über ihn zu erkundigen.

Die hohe Lehne des antiken Sessels, auf welchem Gabriel schlief, verbarg ihn gänzlich; aber als die Waisen Murrkopf ruhig

Digitized by Google

zu den Füßen dieses Stuhles liegen sahen, glaubten sie, daß Dagobert dort schlummere; sie näherten sich also dem Sessel auf den Fußspitzen.

Zu ihrer großen Ueberraschung sahen sie den schlafenden Gabriel. Erstaunt blieben sie unbeweglich stehen, und aus Furcht, ihn aufzuwecken, wagten sie sich weder vor- noch rückwärts.

Das lange blonde Haar des Missionärs war nicht mehr feucht und lockte sich natürlich um seinen Hals und seine Schultern; die Bläße seiner Gesichtsfarbe stach gegen den dunkeln Purpur des Da-

Digitized by Google

maßtes ab, mit welchem die Lehne des Stuhles überzogen war. Mochte es sein, daß er unter dem Einflusse eines peinlichen Traumes war, oder war er gewohnt, schmerzliche Empfindungen zu verbergen, deren Ausdruck sich ohne sein Wissen während des Schlafes offenbarte: das schöne Gesicht Gabriel's war von einer tiefen Schwermuth umzogen; aber trotz diesem Anscheine von bitterer Traurigkeit bewahrten seine Mienen den Charakter englischer Sanftmuth von unaussprechlichem Reiz ... denn nichts ist rührender als die Güte, welche leidet.

Die beiden jungen Mädchen senkten die Augen, erröthteten gleichzeitig und tauschten einen etwas unruhigen Blick aus, indem sie mit den Augen nach dem eingeschlafenen Missionär deuteten.

— Er schläft, liebe Schwester ... — sagte Rose mit leiser Stimme.

— Desto besser, — antwortete Blanche auch leise, indem sie Rosen zunickte, — so können wir ihn uns recht ansehen ...

— Als wir von der See mit ihm hierherkamen, wagten wir es nicht ...

— Sieh doch, wie sanft sein Gesicht ist!

— Es scheint mir, als sei er's doch, den wir in unseren Träumen gesehen ...

— Der uns gesagt, daß er uns beschützen werde.

— Und auch diesmal wieder hat er es nicht unterlassen.

— Aber jetzt wenigstens sehen wir ihn ...

— Ja, es ist nicht so wie im Gefängnisse von Leipzig ... während jener so dunkeln Nacht ... er hat uns auch diesmal wieder gerettet.

— Ohne ihn wären wir heut Morgen zu Grunde gegangen.

— Indessen ist mir, Schwester, als ob sein Gesicht in unseren Träumen wie von einem sanften Lichte umstrahlt gewesen sei.

— Ja ... Du weißt; er blendete uns beinahe.

— Und dann hatte er keine so traurige Miene.

— Das kommt daher, siehst Du, weil er damals vom Himmel kam, und jetzt ist er auf der Erde.

— Sag' mir, Schwester, hatte er damals um die Stirne auch diese hochrothe Wunde?

Digitized by Google

— O nein, ... wir hätten es sonst wohl bemerkt.

— Und an seinen Händen, ... sieh nur, auch Narben ...

— Aber wenn er verwundet worden ist, ... so ist er kein Erzengel.

— Warum nicht, liebe Schwester? ... Wenn er nun die Wunden bekommen hat, indem er das Böse verhindern wollte, oder Leuten zu Hülfe kam, die, wie wir, in Todesgefahr waren.

— Du hast Recht ... Wenn er bei dem Beistande derer, die er beschützt, keinen Gefahren ausgesetzt wäre, würde es gar nicht so schön sein ...

— Wie Schade, daß er nicht die Augen öffnet ...

— Ihr Blick ist so gut, so zart!

— Warum hat er uns während des Weges hierher nichts von unserer Mutter gesagt?

— Wir waren nicht allein mit ihm ... da wird er es nicht gewollt haben ...

— Jetzt sind wir aber allein ...

— Sollen wir ihn wohl bitten, daß er uns von ihr erzählt ...

Und die Waisen fragten sich mit reizender Naivetät mit den Blicken, ihre kindlichen Gesichter färbten sich mit leichtem Roth und unter ihrem schwarzen Kleide klopfte der jungfräuliche Busen leise.

— Du hast Recht, wir wollen ihn bitten.

— Mein Gott, Schwester, wie unser Herz schlägt, — sagte Blanche, die mit Recht nicht daran zweifelte, daß Rose Alles empfinde, was sie selbst fühle, — und wie dies Herzschlagen wohl thut! Man möchte sagen, daß uns ein großes Glück bevorsteht.

Nachdem die beiden Schwestern auf den Zehen sich dem Stuhle genähert, knieten sie mit gefalteten Händen, die eine rechts, die andere links, vor dem jungen Priester nieder.

Es war ein reizendes Bild.

Ihre anbetenswerthen Gesichter zu Gabriel erhebend, sagten sie leise, ganz leise mit einer Stimme, die mild und frisch war wie ihre fünfzehnjährigen Gesichter:

— Gabriel, sprechen Sie von unserer Mutter.

Digitized by Google

Bei diesem Rufe machte der Missionär eine leichte Bewegung, öffnete halb die Augen und in dem Zustand der ungewissen Schlaftrunkenheit, welche dem vollkommenen Erwachen vorhergeht, wußte er kaum, was er sah und war einen Augenblick entzückt bei dem Anblick dieser beiden anmuthigen Köpfchen, welche, nach ihm gerichtet, ihn sanft riefen.

— Wer ruft mich, — sagte er gänzlich aufwachend und richtete den Kopf in die Höhe.

— Wir sind es, Blanche und Rose!

Nun kam das Erröthen an Gabriel, denn er erkannte die beiden jungen Mädchen, welche er gerettet hatte.

— Stehen Sie auf, meine Schwestern, — sagte er zu ihnen, — man kniet nur vor Gott.

Die Waisen gehorchten und standen bald neben ihm, sich bei der Hand haltend.

— Sie wissen also meinen Namen? ... — fragte er sie lächelnd.

— O wir haben ihn nicht vergessen.

— Wer hat ihn Ihnen gesagt?

— Sie ...

— Ich?

— Als Sie von unserer Mutter gekommen sind ...

— Uns zu sagen, daß Sie von ihr zu uns geschickt wären und uns stets in Ihren Schutz nehmen würden ...

— Ich, meine Schwestern? ... — sagte der Missionär, der nichts von den Worten der Waisen verstand, — Sie irren sich, ... erst heute habe ich Sie gesehen ...

— Und in unseren Träumen?

— Ja, erinnern Sie sich doch, in unseren Träumen.

— In Deutschland ... vor drei Monaten zum ersten Mal ... Sehen Sie uns doch nur recht an?

Gabriel konnte sich nicht enthalten über die Naivetät Rose's und Blanche's zu lächeln, die von ihm verlangten, er solle sich eines Traumes erinnern, den sie gehabt hatten; darauf immer mehr und mehr überrascht, sagte er:

— In Ihren Träumen!

Digitized by Google

— Nun freilich ... wenn Sie uns so gute Lehren gaben.

— Und als wir nachher ... im Gefängniß ... Kummer hatten, haben Ihre Worte, deren wir uns erinnerten, uns getröstet und Muth gegeben.

— Waren Sie es denn nicht, der uns in jener so dunkeln Nacht in Leipzig hatte entwischen lassen ... wir konnten Sie freilich nicht sehen.

— Ich? ...

— Wer sonst wäre uns und unserm alten Freunde zu Hülfe gekommen? ...

— Wir sagten es ihm wohl, daß Sie ihn liebten, weil er uns liebe, aber er wollte nicht an Engel glauben.

— Deshalb hatten wir heute Morgen während des Sturmes auch fast gar keine Furcht.

— Wir erwarteten Sie.

— Heute Morgen, ja, meine Schwestern, da hat Gott mir die Gnade gewährt, mich zu Ihrer Hülfe zu senden; ich kam von Amerika, aber in Leipzig bin ich niemals gewesen ... ich, ich war es also nicht, der Sie aus dem Gefängnisse gerettet hat ... Sagen Sie mir, meine Schwestern, — fügte er mit Güte lächelnd hinzu, — für was halten Sie mich?

— Für einen guten Engel, den wir schon im Traume gesehen haben und den unsere Mutter vom Himmel gesandt hat, um uns zu beschützen.

— Meine theure Schwester, ich bin nichts als ein armer Priester ... der Zufall will es, daß ich wahrscheinlich dem Engel gleiche, den Sie im Traum gesehen und nur im Traume sehen konnten ... denn es giebt keine für uns sichtbaren Engel.

— Es giebt keine sichtbaren Engel? — sagten die Waisen, indem sie sich traurig ansahen.

— Es thut nichts, meine theuern Schwestern, — sagte Gabriel, indem er liebreich die Hände der beiden jungen Mädchen nahm, — Träume wie alle Dinge ... kommen von Gott; ... und wenn das Andenken an Ihre Mutter sich in Ihren Traum mischte, so segnen Sie ihn doppelt.

Digitized by Google

In diesem Augenblicke öffnete sich eine Thür und Dagobert erschien.

Bis dahin hatten die Waisen in ihrem naiven Ehrgeiz, von einem Erzengel beschützt zu sein, sich nicht daran erinnert, daß Dagobert's Frau einen Findling adoptirt hatte, der sich Gabriel nannte und Priester und Missionär war.

Obgleich der Soldat hartnäckig bei der Behauptung geblieben war, daß seine Wunde — um den Ausdruck des General Simon zu brauchen — nur eine Schreckwunde sei, so war er doch von dem Dorfchirurgus sorgfältig verbunden worden; eine schwarze Binde bedeckte ihm die Hälfte der Stirn und vermehrte so sein von Natur schon trotziges Aussehen.

Als er in den Saal trat, war er sehr überrascht, einen Unbekannten ganz vertraulich Rose's und Blanche's Hände halten zu sehen.

Dies Erstaunen läßt sich begreifen, denn Dagobert wußte nicht, daß der Missionär die Waisen gerettet und auch ihn selbst zu retten versucht hatte.

Am Morgen, während des Sturmes, als der Soldat von den Wellen umhergeworfen wurde und vergeblich versucht hatte, sich an einen Felsen zu klammern, konnte er nur sehr unvollkommen Gabriel in dem Augenblicke sehen, wo dieser, nachdem er die beiden Schwestern dem Tode entrissen, versuchte, ihm zu Hülfe zu kommen. Als Dagobert nach dem Schiffbruche im Schlosse die Waisen wiedergefunden, war er, wie wir gesehen haben, in eine, durch die Ermüdung, die Aufregung und seine Wunden hervorgerufene Ohnmacht gefallen, und in diesem Augenblicke hatte er also eben so wenig den Missionär bemerken können.

Der Veteran begann seine dichten grauen Augenbrauen unter der schwarzen Binde zusammen zu ziehen, als er den Unbekannten mit Rose und Blanche so vertraut sah; da eilten diese ihm entgegen, warfen sich ihm in die Arme und überhäuften ihn mit kindlichen Liebkosungen. Vor diesen Beweisen der Liebe verschwand sein Aerger sehr bald, obgleich er von Zeit zu Zeit einen ziemlich boshaften Blick nach dem Missionär hinwarf, der aufgestanden war und dessen Gesicht er nicht ganz deutlich erkennen konnte.

Digitized by Google

— Und Deine Wunde? — sagte Rose theilnehmend zu ihm. — Man hat uns gesagt, sie sei glücklicherweise nicht gefährlich.

— Thut sie Dir noch weh? — fügte Blanche hinzu.

— Nein, meine Kinder ... der Feldscheer des Dorfes hat mich durchaus mit dieser Bandage umwickeln wollen, und wenn ich ein ganzes Netz von Säbelhieben auf dem Kopfe hätte, hätte man mich nicht anders vermummen können; man wird mich für einen Schwächling halten, denn es ist nur eine Schreckwunde und ich hätte wohl Lust ...

Der Soldat fuhr mit der einen Hand nach der Binde.

— Willst Du das wohl lassen, — sagte Rose, Dagobert am Arme zurückhaltend, — bist Du nicht recht gescheidt in Deinem Alter?

— Gut, gut, scheltet nur nicht, ich will ja thun, was Ihr wollt ... ich werde die Binde umbehalten.

Darauf zog er die Waisen in eine Ecke des Saales und sagte zu ihnen mit leiser Stimme, indem er mit den Augen nach dem Priester hinblinzelte:

— Wer ist dieser Herr, der Euch bei der Hand nahm, als ich hereinkam ... er sieht mir wie ein Pfaffe aus ... seht, meine Kinder ... man muß sich in Acht nehmen ... weil ...

— Er! — riefen Rose und Blanche aus, sich nach Gabriel umwendend, — aber so bedenke doch, daß wir ohne ihn Dich jetzt nicht würden umarmen können! ...

— Wie so? — rief der Soldat, indem er sich schnell hoch aufrichtete und den Missionär ansah.

— Es ist unser Schutzengel ... — sagte Blanche.

— Ohne ihn, — sagte Rose, — wären wir heute Morgen beim Schiffbruche gestorben ...

— Er ... er ist es, der ...

Dagobert konnte nichts mehr sagen.

Mit stürmischem Herzen, feuchten Augen eilte er auf den Missionär zu und rief mit einem Tone der Dankbarkeit, der nicht zu schildern ist, indem er ihm beide Hände hinstreckte:

— Mein Herr, ich verdanke Ihnen das Leben dieser beiden

Digitized by Google

Kinder ... ich weiß, wozu mich das verpflichtet ... Weiter sage ich nichts, weil damit Alles gesagt ist ...

Aber von einer plötzlichen Erinnerung getroffen, rief er aus:

— Aber warten Sie einmal ... haben Sie nicht, als ich mich an einen Helfer klammern wollte, um nicht von den Wellen fortgerissen zu werden, mir die Hand hingestreckt! ... Ja ... Ihre blonden Haare, Ihr junges Gesicht ... ganz gewiß, Sie sind es, jetzt erkenne ich Sie wieder ...

— Unglücklicherweise, mein Herr, haben mir die Kräfte gefehlt ... und ich hatte den Schmerz, Sie in das Meer zurücksinken zu sehen.

— Ich habe Ihnen weiter nichts zu sagen, um Ihnen zu danken, als was ich Ihnen eben gesagt habe, — versetzte Dagobert mit rührender Einfachheit; — indem Sie diese Kinder erhalten haben, thaten Sie mehr für mich, als wenn Sie mir selbst das Leben gerettet hätten ... aber welcher Muth, welche Courage! — sagte der Soldat voll Bewunderung — und so jung! ... mit einem solchen Mädchengesichte ...

— Wie, — rief Blanche freudig aus, — unser Gabriel ist Dir auch zu Hülfe gekommen?

— Gabriel! — sagte Dagobert, Blanche unterbrechend und wandte sich an den Priester: — Sie heißen Gabriel?

— Ja, mein Herr. —

— Gabriel! — wiederholte der Soldat, immer mehr erstaunt.

— Und Sie sind Priester? — fügte er hinzu.

— Priester der fremden Missionen.

— Und ... wer hat Sie erzogen? — fragte der Soldat mit wachsendem Erstaunen.

— Eine vortreffliche und edelmüthige Frau, die ich wie die Beste der Mütter verehre, denn sie hat Mitleid mit mir gehabt ... mit einem armen Findling ... und hat mich wie ihren Sohn behandelt ...

— Françoise ... Baudoin ... nicht wahr? — fragte der Soldat tief bewegt.

— Ja, mein Herr, — antwortete Gabriel nun auch verwundert, — aber woher wissen Sie? ...

Digitized by Google

— Die Frau eines Soldaten? — fragte Dagobert.

— Ja, eines braven Soldaten, der mit der bewundernswürdigsten Hingebung zu dieser Stunde sein Leben in der Verbannung zubringt, fern von seinem Weibe, seinem Sohne; meinem guten Bruder, denn ich bin stolz, ihn so zu nennen...

— Mein Agricol... mein Weib... wann haben Sie sie verlassen?...

— Sie waren es... der Vater Agricol's... o, ich wußte noch nicht, wie viel Dankbarkeit ich Gott schuldig war! — sagte Gabriel, die Hände faltend.

— Und mein Weib... und mein Sohn! — sagte Dagobert mit zitternder Stimme, — wie geht es ihnen, haben Sie Nachrichten von ihnen?

— Die Nachrichten, welche ich vor drei Monaten empfangen, waren vortrefflich.

— Nein, das ist zu viel Freude, — rief Dagobert aus, — zu viel!

Und der Veteran konnte nicht fortfahren, die Aufregung erstickte seine Worte, er sank auf einen Stuhl nieder.

Jetzt erst erinnerten sich Rose und Blanche an den Brief ihres Vaters in Bezug auf das Findelkind, das Gabriel hieß, und von Dagobert's Frau angenommen worden war. Nun gaben sie ihrer ungekünstelten Freude Worte.

— Unser Gabriel ist der Deinige... es ist derselbe... o welches Glück! — rief Rose aus.

— Ja, meine lieben Kleinen, er gehört Euch wie mir, wir haben Jeder unser Theil an ihm... — Darauf sich an Gabriel wendend fügte der Soldat mit Wärme hinzu: — Deine Hand, nochmals Deine Hand, unerschrockenes Kind... meiner Treu, ich sage Du zu Dir... weil mein Agricol Dein Bruder ist...

— O mein Herr, wie viel Güte!

— Nun so ist's recht... jetzt wirst Du Dich gar noch bedanken... nach alle dem, was wir Dir schuldig sind.

— Und meine Pflegemutter, weiß die von Ihrer Ankunft? — sagte Gabriel, um den Lobeserhebungen des Soldaten zu entgehen.

Digitized by Google

— Ich habe ihr vor fünf Monaten geschrieben ... aber daß ich allein käme ... ich hatte meine Gründe dazu ... später werde ich Dir das erzählen. — Sie wohnt noch immer in der Straße Brise-Miche? ... dort ist mein Agricol geboren.

— Sie wohnt noch immer dort.

— In diesem Falle wird sie meinen Brief erhalten haben; ich hätte ihr gern aus dem Gefängnisse in Leipzig geschrieben, aber es war unmöglich.

— Aus dem Gefängniß! ... Sie kommen aus dem Gefängniß?

— Ich komme aus Deutschland, die Elbe herunter über Hamburg, und ich wäre noch in Leipzig, ohne ein Ereigniß, das mich an den Teufel glauben machen könnte ... aber an einen guten Teufel.

— Was wollen Sie sagen? Erklären Sie mir ...

— Das würde mir schwer fallen, denn ich kann es mir selbst nicht erklären ... Diese kleinen Mädchen, — und er zeigte lächelnd auf Rose und Blanche, — behaupteten immer, sie seien unterrichteter als ich darüber; sie wiederholten stets — „aber es ist der Erzengel, der uns zu Hülfe gekommen ist, Dagobert; der Erzengel ist es, siehst Du, und Du sagtest, daß der Murrkopf Dir eben so lieb zu unserer Vertheidigung sei."

— Gabriel ... ich erwarte Sie ... — sagte eine trockene Stimme, bei deren Tone der Missionär zusammenschrak.

Er, Dagobert und die Waisen wandten schnell den Kopf um.

Murrkopf knurrte heimlich.

Es war Herr Rodin. Er stand am Eingange einer Thür, die nach dem Corridor hinausging. Seine Züge waren ruhig und gleichgültig. Er warf einen schnellen und durchdringenden Blick auf den Soldaten und die beiden Schwestern.

— Wer ist dieser Mann da? — sagte Dagobert, der gleich von Anfang an sehr wenig zu Gunsten des Herrn Rodin eingenommen war, weil er dessen Physiognomie mit Recht sonderbar abstoßend fand ... — was zum Teufel will er von Dir?

— Ich reise mit ihm ab, — sagte Gabriel mit einem Ausdruck der Betrübniß und des Zwanges. Darauf wandte er sich ge-

Digitized by Google

gen Rodin: — Bitte tausendmal um Verzeihung, ich bin augenblicklich da.

— Wie, Du reisest? — sagte Dagobert erstaunt, — in dem Augenblick, wo wir uns wiederfinden! Nein, wahrhaftig ... Du wirst nicht reisen ... ich habe Dir noch so viel zu sagen ... und Dich zu fragen. Wir werden den Weg zusammen machen, das soll mir ein wahres Fest sein.

— Es ist unmöglich ... es ist mein Superior ... ich muß gehorchen.

— Dein Superior? ... Er hat ja bürgerliche Kleidung an!

— Er ist nicht gezwungen, das geistliche Gewand zu tragen.

— Ach was, da er nicht in Uniform ist und es für Deinen Stand keine Polizei giebt, so schicke ihn zum ...

— Glauben Sie mir, ich würde mich nicht eine Minute besinnen, wenn es möglich wäre zu bleiben.

— Ich hatte Recht, daß ich das Gesicht dieses Menschen schlecht fand, — brummte Dagobert zwischen den Zähnen. Darauf fügte er mit ärgerlicher Ungeduld hinzu: — Willst Du, daß ich ihm sage, er würde uns viel Vergnügen machen, wenn er sich ganz allein scheren wollte?

— Ich bitte Sie, thun Sie das nicht, — sagte Gabriel, — es wäre unnütz ... ich kenne meine Pflichten ... mein Wille ist der meines Oberen. Nach Ihrer Ankunft in Paris werde ich Sie besuchen, Sie sowohl, wie meine Pflegemutter und meinen guten Bruder Agricol.

— Nun gut, es sei ... ich bin Soldat gewesen und weiß, was Subordination ist, — sagte Dagobert sehr mißgestimmt; — man muß beim Mißgeschick guten Muthes sein. Also übermorgen früh, Straße Brise-Miche, mein Bursche, denn ich werde morgen in Paris sein, wie man mir versichert, und wir reisen gleich ab. Sage mir, es scheint, als ob bei Euch auch eine verwetterte Disciplin wäre!

— Ja ... sie ist sehr stark und streng, — antwortete Gabriel schauernd und unterdrückte einen Seufzer.

— Nun ... umarme mich ... auf baldiges Wiedersehn. Im Grunde sind vierundzwanzig Stunden ja bald vorbei.

Digitized by Google

— Adieu ... Adieu ... — antwortete der Miſſionär mit bewegter Stimme, indem er die Umarmung des Veteranen erwiederte.

— Adieu, Gabriel, ... — fügten die Waiſen ſeufzend und mit Thränen in den Augen hinzu.

— Adieu, meine Schweſtern, ... — ſagte Gabriel.

Und er ging mit Rodin hinaus, der weder ein Wort noch eine Geberde von dieſem Auftritte verloren hatte.

Drei Stunden darauf hatten Dagobert und die Waiſen das Schloß verlaſſen, um ſich nach Paris zu begeben, da ſie nicht wußten, daß Djalma zu ſehr verwundet war, um ſchon reiſen zu können, und auf dem Schloſſe Cardoville zurückblieb.

Der Meſtize Faringhea blieb bei dem jungen Prinzen, da er, wie er ſagte, ſeinen Landsmann nicht verlaſſen wollte.

. . . . . .

Wir führen jetzt unſeren Leſer nach der Straße Briſe-Miche, zur Frau Dagobert's.

Digitized by Google

Der ewige Jude.

Zweiter Band.

Dritte Abtheilung.

Die Straße Brise-Miche.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Die Straße Brise-Miche.

Zwölftes Kapitel.

Dagobert's Frau.

Folgende Ereigniſſe gehen in Paris vor, am Tage nach der Aufnahme der Schiffbrüchigen im Schloß Cardoville.

Nichts Unheimlicheres, Düſtreres giebt es, als den Anblick der Straße Briſe-Miche, deren eines Ende in die Straße Saint-Merry, das andere auf den kleinen Kloſterplatz neben der Kirche mündet.

Von dieſer Seite iſt die Gaſſe, die nicht über acht Fuß Breite hat, zwiſchen zwei ungeheuren, ſchwarzen, ſchmutzigen, riſſigen Mauern eingeklemmt, deren übermäßige Höhe zu jeder Zeit dieſen Weg des Lichtes und der Luft beraubt; kaum gelingt es während der längſten Tage des Jahres der Sonne einmal einige Strahlen hineinzuwerfen, und während der feuchten Winterkälte verdunkelt ein eiſiger, dunſtiger Nebel beſtändig dieſe Art von länglicher Grube mit ſchmutzigem Pflaſter.

Digitized by Google

Es war ungefähr acht Uhr Abends; bei dem blassen Laternenlichte, dessen röthlicher Schimmer kaum den Nebel durchdrang, standen zwei Männer an der Ecke einer dieser ungeheuren Mauern und tauschten einige Worte aus.

— Also, — sagte der Eine, — wohl verstanden ... Sie bleiben in der Straße, bis Sie sie in Nummer 5 haben hineingehen sehen.

— Ganz recht ...

— Und sind sie eingetreten, so gehen Sie, um Ihrer Sache ganz gewiß zu werden, zur Françoise Baudoin hinauf ...

— Unter dem Vorwande zu fragen, ob dort nicht die bucklige

Digitized by Google

Arbeiterin wohnt, die Schwester des Geschöpfes Reine Bacchanal genannt ...

— Sehr richtig ... was diese anbetrifft, so bemühen Sie sich, ihre Adresse genau von der Buckligen zu erfahren, denn das ist sehr wichtig; die Weiber dieser Art verändern ihr Nest wie die Vögel und man verliert ihre Spur ...

— Sein Sie unbesorgt ... ich werde mein Möglichstes bei der Buckligen thun, um zu erfahren, wo ihre Schwester wohnt.

— Und um Ihnen Muth zu machen, will ich Sie in der Schenke dem Kloster gegenüber erwarten und wir trinken dann nach Ihrer Rückkehr ein Glas Glühwein.

— Dagegen ist Nichts einzuwenden, denn es ist heute Abend eine verteufelt unheimliche Kälte.

— Sprechen Sie mir nicht davon, heute Morgen gefror das Wasser auf meinem Weihwedel, und auf meinem Stuhl an der Kirchthür war ich steif wie eine Mumie. Ach, mein Junge, bei dem Amte eines Weihwasserdieners ist auch nicht Alles rosenfarben ...

— Glücklicherweise sind Profite dabei ...

— Nun, auf gut Glück ... vergessen Sie nicht Nr. 5 ... die kleine Allee neben der Bude des Färbers.

— Schon gut, schon gut ...

Und die beiden Männer trennten sich.

Der eine ging nach dem Klosterplatze, der andere nach dem entgegengesetzten Ende zu, das in die Rue Saint-Merry mündet, und brauchte nicht lange Zeit dazu, die Nummer des Hauses zu finden, das er suchte: es war ein hohes, schmales Haus und, wie alle anderen in dieser Straße, von traurigem, elenden Ansehen.

Nun begann der Mensch vor der Thür des Hauses Nr. 5 auf und abzugehen.

Wenn das Aeußere dieser Wohnungen abstoßend war, so kann man sich kaum einen Begriff machen von dem düsteren, ekelerregenden Innern; das Haus Nr. 5 besonders war in einem abscheulich anzusehenden Zustande der Baufälligkeit und des Schmutzes ...

Das Wasser, welches durch die Mauern sickerte, floß auf der Treppe trübe und schmutzig; in dem zweiten Stockwerke hatte man auf den schmalen Treppenabsatz einige Hände voll Stroh hingelegt,

Digitized by Google

damit man sich die Füße daran abwischen könne, aber dieses Stroh war in Mist verwandelt und verstärkte noch den erstickenden, athembenehmenden Geruch, welcher vom Mangel an Luft, Feuchtigkeit und den faulen Dünsten der Latrinen herrührte, denn nur wenige im Treppenmantel befindliche Oeffnungen ließen einen unbestimmten Schimmer auf dieselbe dringen.

In diesem Viertel, einem der bevölkertsten von Paris, sind die schmutzigen, kalten, ungesunden Häuser im Allgemeinen von der arbeitenden Classe bewohnt, die hier dicht zusammengedrängt ist.

Die Wohnung, von welcher wir sprechen, gehört mit dazu.

Ein Färber hatte das Parterre inne, und die schädlichen Ausdünstungen seiner Werkstatt vermehrten noch den üblen Geruch des Gebäudes. Kleine Arbeiterfamilien, gemeinschaftlich arbeitende Handwerker wohnten in den oberen Stockwerken; in einer von den Stuben des vierten Stockes logirte Françoise Baudoin, die Frau Dagobert's.

Ein Talglicht erleuchtete die elende Wohnung, welche aus einem Zimmer und einem Kabinette bestand, Agricol hatte eine kleine Bodenkammer inne.

Eine alte graue, von den Rissen der Mauer hier und da zersprengte Tapete bekleidete die Wand, an welcher das Bett stand; kleine, an einer eisernen Stange befestigte Vorhänge verbargen die Scheiben; der nicht gebohnte, aber gescheuerte Fußboden behielt seine Ziegelfarbe bei; in der einen Ecke des Zimmers befand sich ein runder gußeiserner Ofen, in dem ein Herd zum Kochen angebracht war; auf der Kommode von weißem, gelb mit braunen Adern gemalten Holze sah man ein Haus von Eisen in Miniatur, ein Meisterstück der Geduld und Geschicklichkeit, das in allen Stücken von Agricol Baudoin, Dagobert's Sohn, angefertigt und zusammengesetzt war.

Ein Christus von Gips, der an der Mauer befestigt und mit mehren Zweigen von geweihtem Burbaum umgeben war, einige roh illuminirte Heiligenbilder bezeugten die frommen Gewohnheiten der Frau des Soldaten; ein großer gerundeter Schrank von Nußholz, durch das Alter fast ganz schwarz geworden, war zwischen die beiden Fenster gestellt; ein alter, mit grünem utrechter Sammet

Digitized by Google

bezogener Lehnsessel — das erste Geschenk, das Agricol seiner Mutter gemacht —, einige Strohstühle und ein Arbeitstisch, auf welchem man mehre Säcke von grober grauer Leinwand sah, das war das Ameublement dieses Zimmers, dessen wurmstichige Thür schlecht schloß; ein daran stoßendes Kabinet enthielt einige Küchen- und Wirthschaftsgeräthe.

So traurig und ärmlich auch diese Häuslichkeit schien, so hat eine solche doch nur eine sehr kleine Anzahl von Arbeitern, die verhältnißmäßig wohlhabend sind; denn das Bett war mit zwei Matratzen, weißen Betttüchern und einer warmen Decke ausgestattet. Der große Schrank enthielt Wäsche, und endlich bewohnte Dagobert's Frau ein so großes Zimmer allein, als sonst zahlreiche Familien rechtschaffener und fleißiger Arbeiter zusammen inne haben, noch glücklich genug, wenn den Mädchen und Knaben getrennte

Digitized by Google

Betten gegeben werden können, glücklich genug, wenn die Bettdecke oder eins von den Betttüchern nicht auf dem Leihhause versetzt sind.

Françoise Baudoin saß neben dem kleinen gußeisernen Ofen, der bei dieser kalten, feuchten Witterung nur wenig Wärme in dem schlecht verschlossenen Zimmer ausströmte, und beschäftigte sich damit, das Abendbrod ihres Sohnes Agricol zuzubereiten.

Dagobert's Frau war ungefähr fünfzig Jahre alt, sie trug ein Kamisol von blauem Kattun mit weißen Pünktchen und einen Rock von Barchent; eine weiße Haube umschloß ihren Kopf und war unter dem Kinne zugebunden.

Ihr Gesicht war blaß und mager, ihre Züge regelmäßig, ihre Physiognomie drückte Resignation und vollkommene Güte aus. Man konnte in der That keine bessere, tüchtigere Mutter finden; ohne andere Hülfsmittel, als ihre Arbeit, war es ihr durch Willenskraft gelungen, nicht blos ihren Sohn Agricol aufzuziehen, sondern auch Gabriel, den armen Findling, dessen sich auch noch anzunehmen sie den bewunderungswürdigen Muth hatte.

In ihrer Jugend hatte sie so zu sagen ihre spätere Gesundheit vorweggenommen, um sich zwölf einträgliche Jahre zu verschaffen, einträglich durch übermäßige und der damit verbundenen Entbehrungen wegen fast tödtliche Arbeiten; denn damals — und es war damals eine in Vergleich mit Jetzt glänzende Zeit hinsichtlich des Arbeitslohns — hatte sie vermöge angestrengtester Mühen und Nachtwachen bisweilen 50 Sous den Tag erworben, mit denen es ihr möglich geworden war, ihren Sohn und ihren Pflegling zu erziehen.

Nach diesen zwölf Jahren war ihre Gesundheit zu Grunde gerichtet, ihre Kräfte beinahe zu Ende; aber mindestens hatte es den beiden Kindern an Nichts gefehlt, und sie hatten die Erziehung bekommen, welche das Volk seinen Kindern giebt. Agricol trat in die Lehre bei Herrn François Hardy, und Gabriel bereitete sich zum Eintritte in das Seminar vor, das ihm durch die eifrige Protection des Herrn Rodin eröffnet wurde, dessen Beziehungen zu dem Beichtvater Françoise's seit dem Jahre 1820 sehr häufig wurden, denn sie war stets und war noch immer von wenig aufgeklärter, aber übertriebener Frömmigkeit.

Digitized by Google

Diese Frau war eine der Naturen von bewunderungswürdiger Einfachheit und Güte, eine von den Märtyrern ruhmloser Hingebungen, die bisweilen an Heroismus streifen ... fromme, naive Seelen, bei denen der Instinct des Herzens den Verstand ersetzt.

Der einzige Fehler oder vielmehr die einzige Folge dieser blinden Herzensreinheit war eine unbesiegbare Hartnäckigkeit, wenn Françoise dem Einflusse ihres Beichtvaters gehorchen zu müssen glaubte, dem sie seit langen Jahren sich zu fügen gewohnt war; dieser Einfluß schien ihr der verehrungswürdigste, heiligste; keine menschliche Macht oder Rücksicht hätte sie verhindern können, sich ihm zu unterwerfen; falls man mit ihr darüber Erörterungen anknüpfte, konnte Nichts in der Welt diese vortreffliche Frau zum Schwanken bringen; ihr Widerstand ohne Zorn, ohne Leidenschaft war sanft wie ihr Charakter, ruhig wie ihr Bewußtsein, aber auch ... unerschütterlich.

Françoise Baudoin war mit einem Worte eines von den reinen, unwissenden, leichtgläubigen Wesen, welche mitunter ohne ihr Wissen in geschickten und gefährlichen Händen furchtbare Werkzeuge werden können.

Seit langer Zeit drang ihr der schlechte Zustand ihrer Gesundheit und besonders das Schwachwerden ihrer Augen Ruhe auf, denn kaum konnte sie zwei oder drei Stunden täglich arbeiten; den übrigen Theil der Zeit brachte sie in der Kirche zu.

Nach einigen Augenblicken stand Françoise auf, nahm von der einen Seite des Tisches mehre Stücke von grobem Linnen hinweg, und deckte mit mütterlicher Sorgfalt für ihren Sohn. Sie holte aus dem Schranke einen kleinen Beutel von Leder, in welchem sich eine alte silberne, mit Beulen versehene Schale und ein leichtes silbernes Besteck befand, dessen Löffel vom vielen Gebrauche ganz scharf war. Sie wischte und rieb das Alles auf's Beste, und legte neben den Teller ihres Sohnes dies Silberzeug, ein Hochzeitsgeschenk Dagobert's.

Das war das Kostbarste, was Françoise besaß, eben so sehr dem geringen Werthe nach als wegen der Erinnerungen, welche sich daran knüpften; daher hatte sie manchmal bittere Thränen vergossen, wenn sie in äußerster Noth, in Folge von Krankheit oder

Digitized by Google

Arbeitslosigkeit, diese für sie geheiligten Sachen nach dem Leihhause hatte tragen müssen.

Darauf nahm Françoise von dem Brette im Schranke eine Flasche Wasser und eine drei Viertel volle Flasche Wein, stellte sie neben den Teller ihres Sohnes und kehrte dann zu dem kochenden Abendessen zurück.

Obgleich Agricol noch nicht sehr über die gewöhnliche Zeit ausblieb, drückte das Gesicht seiner Mutter doch eben so viel Besorgniß als Traurigkeit aus; man sah an ihren gerötheten Augen, daß sie geweint hatte.

Das arme Weib hatte nach langer und schmerzlicher Ungewißheit die Ueberzeugung erlangt, daß ihr seit längerer Zeit schwach gewordenes Gesicht ihr bald nicht einmal mehr erlauben würde, zwei bis drei Stunden des Tages zu arbeiten, wie sie es gewöhnlich that.

Früher ausgezeichnete Näherin in Weißzeug, hatte sie sich, je schlechter ihre Augen wurden, mit immer gröberer Näharbeit beschäftigen müssen, und ihr Verdienst war dadurch nothwendiger Weise immer schmäler geworden; endlich sah sie sich darauf beschränkt, Lagersäcke zu nähen, die ungefähr zwölf Fuß Nähte enthielten; für jeden dieser Säcke bekam sie zwei Sous und lieferte den Zwirn dazu. Die Arbeit war sehr langwierig, sie konnte höchstens drei von diesen Säcken täglich anfertigen, ihr Lohn war also sechs Sous.

Man entsetzt sich, wenn man an die große Anzahl unglücklicher Weiber denkt, deren Kräfte durch Erschöpfung, Entbehrung und Alter so verringert, deren Gesundheit so ruinirt ist, daß alle Arbeit, deren sie fähig sind, ihnen mit Mühe und Noth täglich diese so geringe Summe einbringt ... So wird ihr Verdienst in dem Verhältnisse der neuen Bedürfnisse geringer, welche Alter und Kränklichkeit verlangen ...

Glücklicher Weise hatte Françoise in ihrem Sohne eine Stütze; als vortrefflicher Arbeiter zog er Nutzen von der gerechten Vertheilung der Löhne und von Vergünstigungen, welche Herr Hardy seinen Leuten zukommen ließ; seine Arbeit brachte ihm fünf bis sechs Franken täglich, das heißt das Doppelte, was die Arbeiter ande-

Digitized by Google

rer Etablissements verdienten; sie hätten also selbst, wenn seine Mutter gar nichts mehr verdiente, alle Beide behaglich leben können.

Aber das arme Weib, die so ökonomisch war, daß sie sich fast das Nothwendige versagte, war, seit sie täglich und anhaltend ihre Kirche besuchte, in Bezug auf die Sakristei bis zum Ruine verschwenderisch geworden.

Es verging fast kein Tag, wo sie nicht eine oder zwei Messen lesen und Kerzen brennen ließ, theils für Dagobert, von dem sie seit so langer Zeit getrennt war, theils für das Seelenheil ihres Sohnes, den sie ganz und gar auf dem Wege der Verderbniß glaubte. Agricol hatte ein so gutes, so edles Herz, er liebte, verehrte seine Mutter so sehr, und das Gefühl, welches diese belebte, hatte etwas so Rührendes, daß er sich niemals darüber beklagte, wenn ein großer Theil seines Lohnes, den er gewissenhaft jeden Sonnabend seiner Mutter brachte, zu frommen Werken verschwendet wurde.

Bisweilen nur machte er Françoise mit eben so viel Ehrerbietung als Zärtlichkeit bemerklich, daß es ihm weh thue, wenn er

Digitized by Google

sie Entbehrungen sich auferlegen sehe, welche ihr Alter und ihre Gesundheit doppelt betrübend machten und das blos, weil sie vorzugsweise ihre frommen Ausgaben zu bestreiten suchte.

Aber was konnte er dieser vortrefflichen Mutter antworten, wenn sie ihm mit Thränen in den Augen sagte:

— Mein Kind, es geschieht für Deines Vaters Seelenheil und für das Deinige.

Mit Françoise über die Wirksamkeit der Messen und den Einfluß geweihter Kerzen auf das gegenwärtige oder zukünftige Seelenheil Dagobert's sich in Erörterungen einzulassen, das hieß eine von den Fragen anregen, deren Besprechung Agricol aus Ehrfurcht vor seiner Mutter und ihrem Glauben sich für immer untersagt hatte; er resignirte also, wenn er sie nicht mit der ganzen Behäbigkeit umgeben sah, deren Genuß er ihr so sehr gewünscht hätte.

Auf ein sehr bescheidenes Klopfen an der Thür antwortete Françoise: — Herein!

Man trat ein.

Dreizehntes Kapitel.

Die Schwester der Reine Bacchanal.

Die Person, welche zu Dagobert's Frau herein kam, war ein junges Mädchen von ungefähr achtzehn Jahren, kleinem Wuchse und sehr verwachsen. Ohne gerade durchaus bucklig zu sein, hatte sie eine verkrüppelte Gestalt, gekrümmten Rücken, hohle

Digitized by Google

Bruſt und den Kopf tief zwiſchen den Schultern ſteckend. Ihr ziemlich regelmäßiges, langes, mageres, ſehr blaſſes und von den Pocken entſtelltes Geſicht hatte den Ausdruck einer großen Sanftmuth und tiefen Traurigkeit, ihre Augen waren voll Klugheit und Güte. Eine ſeltſame Laune der Natur war es, daß die ſchönſte Frau von der Welt hätte ſtolz ſein können auf das lange und köſtliche braune Haar, welches ſich in einer dicken Flechte hinten am Kopf des jungen Mädchens verſchlang.

Sie hielt einen alten Korb in der Hand. Obgleich ſie elende Kleider trug, ſtritten Sorgfalt und Reinlichkeit ihres Anzuges ſo viel als möglich gegen die bitterſte Armuth; trotz der Kälte trug ſie ein ſchlechtes kattunenes Kleid von unbeſtimmter Farbe mit weißen Flecken; der Stoff war ſo häufig gewaſchen worden, daß ſeine urſprüngliche Schattirung eben ſo ſehr wie ſein Muſter verwiſcht war.

Auf dem leidenden Geſicht dieſes unglücklichen Geſchöpfes las man die Gewöhnung an alles Elend, alle Schmerzen, alle Mißachtungen; ſeit ihrer elenden Geburt hatte der Spott ſie ſtets

Digitized by Google

verfolgt; sie war, wie wir gesagt haben, außerordentlich verwachsen und in Folge eines sprichwörtlichen Volkswitzes hatte man ihr den Spitznamen die Mayeux gegeben; übrigens fand man es auch so natürlich, sie auf diese groteske Weise zu nennen, durch welche sie in jedem Augenblicke an ihre Mißgestalt erinnert wurde, daß selbst Françoise und Agricol, obgleich sie eben so theilnehmend gegen sie waren, als Andere sich spöttisch und verachtend zeigten, aus Gewohnheit sie niemals anders nannten.

Die Mayeux, — wir werden sie künftig immer so nennen, — war in diesem Hause geboren, in welchem Dagobert's Frau bereits seit mehr als zwanzig Jahren wohnte: sie war, so zu sagen mit Gabriel und Agricol aufgezogen.

Es giebt arme Wesen, welche durchaus dem Unglücke geweiht sind; die Mayeux hatte eine sehr hübsche Schwester, welcher Perrine Soliveau, ihre gemeinschaftliche Mutter, die Wittwe eines heruntergekommenen Kleinkrämers, ihre blinde und thörichte Zärtlichkeit zugewandt hatte, während sie für ihre andere vernachlässigte Tochter nichts als Härte und Verachtung hatte; diese weinte sich dann bei Françoisen aus, welche sie tröstete, ermuthigte und, um sie zu zerstreuen, ihr in den Abendstunden das Lesen und Nähen beibrachte.

Durch das Beispiel seiner Mutter an Barmherzigkeit gewöhnt, liebte, beschützte und vertheidigte Agricol sie, anstatt den anderen Kindern nachzuahmen, welche stets aufgelegt waren, die kleine Mayeux zu verspotten, zu necken und selbst zu schlagen.

Sie war fünfzehn Jahr und ihre Schwester Cephyse siebzehn alt, als ihre Mutter starb und sie beide im tiefsten Elend hinterließ.

Cephyse war klug, thätig, geschickt, aber im Gegensatz zu ihrer Schwester eine von den lebhaften, beweglichen, hastigen Naturen, bei denen das Leben überschäumt, die Bedürfnisse nach Luft, Bewegung, Vergnügung haben; übrigens aber, obgleich auf dumme Weise von ihrer Mutter verzogen, ein gutes Mädchen.

Cephyse befolgte anfangs die weisen Rathschläge Françoise's, nahm sich zusammen und ergab sich darein nähen zu lernen. Sie arbeitete wie ihre Schwester ein Jahr hindurch; aber unfähig, längere Zeit die grausamen Entbehrungen auszuhalten, welche durch

Digitized by Google

die erschreckende Kärglichkeit ihres Lohnes ihr auferlegt wurden, Entbehrungen, die trotz ihrer anhaltenden Arbeit so weit gingen, daß sie Kälte, ja sogar Hunger erleiden mußte, erhörte Cephyse, die jung, hübsch, von Verführungen und glänzenden Anerbietungen umgeben war, glänzend für sie: denn sie beschränkten sich darauf, sie in den Stand zu setzen, den Hunger zu stillen, nicht von der Kälte zu leiden, reinlich gekleidet zu sein und nicht fünfzehn Stunden täglich in einem dunklen, ungesunden Loche zu arbeiten: erhörte sie die Wünsche eines Schreibers, der sie später verließ; dann llirte sie sich mit einem Handlungscommis, den sie ihrerseits, durch das Beispiel gelehrig geworden, wieder anderer Liebhaber wegen aufgab.

Kurz, nach verschiedenen Wechseln war Cephyse nach einem oder zwei Jahren das Idol einer Welt von Grisetten, Studenten und Commis geworden und erlangte bei den Bällen vor der Barrière durch ihren entschiedenen Charakter, ihren wahrhaft originellen Geist, ihre unermüdliche Lust nach Vergnügungen und besonders wegen ihrer tollen, lärmerischen Lustigkeit einen solchen Ruf, daß sie einstimmig Reine Bacchanal, Schwelgekönigin, genannt wurde; und sie zeigte sich in allen Punkten dieses betäubenden Königthums würdig.

Seit dieser lärmenden Thronerhebung hörte die arme Mayeux von ihrer älteren Schwester nur in langen Zwischenräumen sprechen; sie bedauerte sie stets und fuhr fort, anhaltend zu arbeiten, wodurch sie mit Mühe vier Franken die Woche verdiente.

Das junge Mädchen hatte von Françoise Weißnähen gelernt und verfertigte grobe Hemden für Leute aus dem Volke und die Armen; man bezahlte ihr dieselben mit drei Franken das Dutzend, dafür mußte sie sie säumen, die Kragen zuschneiden, nähen, Knopflöcher machen und Knöpfe annähen, es war daher das Höchste, wenn sie, zwölf bis fünfzehn Stunden täglich arbeitend, in acht Tagen vierzehn oder sechszehn Hemden fertig brachte ... ein Arbeitsergebniß, welches in mittler Summe vier Franken wöchentlich war.

Und dieses unglückliche Mädchen befand sich nicht etwa in einem ausnahmsweisen, speciell unglücklichen Verhältnisse.

Digitized by Google

Nein ... Tausende von Arbeitern hatten damals, haben heute noch nicht einen höheren Verdienst.

Und das blos, weil die Bezahlung von Weiberarbeit empörend, ungerecht und barbarisch ist; man bezahlt sie um zweimal schlechter als die Männer, welche sich mit Nähen beschäftigen, wie zum Beispiel die Schneider, Westen-, Handschuhmacher u. s. w. Wahrscheinlich geschieht das, weil die Weiber eben so viel arbeiten als sie ... Wahrscheinlich weil die Weiber schwach, zart sind und häufig noch die Mutterschaft ihre Bedürfnisse verdoppelt.

Die Mayenx lebte also mit vier Franken die Woche.

Sie lebte, das heißt: indem sie täglich zwölf bis fünfzehn Stunden arbeitete, kam sie dahin, daß sie nicht gleich vor Hunger, Kälte und Elend starb, so harte Entbehrungen mußte sie sich auflegen.

— Entbehrungen ... nein!

Entbehrung drückt schlecht jene fortwährende furchtbare Entblößung von Allem aus, was unerläßlich ist, um dem Körper die Gesundheit, das Leben zu erhalten, das Gott ihm gegeben: nämlich gesunde Luft und Wohnung, heilsame und hinreichende Nahrung, warme Kleidung ...

Tödtung würde besser jenen vollkommenen Mangel der wesentlich zum Leben nothwendigen Dinge ausdrücken, welche eine nach den Grundsätzen der Billigkeit organisirte Gesellschaft jedem thätigen und rechtschaffenen Arbeiter schuldig wäre, durchaus schuldig wäre, weil ihn die Civilisation jedes Rechtes am Boden beraubt hat und er geboren wird ohne andere Erbschaft als seine Arme.

Der Wilde genießt nicht der Vortheile der Civilisation, aber wenigstens hat er zu seiner Nahrung die Thiere des Waldes, die Vögel in der Luft, den Fisch in den Flüssen, die Früchte der Erde und, um sich zu schützen und zu wärmen, die Bäume der großen Wälder.

Der Civilisirte, der dieser Gottesgaben verlustig ist, der das Eigenthum als heilig und geweiht betrachtet, kann also zum Ersatz für seine harte tägliche Arbeit, welche das Land bereichert, einen

Digitized by Google

genügenden Lohn verlangen, um gesund leben zu können. Nichts mehr, nichts weniger.

Denn heißt das Leben, wenn er sich unaufhörlich auf jener äußersten Grenze einherschleppt, welche das Leben vom Grabe trennt und wenn er dabei gegen Kälte, Hunger, Krankheit zu kämpfen hat?

Und um zu zeigen, wie weit diese Tödtung gehen kann, welche die Gesellschaft unerbittlich Tausenden von rechtschaffenen und arbeitsamen Wesen durch ihre Unbekümmertheit um alle die Fragen, welche eine richtige und gerechte Bezahlung der Arbeit betreffen, auferlegt, so wollen wir berechnen, auf welche Weise ein junges Mädchen mit vier Franken wöchentlich bestehen kann.

Vielleicht wird man dann mindestens so viel unglücklichen Geschöpfen es anzurechnen wissen, daß sie mit Ergebung diese furchtbare Existenz ertragen, welche ihnen nur gerade so viel Leben giebt, um alle Schmerzen der Menschheit ertragen zu können.

Ja, um diesen Preis leben, das ist Tugend; hingegen hat eine Gesellschaft, welche so organisirt ist, daß sie so viel Elend duldet oder herbeiführt, das Recht nicht mehr, die Unglücklichen zu tadeln, welche sich verkaufen, nicht aus Lasterhaftigkeit, sondern fast immer, weil sie Kälte, weil sie Hunger empfinden.

Das junge Mädchen lebte also auf folgende Weise mit ihren vier Franken wöchentlich:

Drei Kilogramme Brod, 84 Centimen,
Zwei Tracht Wasser, 20 Centimen,
Fett oder Schmalz — die Butter ist zu theuer — 50 Centimen,
Graues Salz, 7 Centimen,
Ein Scheffel Kohlen, 40 Centimen,
Ein Litre trocknes Gemüse, 30 Centimen,
Drei Litre Erdäpfel, 20 Centimen,
Licht, 33 Centimen,
Zwirn und Nadeln, 25 Centimen.
Zusammen 3 Franken 9 Centimen.

Um nun Kohlen zu ersparen, bereitete die Mayeux blos zwei oder dreimal höchstens die Woche eine Art von Suppe in einer Pfanne. Die andern Tage aß sie dieselbe kalt.

Digitized by Google

Es blieben also der Mayeux zu ihrer Wohnung, Kleidung und Heizung 91 Centimen wöchentlich *).

In Folge eines seltenen Glückes befand sie sich noch in einer ausnahmsweisen Lage. Um ihr Zartgefühl, das außerordentlich groß war, nicht zu verletzen, verständigte sich Agricol mit dem Portier, und dieser hatte dem jungen Mädchen für zwölf Franken jährlich eine Bodenkammer vermiethet, wo gerade Platz war für ein kleines Bett, einen Stuhl und einen kleinen Tisch; Agricol zahlte achtzehn Franken, welche die dreißig Franken, den wirklichen Miethpreis der Kammer, vollmachten; es blieben also der Mayeux ungefähr ein Franken siebzig Centimen monatlich zu ihrem Unterhalte.

Die zahlreichen Arbeiterinnen, welche nicht mehr als die Mayeux verdienen, befinden sich nicht in einer so glücklichen Lage als diese, wenn sie weder Wohnung noch Familie haben: sie kaufen dann ein Stück Brod oder irgend ein anderes Nahrungs-

---

*) Einige von diesen statistischen Einzelheiten, welche wir einer strengen Prüfung unterworfen haben und die sich noch betrübender herausstellen, als wir sie gezeigt, sind einer vortrefflichen Arbeit des Herrn Janoma, eines Maschinen-Arbeiters, entlehnt, die in der Ruche Populaire, einem von Arbeitern mit eben so viel Mäßigung als Aufrichtigkeit unter der Leitung des Herrn Duquesne, Druckers, redigirten Journal, veröffentlicht ist. Herr Janoma fügt hinzu und er sagt nur zu wahr:

„— Wir haben Weiber und Kinder ganze Monate lang von Suppe ohne Butter und Fett leben sehen — es war Brod, das man mit etwas Salz in Wasser kochte."

Herr Janoma macht darauf mit Recht aufmerksam, daß die Arbeiterin ihren Bedarf nicht en gros kaufen kann, da ihr Herr ihr nicht immer Arbeit zu geben hat; daher ist sie häufig genöthigt, ein Pfund Brod, für einen Sous Salz, ein Licht und so weiter zu kaufen, sie hat also auch dabei noch Verlust, da der Einzelverkauf immer zum Vortheil des Detailverkäufers ist.

Wir wollen noch hinzufügen, daß unter allen Umständen der Arme theurer bezahlt als der Reiche, weil der Erstere genöthigt ist, im Einzelnen und ohne Credit zu kaufen. So beläuft sich der Werth einer Tracht Holz, welche bündelweis im Einzelnen genommen wird, für den Armen auf mehr als fünfundsiebzig Franken.

Digitized by Google

mittel für ihr Bedürfniß den Tag über und für einen oder zwei Sous die Nacht theilen sie das Lager einer Gefährtin in einer elenden Chambre garni, wo sich im Allgemeinen fünf bis sechs Betten befinden, von denen mehre stets durch Männer in Besitz genommen sind, da diese die zahlreichsten Gäste bilden.

Ja, trotz dem entsetzlichen Abscheu, welchen ein unglückliches, rechtschaffenes und reines Mädchen gegen diese Gemeinschaft der Wohnungen empfindet, muß sie sich dem Uebelstande doch unterwerfen; ein Logirer kann sein Haus nicht in Zimmer für Frauen und Zimmer für Männer abtheilen.

Wenn eine Arbeiterin sich in ihre eigenen Meubles quartieren will, so elend auch ihre Einrichtung sein mag, muß sie mindestens dreißig bis vierzig Franken baar ausgeben. Wie kann sie aber dreißig bis vierzig Franken baar vorausnehmen von einem Lohn von vier bis fünf Franken wöchentlich, der, wie wir wiederholen, kaum genügt, sich zu kleiden und nicht gerade durchaus Hungers zu sterben!

Nein, die Unglückliche muß sich in dies widerliche Zusammenwohnen ergeben, daher verwischt sich die natürliche Scham auch mit Gewalt, das Gefühl natürlicher Keuschheit, welches bis dahin sie vor den Anfechtungen der Sittenlosigkeit hat vertheidigen können ... wird schwächer bei ihr ..., im Laster sieht sie nur noch ein Mittel, ein unerträgliches Schicksal ein wenig zu verbessern... sie giebt dann nach und der erste beste Börsenspeculant, der seinen Töchtern eine Gouvernante geben kann, schreit über das Verderbniß, die Erniedrigung der Kinder des Volkes ...

Und die Existenz dieser Arbeiterinnen, so elend sie auch sei, ist verhältnißmäßig immer noch glücklich ...

Wenn es nun einen oder zwei Tage an Arbeit fehlt?

Und wenn Krankheit kommt, Krankheit, die fast immer von der unzureichenden oder ungesunden Nahrung herrührt, von Mangel an Luft, Pflege, Ruhe, eine Krankheit, die häufig entkräftigend genug ist, um fast ganz und gar an der Arbeit zu hindern und doch nicht gefährlich genug, um die Gunst eines Bettes in einem Hospital zu verdienen ...

Was wird dann aus diesen Unglücklichen?

Digitized by Google

Wahrlich der Gedanke zaudert, sich bei so düsteren Gemälden aufzuhalten.

Diese Unzulänglichkeit der Arbeitslöhne, die einzige erschreckende Quelle so vieler Schmerzen und oft so vieler Laster . . . diese Unzulänglichkeit der Löhne ist allgemein und besonders bei den Frauen; wir wiederholen, es handelt sich hier nicht um individuelles Elend, sondern um ein Elend, das ganze Classen betrifft. Der Typus, den wir versuchen wollen in der Mayeux zu schildern, faßt die moralische und materielle Lage von Tausenden menschlicher Creaturen in sich, welche genöthigt sind, in Paris mit vier Franken wöchentlich zu leben.

. . . . . .

Die arme Arbeiterin lebte also trotz der Vortheile, welche sie, ohne es zu wissen, dem Edelmuthe Agricol's verdankte, elend; ihre von Hause aus schwächliche Gesundheit war in Folge von so viel Entbehrungen äußerst angegriffen; und dennoch behauptete die Mayeux aus äußerstem Zartgefühl, und obgleich sie von dem kleinen Opfer nichts wußte, das Agricol für sie brachte, daß sie etwas mehr verdiene, als wirklich der Fall war, um sich Dienstanerbietungen zu ersparen, welche ihr doppelt peinlich gewesen wären, theils, weil sie die bedrängte Lage Françoise's und ihres Sohnes kannte, theils, weil sie in ihrer natürlichen Reizbarkeit, welche noch durch Kummer und zahllose Erniedrigungen erhöht worden war, sich dadurch verletzt fühlte.

Aber dieser ungestalte Körper schloß ungewöhnlicher Weise eine liebende und edle Seele, einen gebildeten, bis zur Poesie gebildeten Geist ein; beeilen wir uns, hinzuzufügen, daß diese Erscheinung dem Beispiele Agricol Bandoin's zuzurechnen war, mit dem die Mayeux erzogen worden und bei welchem der poetische Instinct von Natur sich entwickelt hatte.

Das arme Mädchen war die erste Vertraute der literarischen Versuche des jungen Schmiedes gewesen, und wenn er ihr von dem Reize der großen Erholung sprach, welche er nach einer harten Tagesarbeit in den poetischen Träumereien fand, so fühlte die Arbeiterin, welche von Natur mit einem bemerkenswerthen

Digitized by Google

Geiste begabt war, auch ihrerseits, wie nützlich ihr diese Zerstreuung sein könne, ihr, die stets so einsam, so verachtet war.

Eines Tages erröthete zum großen Erstaunen Agricol's, der ihr eben ein Gedicht vorgelesen, die gute Mayeux, stotterte, lächelte schüchtern und machte ihm endlich auch ihre poetische Beichte.

Die Verse entbehrten vielleicht des Rhythmus, des Wohlklanges, aber sie waren einfach, rührend, wie eine Klage ohne Bitterkeit, welche einem Freundesherzen vertraut wird ... Seit jenem Tage ermuthigten und befragten Agricol und sie sich gegenseitig; aber ihn ausgenommen erfuhr Niemand in der Welt etwas von den poetischen Versuchen der Mayeux, welche übrigens, Dank ihrer schüchternen Scheu, für dumm galt.

Die Seele dieser Unglücklichen mußte groß und schön sein, denn niemals befand sich ein einziges Wort des Hasses oder des Zornes gegen das unselige Schicksal, dessen Opfer sie war, in ihren Liedern: es war eine traurige, sanfte, verzweifelte, aber resignirte Klage, es waren vor Allem die Ausdrücke einer unendlichen Zärtlichkeit schmerzlicher Sympathie, eines englischen Mitleids für alle die Armen, welche, wie sie, der doppelten-Bürde der Häßlichkeit und des Elends erliegen.

Digitized by Google

Und doch drückte sie häufig eine naive und aufrichtige Bewunderung für die Schönheit aus und das stets ohne Neid, ohne Bitterkeit. Sie bewunderte die Schönheit, wie sie die Sonne bewunderte...

Aber ach! ... es existirten viele Verse der Mayeux, welche Agricol nicht kannte und niemals kennen sollte.

Der junge Schmied besaß, ohne regelmäßig schön zu sein, ein männliches und redliches Gesicht, eben so viel Güte als Muth, ein edles, glühendes, großmüthiges Herz, einen nicht gewöhnlichen Geist, eine leichte und offenherzige Fröhlichkeit.

Das junge Mädchen, das mit ihm erzogen war, liebte ihn, wie nur ein unglückliches Geschöpf lieben kann, das in Furcht vor grausamer Lächerlichkeit genöthigt ist, seine Liebe im tiefsten Winkel des Herzens zu verbergen ... Zu dieser Zurückhaltung, dieser strengen Verheimlichung genöthigt, suchte die Mayeux dieser Liebe nicht zu entfliehen. Wozu auch? Wer würde jemals etwas davon erfahren? Ihre geschwisterliche, wohlbekannte Neigung für Agricol genügte, um die Theilnahme zu erklären, welche sie für ihn hatte; deshalb war man auch nicht über die Angst der jungen Arbeiterin erstaunt, als Agricol im Jahre 1830, nachdem er unerschrocken gekämpft, blutend zu seiner Mutter gebracht wurde.

Endlich hatte Agricol, wie Jedermann durch den Anschein dieses Gefühles getäuscht, niemals die Liebe der Mayeux geahnt und ahnen können.

Dieses also war das junge armselig gekleidete Mädchen, welches in das Zimmer trat, während Françoise sich mit der Zubereitung des Abendessens ihres Sohnes beschäftigte.

— Du bist es, meine arme Mayeux, — sagte sie zu ihr, — ich habe Dich heute Morgen nicht gesehen, Du bist doch nicht krank gewesen? ... Komm, umarme mich.

Das junge Mädchen küßte Agricol's Mutter und antwortete:

— Ich hatte eine sehr dringende Arbeit, Madame Françoise; ... ich wollte nicht einen Augenblick verlieren und bin eben erst damit fertig geworden ... jetzt will ich hinunter gehen, um Kohlen zu kaufen; haben Sie nichts nöthig?

— Nein, mein Kind, ich danke Dir, aber Du siehst mich recht unruhig ... es ist jetzt schon halb neun Uhr und Agricol ist noch

Digitized by Google

nicht heim ... — Darauf fügte sie mit einem tiefen Seufzer hinzu: — Er arbeitet sich für mich zu Tode ... o, ich bin recht unglücklich, meine arme Mayeux. Meine Augen sind ganz ruinirt, ... nach einer Viertelstunde Arbeit wird mein Blick trübe, ich sehe nichts mehr, auch gar nichts, nicht einmal so viel, um diese Säcke nähen zu können ... meinem Sohne zur Last zu sein, das macht mich untröstlich.

— O, Madame Françoise, wenn Agricol Sie hörte!

— Ich weiß es wohl, der liebe Junge denkt nur an mich ... und das macht meinen Kummer nur noch größer ... und dann denke ich immer, um mich nicht zu verlassen, verzichtet er auf den Vortheil, welche alle Arbeiter bei Herrn Hardy, seinem würdigen und ausgezeichneten Herrn, finden ... Anstatt hier seine traurige Mansarde zu bewohnen, wo es kaum am hohen Mittag hell ist, würde er, wie die anderen Arbeiter des Etablissements, und mit wenig Kosten, ein gutes, helles, im Winter sich gut heizendes, im Sommer luftiges Zimmer haben können, mit Aussicht auf den Garten ... wie schön wäre das für ihn, der die Bäume so liebt; ohne noch zu bedenken, daß es von hier so weit nach der Werkstatt ist, die außerhalb Paris liegt, so daß es für ihn eine Anstrengung ist, hinzugehen und wieder herzukommen.

— Aber er vergißt diese Anstrengungen, wenn er Sie umarmt, Madame Baudoin, und dann, wie viel halten Sie auf dieses Haus, in welchem er geboren ist!... Herr Hardy hatte Ihnen ja angeboten, Sie in Plessy, in dem Gebäude der Arbeiter, mit Agricol aufzunehmen.

— Ja, mein Kind, aber ich hätte dann meinem Kirchsprengel untreu werden müssen ... und das konnte ich nicht.

— Aber horch ... Madame Françoise ... beruhigen Sie sich ... da ist er, ich höre ihn, — sagte die Mayeux erröthend.

In der That, ein voller, klangreicher, lustiger Gesang kam die Treppe herauf.

— Er soll mich wenigstens nicht weinen sehen, — sagte die gute Mutter und wischte sich die Thränen aus den Augen, — er hat nur diese Zeit der Ruhe und Muße nach seiner Arbeit und ich will sie ihm wenigstens nicht unangenehm machen.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Agricol Baudoin.

Der poetische Schmied war ein großer Bursche von ungefähr vierundzwanzig Jahren, gewandt und kräftig, mit gebräuntem Teint, schwarzen Augen und Haaren, mit einer Adlernase und kühner, ausdrucksvoller, offener Gesichtsbildung; seine Aehnlichkeit mit Dagobert war um so frappanter, als er nach der Mode von damals einen dichten braunen Schnurrbart trug und ein spitz zugeschnittener Bart ihm das Kinn bedeckte. Uebrigens war er von der Schläfe bis unten zu den Kinnbacken hinab rasirt, eine Hose von olivenfarbenem Sammet, eine blaue, vom Rauch der Schmiede bronzirte Blouse, ein schwarzes, nachlässig um seinen kräftigen Hals geknüpftes Tuch, eine Tuchmütze mit kleinem Schirm: das war Agricol's Costume; das Einzige, was seltsam mit diesen Arbeitskleidern contrastirte, war eine köstliche breite Blume von dunklem Purpur mit silbernen Staubfäden, die der Schmied in der Hand hielt.

— Guten Abend, gute Mutter, — sagte er eintretend und umarmte Françoise sogleich. Darauf nickte er dem jungen Mädchen freundlich mit dem Kopfe zu und fügte hinzu: — Guten Abend, meine kleine Mayeux.

— Es scheint mir, als kämst Du recht spät, — sagte Françoise und ging nach dem kleinen Ofen, wo das bescheidene Mahl ihres Sohnes sich befand, — ich fing an, mich zu beunruhigen ...

— Für mich zu beunruhigen ... oder für mein Abendbrod, liebe Mutter, — sagte Agricol lustig, — Teufel ... ich weiß,

Digitized by Google

daß Du es mir nicht vergeben kannst, wenn ich die gute kleine Mahlzeit warten lasse, die Du mir bereitest, und zwar blos in der Furcht, daß sie dann minder gut sei ... was Du lecker bist!

Und dies sagend, wollte der Schmied seine Mutter nochmals umarmen.

— Aber so höre doch auf, häßliches Kind, Du wirst mir noch die Pfanne umstoßen.

— Das wäre Schade, Mutter, denn das duftet ... laß mich doch mal sehen, was es ist ...

— Nein doch ... warte nur ...

— Ich wette, es handelt sich um solche Kartoffeln mit Speck, wie ich sie gern esse.

— Am Sonnabend? Das wäre noch schöner, — sagte Françoise mit einem Tone sanften Vorwurfs.

— Es ist wahr, — sagte Agricol, indem er mit der Mayeux ein unschuldig boshaftes Lächeln austauschte; — aber bei der Erwähnung des Sonnabends, — fügte er hinzu, — Hier, Mutter, ist mein Arbeitslohn.

— Danke schön, mein Kind ... leg' ihn nur in den Schrank.

— Gut.

— Ach, mein Gott! — sagte plötzlich die junge Arbeiterin in dem Augenblicke, wo Agricol sein Geld in den Schrank legen wollte, — ach, was für eine schöne Blume hast Du in der Hand, Agricol; ... ich habe niemals etwas Aehnliches gesehen ... und noch dazu mitten im Winter ... sehen Sie doch, Madame Françoise.

— Wie, Mutter? — sagte Agricol und näherte sich seiner Mutter, um ihr die Blume zu zeigen; — betrachtet, bewundert und besonders riecht einmal ... denn es ist unmöglich einen lieblicheren, angenehmeren Duft zu finden, es ist ein Gemisch von Vanille und Orangenblüthe*).

— Es ist wahr, mein Kind, wie schön das riecht. Mein

*) Die kostbare Blüthe der Crinum amabile, eines wunderbaren Treibhauszwiebelgewächses.

Digitized by Google

Gott, wie reizend ist das, — sagte Françoise, vor Bewunderung mit den Händen zusammenschlagend, — wo hast Du denn das gefunden?

— Gefunden, liebe Mutter? — sagte Agricol lachend, — Teufel, glaubst Du, daß man so was findet, wenn man von der Barrière du Maine nach der Straße Brise-Miche geht?

— Und woher hast Du sie denn also? — sagte die Mayeux, welche die Neugier Françoise's theilte.

— Nicht wahr, das möchtet Ihr gerne wissen? Nun gut, ich will es Euch erzählen ... dann sollst Du auch erfahren, warum ich heute so spät heimkomme, meine gute Mutter, denn mich hat noch etwas Anderes verspätet. Es ist heute wahrlich ein abenteuerlicher Tag ... Ich kam also gemächlichen Schrittes zurück und war an der Ecke der Babylonstraße, als ich ein leises, klagendes Gebell höre; es war noch ziemlich hell ... ich sehe zu und finde den hübschesten kleinen Hund, den man nur sehen kann, nicht größer wie eine Faust, mit schwarz und feuerfarbenen Haaren und mit Behängen, die ihm bis auf die Pfoten reichten.

— Es war gewiß ein verloren gegangener Hund, — sagte Françoise.

— Allerdings. Ich nehme also das arme kleine Thier, das mir die Hände zu lecken anfängt, es hatte um den Hals ein breites Band von rothem Atlaß mit einer großen Schleife zugeknüpft; daran konnte ich nun freilich nicht den Namen des Herrn erkennen; ich sehe unter das Band und finde ein kleines Halsband, das aus Kettchen von Gold oder vergoldetem Silber gemacht war mit einem kleinen Schilde ... ich nehme aus meiner Tabakstasche ein chemisches Feuerzeug, reibe daran und es wird hell genug, daß ich lesen kann: Lutine, gehört Mademoiselle Adrienne von Cardoville, Rue de Babylone Nr. 7.

— Glücklicher Weise warst Du gerade in dieser Straße, — sagte die Mayeux.

— Ganz recht. Ich nehme also das kleine Thier unter meinen Arm, orientire mich, komme an eine Gartenmauer, die gar kein Ende nehmen wollte, und finde endlich die Thür eines kleinen Pavillons, der ohne Zweifel zu einem großen an dem andern Ende

Digitized by Google

der Mauer des Parks gelegenen Hôtel gehört, denn der Garten sieht ganz wie ein Park aus. Ich sehe in die Höhe und finde Nr. 7 ganz frisch über der kleinen Gitterthür angemalt; ich klingele. Nach einigen Augenblicken, die wahrscheinlich damit vergingen, mich erst anzusehen, denn mir scheint, als hätte ich durch das Gitterwerk

Digitized by Google

der Thür zwei Augen bemerkt, öffnet man mir ... was ich aber jetzt erzähle, werdet Ihr mir nicht mehr glauben.

— Warum denn, mein Kind?

— Weil es aussehen wird, als erzählte ich Euch ein Feenmährchen.

— Ein Feenmährchen? — sagte die Mayeur.

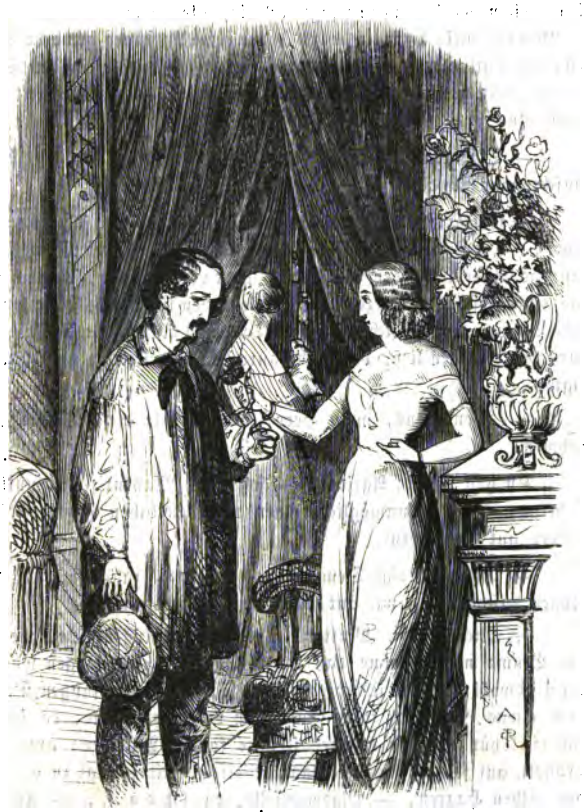
— Ja, ganz gewiß, denn ich bin jetzt noch ganz geblendet und ganz verwundert über das, was ich gesehen habe. Es ist mir wie die unbestimmte Erinnerung an einen Traum.

— Nun, so laß hören, — sagte die gute Mutter, welche so sehr Theil nahm, daß sie nicht bemerkte, wie das Abendessen ihres Sohnes schon einen leichten brandigen Geruch verbreitete.

— Also, — versetzte der Schmied, der über die ungeduldige Neugier, welche er hervorrief, lächelte, — mir öffnet eine junge Demoiselle ... aber so hübsch, so coquett und so reizend angekleidet, daß man sie für ein hübsches Portrait aus früheren Zeiten hätte halten können. Ich hatte noch nicht ein Wort gesagt, als sie schon ausruft: — Ach Gott, mein Herr, das ist Lutine, Sie haben sie gefunden, bringen Sie wieder, wie glücklich wird Fräulein Adrienne sein! Kommen Sie gleich, kommen Sie, sie würde es zu sehr bedauern, wenn sie nicht das Vergnügen haben könnte, sich selbst bei Ihnen zu bedanken. — Und ohne mir Zeit zur Antwort zu lassen, winkt das junge Mädchen ihr zu folgen ... Potztausend, liebe Mutter, wenn ich Dir erzählen sollte, was ich alles für Pracht gesehen habe, als ich durch einen kleinen, schwach erleuchteten Salon kam, der ganz mit Wohlgerüchen angefüllt war, das wäre ich gar nicht im Stande; das junge Mädchen ging zu schnell, — eine Thür öffnet sich: ah! das war noch etwas ganz Anderes. Da war ich mit einem Male so geblendet, daß ich mich auf Nichts mehr besinne, als auf eine Art Gestimmer von Gold, Lichtern, Kristall und Blumen und mitten in diesem Schimmer eine junge Demoiselle von einer Schönheit ... o, von einer idealen Schönheit ... aber sie hatte rothes, oder vielmehr ganz wie Gold glänzendes Haar; das war reizend; ich habe niemals in meinem Leben dergleichen Haare gesehen ... und dazu schwarze Augen, rothe Lippen und eine außerordentliche Weiße der Hautfarbe, das ist Alles, worauf ich mich noch besinne ... denn

Digitized by Google

ich wiederhole es Euch, ich war so überrascht, so geblendet, als ob ich durch einen Schleier sähe ... — Mademoiselle, — sagte das junge Mädchen, die ich in meinem Leben nicht für eine Kammerfrau gehalten hätte, so elegant war sie gekleidet, — da ist Lutine, der Herr hat sie gefunden, er bringt sie zurück. — O mein Herr, — sagte



Digitized by Google

mit einer sanften Silberstimme die Demoiselle mit den vergoldeten Haaren zu mir, — wie unendlich habe ich Ihnen zu danken! ... Ich habe Lutine ganz närrisch lieb ... — Darauf dachte sie ohne Zweifel, meine Kleidung betrachtend, daß sie mir vielleicht anders als durch Worte danken könne oder müsse: sie nahm eine kleine Seidenbörse, die neben ihr lag und sagte zu mir, allerdings etwas zögernd, — Gewiß, mein Herr, es wird Ihnen viel Umstände gemacht haben, mir Lutine wiederzubringen, vielleicht haben Sie eine für Sie kostbare Zeit versäumt ... erlauben Sie mir, — und sie hielt die Börse hin.

— O Agricol, — sagte die Mayeur traurig, — wie sehr täuschte man sich da ...

— Erwarte nur das Ende und Du wirst es ihr schon verzeihen ... Da sie wahrscheinlich augenblicklich an meiner Miene sah, daß das Anerbieten der Börse mich hart verletzt habe, so nahm sie aus einer kostbaren Porzellanvase, die neben ihr stand, diese herrliche Blume, wandte sich mit einem Tone voll Anmuth und Güte zu mir, der errathen ließ, daß sie bedaure, mich verletzt zu haben, und sagte:

— Wenigstens, mein Herr, werden Sie diese Blume annehmen.

Du hast Recht, Agricol, — sagte die Mayeur schwermüthig lächelnd, — es ist unmöglich, einen unwillkürlichen Fehler besser wieder gut zu machen.

— Diese würdige Demoiselle, — sagte Françoise, sich die Augen wischend, — wie gut sie meinen Agricol errieth!

— Nicht wahr, Mutter! Aber in dem Augenblicke, wo ich die Blume nahm, ohne daß ich die Augen aufzuschlagen wagte, denn obwohl ich nicht schüchtern bin, so lag in der jungen Dame doch etwas, das trotz ihrer Güte mich verlegen machte, da öffnet sich die Thür und ein anderes schönes junges Mädchen, groß und brünett, auf seltsame und elegante Weise gekleidet, sagt zu der mit den rothen Haaren, — Mademoiselle, *er ist da*. — Augenblicklich steht sie auf und sagt zu mir: — Ich bitte tausendmal um

Digitized by Google

Entschuldigung, mein Herr, ich werde niemals vergessen, daß ich Ihnen einen Augenblick des lebhaftesten Vergnügens verdankt habe ... Wollen Sie, darum bitte ich, sich unter allen Umständen meiner Adresse und meines Namens: Adrienne von Cardoville erinnern. — Darauf verschwand sie. Ich wußte ihr kein Wort zu erwiedern. Das junge Mädchen führt mich wieder zurück, macht mir an der Thür eine kleine hübsche Verbeugung und da stehe ich mit einem Male wieder auf der Straße, so verwundert und geblendet, als ob ich aus einem bezauberten Palaste käme ...

— Das ist wahr, mein Kind, — das hat ganz die Art eines Feenmährchens, nicht wahr, meine arme Mayeux? ...

— Ja, Madame Françoise, — sagte das junge Mädchen mit zerstreutem und schwermüthigem Tone, den aber Agricol nicht bemerkte.

— Was mich am Meisten gerührt hat, — versetzte er, — ist die Zartheit, mit welcher diese Demoiselle, so sehr entzückt sie war, ihr kleines Thier wiederzusehen, und weit entfernt, über dasselbe mich zu vergessen, wie so manche Andere gethan haben würde, in meiner Gegenwart sich nicht mit dem Hunde beschäftigte; das deutet auf Gemüth und Zartgefühl, nicht wahr, Mayeux? Mit einem Worte, ich halte die junge Dame für so gut, für so edelmüthig, daß ich bei einer wichtigen Angelegenheit nicht zaudern würde, mich an sie zu wenden.

— Ja, Du hast Recht, — antwortete die Mayeux, immer zerstreuter.

Das arme Mädchen litt unendlich ... Sie empfand keinen Haß, keine Eifersucht gegen diese junge unbekannte Person, welche durch ihre Schönheit, ihren Reichthum, durch die Zartheit ihres Benehmens einer dermaßen hohen und strahlenden Sphäre anzugehören schien, daß der Blick der Mayeux nicht einmal zu ihr hinauf reichen konnte ... Aber unwillkürlich mit sich selbst einen Vergleich anstellend, hatte die Unglückliche niemals in grausamerer Art die schwere Qual der Häßlichkeit und des Elends gefühlt ...

Und doch, so demüthig und sanft war die Resignation dieser edlen Creatur, daß die einzige Sache, welche sie einen Augenblick

Digitized by Google

gegen Adrienne von Cardoville eingenommen hatte, das Anerbieten der Börse gewesen war; aber die reizende Art, mit welcher das junge Mädchen den Fehler wieder gut gemacht, rührte die Mayeux tief . . .

Indeß brach ihr das Herz. Sie konnte ihre Thränen nicht zurückhalten, indem sie diese köstliche, so glänzende, duftende Blume betrachtete, die, von einer lieblichen Hand geboten, Agricol so kostbar sein mußte.

— Jetzt, liebe Mutter, — versetzte lachend der junge Schmied, der die peinliche Bewegung der Mayeux nicht gewahr geworden war, — hast Du die beste Geschichte voraus genossen . . . Ich habe Dir eine der Ursachen meines Ausbleibens erzählt . . . Jetzt höre nun

noch die andere . . . Eben jetzt, als ich in's Haus trat, begegnete ich dem Färber unten an der Treppe; er hatte Arme vom schönsten Eidechsengrün; er hält mich an und sagt mir mit ganz verstörter Miene, daß er einen ziemlich gut gekleideten Mann um das Haus herumschleichen sehen, als ob er spionire . . . Nun, was machen

Digitized by Google

Sie sich daraus, Vater Loriot? — sagte ich zu ihm. — Fürchten Sie etwa, daß man Ihnen das Geheimniß stiehlt, dieses schöne Grün zu machen, mit dem Sie bis zum Ellbogen behandschuht sind?

— In der That, wer kann dieser Mann sein, Agricol? — sagte Françoise.

— Meiner Treu, liebe Mutter, ich weiß es nicht und kümmere mich nicht darum; ich habe den Vater Loriot, der geschwätzig ist wie eine Elster, aufgefordert, in seinen Keller zurückzukehren, da es ihm eben so gleichgültig sein kann, ausspionirt zu werden, als mir . . .

Dies sagend legte Agricol seinen ledernen Beutel, der den Wochenlohn enthielt, in den mittleren Kasten des Schrankes.

In dem Augenblicke, wo Françoise ihre Pfanne auf eine Ecke des Tisches setzte, füllte die Mayeux, aus ihrer Nachdenklichkeit auffahrend, ein Becken mit Wasser und brachte dasselbe dem jungen Schmied, indem sie mit sanfter, schüchterner Stimme zu ihm sagte:

— Agricol, Deine Hände!

— Danke, meine kleine Mayeux . . . Wie freundlich Du bist! . . . — Darauf fügte er mit dem natürlichsten Tone von der Welt hinzu: — Da, nimm hier diese Blume für Deine Mühe . . .

— Du giebst sie mir! . . . — rief die Arbeiterin mit bewegter Stimme, während eine lebhafte Röthe ihr bleiches und interessantes Gesicht überzog. — Du giebst sie mir . . . diese köstliche Blume . . . welche diese so schöne, so reiche, gute und anmuthige Dame Dir gegeben hat . . . — Und die arme Mayeux wiederholte mit wachsendem Staunen, — Du giebst sie mir! . . .

— Was Teufel meinst Du denn, daß ich damit thun soll . . . etwa auf mein Herz legen, . . . oder sie als Tuchnadel fassen lassen? — sagte Agricol lachend. — Ich bin sehr gerührt gewesen allerdings über die reizende Art, mit welcher diese Demoiselle mir gedankt hat. Ich bin entzückt, daß ich ihre kleine Hündin gefunden habe und sehr glücklich, Dir diese Blume zu geben, weil es Dir Spaß macht . . . Du siehst, mein Tag war heute gut . . .

Dies sagend beschäftigte sich, während die Mayeux vor Freude,

Digitized by Google

Ueberraschung und Bewegung zitternd die Blume nahm, der junge Schmied damit, seine Hände zu waschen, die von Eisenfeilspänen und Kohlenruß so schwarz waren, daß in einem Augenblicke das klare Wasser schwarz wurde.

Agricol blinzelte mit dem Auge der Mayeux diese Metamorphose zeigend zu und sagte ganz leise:

— Das wäre sehr ökonomische Dinte für uns Papierbeschmierer ... Gestern habe ich Verse vollendet, mit denen ich nicht gerade unzufrieden bin; ich werde Dir das vorlesen.

So sprechend trocknete Agricol naiver Weise seine Hände vorn an seiner Blouse, während die Mayeux das Becken wieder auf die Commode setzte und ihre Blume mit Sorgfalt auf den Rand des Beckens legte.

— Kannst Du nicht ein Handtuch von mir fordern? — sagte Françoise zu ihrem Sohne achselzuckend, — die Hände an der Blouse abzuwischen!

— Sie hat den ganzen Tag im Schmiedefeuer gebraten ... es wird ihr nicht schlecht bekommen, am Abende etwas erfrischt zu werden. Nun? Bin ich ungehorsam, liebe Mutter! ... So schilt mich doch ... wenn Du es wagst ... Na ...

Statt aller Antwort nahm Françoise den Kopf ihres Sohnes zwischen die Hände, diesen von Freimuth, Entschlossenheit und Intelligenz so schönen Kopf, betrachtete ihn einen Augenblick mit mütterlichem Stolze und küßte ihm dann mehrere Male heftig die Stirn.

— Nun, so setz' Dich nur ... Du stehst ja den ganzen Tag in Deiner Schmiede ... und es ist spät ...

— Gut ... da steht wieder Dein Lehnstuhl und nun wird wieder unser alter Streit von jedem Abend anfangen; nimm ihn nur von meinem Platze weg, ich sitze eben so gut auf einem gewöhnlichen.

— Nein, durchaus nicht, es ist wohl das Mindeste, daß Du Dich nach einer so harten Arbeit etwas erholst.

— O, welche Tyrannei, meine arme Mayeux ... — sagte

Digitized by Google

Agricol lustig, indem er sich setzte; — übrigens will ich einmal den ergebenen Christen machen, aber ich befinde mich dabei ganz wohl in Deinem Stuhle; seit ich mir es einmal auf dem Throne in den Tullerien bequm habe machen können, habe ich niemals besser gesessen in meinem Leben als hier.

Françoise Baudoin, die an der einen Seite des Tisches stand, schnitt ein Stück Brod für ihren Sohn ab, auf der anderen Seite nahm die Mayeux die Flasche und goß ihm in die silberne Schale zu trinken ein: es lag etwas Rührendes in dem aufmerksamen Eifer dieser beiden vortrefflichen Geschöpfe für den, welchen sie so zärtlich liebten.

— Du willst nicht mit mir essen? — sagte Agricol zu der Mayeux.

— Danke, Agricol, — sagte die Näherin, die Augen niederschlagend, — ich habe eben gegessen.

— O, ich sagte es Dir auch blos der Form wegen, denn Du hast Deine Eigenheiten und würdest um Nichts in der Welt mit uns essen ... Gerade wie meine Mutter, die es vorzieht, allein zu speisen; ... auf diese Weise beraubt sie sich, ohne daß ich es erfahre ...

— Aber mein Gott, nein, mein liebes Kind ... es geschieht blos, weil es meiner Gesundheit mehr zusagt, frühzeitig zu essen ... Nun, findest Du das gut?

— Gut? ... so sage doch vortrefflich ... es ist Stockfisch mit Rüben und ich liebe Stockfisch bis zum Närrischwerden; ich bin eigentlich zum Fischer von Neufundland geboren.

Der brave Junge fand im Gegentheil nach einem harten Arbeitstage dieses fade Ragout, das noch dazu während seiner Erzählung ein wenig angebraunt war, gar nicht sehr erquickend, aber er wußte seine Mutter so zufrieden damit zu machen, indem er Fastenspeise aß ohne zu sehr zu klagen, daß er that, als ob er den Fisch mit äußerstem Genusse verzehre; daher fügte das gute Weib auch mit wohlgefälliger Miene hinzu:

— O, man sieht wohl, daß Du Dich daran delectirst, mein

Digitized by Google

liebes Kind; nächsten Freitag und Sonnabend werde ich es Dir wieder machen.

— Schön Dank, liebe Mutter ... nur mache es nicht zwei Tage hintereinander, ich könnte mich sonst verwöhnen. — Nun, jetzt wollen wir einmal besprechen, was wir mit unserm Sonntage anfangen. Wir wollen uns recht amüsiren, denn seit einigen Tagen finde ich Dich traurig, liebe Mutter, ... ich begreife das nicht ... ich bilde mir dann immer ein, daß Du nicht zufrieden mit mir bist.

— O, mein liebes Kind ... Du ... das Muster ... von ...

— Gut, gut! Dann beweise mir, daß Du glücklich bist, indem Du Dir ein wenig Zerstreuung machst; vielleicht giebt Mademoiselle ... uns die Ehre, uns zu begleiten, wie das letzte Mal, — sagte Agricol, sich vor der Mayeux verbeugend.

Diese erröthete und schlug die Augen nieder; ihr Gesicht nahm einen schmerzlichen kummervollen Ausdruck an und sie antwortete nicht.

— Mein Kind, ich habe den ganzen Tag meinen Gottesdienst; ... Du weißt das wohl, — sagte Françoise zu ihrem Sohne.

— Nun gut, aber des Abends? ... Ich will Dir nicht den Vorschlag machen, in's Theater zu gehen; aber man sagt, es soll ein sehr amüsanter Taschenspieler zu sehen sein.

— Nein, ich danke, mein Kind: das ist doch immer ein Schauspiel ...

— O, liebe Mutter, Du übertreibst es aber auch.

— Mein armes Kind, hindere ich jemals die Anderen zu thun, was ihnen beliebt?

— Freilich ... verzeih, liebe Mutter; nun gut, wenn schön Wetter ist, gehen wir ganz friedlich auf den Boulevards mit der armen Mayeux spazieren; seit beinahe drei Monaten ist sie nicht mit uns ausgegangen ... denn ohne uns ... da geht sie gar nicht.

— Nein, geh nur allein, mein Kind ... feiere Deinen Sonntag, das ist das Mindeste, was Du thun kannst.

Digitized by Google

— Nun, meine gute Mayeux, hilf mir doch meine Mutter überreden.

— Du weißt, Agricol, — sagte die Näherin und wurde wieder roth und schlug die Augen nieder, — Du weißt, daß ich nicht mehr mit Dir und Deiner Mutter ausgehen kann ...

— Und weßhalb, Mademoiselle? ... Darf man ohne Unbescheidenheit Sie fragen, was dieser Weigerung zu Grunde liegt? — sagte Agricol lustig.

Das junge Mädchen lächelte traurig und antwortete ihm:

— Weil ich Dich dem nie mehr aussetzen will, daß Du meinetwegen Streit bekommst, Agricol ...

— O, Verzeihung ... Verzeihung, — sagte der Schmied mit aufrichtig bedauernder Miene und schlug sich ärgerlich vor die Stirn.

Die Mayeux spielte auf Folgendes an:

Bisweilen, aber nur selten, denn sie beobachtete bei dergleichen die äußerste Zurückhaltung, war das arme Mädchen mit Agricol und seiner Mutter spazieren gewesen; für sie waren das Feste ohne Gleichen; sie hatte manche Nacht gewacht, manchen Tag gefastet, um sich eine erträgliche Mütze und einen kleinen Shawl kaufen zu können, damit sie Agricol und seiner Mutter keine Schande mache; diese fünf oder sechs Promenaden am Arme dessen, den sie heimlich anbetete, waren die einzigen Tage des Glücks gewesen, die sie jemals gekannt hatte. Bei ihrem letzten Spaziergange hatte ein grober und brutaler Mensch sie so hart angestoßen, daß das arme Mädchen einen leisen Schmerzensschrei nicht unterdrücken konnte ... auf diesen Schrei hatte der Mensch geantwortet: Das kann Dir gar nicht schaden, Du böser Buckel!

Agricol besaß wie sein Vater jene geduldige Gutmüthigkeit, welche Kraft und Muth edlen Herzen geben; aber er war außerordentlich heftig, wenn es darauf ankam, eine feige Beleidigung zu bestrafen. Durch die Nichtswürdigkeit und Grobheit des Menschen gereizt, hatte Agricol den Arm seiner Mutter losgelassen, um dem rohen Gesellen, der in seinem Alter, von seinem Wuchse und seiner Stärke war, zwei gute Ohrfeigen zu appliciren, wie sie nur jemals die breite kräftige Hand eines Schmiedes auf ein menschli-

Digitized by Google

ches Geſicht gedrückt; der Andere wollte erwiedern, aber Agricol verdoppelte die Züchtigung zum großen Jubel der Menge, und der Geſchlagene entfernte ſich unter allgemeinem Hohne.

An dieſes Abenteuer hatte die Mayeux erinnert, als ſie ſagte, daß ſie mit Agricol nicht mehr ausgehen wolle, um ihm ihretwegen jeden Streit zu erſparen.

Digitized by Google

Man begreift, wie sehr der junge Mann bedauern mußte, unwillkürlich die Erinnerung an jene unangenehme Geschichte hervorgerufen zu haben ... die ach, für die Mayeur noch peinlicher war, als Agricol ahnen konnte, denn sie liebte ihn leidenschaftlich ... und sie hatte den Streit durch ihre lächerliche Gebrechlichkeit veranlaßt.

Agricol war trotz seiner Kraft und Entschlossenheit feinfühlend wie ein Kind; indem er daran dachte, wie schmerzlich diese Erinnerung für das junge Mädchen sein mußte, kam ihm eine Thräne in's Auge, er breitete ihr brüderlich die Arme entgegen und sagte zu ihr:

— Verzeihe mir meine Albernheit und umarme mich.

Und er drückte zwei derbe Küsse auf die blassen, mageren Wangen der Mayeur.

Bei dieser herzlichen Umarmung wurden die Lippen des jungen Mädchens bleich und ihr armes Herz schlug so gewaltig, daß sie genöthigt war, sich am Tische fest zu halten.

— Nun, nicht wahr, Du vergiebst mir? — sagte Agricol zu ihr.

— Ja, ja, — sagte sie, ihrer Aufregung Herr zu werden suchend; — verzeih Du mir nur meine Schwachheit ... aber die Erinnerung an jenen Streit thut mir weh ... ich war so in Angst Deinetwegen ... wenn die Menge die Partei dieses Menschen genommen hätte ...

— Ach, mein Gott, — sagte Françoise, der Mayeur, ohne es zu wissen, zu Hülfe kommend, — in meinem Leben habe ich nicht solche Furcht ausgestanden!

— O, was das anbetrifft, liebe Mutter ... — versetzte Agricol, um dem für ihn und die Näherin unangenehmen Gespräche eine andere Wendung zu geben, — Du, die Frau eines Soldaten ... eines alten Grenadiers der Kaisergarde zu Pferde ... Du hast kein Herz? ... O, mein braver Vater! ... nein, siehst Du ... ich kann es mir gar nicht denken, daß er kommt ... das macht mich gar zu sehr kopfverwirrt ...

— Er kommt ... — sagte Françoise seufzend. — Das wolle Gott! ...

Digitized by Google

— Wie, liebe Mutter, das wolle Gott, sagst Du? ... Er wird wohl wollen müssen, meiner Treu ... Du hast ja Messen genug lesen lassen!

— Agricol, mein Kind, — sagte Françoise, ihren Sohn unterbrechend und schüttelte traurig den Kopf, — sprich nicht also ... und dann bedenke, es geschieht Deinem Vater zu Liebe ...

— Nun ... schön ... heute Abend habe ich Glück. Jetzt kommt an Dich die Reihe. Ich bin heute wahrhaftig dumm oder verrückt ... Verzeihung, liebe Mutter ... ich habe heute den ganzen Abend dies Wort im Munde; ... Du weißt wohl, wenn mir Dies und Jenes so herausfährt, so geschieht es wider meinen Willen, denn ich weiß, wie unangenehm es Dir ist.

— Nicht ich bin es, den Du beleidigst, mein armes Kind.

— Das kommt auf Eins heraus, denn ich weiß nichts Schlimmeres, als seine Mutter beleidigen ... aber was ich Dir von der bevorstehenden Ankunft meines Vaters sagte ... daran ist nicht zu zweifeln ...

— Aber seit vier Monaten haben wir keine Briefe bekommen ...

— Erinnere Dich, Mutter: in dem Briefe, welchen er dictirte, weil, wie er uns mit soldatischer Offenherzigkeit sagte, wenn er auch passabel läse, es doch mit dem Schreiben nicht eben so ginge, in diesem Briefe sagte er, wir sollten uns nicht beunruhigen, er würde Ende Januar in Paris sein und drei oder vier Tage vor seiner Ankunft würde er uns wissen lassen, durch welche Barrière er käme, damit ich ihm entgegengehen könne.

— Das ist wahr, mein Kind ... und doch sind wir schon jetzt im Monat Februar und noch immer ist Nichts da ...

— Ein Grund mehr, daß wir ihn nicht mehr lange zu erwarten haben; ich gehe sogar noch weiter und würde mich gar nicht wundern, wenn der gute Gabriel auch etwa um diese Zeit käme ... Sein letzter Brief aus Amerika läßt es mich hoffen. Welches Glück, Mutter ... wenn die ganze Familie zusammen wäre!

— Wolle Dich Gott erhören, mein Kind! ... das wäre ein schöner Tag für mich.

— Und dieser Tag wird bald kommen, glaube mir; ... und

Digitized by Google

bei meinem Vater heißt es: keine Nachrichten, gute Nachrichten! . . .

— Kannst Du Dich noch auf Deinen Vater besinnen, Agricol? — sagte die Mayeux.

— Meiner Treu, um aufrichtig zu sein: wessen ich mich am besten erinnere, das war seine große behaarte Mütze und sein Schnurrbart, der mir eine verteufelte Furcht einjagte. Nur das rothe Band seines Kreuzes auf dem weißen Revers seiner Uniform und der glänzende Griff seines Säbels versöhnten mich einigermaßen mit ihm, nicht wahr, Mutter? . . . Aber, was hast Du denn? . . . Du weinst . . .

— Ach, der arme Baudoin . . . er hat so viel leiden müssen . . . seit er von uns getrennt ist, und in seinem Alter, über sechszig Jahre . . . Ach, mein liebes Kind . . . mir bricht das Herz, wenn ich daran denke, daß er vielleicht jetzt nur ein Elend gegen das andere vertauscht.

— Was sagst Du?

— Ach, ich verdiene fast gar nichts mehr . . .

— Nun, und ich? Ist hier nicht eine Stube für ihn und Dich, ein Tisch für ihn und Dich? . . . Blos, meine gute Mutter, weil wir doch gerade vom Haushalt sprechen, — fügte der Schmied hinzu und gab seiner Stimme einen erhöhten Ausdruck von Zärtlichkeit, um seine Mutter nicht zu verletzen, — nur Etwas laß mich Dir sagen: wenn mein Vater zurück sein wird und Gabriel gleichfalls, so wirst Du nicht mehr nöthig haben, für sie Messen lesen und Kerzen brennen zu lassen, nicht wahr? Nun siehst Du, zufolge dieser Ersparniß . . . wird der Vater täglich seine Bouteille Wein haben und Tabak zum Rauchen . . . dann, des Sonntags lassen wir ihm ein gutes kleines Diner bei dem Traiteur machen.

Einige Schläge an die Thür unterbrachen Agricol.

— Herein! — sagte er.

Aber anstatt einzutreten, machte die Person, welche angeklopft hatte, die Thür nur halb auf und man sah einen schön grünen Arm nebst Hand dem jungen Schmiede Winke geben.

Digitized by Google

— Sieh da, es ist der Vater Loriot, das Muster aller Färber, — sagte Agricol; — treten Sie doch näher, machen Sie keine Umstände, Vater Loriot.

— Unmöglich, mein Junge, ich triefe von Kopf bis zu Füßen von Farbe ... ich würde den Fußboden Madame Françoise's grün machen.

— Desto besser, dann sieht er wie eine Wiese aus und ich liebe das Ländliche.

— Ohne Scherz, Agricol, ich muß Sie sogleich sprechen.

— Etwa wegen des Mannes, der spionirt? Beruhigen Sie sich doch, was geht das uns an?

— Nein, mir scheint, der ist fort, oder vielmehr der Nebel ist so dicht, daß ich ihn nicht mehr sehen kann ... aber das ist es nicht ... kommen Sie nur schnell ... es ist ... wegen einer wichtigen Angelegenheit, — fügte der Färber mit geheimnißvoller Miene hinzu, — eine Angelegenheit, welche nur Sie betrifft.

— Nur mich? — sagte Agricol aufstehend, ziemlich verwundert, — was kann das sein?

— Nun, so sieh doch zu, mein Kind! — sagte Françoise.

— Ja, liebe Mutter, aber der Teufel soll mich holen, wenn ich etwas davon begreife.

Und der Schmied ging hinaus und ließ seine Mutter mit der Mayeux allein.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Die Rückkehr.

Kaum fünf Minuten, nachdem er hinaus gegangen war, kam Agricol wieder zurück; seine Züge waren bleich, seine Augen mit Thränen gefüllt, seine Hände zitterten, aber sein Gesicht drückte ein außerordentliches Glück und seltene Rührung aus. Er blieb einen Augenblick vor der Thür, als ob ihn die Aufregung verhindert hätte, sich seiner Mutter zu nähern ...

Françoise's Auge war so geschwächt, daß sie anfangs die Veränderung in den Mienen ihres Sohnes nicht merkte.

— Nun, mein Kind, was war es denn? — fragte sie ihn.

Bevor der Schmied noch geantwortet hatte, rief die Mayeux, die scharfblickender war, aus:

— Mein Gott, Agricol, was giebt es? ... Wie bleich Du bist! ...

— Liebe Mutter, sagte nun der Handwerker mit bewegter Stimme, indem er, ohne der Mayeux zu antworten, hastig zu Françoise ging, — liebe Mutter, Du mußt Dich auf Etwas gefaßt machen, das Dich sehr in Erstaunen setzen wird ... Versprich mir, vernünftig zu sein.

— Was willst Du damit sagen? ... Wie Du zitterst! ... Sieh mich doch an ... die Mayeux hat wahrlich Recht ... Du bist sehr blaß ...

— Meine gute Mutter ... — sagte Agricol, sich vor Françoise auf's Knie legend, und nahm ihre beiden Händen in die seinigen, — Du mußt ... Du weißt nicht ... aber ...

Digitized by Google

Der Schmied konnte nicht aussprechen; Freudenthränen brachen seine Stimme.

— Du weinst, mein liebes Kind ... Aber mein Gott, was giebt es denn? Du machst mir Angst! ...

— Angst ... O nein ... im Gegentheil! — sagte Agricol, seine Augen trocknend; — Du wirst sehr glücklich sein ... Aber noch einmal, Du mußt vernünftig sein ... weil zu große Freude eben so schlecht wirken kann, als zu großer Kummer ...

— Wie?

— Ich sagte es Dir wohl ... daß er ankommen würde ...

— Dein Vater!!... rief Françoise.

Sie stand von ihrem Lehnstuhle auf.

Aber ihre Ueberraschung, ihre Bewegung war so groß, daß sie die eine Hand auf's Herz hielt, um den Schlag desselben zu mäßigen ... darauf fühlte sie sich schwach werden.

Ihr Sohn hielt sie und half ihr sich wieder setzen.

Die Mayeur hatte sich bis dahin still bei Seite gehalten während dieser Scene, welche Agricol und seine Mutter vollkommen in Anspruch nahm; aber jetzt näherte sie sich schüchtern, da sie dachte, nützlich sein zu können, denn die Züge Françoise's wurden immer aufgeregter.

— Nun, Muth, liebe Mutter, — sagte der Schmied; — jetzt ist der erste Schlag gethan ... jetzt brauchst Du nur noch des Glückes zu genießen, meinen Vater wieder zu sehen.

— Mein armer Baudoin ... nach achtzehn Jahren Abwesenheit ... ich kann noch nicht daran glauben, — sagte Françoise in Thränen ausbrechend. — Wäre es wirklich wahr?

— Es ist so wahr ... daß, wenn Du mir versprichst, Dich nicht zu sehr aufzuregen ... ich Dir zu sagen will, wann Du ihn sehen wirst.

— O bald ... nicht wahr?

— Ja, bald!

— Aber wann kommt er?

— Er kann von einem Augenblicke zum andern kommen ... morgen ... heute noch vielleicht ...

Digitized by Google

— Heute!

Nun gut, ja, Mutter ... ich muß es Dir endlich sagen ... er kommt ... er ist schon angekommen ...

— Er ist ... er ist ...

Und Françoise konnte vor Stottern nicht aussprechen.

— Eben war er unten; bevor er heraufging, hat er den Färber gebeten, mich erst zu benachrichtigen, damit ich Dich darauf vorbereite ... denn der brave Vater fürchtete, daß eine Ueberraschung Dir Schaden thun könne ...

— O mein Gott! ...

— Und jetzt, — rief der Schmied mit einem Ausbruche unsäglichen Glückes, — jetzt ist er da ... er wartet ... o Mutter, ich kann es seit sechs Minuten nicht mehr aushalten, das Herz will mir die Brust zersprengen.

Und nach der Thür stürzend, öffnete er.

Dagobert, der Rose und Blanche bei der Hand hielt, erschien auf der Schwelle ...

Anstatt sich in die Arme ihres Mannes zu werfen ... sank Françoise auf das Knie ... und betete.

Ihre Seele zu Gott erhebend, dankte sie ihm mit tiefer Dankbarkeit, daß er ihre Wünsche, ihre Gebete erhört und so ihre Weihopfer belohnt habe.

Eine Secunde hindurch blieben die handelnden Personen dieses Auftritts schweigend und unbeweglich.

Agricol wagte aus einem Zartgefühl, welches mit Mühe gegen den mächtigen Drang seiner Zärtlichkeit kämpfte, nicht, sich Dagobert an den Hals zu werfen; er erwartete mit kaum verhaltener Ungeduld das Ende des Gebetes seiner Mutter.

Der Soldat empfand dasselbe Gefühl als der Schmied; aber Beide verstanden sich; der erste Blick, welchen sich Vater und Sohn zuwarfen, drückte ihre Zärtlichkeit, ihre Ehrfurcht vor dieser ausgezeichneten Frau aus, die in der Hast ihres frommen Eifers das Geschöpf ein wenig zu sehr über den Schöpfer vergaß.

Rose und Blanche betrachteten erstaunt mit Interesse diese knieende Frau, während die Mayenx schweigend Freudenthränen vergoß bei dem Gedanken an das Glück Agricol's, und sich in

Digitized by Google

einen Winkel des Zimmers zurückzog, da sie sich fremd und in dieser Familienvereinigung nothwendigerweise vergessen fühlte.

Françoise stand auf und that einen Schritt auf ihren Mann zu, der sie in seine Arme schloß.

Es war ein Augenblick des feierlichsten Schweigens.

Dagobert und Françoise sagten sich nicht ein Wort, man hörte einige abgebrochene Seufzer und Schluchzen der Freude ... Und

Digitized by Google

als die beiden alten Leute wieder das Haupt aufrichteten, war ihre Physiognomie ruhig, strahlend, klar ... denn die vollkommene Befriedigung der einfachen und reinen Gefühle läßt keine heftige, fieberhafte Bewegung hinter sich.

— Meine Kinder ... — sagte der Soldat mit bewegter Stimme, und zeigte den Waisen Françoise, die, als ihre erste Rührung vorbei war, sie mit Verwunderung betrachtete, — das ist meine gute, brave Frau ... sie wird für die Töchter des General Simon sein, was ich selbst gewesen bin ...

— Dann, Madame, werden wir Sie wie Kinder behandeln, — sagte Rose, sich Françoise mit ihrer Schwester nähernd.

— Die Töchter des General Simon ... — rief Dagobert's Frau, immer mehr überrascht, aus.

— Ja, meine gute Françoise, sie sind es ... ich bringe sie weit her ... nicht ohne Noth und Mühe ... ich werde Dir das später erzählen.

— Arme Kleinen ... man möchte sie für zwei ganz gleiche Engel halten, — sagte Françoise, und sah die Waisen mit ebenso viel Theilnahme als Bewunderung an.

— Jetzt ... wir Beide ... — sagte Dagobert, sich zu seinem Sohne wendend.

— Endlich! ... — rief dieser aus.

Wir müssen darauf Verzicht leisten, die närrische Freude Dagobert's und seines Sohnes zu beschreiben, ihre wüthend zärtlichen Umarmungen, welche der Soldat nur unterbrach, um Agricol recht in's Angesicht zu sehen, indem er seine Hände auf die breiten Schultern des jungen Schmieds legte, um sein männliches und offenes Gesicht, seinen schlanken und kräftigen Wuchs besser zu bewundern; worauf er ihn wieder an seine Brust drückte und sagte: — Wie hübsch der Junge, wie wohlgebaut und gut er aussieht!

Die Mayeux genoß in ihrer Zurückgezogenheit im Winkel des Zimmers Agricol's Glück, aber sie fürchtete, daß ihre Gegenwart, die bis dahin Niemand gemerkt, lästig würde. Sie hätte sich gern entfernt ohne bemerkt zu werden, aber sie konnte es nicht, Dagobert und sein Sohn versperrten ihr fast ganz die Thür; sie blieb also und konnte ihre Augen nicht von den beiden reizenden Gesich-

Digitized by Google

tern Rose's und Blanche's abwenden. Sie hatte nichts Hübscheres in der Welt gesehen, und die außerordentliche Aehnlichkeit der beiden jungen Mädchen untereinander vermehrte ihr Erstaunen noch; dann schienen ihr endlich ihre bescheidenen Trauerkleider anzudeuten, daß sie arm seien und unwillkürlich fühlte die Mayeux noch mehr Sympathie für sie.

— Die lieben Kinder, sie frieren, ihre kleinen Hände sind ganz kalt und unglücklicher Weise ist das Feuer im Ofen erloschen ... — sagte Françoise.

Und sie suchte mit ihren Händen die Hände der Waisen zu erwärmen, während Dagobert und sein Sohn sich der Ergießung einer so lange verhaltenen Zärtlichkeit hingaben ...

Sobald Françoise gesagt hatte, daß das Feuer aus sei, beeilte sich die Mayeux, um ihre vielleicht lästige Anwesenheit zu entschuldigen, sich nützlich zu machen, und lief nach der kleinen Kammer, in welcher die Kohlen und das Holz verschlossen waren, nahm einige kleine Stücke, kniete dann vor dem eisernen Ofen nieder und vermochte mit Hülfe von etwas noch unter der Asche verborgener Gluth das Feuer wieder anzuzünden, das bald flackerte und prasselte; darauf füllte sie einen Kaffeetopf mit Wasser, setzte ihn in die Ofenröhre, indem sie dachte, daß ein warmes Getränk für die jungen Mädchen von höchster Nothwendigkeit sei.

Die Mayeux beschäftigte sich mit diesem Dienste so geräuschlos und schnell, und man dachte natürlicher Weise unter den heftigen Aufregungen dieses Abends so wenig an sie, daß Françoise, die ganz mit Rose und Blanche beschäftigt war, das Flackern des Ofens erst an der sanften Wärme gewahr wurde, welche er ausströmte, und an dem Singen des kochenden Wassers in der Kaffeemaschine.

Diese Erscheinung eines Feuers, welches sich von selbst entzündete, verwunderte in diesem Augenblicke die Frau Dagobert's nicht, da sie vollkommen mit dem Gedanken beschäftigt war, wie sie die beiden jungen Mädchen unterbringen werde, denn der Soldat hatte, wie man weiß, nicht geglaubt, sie von ihrer Ankunft benachrichtigen zu müssen.

Plötzlich ertönte hinter der Thür ein sonores dreimaliges Bellen.

Digitized by Google

— Sieh ... das ist mein alter Murrkopf, — sagte Dagobert und ging, seinem Hunde aufzumachen; — er verlangt Eintritt, um auch die Familie kennen zu lernen.

Murrkopf kam springend herein; nach einer Secunde war er, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, wie zu Hause. Nachdem er seine lange Schnauze an der Hand Dagobert's gerieben hatte, machte er abwechselnd Rose und Blanche, Agricol und Françoise die Aufwartung; als er darauf merkte, daß man ihm wenig Aufmerksamkeit schenkte, sah er es auf die Mayeux ab, die sich schüchtern in einem dunklen Winkel des Zimmers hielt; nun brachte er das Sprichwort in Anwendung: die Freunde unserer Freunde sind auch die unsrigen, und leckte der jungen Arbeiterin, die in diesem Augenblicke von Allen vergessen war, die Hände.

Einem sonderbaren Gefühle zufolge rührte diese Liebkosung die Mayeux bis zu Thränen ... sie fuhr mehre Male mit ihrer mageren, weißen Hand über den klugen Kopf des Thieres; als sie darauf sah, daß sie zu nichts mehr gut sei, — denn sie hatte alle kleinen Dienste geleistet, welche sie leisten konnte, — nahm sie die schöne Blume, welche ihr Agricol gegeben hatte, öffnete leise die Thür und ging so heimlich hinaus, daß Niemand es gewahr wurde.

Nach den Ergießungen einer gegenseitigen Liebe begannen Dagobert, seine Frau und sein Sohn endlich an die Wirklichkeit des Lebens zu denken.

— Arme Françoise, — sagte der Soldat und zeigte mit dem Blicke nach Rose und Blanche hin, — Du warst wohl auf eine so hübsche Ueberraschung nicht gefaßt?

— Es thut mir sehr leid, mein Freund, — antwortete Françoise, — daß die Töchter des General Simon nicht ein besseres Logis haben als diese Stube ... denn nebst der Mansarde Agricol's ...

— Ist das unser ganzes Hôtel, und es giebt wohl schönere; aber beruhige Dich, die armen Kinder sind daran gewöhnt, nicht schwierig zu sein ...; morgen früh gehe ich mit diesem Burschen aus, und ich stehe Dir dafür, daß er es nicht sein soll, der am grabesten und am stolzesten von uns beiden geht. Wir suchen dann den Vater des General Simon in der Fabrik des Herrn Hardy auf, um von Geschäften zu sprechen ...

Digitized by Google

— Morgen, Vater, — sagte Agricol zu Dagobert, — finden wir weder Herrn Hardy in der Fabrik, noch den Vater des Herrn Marschall Simon . . .

— Was sagst Du da? . . . mein Junge, — sagte Dagobert lebhaft, — der Marschall?

— Gewiß, seit 1830 haben die Freunde des General Simon den Titel und Grad wieder zur Anerkennung gebracht, den ihm der Kaiser nach der Schlacht von Ligny gegeben hatte.

— Wahrhaftig? — rief Dagobert gerührt aus, — das sollte mich eigentlich nicht verwundern, weil es blos Gerechtigkeit ist . . . und wenn der Kaiser etwas gesagt hat, so ist es wohl das Mindeste, daß man eben so sagt wie er . . . aber das ist gleichgültig . . . es geht mir so recht gerade an's Herz und schüttelt mich; — darauf sich zu den jungen Mädchen wendend, sagte er: — Hört Ihr, meine Kinder . . . Ihr kommt nach Paris als Töchter eines Herzogs und eines Marschalls . . . Allerdings möchte man Euch das nicht ansehen in diesen bescheidenen Zimmern, meine armen Herzoginnen, . . . aber nur Geduld . . . Alles wird sich schon machen . . . Der Vater Simon hat sich recht freuen müssen, als er hörte, daß sein Sohn seinen Grad wieder bekommen . . . Nicht, mein Junge?

— Er sagte, daß er alle Grade und Titel der Welt drum gäbe, wenn er seinen Sohn wieder sähe . . . denn während der Abwesenheit des Generals haben seine Freunde für ihn um diese Gerechtigkeit gebeten und sie erlangt . . . Uebrigens erwartet man den Marschall sehr bald, denn seine letzten Briefe melden seine Ankunft.

Bei diesen Worten sahen sich Rose und Blanche an . . . ihre Augen waren mit heißen Thränen erfüllt.

— Gott sei Dank, ich und diese Kinder, wir rechnen auf seine Rückkehr; . . . aber warum werden wir morgen weder Herrn Hardy, noch den Vater Simon in der Fabrik finden?

— Sie sind seit zehn Tagen abgereist, um ein englisches Hüttenwerk, das im Süden errichtet ist, anzusehen und zu studiren; aber sie werden von einem Tage zum andern zurück erwartet.

— Teufel! Das kommt mir sehr ungelegen . . . ich rechnete auf den Vater des Generals, um von wichtigen Geschäften mit ihm zu sprechen; übrigens muß man ja wissen, wohin man ihm schreiben

Digitized by Google

kann. Du wirst ihm also morgen gleich anzeigen, meine Junge, daß seine Enkelinnen hier angekommen sind. Unterdessen, meine Kinder, — fügte der Soldat hinzu, indem er sich gegen Rose und Blanche wandte, — wird mein gutes Weib Euch ihr Bett geben und man behilft sich dann, wie man kann, Ihr armen Kleinen; wenigstens werdet Ihr es hier nicht schlechter haben als unterweges.

— Du weißt, daß wir uns immer wohl bei Dir und bei Madame befinden werden, — sagte Rose.

— Und dann denken wir nur an das Glück, endlich in Paris zu sein ... weil wir hier bald unsern Vater wieder finden werden ... — fügte Blanche hinzu.

— Und mit dieser Hoffnung geduldet man sich, ich weiß es wohl, — sagte Dagobert, — aber nach dem, was Ihr von Paris erwartetet, müßt Ihr außerordentlich verwundert sein, meine Kinder. Wahrhaftig bis jetzt findet Ihr noch nicht gerade die goldene Stadt, welche Ihr Euch darunter vorgestellt habt; aber nur Geduld, Ihr werdet sehen, daß Paris nicht so häßlich ist, als es den Anschein hat ...

— Und dann, — sagte Agricol lustig, — bin ich überzeugt, für die Demoiselles wird die Ankunft des Marschalls Simon Paris in eine wahre Goldstadt verwandeln.

— Sie haben Recht, Herr Agricol, — sagte Rose lächelnd, — Sie haben uns errathen.

— Wie, Mademoiselle, Sie kennen meinen Namen?

— Gewiß, Herr Agricol, wir sprachen oft mit Dagobert von Ihnen und neulich noch mit Gabriel, — fügte Blanche hinzu.

— Gabriel! ... — riefen zu gleicher Zeit Agricol und seine Mutter sehr überrascht.

— Nun mein Gott, ja, — versetzte Dagobert, indem er den Waisen einen Wink gab, — wir hätten vierzehn Tage Euch davon zu erzählen und unter andern auch, wie wir Gabriel getroffen ... Alles, was ich Euch sagen kann ... besteht darin, daß er in seiner Art eben so tüchtig ist, als mein Junge ... (ich kann es nicht müde werden zu sagen, mein Junge) und daß sie es sehr verdienen, sich wie Brüder zu lieben ... Du liebe, brave Frau ... — fügte Dagobert gerührt hinzu, — wie schön ist es von Dir, daß Du, die allein so

Digitized by Google

arm war, dieses unglückliche Kind noch angenommen und mit dem Deinigen erzogen hast ...

— Mein Freund, sprich doch nicht so, es ist ja so einfach.

— Du hast Recht, aber ich werde es Dir später vergelten; es bleibt auf Deiner Rechnung ... unterdessen wirst Du gewiß morgen Vormittag ihn sehen.

— Der gute Bruder ist also auch angekommen? — rief der Schmied aus, — und nun sage man noch, daß es nicht Tage giebt, die für das Glück bestimmt sind!... Und wie haben Sie ihn getroffen?

— Wie, Sie?... Immer Sie! Ei, so sag' mir doch, mein Junge, hältst Du Dich etwa, weil Du Lieder machst, für einen zu großen Herrn, um mich zu duzen ...

— Mein Vater ...

— Du wirst mir noch manches schöne Du sagen müssen, damit ich alle die wieder nachhole, welche Du während der achtzehn Jahre zu mir gesagt haben würdest... Was Gabriel anbetrifft, so werde ich Dir gleich erzählen, wo und wie wir ihn getroffen haben, denn wenn Du heut Nacht zu schlafen denkst, so irrst Du Dich ... Du wirst mir die Hälfte von Deiner Kammer geben und wir schwatzen dann... Murrkopf bleibt draußen vor der Thür dieses Zimmers, denn es ist eine alte Gewohnheit von ihm, bei den Kindern zu sein.

— Mein Gott, lieber Freund, ich denke auch an gar nichts; aber in einem solchen Augenblicke ... nun, wenn diese jungen Damen und Du vielleicht essen wollen, dann soll Agricol sogleich etwas vom Traiteur holen.

— Nun, was sagt Euer Magen dazu, meine Kinder?

— Nein, danke, Dagobert, wir haben keinen Hunger, wir sind zu sehr zufrieden ...

— Nun, Sie können immer etwas warmes Zuckerwasser mit ein wenig Wein trinken, um sich zu erwärmen, meine lieben jungen Damen; — sagte Françoise, — unglücklicher Weise habe ich nichts Anderes.

— Ja wohl, Du hast Recht, Françoise, die lieben Kinder sind ermüdet; Du wirst sie zu Bette bringen ... unterdessen gehe

Digitized by Google

ich mit meinem Jungen zu ihm hinauf und morgen früh, bevor Rose und Blanche aufgewacht sind, komme ich wieder zu Dir herunter, um mit Dir zu plaudern und Agricol ein wenig Ruhe zu lassen ...

In diesem Augenblicke klopfte es ziemlich stark an die Thür.

— Es ist die gute Mayeux, die wird fragen wollen, ob man ihrer bedarf.

— Aber mir scheint, daß sie hier war, als mein Mann eingetreten ist.

— Du hast Recht, Mutter, das arme Mädchen wird sich heimlich fortgeschlichen haben, aus Furcht zu stören; sie ist so bescheiden ... aber das kann sie nicht sein, so stark klopft sie nicht.

— So sieh doch zu, wer es ist, Agricol, — sagte Françoise.

Bevor der Schmied noch Zeit gehabt hatte, nach der Thür hinzukommen, öffnete sich dieselbe und ein gutgekleideter Mann von anständigem Aussehen trat einige Schritte in's Zimmer und warf einen flüchtigen Blick in demselben umher, der sich dann einen Augenblick auf Rose und Blanche heftete.

— Erlauben Sie mir, Ihnen bemerklich zu machen, mein Herr, — sagte Agricol zu ihm, indem er ihm entgegenging, — daß Sie, nachdem Sie geklopft hatten, wohl hätten warten können, bis man Sie aufgefordert hätte, einzutreten ... Was wäre Ihnen gefällig?

— Ich bitte Sie um Verzeihung, mein Herr, — sagte sehr artig dieser Mann und sprach dabei sehr langsam, vielleicht blos, um das Recht zu haben länger im Zimmer bleiben zu können. — Ich bitte Sie tausendmal um Entschuldigung. Es macht mich untröstlich, daß ich so unbescheiden war ... ich bin ganz verwirrt...

— Gut, schon gut, mein Herr, — sagte Agricol ungeduldig, — was wollen Sie?

— Mein Herr ... wohnt nicht hier Mademoiselle Solliveau, die bucklige Arbeiterin?

— Nein, mein Herr, das ist oben, — sagte Agricol.

— O mein Gott, — rief der artige Mann aus und fing wieder seine tiefen Verbeugungen an, — ich bin ganz verwirrt über meine Ungeschicklichkeit ... ich glaubte bei dieser jungen Ar-

Digitized by Google

beiterin zu sein, der ich eine Arbeit auftragen sollte von Seiten einer sehr achtungswerthen Person . . .

— Es ist sehr spät, mein Herr, — sagte Agricol überrascht; — übrigens ist diese junge Arbeiterin eine Bekannte von unsrer Familie; kommen Sie morgen wieder, Sie können sie heute Abend nicht sehen; sie ist zu Bette gegangen.

— Dann, mein Herr, erneuere ich Ihnen meine Entschuldigung . . .

— Sehr gut, mein Herr, — sagte Agricol und that einen Schritt auf die Thür zu.

— Ich bitte Madame und diese jungen Damen, sowie auch die Herren dort, überzeugt zu sein . . .

— Wenn Sie lange so fortfahren, — sagte Agricol, — so werden Sie auch noch die Länge Ihrer Entschuldigungen entschuldigen müssen . . . und dann sehe ich gar nicht ab, wann das ein Ende nehmen soll.

Bei diesen Worten Agricol's, welche Rose und Blanche zum Lächeln zwangen, drehte sich Dagobert stolz seinen Schnurrbart. — Der Blitzjunge hat verteufelt viel Geist! — sagte er ganz leise zu seiner Frau: — Das wundert mich aber gar nicht, das wird er von Dir haben.

Während dieser Zeit ging der ceremonielle Mensch hinaus, nachdem er einen langen und letzten Blick auf die beiden Schwestern, auf Agricol und Dagobert geworfen hatte.

Einige Augenblicke darauf gingen Dagobert und Agricol auf ihre Mansardstube hinauf, während Françoise für sich selbst eine Matratze auf die Erde legte, für die Waisen ihr Bett mit ganz weißen Tüchern überzog und mit mütterlicher Sorgfalt ihnen beim Zubettgehen half.

In dem Augenblicke, wo der Schmied ein Licht in der Hand seinem Vater vorausging und sie vor der kleinen Thür der Kammer der Mayeux vorbeikamen, sagte diese halb im Schatten verborgen schnell und mit leiser Stimme zu ihm:

— Agricol, eine große Gefahr bedroht Dich . . . ich muß Dich sprechen . .

Digitized by Google

Diese Worte wurden so schnell und so leise gesprochen, daß Dagobert sie nicht hörte; aber da Agricol zusammenfahrend plötzlich still gestanden war, sagte der Soldat zu ihm:

— Nun, mein Junge, . . . was giebt es denn da?

— Nichts, Vater . . . — sagte der Schmied sich herumdrehend, — ich fürchtete, Dir nicht ordentlich genug zu leuchten.

— Darüber sei ruhig, ich habe heute Abend Augen und Beine, als ob ich fünfzehn Jahr alt wäre.

Und der Soldat bemerkte Nichts von der Verwunderung seines Sohnes und trat mit ihm in die kleine Mansardstube, wo sie alle Beide die Nacht zubringen sollten.

. . . . . .

Einige Minuten, nachdem er das Haus verlassen, begab der Mann mit den so höflichen Manieren, der bei Dagobert's Frau nach der Mayeux gefragt hatte, sich an das Ende der Straße Brise-Miche.

Er näherte sich einem Fiacre, der auf dem kleinen Platze des Klosters St. Merry hielt.

Digitized by Google

In dieſem Fiacre befand ſich Herr Robin in einen Mantel gewickelt.

— Nun? — ſagte er mit fragendem Tone.

— Die beiden jungen Mädchen und der Mann mit dem grauen Schnurrbarte ſind bei Françoiſe Baudoin eingetreten, — antwortete der Andere; — bevor ich an die Thür klopfte, habe ich einige Minuten lang horchen können ... die jungen Mädchen werden dieſe Nacht

Digitized by Google

das Zimmer der Françoise Baudoin theilen... der Alte mit dem grauen Schnurrbart schläft mit dem Schmied zusammen.

— Sehr gut! — sagte Robin.

— Ich habe nicht gewagt, darauf zu bestehen, — versetzte der höfliche Mann, — daß ich heute Abend noch die bucklige Arbeiterin wegen der Reine Bacchanal besuchen wollte; ich werde morgen wieder hingehen, um zu sehen, welche Wirkung der Brief in Bezug auf den jungen Schmied gemacht hat, den sie heute Abend mit der Post bekommen haben muß.

— Versäumen Sie es nicht; jetzt begeben Sie sich, obgleich es schon sehr spät ist, zu dem Beichtvater der Françoise Baudoin und sagen Sie ihm in meinem Namen, daß ich ihn in der Rue du Milieu des Ursins erwarte; er möge sich augenblicklich dort einfinden... ohne eine Minute zu verlieren.... Sie werden ihn begleiten; wenn ich noch nicht zurück bin, soll er auf mich warten... denn, sagen Sie ihm, es handelt sich um Dinge von der äußersten Wichtigkeit....

— Alles soll getreulich besorgt werden, — antwortete der höfliche Mann, Robin tief grüßend, dessen Fiacre sich schnell entfernte.

Sechzehntes Kapitel.

Agricol und die Mayeux.

Eine Stunde nach diesen verschiedenen Scenen herrschte in dem Hause der Straße Brise-Miche das tiefste Stillschweigen.

Das flackernde Licht, welches durch die beiden Fenster einer Glasthür kam, verkündete, daß die Mayeux noch wachte, denn die-

Digitized by Google

ser finstere Aufenthalt ohne Luft und Licht ließ den Tag nur durch diese Thür herein, welche sich nach einem engen dunklen Bodengang hin öffnete.

Ein schlechtes Bett, ein Tisch, ein alter Koffer und ein Stuhl machten diese kalte Wohnung so voll, daß zwei Personen sich darin nicht niedersetzen konnten, wenn nicht die Eine auf dem Bette Platz nahm.

Die herrliche Blume, welche Agricol der Mayeux gegeben hatte, war sorgsam in ein Glas Wasser gesetzt worden, das auf dem Waschtisch stand, und strömte ihren süßen Duft, ihren purpurnen Kelch von einander breitend, in dieser elenden Kammer mit grauen, feuchten Wänden aus, welche von einem dünnen Lichte schwach erleuchtet wurde.

Die Mayeux saß ganz angekleidet mit verstörtem Gesicht, die Augen voll Thränen auf dem Bett, und lehnte sich mit der einen Hand auf das Kissen ihres Lagers; sie neigte den Kopf nach der Thür zu und horchte ängstlich, da sie jede Minute Agricol's Schritte zu hören hoffte.

Das Herz des jungen Mädchens schlug heftig, ihr sonst stets so blasses Gesicht war leicht geröthet, so tief war ihre Aufregung ... bisweilen warf sie erschreckt den Blick auf einen Brief, den sie in der Hand hielt. Dieser Brief, den sie in der Hand hielt, war Abends mit der Post angekommen und von dem Färber, der zugleich den Portier spielte, auf den Tisch der Mayeux gelegt worden, während diese dem Wiedersehen Dagobert's und seiner Familie beiwohnte.

Nach einigen Augenblicken hörte das junge Mädchen leise eine der ihrigen sehr nahe Thür öffnen.

— Endlich ist er da! — rief sie aus.

Wirklich trat Agricol ein.

— Ich wartete, bis mein Vater eingeschlafen sein würde, — sagte der Schmied mit leiser Stimme, und im Ausdrucke seines Gesichts lag mehr Neugier als Besorgniß, — was giebt es denn, meine gute Mayeux? Wie verstört Dein Gesicht ist... Du weinst ... was geht denn vor? von welcher Gefahr willst Du mit mir sprechen?

Digitized by Google

— Da ... lies, — sagte die Mayeux mit zitternder Stimme und hielt ihm rasch einen offenen Brief hin.

Agricol näherte sich dem Lichte und las das Folgende:

Jemand, der sich nicht zu erkennen geben kann, aber das geschwisterliche Interesse kennt, welches Sie für Agricol Baudoin hegen, zeigt Ihnen an, daß dieser junge und rechtschaffene Arbeiter im Laufe des morgenden Tages wahrscheinlich verhaftet werden wird...

— Ich? ... rief Agricol und sah mit erstaunter Miene das junge Mädchen an ... — was soll das heißen?

— Lies weiter ... — sagte die Näherin bewegt und rang die Hände.

Agricol fuhr, seinen Augen kaum trauend, fort:

Sein Lied: „Die befreiten Arbeiter," ist incriminirt worden; man hat mehre Exemplare davon un-

Digitized by Google

ter den Papieren einer geheimen Gesellschaft gefunden, deren Häupter in Folge des Complotts der Rüe des Prouvaires in's Gefängniß geworfen sind...

— Ach, — sagte die Arbeiterin in Thränen ausbrechend, — jetzt begreife ich Alles. Der Mensch, der heute Abend unten spionirte, wie uns der Färber erzählt hat ... war gewiß ein Spion, der Deine Ankunft ablauerte.

— Nicht doch! diese Anklage ist albern, — rief Agricol aus, — beunruhige Dich nicht, gute Mayeux. Ich kümmere mich nicht um Politik ... meine Verse athmen nur Liebe zur Menschheit aus. Ist es mein Fehler, wenn sie unter den Papieren einer geheimen Gesellschaft gefunden worden sind? ...

Und er warf den Brief verächtlich auf den Tisch.

— Lies weiter ... ich bitte Dich, — sagte die Mayeux, — fahre fort.

— Wenn Du es willst ... meinetwegen.

Und Agricol fuhr fort:

Ein Verhaftsbefehl ist gegen Agricol Baudoin ausgefertigt worden; ohne Zweifel wird seine Unschuld früher oder später erkannt werden ... aber er wird gut thun, wenn er sich vorläufig so bald als möglich vor aller Verfolgung sichert ... um einer präventiven Gefangenhaltung von zwei oder drei Monaten zu entgehen, die ein furchtbarer Schlag für seine Mutter sein würde, da er deren einzige Stütze ist.

Ein aufrichtiger Freund, der gezwungen ist, unbekannt zu bleiben.

Nach einem augenblicklichen Schweigen zuckte der Schmied die Achseln, sein Gesicht heiterte sich auf und er sagte lachend zur Näherin:

— Beruhige Dich, meine gute Mayeux, die schlechten Spaßvögel haben sich blos im Monate geirrt ... es ist weiter Nichts als ein zu früh gekommener Aprilscherz.

— Agricol, um des Himmels willen, — sagte die Näherin

Digitized by Google

mit bittender Stimme, — behandle das nicht so leicht ... Glaube meinen Ahnungen ... Höre auf diesen Wink ...

— Noch einmal sage ich Dir, mein armes Kind, es sind jetzt zwei Monate her, daß mein Arbeiterlied gedruckt ist; es ist durchaus nicht politisch, und übrigens würde man in diesem Falle auch nicht bis jetzt gewartet haben, ... um deswegen ein Verfahren einzuleiten ...

— Aber bedenke doch, daß die Umstände sich seitdem verändert haben ... erst seit zwei Tagen ist das Complott entdeckt worden, hier nahebei in der Rue des Prouvaires ... Und wenn Deine bisher vielleicht unbekannt gebliebenen Verse bei den arretirten Personen gefunden worden sind ... so bedarf es gar nicht mehr, um Dich zu compromittiren ...

— Mich compromittiren ... diese Verse ... in denen ich die Liebe zur Arbeit rühme und die Barmherzigkeit ... da müßte doch diesmal die Justiz verdammt blind sein, und man sollte ihr einen Stock in die Hand und einen Hund zum Führer geben!

— Agricol, — sagte das junge Mädchen, trostlos, den Schmied in einem solchen Augenblicke scherzen zu sehen, — ich beschwöre Dich ... hör' mich an: ohne Zweifel preisest Du in Deinen Versen die Liebe zur Arbeit; aber Du beweinst zugleich auch schmerzlich das ungerechte Loos der armen Arbeiter, die hoffnungslos allem Elende des Lebens preisgegeben sind ... Du predigst evangelische Brüderlichkeit ... aber Dein gutes und edles Herz entrüstet sich auch gegen die Egoisten und Boshaften ... Endlich wünschest Du mit aller Gluth die Befreiung der Arbeiter herbei, welche, minder glücklich als Du, nicht den edelmüthigen Herrn Hardy zum Brodherrn haben. Nun gut, Agricol, in diesen unruhigen Zeiten, bedarf es da noch mehr, um Dich zu compromittiren; wenn mehre Exemplare Deiner Gedichte bei den Verhafteten mit Beschlag belegt sind ...

Bei den vernünftigen, warmen Worten dieses vortrefflichen Geschöpfes, welche ihre Vernünftigkeit aus dem Herzen schöpfte, machte Agricol eine Bewegung, er begann den Wink, welchen man ihm gab, mit ernsteren Augen anzusehen.

Da sie ihn schwanken sah, fuhr die Mayeux fort:

Digitized by Google

— Und dann endlich, erinnerst Du Dich Remi's, Deines Werkstattkameraden? . . .

— Remi?

— Ja, ein Brief von ihm . . . ein nur ganz unbedeutender Brief ist bei einer im vorigen Jahre wegen Conspirirens eingezogenen Person gefunden worden; . . . er blieb einen ganzen Monat lang im Gefängnisse.

— Das ist wahr, meine gute Mayeux, aber man hat bald die Ungerechtigkeit dieser Anklage erkannt und ihn in Freiheit gesetzt.

— Nachdem er einen Monat im Gefängnisse zugebracht . . . und ganz mit Recht räth man Dir daher, dem auszuweichen . . . Agricol, denke daran . . . einen Monat im Gefängnisse! . . . und Deine Mutter! . . .

Diese Worte der Mayeux machten einen tiefen Eindruck auf Agricol; er nahm den Brief und las ihn aufmerksam.

— Und dieser Mann, welcher den ganzen Abend um das Haus herumgeschlichen ist? — versetzte das junge Mädchen. — Ich komme immer wieder darauf zurück... Ach, mein Gott, welcher Schlag für Deinen Vater, für Deine arme Mutter, die Nichts mehr verdient? . . . Bist Du nicht jetzt ihre einzige Stütze? . . . Denke daran, ohne Dich, ohne Deine Arbeit, was sollte aus ihnen werden? . . .

— In der That . . . es wäre fürchterlich, — sagte Agricol, und warf den Brief auf den Tisch; — was Du mir von Remi sagst, ist richtig . . . Er war eben so unschuldig als ich; ein Irrthum der Justiz . . . wenn auch ohne Zweifel ein unabsichtlicher Irrthum, ist darum nicht minder schmerzlich . . . Aber ich wiederhole es, man verhaftet nicht sogleich einen Menschen, ohne ihn zu hören.

— Zuerst verhaftet man ihn . . . und dann hört man ihn an, — sagte die Mayeux mit Bitterkeit; — dann nach einem oder zwei Monaten giebt man ihm seine Freiheit . . . und . . . wenn er eine Frau, Kinder hat, die nichts Anderes zu leben haben, als seinen täglichen Erwerb . . . was machen die dann, wenn ihre einzige Hülfe im Gefängnisse ist? . . . Sie haben Hunger . . . sie frieren . . . und sie weinen . . .

Digitized by Google

Bei diesen einfachen, rührenden Worten der Mayeux erbebte Agricol.

— Einen Monat ohne Arbeit ... versetzte er mit trauriger und nachdenklicher Miene. — Und meine Mutter und mein Vater ... und diese beiden jungen Mädchen, welche zu unserer Familie gehören, bis der Marschall Simon und sein Vater in Paris angekommen sind ... O, Du hast Recht, wider meinen Willen erschreckt mich dieser Gedanke ...

— Agricol, — rief plötzlich die Mayeux aus, — wenn Du Dich an Herrn Hardy wendetest, er ist so gut, sein Charakter wird so geschätzt ... so geehrt, daß man vielleicht, wenn er Bürgschaft für Dich leistete, von der Verfolgung abstehen würde.

— Unglücklicher Weise ist Herr Hardy nicht hier, er ist mit dem Vater des Marschall Simon verreist.

Nach einer abermaligen Pause fügte Agricol, seine Befürchtungen zu bekämpfen suchend, hinzu:

— Aber nein, ich kann diesem Briefe nicht glauben; ... und überdies warte ich lieber die Ereignisse ab ... Ich werde dann noch die Aussicht haben, daß meine Unschuld gleich beim ersten Verhöre an den Tag kommt ... denn im Grunde, meine liebe Mayeux, ob ich nun im Gefängnisse, oder genöthigt bin, mich zu verbergen ... meine Arbeit wird stets meiner Familie entgehen ...

— Ach ... das ist wahr ... — sagte das arme Mädchen, — was thun? ... mein Gott, was thun? ...

— O, mein braver Vater ... — sagte Agricol vor sich hin, — wenn dies Unglück morgen käme, ... welches Erwachen für ihn ... der so glücklich eingeschlafen ist!

Und der Schmied bedeckte sein Gesicht mit den Händen.

Unglücklicherweise waren die Befürchtungen der Mayeux nicht übertrieben, denn man erinnert sich, daß zu jener Zeit des Jahres 1832 vor und nach dem Complotte der Rue des Prouvaires eine sehr große Anzahl Verhaftungen in Folge einer heftigen Reaction gegen die demokratischen Ideen unter der arbeitenden Classe stattfanden.

Plötzlich brach die Mayeux das Schweigen, welches mehre Secunden dauerte; eine lebhafte Röthe färbte ihre Züge, welche

Digitized by Google

einen unbeschreiblichen Ausdruck von Zwang, Schmerz und Hoffnung trugen.

— Agricol, Du bist gerettet! . . . — rief sie aus.

— Was sagst Du?

— Jene so schöne, so gute, junge Dame, die, als sie Dir diese Blume gab, — und die Mayeux zeigte sie dem Schmied, — mit so vieler Zartheit ein verletzendes Anerbieten wieder gut gemacht hat . . . sie muß ein edles Herz haben . . . Du mußt Dich . . . an sie wenden . . .

Bei diesen Worten, welche sie mit großer Selbstüberwindung auszusprechen schien, rannen zwei große Thränen über die Wangen der Mayeux.

Zum ersten Male in ihrem Leben empfand sie ein Gefühl schmerzlicher Eifersucht . . . ein anderes Weib war glücklich genug, dem helfen zu können, den sie vergötterte, sie, das arme, ohnmächtige, elende Geschöpf.

— Woran denkst Du? — sagte Agricol überrascht, — was könnte die Demoiselle dabei thun?

— Hat sie nicht gesagt: Merken Sie sich meinen Namen, und wenden Sie sich bei jeder Gelegenheit an mich!

— Freilich hat sie das . . .

— Diese Dame muß in ihrer glänzenden Stellung hohe Bekanntschaften haben, welche Dich schützen, Dich vertheidigen können; . . . gleich morgen früh suche sie auf! Gestehe ihr offen, was Dir bevorsteht . . . Bitte sie um ihren Beistand.

— Aber noch einmal, meine gute Mayeux, was willst Du denn, daß sie thun soll? . . .

— Hör' mir zu . . . ich erinnere mich, daß mein Vater einmal sagte, er habe einen seiner Freunde vor der Verhaftung geschützt, indem er eine Caution für ihn gestellt habe . . . Es wird Dir ein Leichtes sein, diese Demoiselle von Deiner Unschuld zu überzeugen; . . . sie soll Dir den Dienst leisten, für Dich zu bürgen; dann, glaube ich, hast Du nichts mehr zu fürchten . . .

— O, mein armes Kind . . . einen solchen Dienst von Jemandem verlangen . . . den man nicht kennt, das ist schwer!

— Glaub' mir, Agricol, — sagte die Mayeux traurig, —

Digitized by Google

ich werde Dir niemals etwas rathen, was Dich in den Augen irgend Jemandes erniedrigen könnte ... und besonders ... hörst Du ... besonders in den Augen dieser Person ... Es handelt sich nicht darum, Geld von ihr für Dich zu verlangen ... sondern eine Caution zu stellen, welche Dich in den Stand setzt, Deine Arbeit fortzusetzen, damit Deine Familie nicht ohne Hülfsmittel sei ... Glaub' mir, Agricol, eine solche Bitte hat nichts als Edles und Würdiges von Deiner Seite ... das Herz dieser Dame ist edelmüthig ... sie wird Dich schon verstehen ... für sie ist diese Caution Nichts ... für Dich Alles. Es handelt sich um das Leben der Deinigen.

— Du hast Recht, meine gute Mayeux, — sagte Agricol niedergeschlagen und traurig; — vielleicht ist es besser, diesen Schritt zu versuchen ... wenn diese Demoiselle einwilligt, mir diesen Dienst zu leisten und eine Caution mich wirklich vor der Verhaftung schützen kann ... dann mag es kommen, wie es wolle ... Aber nein ... nein, — fügte der Schmied aufstehend hinzu, — niemals werde ich wagen, mich an die junge Dame zu wenden. Mit welchem Rechte thäte ich es? ... Was ist der kleine Dienst, welchen ich ihr geleistet habe ... gegen den, welchen ich von ihr verlange?

— Glaubst Du denn, daß eine edle Seele die Dienste, welche sie leisten kann, gegen die abmißt, welche sie empfangen hat? ... Habe Vertrauen in mich, was Beurtheilung des Herzens anbetrifft ... ich bin nur ein armes Geschöpf, das sich mit Niemandem vergleichen kann; ich bin Nichts, ich kann Nichts. Nun gut, und dennoch weiß ich gewiß ... ja, Agricol ... gewiß ... daß diese so hoch über mir stehende Dame ... bei dieser Gelegenheit dasselbe empfinden wird, was ich ... ja, wie ich, wird sie begreifen, was in Deiner Lage Grausames ist, und sie wird freudig, glücklich, dankbar thun, was ich thun würde ... wenn ich, ach, etwas Anderes könnte, als mich ohne Nutzen zu opfern ...

Wider Willen sprach die Mayeux diese letzten Worte mit so herzzerreißendem Ausdrucke, in dem Vergleiche, welchen diese unglückliche, niedrige, verachtete, gebrechliche Person zwischen sich und Adrienne von Cardoville, diesem Typus von Jugend, Schön-

Digitized by Google

heit und Reichthum, zog, lag etwas so Schmerzliches, daß Agricol bis zu Thränen gerührt wurde; er reichte der Mayeux die Hand hin und sagte mit weicher Stimme zu ihr:

— Wie gut Du bist ... wie viel Adel, Takt und Zartheit Du besitzest ...

— Unglücklicherweise kann ich weiter nichts thun als rathen ...

— Und Dein Rath soll befolgt werden, meine gute Mayeux, es ist der Rath der erhabensten Seele, die ich kenne ... und dann hast Du mich über diesen Schritt beruhigt, indem Du mich überzeugt hast, daß das Herz des Fräulein von Cardoville dem Deinen gleichen wird ...

Bei diesem naiven und aufrichtigen Vergleiche vergaß die Mayeux fast Alles, was sie gelitten hatte, so sanft und tröstlich waren ihre Empfindungen ... Denn wenn es für gewisse vom Verhängniß dem Leiden geweihte Geschöpfe der Welt unbekannte Schmerzen giebt, so haben sie auch stille, bescheidene Freuden, die ebenso unbekannt sind ... Das geringste Wort zärtlicher Neigung, das sie in ihren eigenen Augen erhebt, ist so wohlthuend, so unvergeßlich für diese armen, gewöhnlich der Mißachtung, der Härte und dem Zweifel an sich selbst ausgesetzten Wesen!

— Also ist es abgemacht, Du gehst morgen früh zu dieser jungen Dame ... nicht wahr? ... — rief die Mayeux, wieder der Hoffnung sich hingebend. — Beim Anbruche des Tages werde ich hinausgehen und an der Straßenthür aufpassen, ob es etwas Verdächtiges giebt und Dich dann davon benachrichtigen ...

— Gutes, vortreffliches Mädchen ... — sagte Agricol immer gerührter.

— Du mußt auszugehen versuchen, bevor Dein Vater erwacht ist ... Der Stadttheil, wo die Dame wohnt, ist so ruhig ... daß schon das so gut ist, als versteckest Du Dich ...

— Mir ist, als hörte ich meines Vaters Stimme, — sagte plötzlich Agricol.

— Die Kammer der Mayeux war der Mansarde des Schmiedes so nahe, daß dieser und die Näherin, als sie horchten, Dagobert im Finstern sagen hörten:

Digitized by Google

— Agricol ... schläfst Du, mein Junge ... mein erster Schlaf ist vorbei ... mir brennt die Zunge verteufelt ...

— Geh schnell, Agricol, — sagte die Mayeux, — Deine Abwesenheit könnte ihn beunruhigen ... In jedem Falle gehst Du morgen nicht aus, bevor ich Dir gesagt habe, ob es etwas Beunruhigendes zu sehen giebt.

— Agricol, Du bist wohl nicht da? — rief Dagobert mit lauter Stimme.

— Hier bin ich, Vater, — sagte der Schmied, der die Kammer der Mayeux verließ und wieder in die seinige trat, — ich habe das eine Bodenfenster zugemacht, das der Wind hin und herwarf ... damit Du nicht davon aufgeweckt würdest.

— Danke, mein Junge ... aber es ist nicht das Geräusch, das mich aufgeweckt hat, — sagte Dagobert lustig, — es ist blos der Heißhunger, mit Dir zu plaudern ... O, mein armer Junge, so ein alter Bursche von Vater, der seinen Sohn seit achtzehn Jahren nicht gesehen hat, ist ein Quälgeist!

— Willst Du Licht, Vater?

— Nein, nein, das ist Luxus ... plaudern wir im Finstern ... es wird mir Freude machen, wenn es wieder Tag wird ... mir ist dann, als ob ich Dich ein zweites Mal zum ersten Mal wiedersähe.

Die Thür von Agricol's Kammer schloß sich, die Mayeux hörte weiter Nichts ...

Das arme Geschöpf warf sich in den Kleidern auf's Bett und schloß die ganze Nacht kein Auge, da sie den Anbruch des Tages ängstlich erwartete, um über Agricol zu wachen.

Trotz ihrer lebhaften Besorgniß über den folgenden Tag, überließ sie sich doch bisweilen den Träumereien einer bitteren Wehmuth, sie verglich das Gespräch, das sie im Schweigen der Nacht mit dem heimlich von ihr angebeteten Manne gehalten, damit, was dies Gespräch gewesen wäre, wenn Reiz und Schönheit ihr zu Theil geworden, wenn sie so geliebt wäre, wie sie liebte ... mit keuscher und aufopfernder Liebe ... Aber bald dachte sie auch daran, daß sie niemals die entzückenden Süßigkeiten einer erwiederten Neigung

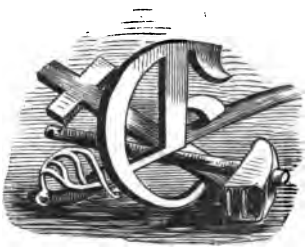
Digitized by Google

kennen sollte, und fand Trost in der Hoffnung, Agricol nützlich gewesen zu sein.

Beim Anbruch des Tages stand die Mayeux sacht auf, und stieg leise die Treppe hinab, um zu sehen, ob Agricol keine Gefahr drohe.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.



Das Erwachen.

nen Theil der Nacht war das Wetter feucht und neblig gewesen, gegen Morgen war es kalt und klar geworden. Durch das kleine Glasfenster, welches die Mansarde, wo Agricol und sein Vater geschlafen hatten, erhellte, bemerkte man ein Stück blauen Himmel.

Das Kämmerchen des jungen Schmieds war von ebenso ärmlichem Ansehen, als das der Mayeur; als einzigen Schmuck sah man über dem kleinen Tische, an welchem Agricol seine poetischen Entzückungen niederschrieb, das Bildniß Beranger's an die Wand geheftet, des unsterblichen Dichters, den das Volk liebt und verehrt, ... weil dieser seltene und ausgezeichnete Genius das Volk aufgeklärt und seinen Ruhm wie seine Leiden gesungen hat.

Obgleich der Tag eben erst zu grauen anfing, waren Dagobert und sein Sohn aufgestanden. Der Letztere hatte soviel Gewalt über sich, seine lebhaften Besorgnisse zu verbergen, denn seine Befürchtungen waren durch Nachdenken nur vergrößert worden.

Der neuliche unbesonnene Tumult in der Rue des Prouvaires hatte eine große Anzahl vorläufiger Verhaftungen veranlaßt und die Entdeckung mehrer Exemplare seines Gedichts: „Die befreiten Arbeiter," die man bei einem der Rädelsführer des verunglückten Complotts gefunden, konnte allerdings den jungen Schmied vorübergehend compromittiren; aber wie gesagt, sein Vater bekam keine Ahnung von diesen Befürchtungen.

Der alte Soldat, der beim Tagesgrauen mit seiner militärischen Pünktlichkeit sich rasirt und angekleidet hatte, saß neben seinem Sohne auf dem Rande des schmalen Bettes und hielt Agricol's

Digitized by Google

Hände in den seinigen; sein Gesicht strahlte vor Freude, er konnte es nicht satt bekommen, ihn anzusehen.

— Du wirst Dich über mich lustig machen, mein Junge, — sagte er, — aber ich wünschte die Nacht zum Teufel, um Dich beim hellen Tageslichte sehen zu können, wie ich Dich jetzt sehe ... Nun es wird mir ja nicht entgehen ... Eine andere Narrheit von mir ist es, daß es mir schmeichelt, Dich einen Schnurrbart tragen zu sehen; was für einen schönen Grenadier zu Pferde würdest Du abgegeben haben! ... Hast Du niemals Lust empfunden, Soldat zu werden?

Digitized by Google

— Und meine Mutter?

— Das ist wahr, und dann überhaupt glaube ich, siehst Du, daß die Zeit des Säbels vorbei ist. Wir Alten, wir sind zu Nichts mehr nütze, als in der Kaminecke zu hocken wie ein alter verrosteter Karabiner; unsre Zeit ist vorbei.

— Ja, Eure Zeit des Heroismus und des Ruhmes, — sagte Agricol begeistert; darauf fügte er mit gerührter, zärtlicher Stimme hinzu: — Weißt Du wohl, daß es schön und gut ist, Dein Sohn zu sein?

— Schön ... das weiß ich nicht; ... aber gut ... das muß es wohl sein, denn ich liebe Dich verteufelt ... Und wenn ich daran denke, daß es erst losgeht, nicht wahr, Agricol? Ich bin wie Verhungerte, die mehre Tage Nichts gegessen haben ... Nur nach und nach erholen sie sich ... und fangen an zu kosten ... O, Du kannst Dich darauf einrichten, daß Du gehörig ausgekostet werden sollst, mein Sohn ... Morgens und Abends ... alle Tage ... Siehst Du, ich mag an dies alle Tage gar nicht denken, es macht mich ganz taumlich, ich kann mich gar nicht lassen ...

Diese Worte Dagobert's riefen in Agricol eine peinliche Empfindung hervor; er glaubte darin eine instinctmäßige Ahnung der Trennung zu sehen, von welcher er bedroht war.

— Ei, Du bist doch recht glücklich? Herr Hardy ist noch immer gütig gegen Dich?

— Er? — sagte der Schmied, — er ist der beste, gerechteste, edelste Mann auf der Welt; wenn Du wüßtest, welche Wunderdinge er in seiner Fabrik zu Stande gebracht hat! Verglichen mit den anderen, ist sie ein Paradies mitten in der Hölle.

— Wahrhaftig?

— Du wirst es sehen ... welches Wohlbehagen, welche Freude, welche Liebe auf allen Gesichtern derer, die bei ihm arbeiten, und mit welcher Lust, mit welchem Eifer man arbeitet!

— So ist wohl Dein Herr Hardy ein wahrer Zauberer?

— Ein großer Zauberer, Vater ... er hat der Arbeit Reiz zu verleihen gewußt ... das macht Vergnügen ... Und außer einem gerechten Lohne bewilligt er uns auch einen Antheil an seinen Vortheilen nach Jedes Fähigkeit, das giebt Lust zur Arbeit. Und das

Digitized by Google

ist noch nicht Alles: er hat große und schöne Gebäude errichten lassen, wo alle Arbeiter mit geringeren Kosten als wo anders freundliche und gesunde Wohnungen finden und in denen sie aller Wohlthaten einer großen Vereinigung genießen ... Aber Du wirst es sehen, sage ich Dir ... Du wirst sehen!

— Man hat wohl Recht, zu sagen, daß Paris das Land der Wunder ist. Nun, jetzt bin ich hier ... um Dich nie wieder zu verlassen, Dich nicht und das gute Weib nicht.

— Nein, Vater, wir verlassen uns nicht wieder, — sagte Agricol, einen Seufzer erstickend; — meine Mutter und ich, wir werden uns bestreben, Dich Alles vergessen zu machen, was Du gelitten hast.

— Gelitten, wer Teufel hat denn gelitten? — Sieh mir doch einmal in's Gesicht, sieht man mir etwa ein Leiden an? Verdammt! Seit ich den Fuß in dieses Haus gesetzt habe, fühle ich, daß ich noch ein junger Kerl bin ... Du sollst mich nachher gehen sehen, ich wette, daß ich Dich müde laufe. Nicht wahr, Du wirst Dich hübsch machen, Junge, was? Wie man uns ansehen wird! ... Ich wette, wenn man Deinen schwarzen und meinen grauen Schnurrbart sieht, wird man gleich sagen: das ist Vater und Sohn. Nun also, theilen wir unseren Tag ein. ... Erst schreibst Du dem Vater des Marschall Simon, daß seine Enkel angekommen sind und daß er eilig nach Paris zurückkommen muß, denn es handelt sich um für sie sehr wichtige Angelegenheiten; ... während Du schreibst, gehe ich hinab, um meiner Frau und diesen lieben Kleinen guten Morgen zu sagen; wir essen ein Bischen; Deine Mutter geht in ihre Messe, denn ich sehe, daß sie noch immer darauf erpicht ist, die würdige Frau: desto besser, wenn es ihr nur Spaß macht; während dessen machen wir dann einen Spaziergang zusammen.

— Heute Morgen, Vater, — sagte Agricol verlegen, — werde ich Dich nicht begleiten können.

— Wie, Du wirst nicht können? Es ist ja Sonntag!

— Ja, Vater, — sagte Agricol zögernd, — aber ich habe versprochen, den ganzen Vormittag in der Werkstatt zu sein, um eine sehr drängende Arbeit zu vollenden ... Wenn ich ausbliebe,

Digitized by Google

würde ich Herrn Hardy Nachtheil bringen. Ich bin aber bald wieder frei.

— Das ist was Anderes, — sagte der Soldat mit einem Seufzer des Bedauerns, — ich dachte heute mit Dir Paris einzuweihen; ... nun muß es bis auf später bleiben, denn die Arbeit ... das geht vor, ... weil Du durch sie Deine Mutter erhältst ... aber das ist gleich, es ist dennoch verteufelt unangenehm und außerdem ... nein, nein, ich bin ungerecht ... siehst Du, wie schnell man sich an das Glück gewöhnt ... da schmolle ich schon wie ein wahrer Brummbär darüber, daß ein Spaziergang um wenige Stunden verschoben wird, ich, der ich seit 18 Jahren Dich wieder zu sehen gehofft habe, ohne einmal mit Sicherheit darauf rechnen zu können ... Ei was, ich bin nur ein alter Narr, es lebe die Lustigkeit und mein Agricol! ...

Und um sich zu trösten, umarmte der Soldat fröhlich und herzlich seinen Sohn.

Diese Umarmung that dem Schmied wehe, denn er fürchtete von einem Augenblick zum andern die Vermuthungen der Mayeux sich verwirklichen zu sehen.

— Jetzt bin ich wieder auf dem Strumpf, — sagte Dagobert lachend, — sprechen wir also von Geschäften: weißt Du, wo ich wohl die Adresse von allen Notaren in Paris finden kann?

— Ich weiß es nicht, aber das kann nicht schwer fallen.

— Ich frage nämlich, weil ich von Rußland mit der Post und auf Befehl der Mutter der beiden Kinder, die ich mitgebracht, wichtige Papiere an einen Notar in Paris geschickt habe. Da ich ihn gleich nach meiner Ankunft besuchen sollte ... hatte ich seinen Namen und seine Adresse in meine Brieftasche geschrieben; aber diese ist mir unterwegs gestohlen worden ... und da mir der verteufelte Name entfallen ist, so denke ich, wenn ich ihn auf der Liste sämmtlicher Notare sähe, würde ich ihn herausfinden ...

Es klopfte zwei Mal an die Thür der Mansarde und Agricol fuhr zusammen.

Er dachte unwillkürlich an den gegen ihn ausgefertigten Verhaftungsbefehl.

Digitized by Google

Sein Vater, der bei dem Klopfen sich umgedreht hatte, bemerkte seine Aufregung nicht und sagte mit starker Stimme:

— Herein!

Die Thür öffnete sich; es war Gabriel. Er trug einen schwarzen Rock und einen runden Hut.

Seinen Adoptivbruder erkennen, sich in seine Arme werfen, diese beiden Bewegungen waren für Agricol Sache eines Augenblicks.

— Mein Bruder!

— Agricol!

— Gabriel!

— Nach so langer Abwesenheit!

— Endlich bist Du da!...

Das waren die Worte, welche zwischen dem Schmied und dem Missionär, die sich eng umarmt hielten, ausgetauscht wurden.

Dagobert fühlte sich bewegt und entzückt von dieser brüderlichen Umarmung, die Thränen in die Augen kommen. Es lag in der That etwas Rührendes in der Neigung dieser beiden jungen Leute von so gleichem Herzen und so verschiedenem Aussehen; denn das männliche Gesicht Agricol's ließ die Zartheit der englischen Physiognomie Gabriel's nur noch mehr hervortreten.

— Ich hatte von meinem Vater Deine Ankunft erfahren... — sagte endlich der Schmied zu seinem Adoptivbruder. — Ich erwartete von einem Augenblick zum anderen Dich zu sehen... und doch... ist mein Glück noch hundert Mal größer, als ich hoffte.

— Und meine gute Mutter... — sagte Gabriel und drückte Dagobert liebreich die Hand, — Sie haben sie in guter Gesundheit angetroffen?

— Ja, mein braves Kind, ihre Gesundheit wird noch viel besser werden, da wir nun alle drei vereinigt sind;... nichts ist so gesund als Freude... — Darauf wandte er sich an Agricol, der, seine Furcht verhaftet zu werden ganz vergessend, den Missionär mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Liebe ansah: — Und wenn man denkt, daß bei diesem Mädchengesichte Gabriel einen Löwenmuth besitzt... denn ich habe es Dir erzählt, mit welcher Uner-

Digitized by Google

schrockenheit er die Töchter des Marschall Simon gerettet hat, und daß er auch mich noch zu retten versuchte . . .

— Aber, Gabriel, was hast Du denn an der Stirn? — rief plötzlich der Schmied aus, der seit einigen Minuten den Missionär aufmerksam angesehen hatte.

Gabriel hatte bei seinem Eintritte seinen Hut abgeworfen und befand sich jetzt gerade unter dem Glasfenster, durch welches das helle Licht sein bleiches und sanftes Gesicht erleuchtete; die kreisrunde Narbe, welche über die Augenbrauen von einer Schläfe zur anderen ging, war deutlich zu sehen.

Nach so verschiedenartigen Gemüthsbewegungen, so schnell auf einander folgenden Ereignissen, welche dem Schiffbruche gefolgt waren, hatte Dagobert während seines kurzen Gespräches mit Gabriel im Schlosse Cardoville die Wunde nicht bemerkt, welche um die Stirn des jungen Missionärs herum ging, aber jetzt theilte er Agricol's Ueberraschung und sagte:

— Ja, in der That, was ist das für eine Wunde, die Du da auf der Stirn hast? . . .

— Und an den Händen . . . Sieh doch, Vater, — rief der Schmied aus und ergriff eine von den Händen, welche der junge Priester ihm entgegenhielt, wie um ihn zu beruhigen.

— Gabriel . . . mein gutes Kind . . . erkläre uns das . . . wer hat Dich so verwundet? — fügte Dagobert hinzu.

Nun nahm auch er die Hand des Missionärs und prüfte sie so zu sagen als Kenner.

— In Spanien, — fuhr er fort, — wurde einer unserer Kameraden von einem Kreuz an einem Kreuzwege herabgenommen, an das ihn die Mönche geschlagen hatten, um ihn vor Hunger und Durst sterben zu lassen . . . Seit jener Zeit trug er an den Händen Narben, welche diesen ähnlich waren . . .

— Mein Vater hat Recht . . . Man sieht es, Dir sind die Hände durchstochen worden, mein armer Bruder, — sagte Agricol gerührt.

— Mein Gott, beschäftigt Euch doch damit nicht, sagte Gabriel erröthend mit verlegener Bescheidenheit. — Ich ging auf Mission zu den Wilden in den Felsbergen; sie haben mich gekreu-

Digitized by Google

zigt. Sie begannen mich zu ſcalpiren, als ... die Vorſehung mich aus ihren Händen rettete.

— Unglückliches Kind, Du warſt alſo ohne Waffen? Hatteſt Du denn nicht hinreichende Bedeckung? — fragte Dagobert.

— Wir können keine Waffen tragen, — ſagte Gabriel ſanft lächelnd, — und haben niemals eine Bedeckung.

— Und Deine Kameraden, diejenigen, welche mit Dir waren, warum haben ſie Dich nicht vertheidigt?

— Ich war allein ... mein Bruder ...

Digitized by Google

— Allein?

— Ja, allein mit einem Führer.

— Wie, Du bist ohne Waffen, allein, mitten in dies barbarische Land gegangen? — wiederholte Dagobert, der seinen Ohren nicht traute.

— Das ist erhaben ... sagte Agricol.

— Der Glaube läßt sich nicht mit Gewalt aufdringen, — entgegnete einfach Gabriel, — Ueberredung allein kann die evangelische Barmherzigkeit unter diesen armen Wilden verbreiten.

— Aber wenn nun die Ueberredung scheitert ... — sagte Agricol.

— Was ist da weiter, mein Bruder? ... man stirbt für seinen Glauben ... indem man die beklagt, welche ihn von sich stoßen ... denn er ist der Menschheit wohlthuend.

Nach dieser mit rührender Einfachheit gegebenen Antwort herrschte einen Augenblick tiefes Stillschweigen.

Dagobert verstand sich zu sehr auf Muth, um nicht diesen zu gleicher Zeit ruhigen und ergebenen Heroismus zu begreifen; wie sein Sohn, betrachtete er Gabriel mit einer Bewunderung, in die sich Ehrfurcht mischte.

Gabriel schien, ohne Affectation von falscher Bescheidenheit, den Empfindungen, welche er hervorrief, vollkommen fremd, deshalb wandte er sich an den Soldaten:

— Was haben Sie denn?

— Was ich habe? — rief der Soldat, — nach dreißig Jahren des Krieges ... glaubte ich ziemlich eben so tapfer zu sein, als irgend Jemand ... und nun finde ich meinen Meister ... und dieser Meister bist Du!

— Ich? ... was wollen Sie damit sagen? was habe ich denn gethan?

— Verflucht! weißt Du, daß diese braven Blessuren da, — und der Veteran nahm leidenschaftlich Gabriel's Hände, — eben so rühmlich ... noch rühmlicher sind als die unsrigen ... die wir doch Raufer von Gewerbe sind ...

— Ja, mein Vater hat Recht, — rief Agricol, und fügte

Digitized by Google

mit Begeisterung hinzu: — O, das sind Priester, wie ich sie liebe, wie ich sie verehre: Milde, Muth, Ergebenheit!!!

— Ich bitte Euch . . . rühmt mich nicht so, — sagte Gabriel verlegen.

— Dich rühmen! . . . — versetzte Dagobert, — siehst Du . . . wenn ich in's Feuer ging, ging ich da etwa allein? Sah mich da etwa mein Capitän nicht? Waren meine Kameraden nicht da? . . . Und hätte mir auch der wahre Muth gefehlt, hätte mich doch die Eigenliebe angestachelt; nicht zu erwähnen das Kriegsgeschrei, den Pulverdampf, die Fanfaren der Trompeten, den Lärm der Kanonen, den Eifer meines Pferdes, das sich mir zwischen den Schenkeln bäumte, Teufel und seine Meute, was? Ohne endlich zu gedenken, daß ich den Kaiser zugegen wußte, der für meine brav durchlöcherte Haut mir ein Stück Tresse oder Band als Wundbalsam geben würde . . . Dank dem Allen galt ich für einen Eisenkopf . . . gut; aber bist Du es nicht tausend Mal mehr als ich, Du, mein braves Kind, der Du ganz allein . . . waffenlos hundertmal wilderen Feinden entgegengehst, als mit denen wir es, wir, nur schwadronenweise und mit großen Säbelhieben, in Begleitung von Haubitzen und Kartätschen, aufnahmen?

— Würdiger Vater! — rief der Schmied aus, — wie edel ist es von Dir, ihm diese Gerechtigkeit widerfahren zu lassen!

— O, mein Bruder . . . seine Güte für mich läßt ihn übertreiben, was so natürlich ist . . .

— Natürlich für Jungen deines Schlages, ja, — sagte der Soldat, — und dieser Schlag ist selten . . .

— O ja, sehr selten, denn dieser Muth ist der bewunderungswürdigste von allen, — versetzte Agricol. — Wie, Du weißt einem fast gewissen Tode entgegen zu gehen, und gehst allein, blos das Crucifix in der Hand, um christliche Liebe, Brüderlichkeit bei den Wilden zu predigen; sie ergreifen Dich, foltern Dich, und Du, Du erwartest den Tod, ohne Dich zu beklagen, ohne Haß, ohne Zorn, ohne Rache . . . Verzeihung im Munde . . . Lächeln an den Lippen . . . und das mitten in den Wäldern, allein, ohne daß man es erfährt, sieht, ohne andre Hoffnung, als, wenn Du der Gefahr wieder entgehst, Deine Wunden unter Deiner bescheidenen schwar-

Digitized by Google

zen Kleidung verbergen zu können ... Wahrhaftig, mein Vater hat Recht, versuche es nicht zu behaupten, daß Du nicht so muthig seist als er.

— Und dann, — versetzte Dagobert, — thut das arme Kind das Alles um einen Pappenstiel, denn wie Du sagst, mein Junge, werden sein Muth und seine Wunden seinen schwarzen Rock niemals in einen Bischofsmantel verwandeln.

— Ich bin nicht so uneigennützig, als ich scheine, — sagte Gabriel zu Dagobert, sanft lächelnd, — wenn ich ihrer würdig bin, erwartet mich eine große Belohnung dort oben.

— Was das anbetrifft, mein Junge, davon verstehe ich Nichts ... und werde mit Dir nicht darüber streiten ... Ich behaupte ... daß mein altes Kreuz ebenso gut auf Deinem Talare angebracht wäre, als auf meiner Uniform.

— Aber solche Belohnungen sind niemals für bescheidene Priester wie Gabriel, — sagte der Schmied, — und doch, wenn Du wüßtest, Vater, wie viel Tugend und Tüchtigkeit unter denen ist, welche die Priesterpartei unverschämterweise den niederen Clerus nennt ... wie viel verborgenes Verdienst, unbekannte Tugenden bei bescheidenen und ärmlichen Dorfpfarrern, die so unmenschlich behandelt und von ihren Bischöfen unter einem unbarmherzigen Joche gehalten werden! Wie wir, sind diese armen Priester Arbeiter, deren Befreiung auch alle edlen Herzen fordern müssen! Söhne des Volkes wie wir, nützlich wie wir, möge ihnen Gerechtigkeit werden wie uns! ... Nicht wahr, Gabriel? ... Du wirst mir nicht widersprechen, mein guter Bruder, denn Dein Ehrgeiz, hast Du mir gesagt, ginge blos dahin, eine kleine Landpfarre zu haben, weil Du wüßtest, wie viel Gutes da zu thun sei ...

— Mein Wunsch ist noch immer derselbe, — sagte Gabriel traurig, — aber unglücklicherweise ... — darauf wandte er, als wollte er einem unangenehmen Gedanken entgehen und den Gegenstand des Gespräches ändern, sich an Dagobert und sagte: — Glauben Sie mir, seien Sie gerechter und setzen Sie Ihren Muth nicht herab, indem Sie den unsrigen überschätzen ...; Ihr Muth ist groß, sehr groß, denn nach dem Gefechte muß der Anblick des Blutbades für

Digitized by Google

ein edles Herz furchtbar sein ... wir wenigstens, — wenn man uns auch tödtet ... wir selbst tödten nicht ...

Bei diesen Worten des Missionärs richtete der Soldat sich auf und betrachtete ihn mit Erstaunen.

— Das ist merkwürdig! — sagte er.

— Was denn, mein Vater?

— Was Gabriel mir da sagt, erinnert mich daran, was ich stets im Kriege empfand, je älter ich wurde ... — Darauf fügte Dagobert nach einer Pause mit ernstem und traurigem Tone, der ihm nicht gewöhnlich war, hinzu: — Ja, seht meine Kinder, mehr als ein Mal, wenn ich am Abende nach einer großen Schlacht auf Vorposten stand ... allein ... in der Nacht ... im Mondenscheine auf dem Terrain, das uns geblieben, aber mit sieben bis acht Tausend Leichen bedeckt war, unter denen ich einige alte Kriegskameraden hatte ... dann entnüchterte dieses traurige Gemälde, das tiefe Schweigen von der Lust einzuhauen ... (denn das ist eine Trunkenheit wie jede andere) und ich sagte mir: Wie viel Menschen sind da getödtet! ... Warum? ... Warum? ... was mich indessen, wohlverstanden, nicht hinderte, wenn am andern Morgen zum Angriff geblasen wurde, wieder einzuhauen wie ein Toller ... Aber das ist gleich, wenn ich mit ermüdetem Arme nach einem Angriffe meinen Säbel, der ganz blutig war, an den Mähnen meines Pferdes abwischte, ... da sagte ich mir wieder ... ich habe getödtet ... getödtet und wieder getödtet ... Warum?

Der Missionär und der Schmied sahen sich an, als sie den Soldaten auf so sonderbare Weise zur Vergangenheit zurückkehren hörten.

— Ach, — sagte Gabriel zu ihm, — alle edlen Herzen empfinden, was Sie in jenen feierlichen Stunden empfanden, wo die Trunkenheit des Ruhmes verschwunden ist, und der Mensch allein bleibt mit den guten Instincten, welche Gott ihm in's Herz gelegt hat.

— Das beweist, mein braves Kind, daß Du mehr werth bist als ich, denn diese edlen Instincte, wie Du sagst, haben Dich niemals verlassen; aber wie zum Teufel bist Du den Klauen dieser rasenden Wilden entgangen, die Dich schon gekreuzigt hatten?

Digitized by Google

Auf diese Frage Dagobert's erbebte Gabriel und erröthete so sichtlich, daß der Soldat zu ihm sagte:

— Wenn Du auf meine Frage nicht antworten kannst oder darfst ... so thue, als ob ich Nichts gesagt hätte ...

— Ich habe weder Ihnen noch meinem Bruder etwas zu verbergen, — sagte der Missionär mit bewegter Stimme. — Blos würde es mir schwer werden, es Ihnen begreiflich zu machen ... was ich selbst nicht begreife ...

— Wie das? — sagte Agricol erstaunt.

— Gewiß, — sagte Gabriel erröthend, — habe ich mich von einer Lüge meiner betrogenen Sinne täuschen lassen ... in jenem entscheidenden Augenblicke, wo ich den Tod mit Ergebung erwartete ... wird mein geschwächter Geist durch den Schein betrogen worden sein ... und was mir noch jetzt unerklärlich geblieben, würde mir vielleicht später klar geworden sein ... nothwendigerweise würde ich erfahren haben, wer jene seltsame Frau war ...

Dagobert blieb, als er den Missionär hörte, erstaunt, denn auch er suchte sich vergebens die unerwartete Hülfe zu erklären, durch welche er mit den Waisen aus dem Gefängnisse in Leipzig entkommen ...

— Von was für einer Frau sprichst Du? — fragte der Schmied den Missionär.

— Von der, die mich gerettet hat.

— Es war eine Frau, die Dich aus den Händen der Wilden gerettet hat? — sagte Dagobert.

— Ja, — antwortete Gabriel, ganz in Erinnerungen versunken, — ein junges, schönes Weib.

— Und wer war dieses Weib? — sagte Agricol.

— Ich weiß es nicht ...; als ich sie fragte, antwortete sie mir: Ich bin die Schwester der Betrübten.

— Und woher kam, wohin ging sie? — sagte Dagobert höchst theilnehmend.

— Ich gehe dorthin, wo man leidet ... antwortete sie mir, — entgegnete der Missionär, — und sie setzte ihren Weg nach dem Norden Amerika's fort, nach den trostlosen Gegenden, in

Digitized by Google

welchen ewiger Schnee liegt und endlose Nächte die Erde bedecken . . .

— Wie in Sibirien . . . — sagte Dagobert, der nachdenklich geworden war.

— Aber, — versetzte Agricol, sich an Gabriel wendend, der immer mehr und mehr versunken war, — auf welche Weise kam die Frau Dir denn zu Hülfe?

Der Missionär wollte eben antworten, als es bescheiden an die Thür klopfte und dadurch die Befürchtungen erneuert wurden, welche Agricol seit der Ankunft seines Bruders vergessen hatte.

— Agricol, — sagte eine sanfte Stimme hinter der Thür, — ich möchte Dich augenblicklich sprechen . . .

Der Schmied erkannte die Stimme der Mayeux und öffnete.

Das junge Mädchen trat, anstatt hineinzugehen, auf dem dunklen Corridor einen Schritt zurück und sagte mit besorgter Stimme:

— Mein Gott, Agricol, es ist schon seit vier Stunden heller Tag und Du bist noch nicht fort . . . welche Unvorsichtigkeit . . . Ich habe unten aufgepaßt auf der Straße . . . Bis jetzt habe ich nichts Beunruhigendes gesehen . . . aber man kann in jedem Augenblicke kommen, um Dich zu verhaften . . . Ich beschwöre Dich . . . mach, daß Du fortkommst und geh zu Fräulein Adrienne von Cardoville . . . es ist keine Minute zu verlieren . . .

— Ohne Gabriel's Ankunft wäre ich schon fort . . . Aber konnte ich dem Glücke widerstehen, einige Augenblicke bei ihm zu bleiben?

— Gabriel ist hier? — sagte die Mayeux mit freudiger Ueberraschung, denn wie wir schon erzählten, war sie mit Agricol und ihm auferzogen worden.

— Ja, — antwortete Agricol, — seit einer halben Stunde ist er hier bei mir und meinem Vater . . .

— Wie glücklich werde ich sein, ihn wiedersehen zu können! — sagte die Mayeux. — Ohne Zweifel ist er heraufgekommen, als ich gerade zu Deiner Mutter ging, sie zu fragen, ob ich ihr Etwas helfen könne, in Bezug auf die beiden jungen Damen . . . Madame

Digitized by Google

Françoise hat mich gebeten, Dir diesen Brief zu geben, den sie für Deinen Vater empfangen hat . . .

— Danke, meine gute Mayeux . . .

— Jetzt, da Du Gabriel gesehen hast, . . . bleib nicht mehr lange . . . bedenke, welch ein Schlag würde es für Deinen Vater sein, wenn man Dich in seiner Gegenwart verhaftete, großer Gott!

— Du hast Recht . . . es drängt, daß ich forteile . . . bei ihm und bei Gabriel hatte ich wider Willen meine Befürchtungen vergessen . . .

— Mach' schnell . . . und vielleicht in zwei Stunden, wenn Fräulein von Cardoville Dir diesen großen Dienst leistet . . . dann kannst Du beruhigt Deinetwegen und um Deiner Familie willen wiederkehren . . .

Es ist wahr . . . einige Minuten noch, dann will ich gehen.

— Ich gehe wieder unten nach der Thür; sollte ich etwas sehen, so komme ich geschwind zurück, um Dich davon zu benachrichtigen, aber zögere nun auch nicht mehr.

— Sei unbesorgt . . .

Die Mayeux ging schnell wieder die Treppe hinab, um an der Thür des Hauses aufzupassen, und Agricol kehrte nach der Mansarde zurück.

— Mein Vater, — sagte er zu Dagobert, — hier ist ein Brief, den meine Mutter Dich zu lesen bittet, sie hat ihn so eben empfangen.

— Nun gut, lies für mich, mein Junge.

Agricol las das Folgende.

„Madame!

„Ich erfahre, daß Ihr Mann durch den General Simon mit „einer Angelegenheit von der größten Wichtigkeit beauftragt ist. „Haben Sie die Güte, sobald Ihr Mann ankommen wird, ihn zu „bitten, er möge sich ohne Säumen nach meinem Geschäftslocal in „Chartres verfügen. Ich bin beauftragt, ihm selbst und keinem „Dritten Sachen zu übergeben, welche für die Interessen des Gene„ral Simon unentbehrlich sind. „Durand,

„Notar in Chartres."

Digitized by Google

Dagobert sah seinen Sohn erstaunt an und sagte zu ihm:

— Wer hat den Herrn von meiner bevorstehenden Ankunft in Paris unterrichten können?

— Vielleicht ist es der Notar, dessen Adresse Du verloren hast und dem Du Papiere gesandt, Vater, — sagte Agricol.

— Aber er hieß nicht Durand, und ich erinnere mich wohl, er war Notar in Paris und nicht in Chartres..? Andererseits, — fügte der Soldat nachdenklich hinzu, — wenn er Papiere von großer Wichtigkeit hat, die er Niemand anders als mir übergeben darf...

— Dann scheint mir, kannst Du nicht ermangeln, sobald als möglich abzureisen, — sagte Agricol, der fast glücklich über diesen Umstand war, der seinen Vater wenigstens auf ungefähr zwei Tage entfernen mußte, während dessen sein, Agricol's, Schicksal sich auf die eine oder die andere Weise entschieden haben mußte.

— Dein Rath ist gut, — sagte Dagobert.

— Das zerstört wohl Ihre Pläne? — fragte Gabriel.

— Ein wenig, meine Kinder, denn ich rechnete darauf, den heutigen Tag mit Euch zusammen zu verbringen... aber die Pflicht geht über Alles. Ich bin ja von Sibirien nach Paris gekommen ... also werde ich mich auch nicht fürchten, von Paris nach Chartres zu gehen, wenn es sich um eine wichtige Angelegenheit handelt. In zwei Mal vier und zwanzig Stunden werde ich zurück sein. Aber nichtsdestoweniger ist es seltsam. Hol' mich der Teufel, wenn ich erwartete, Euch heute verlassen zu müssen, um nach Chartres zu gehen! Glücklicherweise kann ich Rose und Blanche bei meiner guten Frau lassen, und ihr Engel Gabriel, wie sie ihn nennen, wird ihnen Gesellschaft leisten.

— Das wird leider unmöglich sein, — sagte der Missionär traurig. — Dieser Rückkehrbesuch bei meiner Mutter und Agricol wird auch zugleich ein Abschiedsbesuch sein.

— Wie? Abschied? — sagten Dagobert und Agricol zugleich.

— Leider, ja!

— Du gehst wieder auf eine andere Mission? — sagte Dagobert, — das ist unmöglich.

Digitized by Google

— Ich kann Ihnen darauf nicht antworten, — sagte Gabriel, einen Seufzer unterdrückend, — aber von heute an bis auf einige Zeit ... kann ich, darf ich nicht wieder in dieses Haus zurückkehren ...

— Sieh, mein braves Kind, — versetzte der Soldat bewegt, — in Deinem Benehmen liegt Etwas, das nach Zwang und Unterdrückung aussieht ... Ich verstehe mich auf Menschenkenntniß ... der, den Du Deinen Oberen nennst und den ich einige Augenblicke nach dem Schiffbruche gesehen habe im Schlosse Cardoville ... hat ein schlechtes Gesicht, und beim Teufel, es thut mir leid, Dich unter einem so schlechten Capitän dienen zu sehen.

— Im Schlosse Cardoville ... — rief der Schmied aus, über die Aehnlichkeit des Namens erstaunt, — im Schlosse Cardoville seid Ihr nach dem Schiffbruche aufgenommen worden?

— Ja, mein Junge, was verwundert Dich dabei?

— Nichts, mein Vater ... und bewohnten die Herren dieses Schlosses dasselbe?

— Nein, denn der Verwalter, den ich danach gefragt, um mich für die gute Gastfreundschaft, die wir dort erhalten hatten, zu bedanken, sagte mir, daß die Person, der es gehört, in Paris wohne ...

— Welches seltsame Zusammentreffen! — dachte Agricol, — wenn diese junge Dame nun die Eigenthümerin des Schlosses wäre, das ihren Namen trägt!

Als ihm darauf das Versprechen einfiel, welches er der Mayeux gegeben hatte, sagte er zu Dagobert:

— Entschuldige mich, Vater, es ist schon spät ... und ich sollte um acht Uhr schon in der Werkstatt sein.

— Ganz recht, mein Junge ... Nun, wir schieben die Partie auf ... bis nach meiner Rückkehr von Chartres ... Umarme mich noch einmal ... und dann geh.

Seit Dagobert zu Gabriel von Zwang und Unterdrückung gesprochen, war der Letztere nachdenklich geworden ... In dem Augenblicke, wo Agricol sich näherte, um ihm die Hand zu drücken und Adieu zu sagen, sagte der Missionär mit ernster, feierlicher Stimme

Digitized by Google

und einem entschiedenen Tone, der den Soldaten und Agricol in Erstaunen setzte:

— Mein guter Bruder, ... noch ein Wort ... ich war auch gekommen, um Dir zu sagen, daß ich binnen hier und einigen Tagen Deiner bedürfen werde ... Ihrer auch, mein Vater ... Lassen Sie mich Ihnen diesen Namen geben, — fügte Gabriel, nach Dagobert sich umwendend, mit bewegter Stimme hinzu.

— Wie Du das sagst! ... Was giebt es denn? — rief der Schmied aus.

— Ja, — versetzte Gabriel, — ich werde Rath und Hülfe nöthig haben ... von zwei Männern von Ehre und Entschlossenheit ... Ich kann auf Euch beide rechnen, nicht wahr? zu jeder Stunde ... an welchem Tage es sei ... auf ein Wort von mir ... werdet Ihr kommen?

Dagobert und sein Sohn sahen sich schweigend an, verwundert über Gabriel's Ton ... Agricol fühlte sein Herz bedrängt ... wenn er nun Gefangener wäre, wenn sein Bruder seiner bedurfte. ... Was dann?

— Zu jeder Stunde der Nacht oder des Tages, mein braves Kind, kannst Du auf uns rechnen, — sagte Dagobert so überrascht als theilnehmend, — wenn Dein Rock nicht wäre, möchte ich glauben ... daß es sich um ein Duell handelt ... einen Zweikampf auf Leben und Tod ... so sagst Du das! ...

— Ein Zweikampf? ... — sagte der Missionär bebend, — ja, es wird sich vielleicht um einen seltsamen, furchtbaren Zweikampf handeln ... bei dem ich zwei Zeugen brauche, wie Ihr ... einen Vater und einen Bruder! ...

. . . . . .

Einige Augenblicke darauf begab sich Agricol, immer unruhiger geworden, zu Fräulein von Cardoville, wohin wir den Leser nun auch führen wollen.

Digitized by Google

Der ewige Jude.

Zweiter Band.

Vierte Abtheilung.

Das Hôtel Saint Dizier.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vierte Abtheilung.

Das Hotel Saint Dizier.

Achtzehntes Kapitel.

Der Pavillon.

Das Hôtel Saint Dizier war eine der größten und schönsten Wohnungen in der Rue de Babylone in Paris.

Nichts Imposanteres, Ernsteres und Traurigeres als der Anblick dieses alterthümlichen Hauses; ungeheure Fenster mit kleinen Scheiben, weißlich gemalt, ließen die von der Zeit geschwärzten Steinblöcke, aus denen es gebaut war, noch düsterer erscheinen.

Das Hôtel glich allen denen, welche in diesem Stadtviertel um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erbaut wurden: es war ein großes Hauptgebäude mit dreieckigem Giebel und coupirtem Dach, das sich über einer Etage und einem Parterre befand, nach dem man auf einer breiten Rampe hinaufging. Die eine von den Façaden ging auf den Hof hinaus und war auf jeder Seite durch Arcaden begrenzt, welche mit großen Wirthschaftsgebäuden in Verbindung standen; die andere Façade dagegen sah nach dem Garten hinaus,

Digitized by Google

einem wirklichen Park von zwölf bis fünfzehn Morgen: auf dieser Seite bildeten zwei zurücktretende Flügel, welche an die Hauptfronte angebaut waren, zwei Seitengallerien.

Wie in fast allen großen Wohnungen dieses Viertels sah man am äußersten Ende des Gartens, was man das kleine Hôtel oder das kleine Haus nannte.

Es war dies ein Pavillon à la Pompadour, der rotundenartig in dem reizenden schlechten Geschmack jener Zeit gebaut war; an allen Theilen und wo der Stein nur hatte bearbeitet werden können, befand sich eine unglaubliche Menge von Blattwerk, Band-

schleifen, Blumenguirlanden und bausbäckigen Liebesgöttern. Dieser Pavillon, der von Adrienne von Cardoville bewohnt wurde, bestand aus einem Parterre, zu dem man durch einen um einige Stufen erhöhten Peristyl gelangte. Ein kleiner Vorsaal führte zu einem von oben erleuchteten runden Salon, daran grenzten vier andere Zimmer und noch einige im Zwischenstockwerke angebrachte Entresolzimmer, die zu Nebengemächern dienten.

Dergleichen Zubehör großer Wohnungen steht in unsern Tagen gewöhnlich leer oder wird zu Orangeriehäusern umgestaltet;

Digitized by Google

aber der Pavillon des Hôtels Saint Dizier war ausnahmsweise restaurirt und abgeputzt; sein weißer Stein glänzte wie pariſcher Marmor und ſein verjüngtes kokettes Ausſehen ſtach ſeltſam gegen das düſtere Hauptgebäude ab, das man zu Ende eines großen hier und da mit Gruppen grüner Bäume beſetzten Raſenplatzes bemerkte.

Die folgende Scene begab ſich am Morgen nach dem Tage, wo Dagobert mit den Töchtern des General Simon in der Straße Briſe-Miche angekommen war. Die benachbarte Uhr hatte eben acht geſchlagen; eine ſchöne winterliche Sonne ging ſtrahlend an einem reinen blauen Himmel in die Höhe, hinter den großen blätterloſen Bäumen, welche im Sommer über den kleinen Pavillon im Geſchmacke Ludwig's XV. eine Wölbung von Grün bildeten.

Die Thür des Vorſaals öffnete ſich und die Strahlen der Sonne beſchienen ein reizendes Geſchöpf oder vielmehr zwei reizende Geſchöpfe, denn das eine von ihnen, wenn es auch in der Stufenleiter der Schöpfung einen beſcheideneren Platz einnahm, war doch verhältnißmäßig von ſehr bemerkenswerther Schönheit.

Mit anderen Worten: ein junges Mädchen und eine reizende kleine Hündin von der ſogenannten King-Charles-Raçe erſchienen unter den Säulen der Rotunde.

Das junge Mädchen nannte ſich Georgette, die kleine Hündin hieß Lutine*).

Georgette iſt achtzehn Jahr alt; niemals hatte Florine oder Marton, niemals eine Soubrette Mariveaux' ein ſchelmiſcheres Geſicht, lebhafteres Auge, boshafteres Lächeln, weißere Zähne, roſigere Wangen, einen koketteren Wuchs, einen kleineren Fuß und ein verlockenderes Weſen.

Obgleich es noch ſehr früh war, zeigte Georgettens Kleidung doch Sorgfalt und Geſchmack. Eine kleine Mütze von Spitzen, mit platten halbländlichen Barben und Roſabändern beſetzt, ſchloß, etwas weit hinten auf Flechten von bewunderungswürdigen blonden Haaren ſitzend, ihr friſches und reizendes Geſicht ein; ein Kleid von grauer Levantine, darüber ein Knüpftuch von Linon, welches an der

*) Lutine, Kobold.

Digitized by Google

Brust mit einer dicken Schleife von rosa Atlaß befestigt war, hob ihren elegant gerundeten Oberkörper hervor; eine schneeweiße Schürze von holländischer Leinwand, an welcher unten drei Säume sich befanden, über denen ein Zwischensatz von durchbrochenen Spitzen war, umschloß ihre wie eine Binse schmiegsame und runde Taille; ... ihre kurzen anliegenden Aermel, welche mit einem kleinen Spitzenbesatz eingefaßt waren, ließen ihre festen, weißen, vollen Arme sehen, die bis zum Elbogen gingen. Als Georgette das Kleid etwas aufhob, um schneller die Stufen hinabzugehen, zeigte sie den dafür unempfindlichen Augen Lutine's den Anfang einer gerundeten Wade, den unteren Theil eines feinen Beines, das mit einem Strumpfe von weißer Seide bekleidet war, und einen reizenden kleinen Fuß in seinem schwarzen Schnürstiefel von türkischem Atlaß.

Wenn eine Blondine wie Georgette noch etwas Pikantes hat, wenn helles Feuer in ihren zarten lichtblauen Augen glänzt, wenn eine fröhliche Belebung ihre durchschimmernde Gesichtsfarbe röthet, dann hat sie noch mehr Blume, noch mehr Berauschendes als eine Brünette.

Diese geschniegelte, aufgeweckte Zofe, dieselbe, welche am Tage vorher Agricol in den Pavillon geführt hatte, war die erste Kammerfrau des Fräuleins Adrienne von Cardoville, der Nichte der Frau Prinzessin von Saint Dizier.

Lutine, welche von dem Schmied glücklicher Weise wiedergefunden war, brach in ein kurzes lustiges Gebell aus, sprang, lief und tollte auf dem Rasen; sie war ein wenig größer als eine Männerfaust, ihr wellenförmig glänzend schwarzer Behang strahlte wie Ebenholz unter dem breiten Bande von rothem Atlaß, das sie um den Hals hatte; ihre von langer Seide behangenen Pfoten, sowie das unmäßige, stumpfnäsige Maul waren feuerfarben; ihre großen Augen blitzten von Klugheit und die mit lockigem Haar versehenen Ohren waren so lang, daß sie bis an die Erde niederhingen.

Georgette schien eben so lebhaft, eben so spiellustig als Lutine, auf deren Späße sie einging, indem sie bald ihr nachlief und dann wieder sich auf dem grünen Rasen einholen ließ.

Digitized by Google

Plötzlich standen Lutine und Georgette beim Anblick einer zweiten Person, welche sich schwerfällig näherte, mitten in ihrem Spiele still. Der kleine King-Charles, der einige Schritte voraus war, hielt sich, dreist wie ein Teufel und seinem Namen treu, fest auf seinen kräftigen Füßen und erwartete stolz den Feind, indem er zwei Reihen kleiner Zähne zeigte, welche wie von Elfenbein ordentlich spitz waren. Der Feind bestand in einer Frau von reifem Alter, der ein sehr dicker kaffeefarbener Schooßhund zur Seite ging, dessen Schwanz sich schnörkelte und der mit dickem Bauch, glänzendem Haar, den Kopf etwas nach der Seite gewendet, mit sehr auseinander gespreizten Beinen in doctormäßigem und schönem Schritte ging. Sein schwarzes, beißiges, verdrießliches Maul, welches auf der linken Seite durch zwei zu sehr hervortretende Zähne in die Höhe gezogen wurde, hatte einen seltsam hinterlistigen und boshaften Ausdruck.

Dieses unangenehme Thier, der vollkommenste Typus dessen, was man den Hund einer Betschwester nennen könnte, hörte auf den Namen Monsieur.

Monsieur's Herrin war eine Frau von ungefähr fünfzig Jahren, von mittlerem beleibten Wuchs und eben so düster und streng gekleidet, als Georgette lustig und geputzt. Ihr Anzug bestand aus einem braunen Kleide, einer schwarzseidenen Mantille und einem Hute von derselben Farbe; die Züge dieser Frau mußten in ihrer Jugend angenehm gewesen sein, und ihre blühenden Wangen, die starken Augenbrauen und ihre schwarzen, noch sehr lebhaften Augen paßten sehr wenig zu der unfreundlichen und ascetischen Miene, welche sie anzunehmen sich bemühte.

Diese Matrone mit dem langsamen und vorsichtigen Gange war Madame Augustine Grivois, erste Dame bei der Prinzessin Saint Dizier.

Nicht blos Alter, Miene und Kleidung dieser beiden Frauenzimmer boten einen schlagenden Gegensatz dar, der Contrast dehnte sich auch auf die Thiere aus, welche sie begleiteten: es war derselbe Unterschied zwischen Lutine und Monsieur, wie zwischen Georgette und Madame Grivois.

Als diese den kleinen King-Charles gewahr wurde, konnte sie

Digitized by Google

eine Bewegung des Erſtaunens und des Aergers nicht zurückhalten, welche dem jungen Mädchen nicht entging.

Lutine, welche ſeit Monſieur's Erſcheinen nicht einen Zoll zurückgewichen war, betrachtete ihn kühn mit herausfordernder Miene und ging ſogar auf eine ſo entſchieden feindſelige Weiſe auf denſelben zu, daß der dreimal ſo große Hund einen Angſtſchrei ausſtieß und hinter Madame Grivois eine Zuflucht ſuchte.

Digitized by Google

Diese sagte spitzig zu Georgette:

— Mir scheint, Mademoiselle, Sie würden es besser unterlassen, Ihren Hund zu reizen und ihn auf den meinigen zu hetzen.

— Wahrscheinlich blos, um dieses ehrwürdige und häßliche Thier von dieser Unannehmlichkeit zu befreien, haben Sie gestern Abend sich bemüht, Lutine verloren gehen zu lassen, indem Sie durch die kleine Gartenthür sie auf die Straße jagten. Aber glücklicher Weise hat ein braver und würdiger Bursche sie auf der Straße gefunden und meiner Herrin wiedergebracht. — Aber welchem Umstande, Madame, verdanke ich das Glück, Sie so früh am Tage zu sehen?

— Ich bin von der Prinzessin beauftragt, — versetzte Madame Grivois und konnte ein triumphirendes Freudelächeln nicht zurückhalten, — Mademoiselle Adrienne augenblicklich zu sprechen ... es handelt sich um eine sehr wichtige Sache, welche ich ihr selbst mittheilen soll.

Bei diesen Worten wurde Georgette purpurroth und konnte eine leichte Bewegung der Unruhe nicht zurückhalten, welche glücklicher Weise Madame Grivois entging, da diese beschäftigt war, über Monsieur's Sicherheit zu wachen, dem Lutine sich mit sehr drohender Miene näherte; nachdem sie also die erste flüchtige Aufregung überwunden, antwortete sie mit Sicherheit:

— Mademoiselle ist gestern sehr spät zu Bett gegangen ... sie hat mir verboten, vor Mittag bei ihr einzutreten.

— Das ist möglich ... aber da es sich darum handelt, einem Befehle der Prinzessin, ihrer Tante, zu gehorchen ... so werden Sie, wenn es Ihnen gefällig ist, Mademoiselle, die Güte haben, Ihre Herrin ... augenblicklich zu wecken.

— Meine Herrin hat von Niemandem Befehle zu empfangen; ... sie ist hier in ihrem Hause; ich werde sie deshalb, wie sie befohlen hat, erst Mittags wecken.

— Nun, dann gehe ich selbst zu ihr.

— Florine und Hebe werden Ihnen nicht öffnen ... hier ist der Schlüssel zum Salon ... und durch den Salon allein kann man in Mademoiselle's Schlafzimmer treten ...

Digitized by Google

— Wie? Sie wagen es, sich der Ausführung der Befehle der Prinzessin zu widersetzen?

— Ja, ich wage, das große Verbrechen zu begehen, daß ich meine Herrin nicht aufwecken will.

— Das sind nun die Folgen von der blinden Nachsicht der Frau Prinzessin gegen ihre Nichte, — sagte die Matrone mit saurer Miene. — Mademoiselle Adrienne respectirt nicht mehr die Befehle ihrer Tante und umgiebt sich mit jungen windbeutligen Personen, welche vom frühen Morgen an schon geputzt sind wie Kirchenfahnen . . .

— O, Madame, wie können Sie über Putz schelten, die Sie doch früher die koketteste und unruhigste unter den Frauen der Prinzessin gewesen sind! . . . Das hat sich ja im Hôtel von Generation zu Generation bis auf unsre Tage weiter erzählt.

— Wie, von Generation . . . zu Generation? Sollte man nicht glauben, ich wäre hundertjährig! . . . Sieh einmal, wie impertinent!

— Ich spreche von Generationen Kammerfrauen, . . . denn Sie ausgenommen, können sie es höchstens zwei bis drei Jahre bei der Prinzessin aushalten. Diese hat zu viel Vorzüge . . . für die armen Mädchen . . .

— Ich verbiete Ihnen, Mademoiselle, auf diese Weise von meiner Herrin zu sprechen, . . . deren Namen man nicht anders als auf den Knieen nennen sollte . . .

— Indessen, wenn man lästern wollte . . .

— Sie wagen . . .

— Gestern Abend, nicht später als halb zwölf Uhr . .

— Gestern Abend? . . .

— Hielt ein Fiacre einige Schritte von dem großen Hôtel: . . . eine geheimnißvolle Person, die in einen Mantel gehüllt war, stieg heraus und klopfte vorsichtig nicht an die Thür, sondern an die Fensterscheiben beim Portier . . . und um ein Uhr Morgens stand der Fiacre . . . noch in der Straße da . . . und erwartete noch immer die geheimnißvolle Person im Mantel, . . . welche während dieser ganzen Zeit den Namen der Frau Prinzessin, wie Sie sagen, . . . ohne Zweifel auf den Knieen aussprach . . .

Digitized by Google

War nun Madame Grivois nicht von dem Besuche unterrichtet, welchen Robin (denn er war es) der Frau von Saint Dizier am gestrigen Abend gemacht, nachdem er sich von der Ankunft der Töchter des General Simon überzeugt hatte, oder wollte Madame Grivois nur so scheinen, als wisse sie von diesem Besuche Nichts, sie antwortete mit verächtlichem Achselzucken:

— Ich weiß nicht, was Sie sagen wollen, Mademoiselle ... ich bin nicht hierher gekommen, um Ihre unverschämten Albernheiten mit anzuhören: noch einmal, Ja oder Nein, wollen Sie mich zu Fräulein Adrienne hineinführen?

— Ich wiederhole es Ihnen, Madame, daß meine Herrin schläft und mir verboten hat, vor Mittage bei ihr einzutreten.

Dies Gespräch fand in einiger Entfernung vom Pavillon statt, dessen Säulen man am Ende einer ziemlich großen, in ein verschobenes Viereck ausgehenden Allee sehen konnte.

Plötzlich rief Madame Grivois, indem sie die Hand nach jener Richtung ausstreckte:

— Großer Gott ... ist es möglich ... was habe ich gesehen! ...

— Was denn, was haben Sie gesehen? ... — antwortete Georgette sich umwendend.

— Wen habe ich gesehen? ... — wiederholte Madame Grivois ganz erstaunt.

— Nun, ohne Zweifel ...

— Mademoiselle Adrienne!!

— Und wo denn?

— Sie stieg schnell die Säulentreppe hinauf ... ich habe sie wohl an ihrem Gange, an Hut und Mantel erkannt ... um acht Uhr Morgens nach Hause zu kommen, — rief Madame Grivois aus, — nein, es ist nicht zu glauben.

— Mademoiselle? ... Sie haben Mademoiselle gesehen ... — und Georgette begann in ein Gelächter auszubrechen, — ich verstehe ... Sie wollen meine wahrhafte Geschichte von dem Fiaker gestern Abend überbieten ... das ist sehr geschickt ...

— Ich wiederhole Ihnen, daß ich in diesem Augenblick ... gesehen habe ...

Digitized by Google

— Nun, Madame Grivois, wenn Sie im Ernste sprechen, so sind Sie wahnsinnig ...

— Ich bin wahnsinnig ... weil ich gute Augen habe ... Die kleine Thür, welche nach der Straße hinausgeht, stößt an den Baumgang nahe dem Pavillon und von dort ist Mademoiselle wahrscheinlich herein gekommen ... o mein Gott, es ist zum Ohnmächtigwerden ... was wird die Prinzessin sagen ... ach, ihre Ahnungen trügen sie nicht ... dahin mußte ihre Schwachheit gegen die Launen ihrer Nichte sie führen; es ist ungeheuer ... so ungeheuer, daß, obgleich ich es mit meinen Augen gesehen habe, ich es doch noch nicht glauben kann ...

— Wenn es denn so ist, Madame, so bestehe ich meinerseits jetzt darauf, Sie zu Mademoiselle zu führen; damit Sie sich selbst überzeugen, daß Sie Gespenster gesehen haben.

— O wie schlau Sie sind, meine Beste ... aber nicht schlauer als ich ... jetzt machen Sie mir den Vorschlag, mich einzulassen, das glaube ich wohl ... jetzt wissen Sie bestimmt, daß ich Fräulein Adrienne zu Haus finden werde ...

— Aber, Madame, ich versichere Sie ...

— Alles, was ich Ihnen sagen kann, ist, daß weder Sie, noch Florine, noch Hebe vierundzwanzig Stunden länger hier bleiben werden ... die Prinzessin wird einem so empörenden Skandal ein Ende machen ... Ich werde augenblicklich sie davon unterrichten, was vorgeht. Nachts ausgehen, mein Gott ... um acht Uhr Morgens nach Hause kommen ... ich bin ganz verwirrt davon ... und wenn ich es nicht gesehen hätte, ... nicht mit meinen eigenen Augen gesehen ... so könnte ich es nicht glauben. — Aber freilich, so mußte es kommen ... und das wird Niemand verwundern ... Nein ... gewiß, und Alle, denen ich diese Abscheulichkeit erzählen werde, rufen bestimmt aus: das ist kein Wunder. — O, welcher Schmerz für diese ehrwürdige Prinzessin, welcher betrübende Schlag für sie!

Und Madame Grivois kehrte schnell nach dem Hôtel zurück, ihr folgte Monsieur, der eben so erzürnt schien, wie sie selbst.

Georgette dagegen lief schnell und leicht nach dem Pavillon, um Fräulein Adrienne von Cardoville zu benachrichtigen, daß Ma-

Digitized by Google

dame Grivois sie heimlich durch die kleine Gartenthür nach Hause kommen gesehen hatte oder gesehen zu haben glaubte.

Neunzehntes Kapitel.

Adrienne's Toilette.

Eine Stunde ungefähr war vergangen, seit Madame Grivois Fräulein Adrienne von Cardoville Morgens nach dem Pavillon des Hôtel Saint Dizier zurückkehren gesehen hatte, oder wenigstens gesehen zu haben glaubte.

Um das Excentrische der folgenden Scenen nicht zu entschuldigen, sondern begreiflich zu machen, müssen wir einige hervorspringende Seiten des originellen Charakters Adrienne's hervorheben.

Ihre Originalität bestand in einer außerordentlichen Geistesunabhängigkeit, verbunden mit einem natürlichen Abscheu gegen Alles, was häßlich und unangenehm war, und mit einem unüberwindlichen Bedürfniß, mit allem Schönen und Anziehenden sich zu umgeben.

Ein Maler, der für Colorit schwärmt, ein Bildhauer, den die Schönheit der Form entzückt, konnte nicht mehr als Adrienne die edle Begeisterung empfinden, welche der Anblick der Schönheit auserwählten Naturen stets einflößt.

Und nicht blos der Augenlust gab sich das junge Mädchen

Digitized by Google

gern hin; die harmonischen Modulationen des Gesanges, der Klang der Instrumente, der Rhythmus der Poesie verursachte ihr unendliches Vergnügen, während eine schreiende Stimme, ein falscher unangenehmer Ton denselben unangenehmen, fast schmerzlichen Eindruck auf sie hervorbrachten, welchen sie unwillkürlich beim Anblicke eines häßlichen Gegenstandes empfand.

Ebenso leidenschaftlich liebte sie die Blumen, die angenehmen Gerüche und genoß süße Düfte, wie sie Musik, wie sie plastische Schönheit genoß ... Und müssen wir endlich auch das Entsetzliche gestehen? Sie war sogar naschhaft und würdigte besser als Jemand das frische Mark einer schönen Frucht, den köstlichen Geschmack eines Goldfasans, der kunstgerecht gebraten war, oder das duftende Bouquet eines edeln Weines.

Aber Adrienne genoß das Alles mit außerordentlicher Zurückhaltung, sie machte einen Cultus daraus, die Sinne, welche Gott ihr gegeben, auszubilden und zu verfeinern. Sie würde es als eine schwarze Undankbarkeit betrachtet haben, diese göttlichen Gaben durch Uebermaß abzustumpfen oder sie durch unwürdige Wahl zu erniedrigen, vor der sie übrigens durch die außerordentliche und gebieterische Feinheit ihres Geschmackes geschützt war.

Das Schöne und das Häßliche waren für sie das Gute und das Schlechte.

Ihre Verehrung der Anmuth, der Zierlichkeit, der physischen Schönheit hatte sie zur Verehrung der moralischen geführt; denn wenn der Ausdruck einer niedrigen und schlechten Leidenschaft die schönsten Gesichter häßlich macht, so werden auch die häßlichsten durch den Ausdruck edler Gefühle verschönt.

Mit einem Worte: Adrienne war die vollkommenste, idealste Personification der Sinnlichkeit ... nicht jener gewöhnlichen, unwissenden, unverständlichen, schlechtbegriffenen Sinnlichkeit, die stets durch Gewohnheit oder durch die Nothwendigkeit grober und ungewählter Genüsse irre geleitet und verdorben ist, sondern jenes ausgezeichneten Sensualismus, der für die Sinne das ist, was für den Geist die attische Feinheit.

Die Unabhängigkeit im Charakter dieses jungen Mädchens war außerordentlich. Besonders empörten sie gewisse durch ihre so-

Digitized by Google

riale Stellung dem Weibe auferlegte unterwürfige Erniedrigungen; sie hatte sich kühn entschlossen, diesen sich zu entziehen.

Uebrigens war nichts Männliches an Adrienne, sie war das weiblichste Weib, das man sich nur vorstellen kann, Weib durch ihre Anmuth, ihre Launen, ihren Reiz, ihre blendende und weiche Schönheit, eben so sehr Weib durch ihre Schüchternheit wie ihren Muth, durch Haß gegen den brutalen Despotismus des Mannes wie durch das Bedürfniß, sich thöricht und blind dem hinzugeben, der diese Hingebung verdienen konnte; außerdem war ihr Geist beißend und etwas paradox, wie sie endlich auch ihre Ueberlegenheit in der gerechten und spöttischen Verachtung gewisser Männer zeigte, welche sehr hoch gestellt oder sehr mit Schmeicheleien umgeben mitunter ihr in den Salons ihrer Tante, der Prinzessin von Saint Dizier, begegneten, wenn sie bei dieser wohnte.

Nachdem wir diese unerläßlichen Andeutungen gegeben, wollen wir den Leser dem Lever Adrienne's von Cardoville beiwohnen lassen, welche aus dem Bade kam.

Man müßte das glänzende Colorit der venetianischen Schule besitzen, wenn man die reizende Scene schildern wollte, welche viel eher im sechszehnten Jahrhundert in einem florentinischen oder bolognesischen Palast sich zu begeben schien, als in Paris im Monat Februar 1832 im Faubourg Saint Germain.

Das Toilettenzimmer Adrienne's hätte man für eine Art von kleinem Tempel halten können, dem Cultus der Schönheit geweiht aus Dankbarkeit gegen Gott, der dem Weibe so viele Reize verleiht, nicht, damit sie dieselben vernachlässige, mit Asche bedecke, durch Berührung mit einer schmutzigen, rohen Geißel tödte, sondern damit sie dieselben in glühender Erkenntlichkeit mit dem ganzen Zauber der Anmuth, dem ganzen Schimmer des Schmuckes umgebe, das Werk Gottes in Aller Augen ruhmreich hervorzuheben.

Das Licht drang in das halbrunde Zimmer durch eines von den aus Deutschland eingeführten Doppelfenstern, welche eine Art Treibhaus bilden. Die Mauern des Pavillons, aus sehr dicken gesprengten Steinen aufgeführt, bildeten eine sehr tiefe Fensterbrüstung, die draußen durch eine einzige große Scheibe und innen durch ein matt geschliffenes Spiegelglas geschlossen wurde. In dem

Digitized by Google

Zwischenraume, der ungefähr drei Fuß breit zwischen diesen beiden durchsichtigen Verschlüssen war, befand sich ein mit Mooserde angefüllter Kasten, aus dem Lianen an dem mattgeschliffenen Glase zu einer dichten Guirlande von Blumen und Blättern sich aufrankten.

Eine Tapete von granatfarbenem Damast mit Arabesken von hellerem Tone bedeckte die Wände; ein dichter Teppich von gleicher Farbe bedeckte den Fußboden. Dieser dunkle, so zu sagen, neutrale Grund ließ alle feinen Nuancen der Einrichtung wunderbar hervortreten.

Unter dem nach Mittag gelegenen Fenster befand sich die Toilette Adrienne's, ein wahres Meisterwerk von Goldschmiedsarbeit.

Auf einer breiten Tafel von Lapis Lazuli sah man kleine Kästchen von vergoldetem Silber mit köstlich emaillirten Deckeln umherstehen, ferner Kristallflacons und andere Toilettensachen aus Perlmutter, Schildpatt und Elfenbein mit Goldverzierungen eingelegt; zwei große silberne Figuren, die mit antiker Reinheit mo-

Digitized by Google

dellirt waren, hielten einen ovalen Drehspiegel, der anstatt eines sonderbar ciselirten und gravirten Rahmens einen frischen Kranz von natürlichen Blumen zur Einfassung hatte, die täglich wie ein Strauß zum Ball gewechselt wurden.

Zwei große japanische Vasen, die blau, purpurn und golden waren und drei Fuß im Durchmesser hatten, standen an jeder Seite der Toilette auf dem Teppich, waren mit Camellien, Ibiscus und Gardenien gefüllt und bildeten eine Art bunten Gebüsches von den lebhaftesten Farben.

Mitten im Zimmer, dem Fenster gegenüber, sah man von einer Masse Blumen umgeben eine Copie in weißem Marmor von der bezaubernden Gruppe Daphnis und Chloe, dem keuschesten Ideal schamhafter Anmuth und jugendlicher Schönheit ...

Zwei goldene, wohlriechende Ampeln brannten auf einem Malachitsockel, welcher den beiden köstlichen Figuren zum Fußgestell diente.

Ein großer Kasten von damascirtem Silber mit Figürchen von Vermeil und farbigen Steinen besetzt, auf vier Füßen von Goldbronze ruhend, diente zum Toilettenecessair; zwei bewegliche Spiegel mit Girandolen geschmückt, einige Raphaelsche und Titiansche Copien von Adrienne gemalt und Männer oder Weiber von vollkommener Schönheit darstellend; mehrere Consolen von orientalischem Jaspis, auf denen Kannen von Vermeil und Silber mit vertieften Verzierungen und mit wohlriechendem Wasser angefüllt standen; ein weicher Divan, einige Sessel und ein Tisch von vergoldetem Holze, das Alles vollendete die Meublirung des Zimmers, das mit den angenehmsten Düften angefüllt war.

Adrienne, die eben aus dem Bade gekommen war, saß vor ihrer Toilette; ihre drei Dienerinnen umgaben sie.

Aus Laune, oder vielmehr vermöge einer logischen Consequenz ihres in allen Sachen Schönheit und Harmonie liebenden Geistes, hatte Adrienne gewollt, daß die Mädchen, welche sie bedienten, sehr hübsch und mit reizender Koketterie und Originalität gekleidet seien.

Wir haben schon Georgette, die pikante Blonde in ihrem verführerischen Costume einer Marivaux'schen Soubrette gesehen; ihre-

Digitized by Google

beiden Gefährtinnen gaben ihr an Artigkeit und Anmuth Nichts nach.

Die Eine, Namens Florine, ein großes und ſchlankes Mädchen mit der Haltung einer jagenden Diana, war blaß und brünett; ihr dichtes ſchwarzes Haar ſchlang ſich in Flechten hinter ihrem Kopfe zuſammen und wurde durch eine lange goldene Nadel befeſtigt. Sie trug wie die anderen jungen Mädchen zur Erleichterung ihrer Geſchäfte die Arme bloß und ein Kleid von jenem luſtigen Grün, das den Venetianern ſo eigen iſt; ihr Rock war ſehr weit und das ſchmale viereckig ausgeſchnittene Leibchen lag über den kleinen Falten eines

Digitized by Google

russischen Hemdes von weißem Battist, das mit fünf goldenen Knöpfchen zugemacht war.

Die dritte von Adrienne's Dienerinnen hatte ein so frisches, naives Gesicht, einen so zarten und vollkommenen Wuchs, daß ihre Herrin sie Hebe nannte; ihr Kleid von Blaßrosa nach griechischem Schnitte ließ ihren reizenden Hals und die zierlichen Arme bis zur Schulter bloß.

Die Physiognomie dieser jungen Mädchen war lachend und glücklich; man las in ihren Zügen nicht jenen Ausdruck heimtückischen Aergers, boshaften Gehorsams, beleidigender Vertraulichkeit oder niedriger Unterwürfigkeit, der gewöhnlichen Folgen der Knechtschaft.

Bei der eifrigen Sorgfalt, mit welcher sie Adriennen umgaben, schien eben so viel Neigung als Ehrfurcht und Liebe zu herrschen; es war, als ob sie ein außerordentliches Vergnügen daran fänden, ihre Herrin reizend zu machen. Putzen und Schmücken schien ihnen eine Kunstaufgabe zu sein, ein Vergnügen, dem sie sich freudig, stolz und voll Liebe hingaben.

Die Sonne beschien hell die dem Fenster gegenüberstehende Toilette; Adrienne saß auf einem Stuhle mit niedriger Lehne; sie trug ein langes Morgengewand von etwas blaßblauem Seidenstoff mit Blumenmuster von derselben Farbe, es schloß sich, durch eine herabwallende Cordelière gehalten, um ihre Taille, die so zart war wie die eines zwölfjährigen Kindes; ihr eleganter, wie der eines Vogels schlanker Hals war nackt, eben so ihre Arme und Schultern von unvergleichlicher Schönheit; wie sehr die Vergleichung auch abgenutzt sein mag, giebt das reinste Elfenbein doch allein eine Idee von der blendenden atlaßartigen, so frisch und fest gewobenen Haut, daß einige noch vom Bade her an den Haarwurzeln gebliebenen Wassertropfen die Wellenlinien der Schultern herabrollten, wie Kristallperlen auf weißem Marmor.

Was bei ihr den Glanz der wunderbaren, dem rothen Haar eigenthümlichen Carnation noch verdoppelte, war der dunkle Purpur ihrer feuchten Lippen, das durchsichtige Roth ihres kleinen Ohres, ihrer weiten Nasenhöhlen und der wie polirt glänzenden Nägel; überall, mit einem Worte, wo ihr reines, lebhaftes und

Digitized by Google

warmes Blut die Haut färben konnte, verkündigte sie Gesundheit, Leben und Jugend.

Adrienne's Augen von weichem Schwarz und sehr groß blinzelten bald von Bosheit und Geist, bald wieder öffneten sie sich schmachtend und schwimmend zwischen zwei Borden von langen übergebogenen Wimpern, die an Schwärze den feinen, zierlich gebogenen Brauen gleichkamen ... denn aus einer reizenden Caprice der Natur hatte sie bei rothem Haar schwarze Augenbrauen und Wimpern. Ihre wie bei den griechischen Statuen kleine Stirn erhob sich über dem Gesicht mit vollkommenem Oval; ihre Nase war zart gebogen und neigte leicht sich zur Adlernase hin; der Schmelz ihrer Zähne glänzte und ihr dunkelrother Mund von köstlicher Sinnlichkeit schien nach süßen Küssen, frohem Lächeln und den Ergötzungen einer zarten Leckerei zu schmachten. Man konnte endlich keine freiere, stolzere, zierlichere Haltung des Kopfes sehen, Dank dem großen Zwischenraume, welcher den Hals und das Ohr von der Fügung ihrer breiten mit Grübchen gezierten Schultern trennte.

Wie schon gesagt, war Adrienne roth, aber rothhaarig wie einige bewunderungswürdige Frauenbildnisse von Titian und Leonardo da Vinci ... Kein flüchtiges Gold kann so süße Schmeichellichter darbieten, als die Masse ihres Wellenhaares, das weich und fein war wie Seide und lang, so lang ... daß es die Erde berührte, wenn sie stand, und daß sie sich wie Venus Aphrodite sich darein hüllen konnte.

Besonders in diesem Augenblicke bot es einen reizenden Anblick dar. Georgette stand mit ihren bloßen Armen hinter ihrer Herrin und hielt mit großer Mühe in ihren kleinen weißen Händen dieses reiche Haar zusammen, dessen hohen Glanz die Sonne noch erhöhte ...

Als die hübsche Zofe den Kamm von Elfenbein in die goldenen fluthenden Wellen dieses Seidengeflechtes senkte, sah es aus, als ob tausend Funken daraus emporflammten; die Sonne warf nicht minder goldene Reflexe auf die vollen Massen leichter Ringellocken, die oben aus der Stirn herausgestrichen an den Wangen Adrienne's entlang fielen und in ihrer elastischen Schmiegsamkeit

Digitized by Google

den zarten Anfang der Wölbung ihres schneeigen Busens liebkosten, dessen reizendem Wogen sie folgten.

Während Georgette stehend die schönen Haare der Herrin kämmte, beschäftigte Hebe, das eine Knie auf der Erde und auf dem anderen den kleinen Fuß des Fräuleins von Cardoville haltend, sich damit, denselben mit einem ganz kleinen Schuh von schwarzem Atlaß zu bekleiden und kreuzte die schmalen Bänder desselben auf einem Strumpfe von durchbrochener Seide, der die rosige Weiße der Haut errathen ließ und den feinsten, zierlichsten Knöchel umschloß, den man nur sehen konnte; Florine, die ein wenig mehr hinten stand, bot ihrer Herrin eine Dose von Vermeil mit einer wohlriechenden Pâte an, womit Adrienne leicht ihre glänzenden Hände mit den schlanken Fingern rieb, die an den Spitzen mit Karmin gemalt zu sein schienen.

Endlich wollen wir Lutine nicht vergessen, die, auf dem Schooße ihrer Hekrin liegend, ihre großen Augen mit aller Macht öffnete und den verschiedenen Phasen von Adrienne's Toilette mit ernsthafter Aufmerksamkeit zu folgen schien.

Eine Silberglocke hatte draußen geklingelt, auf ein Zeichen ihrer Herrin ging Florine hinaus und kam bald wieder mit einem Briefe zurück, den sie auf einen kleinen Teller von vergoldetem Silber gelegt hatte.

Während ihre Zofen das Frisiren, Chaussiren und Kleiden vollendeten, nahm Adrienne den Brief, den ihr der Verwalter des Gutes Cardoville schrieb und der folgendermaßen lautete:

„Mademoiselle,

„Ihr gutes Herz und Ihren Edelmuth kennend erlaube ich „mir, mich in vollem Vertrauen an Sie zu wenden. Zwanzig „Jahre hindurch habe ich dem seligen Herrn Grafen, Herzog von „Cardoville, Ihrem Vater, mit Eifer und Redlichkeit gedient; ich „glaube das sagen zu können ... Das Schloß ist verkauft, so daß „ich mit meiner Frau dem Tage entgegen sehe, wo wir entlassen „werden und uns ohne Hülfsquellen sehen, und das ist in unserem „Alter sehr hart, Mademoiselle ..."

— Arme Leute ... — sagte Adrienne, sich im Lesen un-

Digitized by Google

terbrechend, — mein Vater rühmte mir allerdings stets ihre Ergebenheit und Rechtlichkeit.

Sie fuhr fort:

„Es blieb uns ein Mittel, unsre Stelle zu behalten; ... „aber es handelte sich darum, daß wir eine Niederträchtigkeit uns „zu Schulden kommen lassen sollten; und was uns auch begegnen „kann, weder ich noch meine Frau wollen unser Brod um solchen „Preis kaufen ..."

— Gut, gut ... immer dieselben ... — sagte Adrienne. — Würde bei der Armuth, das gleicht dem Duft der Wiesenblumen.

„Um Ihnen, Mademoiselle, die Nichtswürdigkeit auseinander„zusetzen, welche man von uns verlangt hat, muß ich Ihnen „zuerst sagen, daß vor zwei Tagen Herr Robin von Paris gekom„men ist ..."

— Ah, Herr Robin, — sagte Fräulein von Cardoville, sich auf's Neue unterbrechend, — der Secretär des Abbé von Aigrigny? .. Da wundere ich mich nicht, daß es sich um einen Verrath oder eine dunkle Intrigue handelt. Nun weiter:

„Herr Robin von Paris gekommen ist, um uns anzukündi„gen, daß das Gut verkauft sei und daß er uns unsere Stelle zu„sichere, wenn wir ihm behülflich sein wollten, der neuen Eigen„thümerin einen Priester zum Beichtvater zu geben, der nicht im „besten Rufe steht; und um dies Ziel besser zu erreichen, sollten „wir einen anderen Pfarrer, einen ausgezeichneten, sehr geehrten, „im Lande sehr geliebten Mann verleumden; das ist noch nicht Al„les, ich sollte insgeheim zwei Male wöchentlich an Herrn Robin „schreiben, was im Schlosse vorgeht. Ich muß gestehen, Made„moiselle, daß diese schmachvollen Vorschläge so viel als möglich „verschleiert und mit Scheingründen motivirt worden sind; aber „trotz der mehr oder minder geschickten Form ist die Sache doch „stets dieselbe, wie ich die Ehre gehabt habe, sie Ihnen zu sagen, „Mademoiselle ..."

— Bestechung, Verleumdung und Angeberei! — sagte Adrienne mit Abscheu zu sich selbst, — ich kann an diese Leute nicht denken, ohne daß in mir unwillkürlich Gedanken von finsteren

Digitized by Google

Schluchten, Giften und häßlichen schwarzen Schlangen erwachen ... was in der That ein scheußlicher Anblick ist. Deshalb denke ich auch lieber an die ruhigen und sanften Gestalten Dupont's und seiner Frau.

Adrienne fuhr fort:

„— Sie können wohl denken, Mademoiselle, daß wir nicht „gezaudert haben; wir werden Cardoville, wo wir seit zwanzig „Jahren sind, verlassen; aber wir verlassen es als brave Leute... „Wenn Sie nun, Mademoiselle, bei Ihren glänzenden Bekannt„schaften, da Sie so gütig sind, eine Stelle für uns finden könn„ten und uns zu derselben empfehlen wollten, so würde uns durch „Ihre Güte aus einer sehr grausamen Verlegenheit herausge„holfen ..."

— Gewiß, Sie sollen sich nicht vergebens an mich gewendet haben ... Brave Leute den Klauen des Herrn Rodin entreißen, das ist Pflicht und Vergnügen; denn es ist zu gleicher Zeit eine gute und gefährliche Sache ... und ich liebe es sehr, dem Mächtigen, dem Unterdrücker zu trotzen!

Adrienne las weiter;

„Nachdem ich Ihnen von uns gesprochen habe, erlauben Sie „uns, Ihren Schutz für Andere anzuflehen, denn es wäre schlecht, „nur an sich zu denken. Zwei Schiffe haben an unseren Küsten „vor drei Tagen Schiffbruch gelitten; nur einige Passagiere haben „gerettet und hierhergebracht werden können, wo meine Frau und „ich ihnen alle mögliche Pflege haben angedeihen lassen; mehre „von diesen Passagieren sind nach Paris abgereist, aber einer ist „geblieben. Bis jetzt haben ihn seine Wunden gehindert, das „Schloß zu verlassen, und er wird wohl auch noch einige Tage zu„rückgehalten werden ... Es ist ein junger indischer Prinz von „ungefähr zwanzig Jahren, der eben so gut scheint als er schön „ist, was nicht wenig sagen will, obgleich er eine kupferne Ge„sichtsfarbe hat, wie alle seine Landsleute besitzen sollen."

— Ein indischer Prinz! von zwanzig Jahren! jung, gut und schön! — rief Adrienne fröhlich aus, — das ist reizend und besonders sehr ungewöhnlich. Dieser schiffbrüchige Prinz besitzt bereits meine ganze Theilnahme ... aber was kann ich für diesen

Digitized by Google

Adonis von den Ufern des Ganges thun, der an den Küsten der Picardie gescheitert ist?

Die drei Zofen Adrienne's sahen sich an, ohne sehr zu erstaunen, denn sie waren an die Sonderbarkeiten ihres Charakters gewöhnt.

Georgette und Hebe begannen sogar verstohlen zu lachen, Florine, das große, brünette, blasse Mädchen lächelte eben so wohl als ihre Gefährtinnen, aber ein wenig später und so zu sagen, aus Reflexion, als ob sie zuerst und vor Allem damit beschäftigt gewesen sei, zu horchen und die geringsten Worte ihrer Herrin sich nicht entgehen zu lassen, die, wie sie selbst sagte, für den Adonis von den Ufern des Ganges sehr eingenommen, fortfuhr den Brief des Verwalters zu lesen:

„Einer der Landsleute des indischen Prinzen, welcher bei ihm „bleiben wollte, um ihn zu pflegen, hat mir zu verstehen gegeben, „daß der Prinz bei dem Schiffbruche Alles verloren habe, was er „besaß ... und daß er jetzt nicht wisse, woher er die Mittel nehmen „solle, nach Paris zu kommen, wo seine ungesäumte Gegenwart „durch sehr wichtige Interessen erheischt wird ... Vom Prinzen „selbst habe ich diese Einzelheiten nicht, er scheint zu würdig, zu „stolz, um sich zu beklagen; aber sein Landsmann, der mittheilsamer „ist, hat mir diese Dinge gestanden, indem er hinzufügte, daß der „Prinz schon großes Unglück erfahren und daß sein Vater, der Kö„nig eines Landes am Indus, kürzlich getödtet und er von den Eng„ländern entthront worden sei ..."

— Das ist seltsam, — sagte Adrienne nachdenkend, — diese Umstände erinnern mich daran, daß mein Vater häufig mit mir von einer unsrer Verwandtinnen sprach, die in Indien einen König geheirathet hatte, bei welchem der General Simon, den man jetzt wieder zum Marschall gemacht hat, Dienste genommen ... — Darauf unterbrach sie sich und fügte lächelnd hinzu: — Mein Gott, es wäre höchst seltsam, ... nur mir passiren solche Dinge und man sagt mir nach, daß ich originell sei ..., aber ich bin es nicht, sondern die Vorsehung, die in Wahrheit sich manchmal höchst excentrisch zeigt. Aber nun wollen wir sehen, ob dieser arme Dupont mir den Namen des schönen indischen Prinzen sagt:

Digitized by Google

„Sie werden gewiß unsere Unbescheidenheit entschuldigen, Ma„demoiselle; aber wir glaubten sehr egoistisch zu sein, wenn wir Ih„nen nur von unseren Leiden sprächen, während bei uns ein braver „und würdiger Prinz auch sehr zu beklagen ist ... Endlich, Made„moiselle, wollen Sie mir glauben, ich bin alt, ich habe Menschen„kenntniß genug; man braucht nur den Adel und die Sanftmuth „von dieses jungen Indiers Gesicht zu sehen, so kann man schwören, „daß er der Theilnahme würdig ist, um welche ich Sie bitte; es wird „genügen, ihm eine kleine Summe Geldes zu schicken, um ihm euro„päische Kleidungsstücke zu kaufen, denn er hat seine indischen alle „beim Schiffbruch verloren."

— Himmel! Europäische Kleider! — rief Adrienne lachend. — Armer junger Prinz! Gott bewahre ihn dafür und mich auch! Der Zufall schickt mir tief aus Indien einen Sterblichen, der so begünstigt ist, daß er niemals dies abscheuliche europäische Costume getragen, diese häßlichen Kleider, diese unangenehmen Hüte, welche die Männer so lächerlich machen, daß es wahrhaftig keine Tugend ist, sie so wenig verführerisch zu finden als möglich ... Es kommt ein junger, schöner Prinz aus jenem orientalischen Lande zu mir, wo die Männer in Seide, Mousselin und Kaschmir gekleidet sind; gewiß, ich werde diese seltene und einzige Gelegenheit nicht versäumen, ernsthaft in Versuchung geführt zu werden ... Also keine europäischen Kleider, was auch der gute Dupont dazu sagen möge ... Aber den Namen, den Namen dieses lieben Prinzen. Noch einmal, welches seltsame Zusammentreffen, wenn es jener Cousin jenseits des Ganges wäre! Ich habe in meiner Kindheit so viel Gutes von seinem Vater sagen hören, daß ich entzückt sein würde, den Sohn gut und würdig zu empfangen ... Aber nun den Namen ...

Adrienne fuhr fort:

— „Wenn außer dieser kleinen Summe, Mademoiselle, Sie „ihm auch noch die Mittel geben wollten, mit seinem Gefährten „nach Paris kommen zu können, so würden sie diesem armen jungen, „schon so unglücklichen Prinzen einen großen Dienst leisten.

„Endlich, Mademoiselle, kenne ich Ihre Zartheit zu sehr, „um zu wissen, daß es Ihnen vielleicht anstände, diesen Beistand

Digitized by Google

„dem Prinzen zu leisten, ohne von ihm gekannt zu sein; in diesem „Falle bitte ich Sie, über mich zu befehlen und auf meine Discre„tion zu rechnen; wenn Sie dagegen ihm direct die Hülfe zukom„men lassen wollen, so theile ich Ihnen seinen Namen mit, so wie „er von seinem Landsmanne aufgeschrieben worden ist: Prinz „Djalma, Sohn Kadja-Sing's, Königs von Mundi.“

— Djalma, — sagte Adrienne lebhaft und schien ihre Gedanken zu sammeln, — Kadja-Sing ... ja, ja ... so ist's ... das sind die Namen, welche mein Vater mir so oft wiederholt hat, indem er sagte, daß es nichts Ritterlicheres, Heroischeres in der Welt gäbe, als diesen alten indischen König, der durch Heirath unser Verwandter sei; ... der Sohn ist nicht aus der Art geschlagen, wie es scheint. Ja, Djalma ... Kadja-Sing, ganz recht, diese Namen sind nicht so gewöhnlich, sagte sie lächelnd, daß man sie vergessen oder mit anderen verwechseln könnte ... Also ist Djalma mein Vetter. Er ist tapfer und gut, jung und reizend ... und vor allen Dingen, er hat noch niemals europäische Kleidung getragen! ... er ist aller Mittel entblößt! Das ist köstlich ... es ist zu viel Glück auf einmal ... Geschwind, geschwind ... wir wollen ein hübsches Feenmährchen improvisiren ... dessen Held dieser geliebte Prinz sein soll ... Armer Vogel von Gold und Azur, der in unser trauriges Klima sich verirrt hat! Er soll hier mindestens Etwas finden, das ihm seine Heimath des Lichtes und der Wohlgerüche zurückruft. — Darauf wandte sie sich an eine ihrer Zofen:

— Georgette, nimm Papier und schreib, mein Kind.

Das junge Mädchen ging nach dem Tische von vergoldetem Holze, wo sich ein kleines Schreibzeug befand, setzte sich und sagte zu ihrer Herrin:

— Ich erwarte die Befehle des Fräuleins.

Adrienne, deren liebliches Gesicht von Freude, Güte und Glück strahlte, dictirte folgendes Billet, das an einen alten Maler gerichtet war, bei dem sie lange Zeit Zeichnen und Malen gelernt hatte, denn sie zeichnete in dieser Kunst wie in allen anderen sich aus:

„Mein lieber Titian, mein guter Veronese, mein würdiger „Raphael ... Sie sollen mir einen großen Dienst leisten und wer-

Digitized by Google

„den das, wie ich überzeugt bin, mit jener vollkommenen Gefällig-
„keit thun, die ich stets an Ihnen bemerkt habe . . .

„Sie sollen sogleich sich mit dem gelehrten Künstler verstän-
„digen, der meine letzten Costume aus dem 15. Jahrhundert ge-
„zeichnet hat. Dieses Mal handelt es sich um moderne indische
„Kleidung für einen jungen Mann . . . Ja, mein Herr, für einen
„jungen Mann . . . Und nach dem, was ich vermuthe, können Sie
„das Maß an dem Antinous nehmen lassen oder vielmehr an dem
„indischen Bacchus, das ist noch besser . . .

Digitized by Google

„Diese Kleidungsstücke müssen zu gleicher Zeit sehr genau, „sehr reich und sehr elegant sein; Sie wählen so schöne Stoffe als „möglich, suchen Sie besonders solche aus, welche sich den indischen „Geweben nähern; zu Gürteln und Turbanen fügen Sie sechs „köstliche lange Kaschmirshawls hinzu, von denen zwei weiß, zwei „roth, zwei orange sind, Nichts steht dem braunen Teint besser als „diese Farben.

„Nachdem das geschehen ist (und ich gebe Ihnen zwei, höch- „stens drei Tage dazu), reisen Sie mit Postpferden in meiner Ver- „line nach Schloß Cardoville ab, das Sie ja kennen; der Verwal- „ter, der vortreffliche Dupont, einer Ihrer alten Freunde, wird „Sie zu einem jungen indischen Prinzen führen, der Djalma heißt. „Sie werden diesem hohen Herrn aus einem anderen Welttheile „sagen, daß Sie von Seiten eines unbekannten Freundes kämen, „der als Bruder handle und ihm sende, was nöthig ist, um den eu- „ropäischen Moden zu entgehen ... Fügen Sie hinzu, daß dieser Freund „ihn mit solcher Ungeduld erwartet, daß er ihn beschwört, sogleich „nach Paris zu kommen; wenn mein Schützling entgegnet, daß er „leidend ist, so werden Sie ihm sagen, daß mein Wagen ein vortreff- „licher Schlafwagen ist; Sie lassen dann das darin befindliche Bett „einrichten und er wird sich darin sehr bequem befinden. Es ver- „steht sich von selbst, daß Sie den unbekannten Freund entschuldi- „gen, daß er weder reiche Palankins noch bescheidener Weise einen „Elephanten schicke, denn ach, es giebt nur in der Oper Palan- „kins und Elephanten in der Menagerie: das wird uns in den Au- „gen des Fremden äußerst barbarisch machen ...

„Sobald Sie ihn bestimmt haben, daß er abreist, machen Sie „sich schnell auf den Weg und bringen ihn mir hierher in meinen „Pavillon, Rue de Babylone (welche Prädestination in Rue de „Babylone zu wohnen ... das ist mindestens ein Name, der „für einen Orientalen ein gutes Ansehen hat). Sie bringen mir, „sage ich, diesen lieben Prinzen hierher, der das Glück gehabt hat, „in dem Lande der Blumen, der Diamanten und der Sonne ge- „boren worden zu sein.

„Vor Allem haben Sie die Gefälligkeit, mein guter alter „Freund, nicht über diese neue Laune zu erstaunen und besonders

Digitized by Google

„sich nicht extravaganten Conjecturen zu überlassen ... Ernsthaft „gesprochen: daß ich bei dieser Angelegenheit Sie wähle ... Sie, „den ich liebe, den ich aufrichtig verehre, sagt Ihnen zur Genüge, „daß all' Diesem etwas Anderes zu Grunde liegt als eine bloße „Narrheit ..."

Als sie die letzten Worten dictirte, war Adrienne's Ton eben so ernsthaft, eben so würdig, als er vorhin lustig und scherzhaft gewesen war.

Aber bald fuhr sie wieder fröhlicher fort:

„Adieu, mein alter Freund; ich bin wie jener alte An„führer aus alter Zeit, dessen heroische Nase und unternehmendes „Kinn Sie mich so oft haben zeichnen lassen, ich scherze mit äußer„ster Feinheit des Geistes in dem Augenblicke der Schlacht; ja, „denn in einer Stunde liefere ich eine Schlacht gegen meine theure „Betschwester von Tante. Glücklicher Weise fehlt mir Keckheit „und Muth nicht, und ich brenne darauf, das Gefecht mit dieser „strengen Prinzessin zu beginnen.

„Adieu, tausend herzliche Grüße an Ihre vortreffliche Frau. „Wenn ich von ihr hier spreche, verstehen Sie, von ihr, die so mit „Recht geehrt und geachtet wird, so geschieht es, um Sie noch „mehr über die Folgen dieser Entführung eines reizenden jungen „Prinzen zu beruhigen, denn ich muß nur mit dem enden, womit „ich hätte anfangen sollen, und Ihnen gestehen, daß er reizend ist.

„Nochmals Adieu ..."

Darauf wandte sie sich an Georgette:

— Hast Du geschrieben, Kleine?

— Ja, Mademoiselle!

— Nun! ... füge noch ein Postscriptum hinzu:

„— Ich sende Ihnen einen Wechsel nach Sicht auf meinen „Banquier für alle diese Ausgaben; sparen Sie Nichts ... Sie „wissen, daß ich grand seigneur genug bin. (Ich muß mich nur „des Mascnlinums bedienen, da Sie sich ausschließlich als Tyran„nen diesen, eine edle Freigebigkeit bezeichnenden Ausdruck angeeig„net haben.)"

— Jetzt, Georgette, — sagte Adrienne, — bring mir ein Blatt Papier und diesen Brief, damit ich ihn unterzeichnen kann.

Digitized by Google

Fräulein von Cardoville nahm die Feder, welche ihr Georgette reichte, unterzeichnete den Brief und legte in denselben eine Anweisung auf ihren Banquier, die folgendermaßen lautete:

„— Gegen seine Quittung zahlen Sie an Herrn Norval für „in meinem Namen gemachte Auslagen, so viel er fordert.

„Adrienne von Cardoville."

Während dieser ganzen Scene und so lange Georgette schrieb, waren Florine und Hebe fortgefahren, sich mit der Toilette ihrer Herrin zu beschäftigen, welche das Morgenkleid aus und sich angezogen hatte, um sich zu ihrer Tante zu begeben.

An der hartnäckigen, obwohl verstohlenen Aufmerksamkeit, mit welcher Florine dem Dictiren des Briefes zugehört hatte, sah man leicht, daß sie nach ihrer Gewohnheit auch die geringsten Worte des Fräuleins von Cardoville zu behalten strebte.

— Kleine, — sagte diese zu Hebe, — Du gehst sogleich und läßest diesen Brief an Herrn Norval schicken.

In diesem Augenblicke klingelte es draußen.

Hebe ging auf die Thür zu, um zu sehen, wer es sei, aber Florine eilte ihr so zu sagen voraus, um statt ihrer zu gehen, und sagte zu Adrienne:

— Befiehlt Mademoiselle, daß ich diesen Brief bestelle? ich habe einen Gang nach dem großen Hôtel.

— Nun, so geh Du; Hebe, sieh, was man will; und Du, Georgette, siegle den Brief . . .

Nach einem Augenblick, während dessen Georgette den Brief schloß, kam Hebe wieder.

— Mademoiselle, — sagte sie, — der Arbeiter, der gestern Abend Lutine wiedergebracht hat, bittet, ihm einen Augenblick Gehör zu schenken; . . . er ist sehr blaß . . . und sieht sehr betrübt aus.

— Sollte er meiner schon bedürfen? . . . das träfe sich sehr glücklich, — sagte Adrienne lustig. — Laß den braven, rechtschaffenen Burschen in den kleinen Salon treten . . . und Du, Florine . . . schicke den Brief gleich fort.

Digitized by Google

Florine ging.

Fräulein von Cardoville trat von Lutine begleitet in den kleinen Salon, wo Agricol sie erwartete.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Unterredung.

Als Adrienne von Cardoville in den Salon trat, wo Agricol sie erwartete, war sie mit außerordentlicher und zierlicher Einfachheit gekleidet: sie hatte ein Kleid an von blauem Kasimir mit glattem Leibchen, vorn mit Schnüren von schwarzer Seide nach der damaligen Mode besetzt, das ihre nymphenhafte Taille und die rundliche Brust hervorhob; ein kleiner viereckiger Kragen von glattem Battist fiel über ein breites schottisches, vorn in eine Schleife gebundenes Band herab, das ihr als Cravatte diente; ihr köstliches goldenes Haar faßte ihr weißes Gesicht mit einer unglaublichen Menge langer, leichter Ringellocken ein, welche ihr fast bis auf's Mieder herabsanken.

Agricol hatte, um seinem Vater wahrscheinlich zu machen, daß er nach der Werkstatt des Herrn Hardy gehe, sich genöthigt gesehen, seine Arbeitskleider anzuziehen; indessen hatte er eine neue Blouse angezogen und der Kragen seines Hemdes von grober, aber sehr weißer Leinwand fiel über ein schwarzes, nachlässig um den

Digitized by Google

Hals geschlungenes Halstuch herab; seine weite Hose ließ sehr blank gewichste Stiefeln sehen, und er hielt in seinen muskulösen Händen eine schöne, ganz neue Tuchmütze; im Ganzen genommen kleidete diese blaue, roth verzierte Blouse, welche seine kräftigen Schultern hervorhob, den braunen, kräftigen Hals des jungen Schmieds frei ließ und in anmuthigen Falten herabfiel, während sie in Nichts seine freie und unbeängstigte Bewegung hinderte, ihm viel besser, als es eine Jacke oder ein Rock gethan haben würde.

Während er Fräulein von Cardoville erwartete, betrachtete Agricol unwillkürlich eine silberne, bewunderungswürdig ciselirte Vase; ein kleines Schild von demselben Metall, mit einem antiken von Blattwerk umgebenen Sockel, hatte die Inschrift: Ciselirt von Jean-Marie, Ciselirarbeiter, 1831.

Adrienne war so leicht auf dem Teppich des Salons hereingeschwebt, der von den anderen Zimmern nur durch einen Thürvorhang getrennt war, daß Agricol das Kommen der jungen Dame nicht bemerkt hatte; er fuhr zusammen und wandte sich schnell um, als er mit zarter Silberstimme sagen hörte:

— Das ist eine schöne Vase, mein Herr?

— Sehr schön, Mademoiselle, — antwortete Agricol ziemlich verlegen.

— Sie sehen, daß ich Billigkeit liebe, — fügte Fräulein von Cardoville hinzu, indem sie mit dem Finger auf das silberne Schild deutete; — ein Maler setzt seinen Namen auf sein Gemälde, ... ein Schriftsteller auf sein Buch, ich halte darauf, daß ein Arbeiter auch sein Werk mit seinem Namen versehe.

— Wie, Mademoiselle, dieser Name?

— Ist der eines armen Ciselirers, der dies seltene Meisterwerk für einen reichen Goldschmied angefertigt hat ... Als der letztere mir diese Vase verkaufte, war er erstaunt über meine Sonderbarkeit, er hätte beinahe gesagt: Ungerechtigkeit, als ich mir den Verfertiger des wunderbaren Kunstwerkes hatte nennen lassen und wünschte, daß sein Name statt des des Goldschmieds auf dem Schilde angebracht würde ... In Ermangelung von Reichthum soll der Arbeiter wenigstens Ruhm ernten, ist das nicht gerecht, mein Herr?

Digitized by Google

Unmöglich konnte Adrienne das Gespräch verbindlicher anknüpfen; deshalb begann auch der Schmied mehr Sicherheit zu gewinnen und antwortete:

— Da ich selbst Arbeiter bin, Mademoiselle ... so kann ich nur doppelt ergriffen sein von einem solchen Beweise des Billigkeitsgefühles.

— Da Sie Arbeiter sind, so wünsche ich mir Glück über dies glückliche Zusammentreffen, aber setzen Sie sich gefälligst.

Und mit einer Geberde voll Leutseligkeit zeigte sie nach einem Stuhl von Purpurseide mit Gold brochirt, indem sie selbst auf einem Ruhebett von demselben Stoffe Platz nahm.

Digitized by Google

Da sie Agricol's Zaudern sah, der auf's Neue die Augen verlegen niederschlug, so sagte Adrienne fröhlich, um ihn zu ermuthigen, indem sie auf Lutine zeigte:

— Das arme kleine Thier, an dem ich sehr hänge, wird mir stets ein lebendiges Denkmal Ihrer Gefälligkeit sein, mein Herr; deshalb scheint mir auch Ihr Besuch eine glückliche Vorbedeutung zu sein; ich weiß nicht, welche gute Ahnung mir sagt, daß ich Ihnen vielleicht irgend worin gefällig sein kann ...

— Mademoiselle, — sagte Agricol entschlossen, — ich heiße Baudoin, ich bin Schmied bei Herrn Hardy in Plessy bei Paris; gestern haben Sie mir Ihre Börse angeboten, ... ich schlug sie aus ... heute komme ich, um vielleicht zehn Mal, zwanzig Mal die Summe zu verlangen, welche Sie edelmüthig mir angeboten haben ... ich sage Ihnen das gleich im Voraus, Mademoiselle, ... weil es mir am schwersten wird: ... die Worte brannten mir auf den Lippen, jetzt wird mir wohler zu Muthe sein.

— Ich ehre die Zartheit Ihrer Scrupel, mein Herr, — sagte Adrienne, — aber wenn Sie mich kennten, würden Sie ohne Furcht sich an mich gewandt haben; ... wie viel brauchen Sie? ...

— Ich weiß es nicht, Mademoiselle.

— Wie, mein Herr, Sie wissen nicht, welche Summe? ...

— Ja, Mademoiselle, und ich komme nicht blos, um die Summe von Ihnen zu verlangen, sondern auch zu fragen, wie groß dieselbe sein muß.

— Nun, mein Herr, — sagte Adrienne lächelnd, — erklären Sie mir das ... trotz meines guten Willens, sehen Sie ein, daß ich nicht recht errathen kann, warum es sich handelt ...

— Mademoiselle, hören Sie in zwei Worten die Sache: Ich habe eine gute, alte Mutter, welche in ihrer Jugend sich die Gesundheit durch Arbeiten ruinirt hat, um mich zu erziehen, mich und einen armen Findling, den sie angenommen; jetzt ist die Reihe an mir, sie zu unterhalten, und ich habe auch das Glück gehabt, es thun zu können ... Aber dazu besitze ich keine andere Mittel als meine Arbeit. Wenn ich nun außer Stand gesetzt bin, zu arbeiten, ist meine Mutter ohne Stütze ...

Digitized by Google

— Nun, mein Herr, Ihrer Mutter kann es fortan an Nichts mehr fehlen, da ich mich für sie interessire ...

— Sie interessiren sich für sie, Mademoiselle?

— Gewiß.

— Sie kennen sie also.

— Jetzt, allerdings ...

— O Mademoiselle, — sagte Agricol nach einer Pause bewegt, — ich verstehe Sie ... Sehen Sie ... Sie haben ein edles Herz; die Mayeux hatte Recht ...

— Die Mayeux? ... — sagte Adrienne und betrachtete Agricol mit sehr überraschter Miene; denn diese Worte waren für sie ein Räthsel.

Der Arbeiter, der über seine Freunde nicht erröthete, antwortete dreist:

— Mademoiselle, ich will Ihnen das erklären. Die Mayeux ist eine arme junge, sehr fleißige Arbeiterin, mit der ich auferzogen bin; sie ist mißgestaltet, deshalb nennt man sie die Mayeux. Sie sehen also, daß sie in einer Rücksicht so niedrig gestellt ist, als Sie hoch. Aber was das Herz anbetrifft ... und Zartgefühl ... o Mademoiselle ... ich bin gewiß, daß Sie darin ihr gleichkommen ... das war auch gleich ihr Gedanke, als ich ihr erzählte, wie Sie mir gestern Abend jene schöne Blume gegeben haben ...

— Ich versichere Ihnen, mein Herr, — sagte Adrienne aufrichtig gerührt, — daß dieser Vergleich mir schmeichelt und mich mehr ehrt als Alles, was Sie mir sagen können ... Ein Herz, das gut und zart bleibt, trotz grausamen Mißgeschicks, ist ein seltener Schatz! ... Es ist so leicht gut zu sein, wenn man jung und schön, zart und edelgesinnt, wenn man reich ist! Ich nehme also Ihren Vergleich an ... Aber unter der Bedingung, daß Sie mich schnell in den Stand setzen, ihn zu verdienen. Fahren Sie fort, ich bitte Sie.

Trotz der anmuthigen Herzlichkeit des Fräuleins von Cardoville errieth man bei ihr doch so viel von jener natürlichen Würde, welche Unabhängigkeit des Charakters, Erhabenheit des Geistes und Adel des Gemüths geben, daß Agricol, die ideale Schönheit seiner Beschützerin vergessend, bald für sie eine Art von liebevol-

Digitized by Google

ler, tiefer Ehrfurcht empfand, die seltsam mit dem Alter und dem Frohsinne des jungen Mädchens contrastirte, das ihm dieses Gefühl einflößte.

— Wenn ich nur meine Mutter hätte, Mademoiselle, so würde ich schlimmsten Falls mich noch nicht so sehr beunruhigen wegen einer gezwungenen Unthätigkeit; unter armen Leuten hilft man sich, meine Mutter wird im Hause angebetet, unsere braven Nachbarn würden ihr Beistand leisten; aber sie sitzen selbst nicht im Glücke, würden sich ihretwegen berauben, und ihre kleinen Dienste wären noch peinlicher als das Elend selbst, und dann endlich habe ich nicht blos für meine Mutter zu arbeiten, sondern auch für meinen Vater; wir haben ihn seit achtzehn Jahren nicht gesehen; er ist eben aus Sibirien zurückgekommen ... Er war aus Anhänglichkeit an seinen General, den jetzigen Marschall Simon, dort geblieben.

— Der Marschall Simon ... — sagte Adrienne mit dem Ausdruck der lebhaftesten Ueberraschung.

— Sie kennen ihn, Mademoiselle? ...

— Ihn kenne ich nicht persönlich, aber er hat eine Dame aus unserer Familie geheirathet ...

— Welches Glück! ... — rief der Schmied aus, — dann sind also seine beiden Töchter, die mein Vater aus Rußland hierhergebracht hat, Ihre Verwandten? ...

— Der Marschall hat zwei Töchter? — fragte Adrienne, immer mehr verwundert und interessirt.

— O Mademoiselle ... zwei kleine Engel von fünfzehn oder sechszehn Jahren ... Und so hübsch, so lieb, zwei Zwillinge, die sich zum Verwechseln ähnlich sehen ... Ihre Mutter ist in der Verbannung gestorben; das Wenige, was sie besaß, wurde confiscirt; sie sind mit meinem Vater aus Sibirien gekommen, indem sie sehr armselig reisten; aber er bemühte sich, durch Ergebenheit und Zärtlichkeit sie so viel Entbehrungen vergessen zu machen ... der brave Vater! ... Sie glauben nicht, Mademoiselle, er ist bei seinem Löwenmuthe gut ... wie eine Mutter ...

— Und wo sind die lieben Kinder, mein Herr? — sagte Adrienne.

Digitized by Google

— Bei uns, Mademoiselle ... Das machte eben meine Lage so schwierig und gab mir den Muth, zu Ihnen zu kommen; mit meiner Arbeit wollte ich schon für unsere kleine so vermehrte Wirthschaft sorgen ... Aber wenn man mich nun verhaftet?

— Sie verhaften? ... Und weshalb?

— Hier, Mademoiselle, ... Haben Sie die Güte, diese Mittheilung zu lesen, die man der Mayeux geschickt hat ... dem armen Mädchen, von dem ich Ihnen erzählte ... sie ist eine wahre Schwester für mich ...

Und Agricol übergab Fräulein von Cardoville den der Arbeiterin geschriebenen anonymen Brief.

Nachdem sie gelesen hatte, sagte Adrienne überrascht zu dem Schmied:

— Wie, mein Herr, Sie sind Dichter?

— Ich bin weder so anspruchsvoll, noch so ehrgeizig, Mademoiselle; ... nur, wenn ich nach meiner Tagesarbeit zu meiner Mutter zurückkehre ... oder häufig auch, indem ich mein Eisen schmiede, amüsire ich mich zu meiner Zerstreuung oder Erholung damit, Reime zu machen ... bald eine Ode, bald ein Lied.

— Und dieses Arbeiterlied, von dem in dem Briefe die Rede, ist also wohl sehr feindselig, sehr gefährlich?

— Mein Gott nein, Mademoiselle, im Gegentheil, denn ich, ich habe das Glück, bei Herrn Hardy angestellt zu sein, der die Lage seiner Arbeiter so glücklich macht, als die unserer anderen Kameraden es durchaus nicht ist ... und ich habe mich begnügt, zu Gunsten dieser, welche die Masse bilden, eine warme, aufrichtige, billige Reclamation zu machen, nichts weiter; aber Sie wissen vielleicht, Mademoiselle, in dieser Zeit der Verschwörungen und Emeuten wird man oft incriminirt und leicht verhaftet ... Passirt mir nun ein solches Unglück ... was soll dann aus meiner Mutter, meinem Vater werden ... und aus den beiden Waisen, die wir wie zu unserer Familie gehörig betrachten müssen, bis der Marschall Simon zurückkommt? ... Deshalb, Mademoiselle, wollte ich, um diesem Unglück zu entgehen, Sie bitten, in dem Falle, daß ich verhaftet werden sollte, eine Caution für mich zu stellen; auf diese Weise werde ich nicht genöthigt sein, die Werkstatt mit dem Gefängnisse zu

Digitized by Google

zu vertauschen und meine Arbeit soll dann für Alle sorgen, dafür stehe ich.

— Gott sei Dank, — sagte Adrienne fröhlich, — das läßt sich vortrefflich arrangiren; in Zukunft, Herr Poet, sollen Sie Ihre Begeisterung aus dem Glücke, nicht aus dem Kummer schöpfen ... Traurige Muse! ... Vorläufig soll Ihre Caution bestellt werden.

— O, Mademoiselle ... Sie retten uns.

— Dann trifft es sich, das der Arzt unserer Familie mit einem sehr wichtigen (verstehen Sie es, wie Sie wollen, — sagte sie lächelnd, — Sie treffen doch das Rechte) Minister sehr liirt ist; der Doctor hat auf diesen großen Staatsmann viel Einfluß, denn er war stets so glücklich, ihm seiner Gesundheit wegen die Annehmlichkeiten des Privatlebens anzurathen, gerade an dem Tage vorher, wo man ihm sein Portefeuille genommen. Sein Sie also vollkommen ruhig, wenn die Caution nicht genügen sollte, werden wir noch auf andere Mittel denken.

— Mademoiselle, — sagte Agricol rief bewegt, — ich werde Ihnen die Ruhe, vielleicht das Leben meiner Mutter verdanken... glauben Sie mir, ich will nicht undankbar sein.

— Das ist ganz einfach ... nun von etwas Anderem: die, welche zu viel haben, müssen auf das Recht Anspruch machen, denen zu Hülfe zu kommen, die nicht genug haben ... Die Töchter des Marschall Simon gehören meiner Familie an, sie werden also hier bei mir wohnen; das wird passender sein. Unterrichten Sie Ihre gute Mutter davon und heute Abend werde ich kommen, um mich bei ihr für die Gastlichkeit zu bedanken, die sie meinen Verwandtinnen hat angedeihen lassen, und dann hole ich die Letzteren gleich ab.

Plötzlich hob Georgette den Thürvorhang, der den Salon von einem Nebenzimmer trennte, trat hastig ein und sagte mit erschreckter Miene:

— O, Mademoiselle, es geht etwas Außerordentliches in der Straße vor.

— Wie so? ... Sprich weiter.

— Ich begleitete meine Näherin bis an die kleine Thür, und

Digitized by Google

da ſchien es mir, als ob Männer von ſchlechtem Anſehen aufmerkſam die Mauern und Fenſter des an den Pavillon anſtoßenden kleinen Gebäudes betrachteten, als ob ſie Jemandem auflauerten.

— Mademoiſelle, — ſagte Agricol bekümmert, — ich hatte mich nicht getäuſcht, man ſucht mich . . .

— Was ſagen Sie?

— Mir ſchien es, als ob man von der Straße Saint Merry ſchon mir gefolgt ſei . . . Es iſt nicht mehr daran zu zweifeln; man hat mich zu Ihnen eintreten ſehen und will mich verhaften . . . O, jetzt, Mademoiſelle, wo Sie an meiner Mutter Theil nehmen . . . jetzt, wo ich mich wegen der Töchter des Marſchall Simon nicht mehr zu beunruhigen brauche, beeile ich mich, mich ſelbſt auszuliefern, bevor ich Ihnen die mindeſte Unannehmlichkeit bereite . . .

— Hüten Sie ſich wohl, mein Herr, — ſagte lebhaft Adrienne, — die Freiheit iſt eine zu ſchöne Sache, um ſie freiwillig zu opfern . . . Uebrigens kann Georgette ſich irren: . . . aber in jedem

Digitized by Google

Falle, ich bitte Sie darum, liefern Sie sich nicht selbst aus ... Folgen Sie mir, vermeiden Sie es, verhaftet zu werden ... das würde, denke ich, meine Schritte bedeutend erleichtern ... denn mir kommt es immer vor, als ob die Justiz eine übertriebene Anhänglichkeit an die hätte, welche sie einmal verhaftet hat ...

— Mademoiselle, — sagte Hebe, die mit eben so unruhiger Miene eintrat, — ein Mann hat an die kleine Thür geklopft ... er fragte, ob ein junger Mann in blauer Blouse nicht hier eingetreten wäre ... Er fügte hinzu, die Person, die er suche, heiße Agricol Baudoin ... und man habe ihm etwas sehr Wichtiges mitzutheilen ...

— So heiße ich, — sagte Agricol, — es ist eine List, um mich zum Herauskommen zu bewegen ...

— Augenscheinlich, — sagte Adrienne, — deshalb muß man sie täuschen. Was hast Du geantwortet, mein Kind? — fügte sie hinzu, sich an Hebe wendend.

— Ich antwortete, ich wisse nicht, wovon man spreche.

— Herrlich ... Und der fragende Mann?

— Der hat sich entfernt, Mademoiselle.

— Um gewiß bald wieder zu kommen, — sagte Agricol.

— Das ist sehr wahrscheinlich, — versetzte Adrienne. — Deshalb, mein Herr, müssen Sie sich schon darein finden, einige Stunden hier zu bleiben ... Ich bin leider genöthigt, mich sogleich zur Frau Prinzessin Saint Dizier zu begeben, wegen einer sehr wichtigen Unterredung, die so schon keinen Aufschub erleiden konnte, die aber noch dringender geworden ist durch das, was Sie mir über die Töchter des Marschall Simon mitgetheilt haben ... Bleiben Sie also hier, mein Herr, da Sie, wenn Sie gehen, gewiß verhaftet werden.

— Mademoiselle, verzeihen Sie mir meine Weigerung ... Aber noch einmal, ich kann dieses sehr gütige Anerbieten nicht annehmen ...

— Und weßhalb?

— Man hat mich herauszulocken versucht, damit man nicht nöthig habe, im Namen des Gesetzes bei Ihnen einzudringen, und niemals werde ich Sie einer solchen Unannehmlichkeit aussetzen.

Digitized by Google

Ich beunruhige mich nicht mehr wegen meiner Mutter, was kümmert mich also das Gefängniß?

— Und der Kummer, den Ihre Mutter empfinden wird? Und ihre Besorgniß? Ihre Befürchtungen? Ist das Nichts? Und Ihr Vater, und diese arme Arbeiterin, welche Sie wie einen Bruder liebt? Sagen Sie, mein Herr, vergessen Sie die auch? ... Folgen Sie mir, ersparen Sie Ihrer Familie diese Beunruhigung ... Bleiben Sie hier; vor Abend bin ich gewiß, Sie, sei es durch eine Caution, sei es anderswie, von Ihrer Unannehmlichkeit zu befreien ...

— Aber, Mademoiselle, selbst wenn ich Ihr Anerbieten annehme, wird man mich doch hier finden ...

— Durchaus nicht ... In diesem Pavillon, der sonst zu geheimen Vergnügungen diente, Sie sehen, — sagte Adrienne lächelnd, — daß ich einen sehr profanen Ort bewohne, in diesem Pavillon befindet sich ein so wunderbar sinnreich erfundener Versteck, daß er allen Nachsuchungen trotzen kann; Georgette wird Sie hinführen; Sie werden sehr bequem dort sein, können sogar einige Verse dort für mich schreiben, wenn die Situation Sie inspirirt ...

— O, Mademoiselle, wie viel Güte! ... Womit habe ich das verdient? ...

— Womit, mein Herr? das will ich Ihnen sagen: Nehmen Sie selbst an, daß Ihr Charakter, Ihre Lage kein Interesse verdienen, nehmen Sie an, daß ich nicht einmal eine heilige Schuld gegen Ihren Vater hätte für die rührende Sorgfalt, welche er den Töchtern des Marschall Simon, meinen Verwandten, angedeihen ließ ... Nun so denken Sie doch wenigstens ... an Lutine, mein Herr, — sagte Adrienne lachend, — an Lutine da, die Sie meiner Zärtlichkeit wiedergegeben ... Ernsthaft gesprochen ... wenn ich lache, — versetzte dieses sonderbare und ausgelassene Geschöpf, — geschieht es, weil auch nicht die mindeste Gefahr für Sie ist und ich mich glücklich fühle; also, mein Herr, schreiben Sie mir schnell Ihre Adresse und die Ihrer Mutter auf dies Portefeuille; folgen Sie Georgetten und machen Sie mir recht hübsche

Digitized by Google

Verse, wenn Sie sich nicht zu sehr in dem Gefängnisse langweilen, in dem Sie vor ... einem Gefängnisse fliehen.

Während Georgette den Schmied in den Versteck führte, brachte Hebe ihrer Herrin einen kleinen grauen Castorhut mit grauer Feder, denn Adrienne mußte durch den Park, um sich nach dem von der Frau Prinzessin von Saint Dizier bewohnten Hôtel zu begeben.

. . . . . .

Eine Viertelstunde nach diesem Auftritte trat Florine geheimnißvoll in das Zimmer der Madame Grivois, ersten Kammerfrau der Prinzessin von Saint Dizier.

— Nun? — fragte Madame Grivois das junge Mädchen.

— Hier sind die Notizen, die ich heute Morgen habe machen können, — sagte Florine, indem sie der Duenna ein Papier überreichte, — glücklicherweise habe ich ein gutes Gedächtniß ...

— Zu welcher Stunde, ganz genau, ist sie heute Morgen nach Haus gekommen?

— Wer, Madame?

— Fräulein Adrienne.

— Aber sie ist ja gar nicht ausgegangen, Madame ... wir haben sie um neun Uhr in's Bad gebracht.

— Aber vor neun Uhr ist sie gekommen, nachdem sie die Nacht außer dem Hause zugebracht? denn so weit ist es schon mit ihr gekommen.

Florine betrachtete Madame Grivois mit tiefem Erstaunen.

— Ich verstehe Sie nicht, Madame.

— Wie, Mademoiselle wäre heute Morgen um acht Uhr nicht zur kleinen Gartenthür hereingekommen? Wagen Sie es, zu lügen?

— Ich war gestern unwohl und bin erst um neun Uhr heute Morgen von meinem Zimmer herabgekommen, um Georgette und Hebe behülflich zu sein, das Fräulein nach dem Bade zu bedienen ... ich weiß nicht, was vorher passirt ist, ich schwöre es Ihnen, Madame ...

— Das ist etwas Anderes ... Sie werden sich darüber bei Ihren Gefährtinnen unterrichten, wovon ich eben gesprochen,

Digitized by Google

sie hegen kein Mißtrauen gegen Sie und werden Ihnen Alles sagen ...

— Ja, Madame.

— Was hat das Fräulein heute Morgen gemacht, seitdem sie aus dem Bade ist?

— Mademoiselle hat Georgetten einen Brief dictirt an Herrn Norval, ich verlangte den Auftrag, ihn fortzuschicken, damit ich Gelegenheit hätte, wegzugehen und aufzunotiren, was ich davon behalten habe ...

— Gut ... und dieser Brief? ...

— Jerôme ist eben gegangen, ich habe ihn ihm gegeben, damit er ihn auf die Post lege.

— Ungeschickte! — rief Madame Grivois, — konnten Sie ihn mir nicht bringen?

— Aber da Mademoiselle Georgetten ganz laut dictirt hatte, wie sie es gewöhnlich thut, so wußte ich den Inhalt des Briefes und habe ihn dort notirt.

— Das gilt nicht gleich viel ... es war möglich, daß die Absendung dieses Briefes besser verzögert worden wäre ... die Prinzessin wird sehr ungehalten sein.

— Ich glaubte es recht gut zu machen, Madame.

— Mein Gott, ich weiß, daß es Ihnen nicht an gutem Willen fehlt; seit sechs Monaten ist man zufrieden mit Ihnen ... aber diesmal haben Sie eine große Unbesonnenheit begangen ...

— Haben Sie Nachsicht ... Madame ... was ich thue, ist so schon peinlich genug.

Und das junge Mädchen unterdrückte einen Seufzer.

Madame Grivois sah sie fest an und sagte mit einem sardonischen Lächeln zu ihr:

— Nun, meine Liebe, lassen Sie es bleiben ... wenn Sie Scrupel haben ... Sie sind frei ... gehen Sie ...

— Sie wissen wohl, daß ich nicht frei bin, Madame ... sagte Florine erröthend, eine Thräne kam ihr in die Augen und sie fügte hinzu: — Ich bin von Herrn Rodin abhängig, der mich hier placirt hat ...

— Nun, wozu dann alle diese Seufzer?

Digitized by Google

— Wider seinen Willen hat man Gewissensbisse ... Mademoiselle ist so gut ... so vertrauensvoll ...

— Sie ist gewiß vollkommen, aber Sie sind nicht hier, um eine Lobrede auf sie zu halten ... was giebt es noch? ...

— Der Arbeiter, der Lutine wiedergefunden und gebracht hat, kam so eben und verlangte Mademoiselle zu sprechen.

— Und ist dieser Mensch noch bei ihr?

— Ich weiß es nicht ... er ging eben hinein, als ich mit dem Briefe hinausging ...

— Richten Sie es so ein, daß Sie erfahren, was dieser

Digitized by Google

Arbeiter bei Mademoiselle gemacht hat ... Sie werden im Laufe des Tages schon einen Vorwand finden, mir Nachricht zu geben.

— Ja, Madame ...

— Schien Mademoiselle unruhig, erschreckt über das Gespräch, das sie heute mit der Prinzessin haben soll? Sie verstellt sich so wenig, daß Sie es wissen müssen.

— Mademoiselle ist lustig gewesen wie gewöhnlich, sie hat sogar darüber gescherzt ...

— So, sie hat gescherzt ... — sagte die Alte.

Und zwischen den Zähnen murmelte sie, ohne daß es Florine hören konnte:

— Wer zuletzt lacht, lacht am besten; trotz ihrer Keckheit und ihrem teuflischen Charakter ... würde sie zittern, um Gnade bitten, ... wenn sie wüßte, was sie heute erwartet ... darauf sich an Florine wendend, sagte sie: — Kehren Sie nach dem Pavillon zurück und hüten Sie sich, rathe ich Ihnen, vor diesen schönen Scrupeln, die Ihnen einen schlechten Streich spielen könnten, vergessen Sie das nicht.

— Ich werde es nie vergessen, daß ich mir nicht selbst angehöre.

— Nun gut! Auf baldiges Wiedersehn!

Florine verließ das große Hôtel und ging nach dem Pavillon. Madame Grivois begab sich sogleich zur Prinzessin von Saint Dizier.

Schluß des zweiten Bandes.

Digitized by Google

Druck der Teubner'schen Officin in Leipzig.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

Seite

Widmung I
Prolog III

Erste Abtheilung.
Das Wirthshaus zum weißen Falken.

Erstes Kapitel.
Morok 3

Zweites Kapitel.
Die Reisenden 15

Drittes Kapitel.
Die Ankunft 29

Viertes Kapitel.
Morok und Dagobert 39

Fünftes Kapitel.
Rose und Blanche 55

Sechstes Kapitel.
Mittheilungen 68

Siebentes Kapitel.
Der General Simon 76

Achtes Kapitel.
Der Reisende 80

Neuntes Kapitel.
Fragmente aus dem Tagebuche des General Simon 96

Zehntes Kapitel.
Die Käfige 111

Digitized by Google

Eilftes Kapitel. Seite
Die Ueberraſchung 121
Zwölftes Kapitel.
Schäker und Tod 129
Dreizehntes Kapitel.
Der Burgemeiſter 140
Vierzehntes Kapitel.
Die Entſcheidung 151
Fünfzehntes Kapitel.
Der Ausgang 162

Zweite Abtheilung.

La Rue du Milieu des Urſins in Paris.

Sechszehntes Kapitel.
Die Botſchaften 176
Siebenzehntes Kapitel.
Die Befehle 189
Achtzehntes Kapitel.
Epilog. — Der Ewige Jude 206

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Erste Abtheilung.

Die Würger.

Erstes Kapitel. Seite

Der Ajoupa 3

Zweites Kapitel.

Das Tättowiren 13

Drittes Kapitel.

Der Schmuggler 19

Viertes Kapitel.

Herr Josua Van Dael 30

Fünftes Kapitel.

Die Ruinen von Tschandi 40

Sechstes Kapitel.

Der Hinterhalt 53

Zweite Abtheilung.

Das Schloß Cardoville.

Siebentes Kapitel.

Der Verwalter und seine Frau 66

Achtes Kapitel.

Herr Rodin 79

Neuntes Kapitel.

Der Sturm 93

Digitized by Google

Zehntes Kapitel. Seite
Die Schiffbrüchigen 103
Eilftes Kapitel.
Die Abreise nach Paris 119

Dritte Abtheilung.
Die Straße Brise-Miche.

Zwölftes Kapitel.
Dagobert's Frau 135
Dreizehntes Kapitel.
Die Schwester der Reine Bacchanal 144
Vierzehntes Kapitel.
Agricol Baudoin 156
Fünfzehntes Kapitel.
Die Rückkehr 175
Sechszehntes Kapitel.
Agricol und die Mayeux 189
Siebenzehntes Kapitel.
Das Erwachen 201

Vierte Abtheilung.
Das Hôtel Saint Dizier.

Achtzehntes Kapitel.
Der Pavillon 221
Neunzehntes Kapitel.
Adrienne's Toilette 231
Zwanzigstes Kapitel.
Die Unterredung 249

Digitized by Google

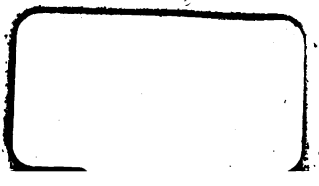
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

RPI
HW 5HZ4 0



Digitized by Google